

ED-106/60-1

WACHSMANN, Alfons Maria

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 39M/67	Best. ED 106/60
Rep. fo	Kat. fo

## Einige Angaben über Dr. Alfons Maria Wachsmann.

Ich lernte Herrn Wachsmann als Student in Greifswald im Jahre 1930 kennen. Kurz vorher war die Stelle des kathol. Pfarrers und Studentenseelsorgers frei geworden. Eine in der Nähe von Gr. ansässige Gutsherrin wandte sich bei dieser Gelegenheit an den Fürstbischöflichen Kardinal Bertram, dem damals noch diese Gebiete unterstellt waren, mit der Bitte den neuen Pfarrer dieses Mal in Hinblick auf die Universität auszusuchen. ~~Da es die Stelle von allen in solche Priester vergeben worden, die die polnische Sprache beherrschten, mit Rücksicht auf die in der Landwirtschaft beschäftigten Polen.~~ Die Wahl des Kardinals fiel auf einen Kaplan in Berlin, Alfons Maria Wachsmann. Herr Wachsmann war dort u. Mitarbeiter des bekannten Studentenseelsorgers, Dr. Carl Sonnenschein. Die eigenartige Persönlichkeit Dr. C.S. hatte auch Herrn Wachsmann's Gesichtskreis erweitert und aufgeschlossen für alles rein Menschliche, jenseits den Grenzen der Konfessionen (vgl. die Biographie v. Ernst Thrasolt über Dr. C.S.) Der Samen, den Dr. C.S. säte, fiel bei Wachsmann auf fruchtbaren Boden. W. selbst ein Mensch von höchsten seelischen und verstandesmäßigen Qualitäten, war ein offener, aufrechter Charakter, dem jede Scheinheiligkeit und jede süßliche Frömmerei unbekannt war. Dem entsprach auch sein Äußeres. Eine grösse stattliche Figur mit aufrechter, imponierender Haltung, blonden Haar und blauen Augen. Auf alle, die ihn kennenlernten, machte seine starke Persönlichkeit einen tiefen, bleibenden Eindruck. In Greifswald wurde er bald von selbst der Mittelpunkt eines geistig vielseitig interessierten Kreises. Auch an der protestantischen Universität selbst genoss er höchste Achtung und grösstes Ansehen. Später promovierte er noch in Greifswald. Seine Weihnachtspredigten waren ein grosser Anziehungspunkt für weite Kreise. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass alle seine Predigten sich durch ein hohes Niveau auszeichnete. Dabei hatte er nichts von Prädierie oder Engherzigkeit. Einer seiner besten Freunde war Prof. v. Allesch, der sich damals nicht kirchlich trennen lassen konnte, da sein Frau geschieden war, was wohl viele kathol. Geistliche davon abgehalten hätte, ausgerechnet ein solches Paar zu seinen intimen Freunden zu wählen. Dr. Wachsmann entfernte auch aus der dortigen Pfarrkirche, die geschmacklose, polnisch anmutende Inneneinrichtung und ersetzte sie durch eine Ausschmückung nach Entwürfen von Prof. v. Allesch. Zwei Episoden zur Kennzeichnung Dr. W.s: Eine unverheiratete Hausgehilfin kommt zum Pfarrer in hochschwangerem Zustand und bittet um Hilfe. Sie wird zur Vorsitzenden des Müttervereins gesandt, mit dem Auftrag sich Kinderwäsche zu holen. Nach einiger Zeit kommt sie keulend wieder. Die Vorsitzende habe gesagt: "Erst der bösen Lust gefröhnt und dann noch unsere gute Wäsche missbraucht. Als Dr. W. die Vorsitzende trifft entsp. mit sich folgendes Gespräch: Nun, Frau X. ich höre, Sie haben erbauliche Ansprachen gehalten. Ja wohl, und nicht mit Recht? Sagen Sie mal, Frau X., wieviel Kinder haben Sie eigentlich selbst? Die stolze Antwort lautet: Sieben Herr Pfarrer. Nun, sagt der Pfarrer, eine so arg böse Lust wird es dann ja wohl doch nicht gewesen sein. Einander Mal erzählte Dr. W. wie sich die Priesterkandidaten vor der Weihe, einzeln dem Kardinal von Breslau, Fürstbischöflichen Bertram vorstellen mussten und wie dieser an jeden die Frage richtete: Hatten Sie schon Beziehungen zu einer Frau? War die Antwort bejahend, wurde der betreffende von der Weihe ausgeschlossen. Dr. W. fügte hinzu: Wenn er Bischof wäre würde er diese sehr berechtigten Frage auch stellen, aber jeden ausschliessen der mit "Nein" antworten würde, denn es könne sich doch niemand mit wirklich gründlich

Erwägungen in einer Frage entscheiden, die er gänzlich kennt.  
 Diese beiden Episoden sollen nur einen kleinen Einblick geben in die freie und selbständige Art zu denken, die Dr. W. eigen war. Ich darf noch bemerken, dass an seiner Tür kein Bettler, und es waren viele in den Jahren von 30-33, unbeschenkt wegging. Nach der Konfession wurde dabei nicht gefragt. Und immer waren es Dinge, die wirklich nützlich waren, eine Mose, eine warme Suppe, ein Nacht-lager.

Nun zum Ende dieses Mannes, der uns heute ein Führer und Wegweiser sein könnte. Ich weiss nicht viel davon. Am Juni 43 einen Tag nach der 25-jährigen Primizfeier, wurde er von der Gestapo verhaftet. Am Tag vorher hatte die Gemeinde gemeinsam den Ehrentag ihres verehrten Pfarrers gefeiert. Der Anlass war das von einem Stettiner Kaplan erpresste Geständnis bei Dr. W. ausländische Sondergehört zu haben. Meine Freunde glaubten, dass es seiner Intelligenz ein Leichtes sein würde, sich herauszuwickeln. Ich wusste es anders.

Es war mir klar, dass ein Charakter wie Dr. W. dieser Weg nicht lag. Ich wusste auch dass die Henkersknechte der Gestapo das Gegensätzliche seiner Art nur allzu deutlich spüren würden. Da gab es kein Verstellen. Am 12 Dez. wurde er durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Der berichtigte Freispieler führte in der Urteilsbegründung an, dass man zunächst geglaubt habe, es mit einem kleinen Randalverbrecher zu tun zu haben, aber bald habe man gemerkt, dass man ~~er~~ mit einer geistig überragenden Persönlichkeit haften geworden sei. Am 21 Febr. wurde Dr. Wachsmann in Brandenburg hingerichtet. Von seiner Verhaftung bis zu seinem Tode war er gefesselt. Drei Mal musste er die Zerstörung des Gefängnisses durch Bombenangriffe über sich ergehen lassen. Er fasste seine Leiden als Sühne für die Verfehlungen seines Lebens auf. ~~Keine Schwester und der Bischof von Berlin, der jetzige Kardinal Graf von Preysing, dürften ihn besuchen.~~

~~Bei der Durchsuchung seiner Briefe wurden auch solche des Priv. Doz. für Geschichte Dr. Herberhold gefunden. Dieser sollte als Soldat vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Er war verheiratet und hatte Kinder. Ich weiss leider nichts über sein Schicksal.~~

Weitere Auskünfte sind zu erhalten durch:

Frl. Wachsmann, die Schwester des Pfarrers. Die Anschrift könnte man vielleicht erfragen im kath. Pfarramt Greifswald, Be Bahnhofsstr.

Kardinal Graf v. Preysing, Bischof von Berlin.

Dr. Georg Demmler, Stuttgart, Württbg. Milchverwertung, Milchhof.

Vielleicht sind auch in nachgelassenen Papieren Dr. C. Sonnenschein oder durch dessen ehemalige Sekretärinnen Angaben zu erhalten.

~~Prof. von Allesch, zuletzt in Halle.~~

Institut für...

der Beisitzer, Staatsanwalt, Verteidiger und Publikum gewonnen, ja zum Schluß ungestört wurden. Aus welchem Motiv das alles? Sinnvoller Vasall des Führers? Werkzeug des Teufels? Potenziertes Klerus und Machtmißbrauch?

Der Anblick des Priesters brachte Freiser offenbar zur Rastlos, deren Höhepunkte eine giftige Verflüchtigung der Kirche und eine Schmäherung des Namens Jesu war. Der Angeklagte, zunächst lässig und äusserlich wehrhaft, verteidigte sich selbst kaum. Tadel und aufricht, ja hehervoll stand er zuletzt mir noch als Priester vor diesem Richter. Was gab es auch schon zu verurteilen an dem, was man ihm ausrechnete als „Landesverrat“ (Abheben ausländischer Forderungen) und „Defätismus“ (Zurück auf der Höhe der U-Bahn-Erfolge, Inalltätige Gespräche über die Kriegslage mit Studenten und Kapitänen)?

Durch Pflegeraktion hatte der erste Prozeß ein vorzeitiges Ende gefunden. Im Mosbiter Gefängnis schrieb ihm ein mitgefangerener evangelischer Pfarrer Rumpf einen Zettel, der sowohl ein ökumenisches Zeugnis inmitten der braunen Diktatur ist als auch von der Gabe des Trostes spricht, die die Gefangenen sich gegenseitig spendeten:

„Lieber Herr Leidensgefährte in Christus, Da Sie sicher Papler genug haben, so schreiben Sie mir, bitte, eine Predigt auf über Galater 5, 22a: Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe. Ferner eine Predigt über Markus 10, 38: Sie sprechen: Wir können es, Jesus erwiderte ihnen: Den Kelch, den ich trinke, wart ihr trinken, und die Taufe, mit der ich getauft werde, werdet auch ihr

empfangen. Und eine dritte über einen von Ihnen gewählten Text, las ein alle Tage bei Ihnen, bete für Sie, Ihr Fräulein Schwester, ihre Richter und für alle, die sich um ihr Leben sorgen. Wenn wir doch noch einmal von dem zeugen könnten, der für uns gelitten hat und für uns gestorben ist. Nach dieser Leidenschaft können wir es vielleicht besser sagen. Dann waren es Segensstunden, alles Gnada. Gott bewahre uns vor Pflegerhorber und helfe uns an Seiner treuen Vaterhand um Christ willer. Pacem et solutem! Ihr Pfarrer Rumpf“

„Im Namen des Volkes“

Am 3. Dezember 1943 begann erneut die Verhandlung vor Preislers Blutgericht. Sie endete mit dem Todesurteil „im Namen des deutschen Volkes wegen Wehrkraftzersetzung“.

„Alfons Wachsmann hat als Priester seine Kaplane und auch andere vier Kriegsjahre lang mindestens fünfzigmal am Hören des Londoner Hetzsenders teilnehmen lassen und Studenten, meist Soldaten, gegenüber unsere Wehrmachtberichte angezweifelt, immer wieder erklärt, wir könnten den Krieg nicht gewinnen und wir wären schuld an ihm. Als Propaganda unserer Kriegsfürsorge ist er also unserem kämpfenden Volk in den Rücken gefallen. Er ist für immer dumm und wird mit dem Tode bestraft.“

Die letzten Wochen bis zur Vollstreckung des Todesurteils hat Pfarrer Wachsmann besonders zu dem evangelischen Anstaltsgeistlichen Dr. Harald Pöschel eine tiefe Sympathie gefaßt. Der evangelische Gelehrte schrieb später über seinen katholischen Mithruder:

„An Pfarrer Wachsmann erinnere ich mich auch gut, weil wir einen unmittelbaren Kontakt miteinander hatten. Man spürte ihm sofort an, daß er ganz und gar Seelsorger war und in der Arbeit an den Menschen aufging. Er hatte keine Schüchternheit und Bierschalen der Routine, sondern war ganz wach und aufgeschlossen für die Nöte seiner Brüder. Natürlich fiel ihm der Abschied von der geliebten Studentenarbeit schwer. Auch an seiner Schwester Inge er sehr. Aber er hatte eine seitene Reife, so daß man ihm auch ernsthaft über den Tod und seine innere Bedeutung sprechen konnte. Trotz der Verschiedenheit der Konfessionen sind

war aus dem Innen her sehr nahe gewesen.“

Große Freude bereitete Wachsmann der Besuch Bischof Konrad Graf von Preysings in Tegel. Im Beisein eines Polizisten konnten sich die beiden Priester nur kurz sprechen. Aber bereiter als alle Worte waren die Tränen, die ihnen in den Augen standen. „Besonders schmerzlich berührt es den Bischof, wie er später erzählte, daß Wachsmann sich nicht die Augen trocken kann, da seine Hände auf dem Rücken gefesselt sind.“ Der Bischof, der dem vor ihm knien den gefassten Priester den bischöflichen Segen erteilt, mußte an sich halten, um nicht selbst in Tränen auszubrechen. Aber „auf dem Heimweg, der durch das verbombte Borsigwalde führt, erhielt er, so erzählt der Bischof später, das dornige lacrimarium — das Geschenk der Tränen — von Gott wieder“.

Vom 6. Januar 1944 betete Pfarrer Wachsmann täglich aus dem Brevier die kirchlichen Sterbgebete: „Es soll mir eine heilige Einübung zum Sterben werden; denn als ich an den Hochaltar weislich Heiß: Et iterum venturus est! (Und Er wird wiederkommen), ahnte ich nicht, daß ich einmal jeden Tag nach der Türe schauen würde, ob der Herr schon kommt.“ Alle Gnadengesuche, nach des Berliner Bischofs, wurden abgelehnt.

Mahnung an Lebende

Zwei Stunden vor der Hinrichtung am 21. Februar wurde dem zum Tode Verurteilten die Vollstreckung des Urteils mitgeteilt. Ahnungslos hatte er am Vormittag noch in Reinhold Schneiders Buch „Die dunkle Nacht“ die drei ersten Erzählungen gelesen, die ihn zweifelloß tief beeindruckt haben: die erste behandelt die Entkerkerung des heiligen Johannes vom Kreuz, die zweite die schweren inneren Kämpfe des heiligen Ignatius und die dritte die leidvollen Tage Papst Leo IX. Alle drei enthalten so viele Stellen, die Wachsmann geradezu als für ihn geschrieben betrachtet mußte. Nach der Verurteilung des Todesurteils wurde der Verurteilte keine Minute mehr allein gelassen, sondern stand unter der Aufsicht von zwei Wachleuten, oder er war allein mit dem Geistlichen. Er legte seine letzte Botschaft ab und empfing die Sterbesakramente. Dann schrieb er mit gefesselten Händen die Abschiedsbriefe an seine Schwester, an den Bischof und an die verwandte Familie Henzel. Der Anstaltsgeistliche blieb bei ihm, bis er abgeführt wurde.

Drei Tage nach der Exekution wurde Pfarrer Wachsmann in aller Stille auf dem Städtischen Friedhof in Brandenburg beigesetzt. Im Mai 1951 wurde der Blutzuge des Berliner Bistums auf dem alten Friedhof an der Wolgaster Straße in Greifswald zur letzten irdischen Ruhe gebettet. Ein schlichtes Denkmal erinnert heute an ihn und sein Wirken und „mahnt die Lebenden, daß die Seele mehr ist als der Leib, die Freiheit des Glaubens mehr als das

Institut für

Zeltung: Petrusblatt

Erscheinungsort: Berlin

Datum: - 1. März 1944

# Sieger in Fesseln

## Vor 20 Jahren wurde Pfarrer Dr. Wachsmann hingerichtet

Am 21. Februar 1944 um 15.06 Uhr meldete der Scharfrichter im Hinrichtungssaal des Zuchthauses Brandenburg-Görden mit militärischer Haltung: „Hehr Oberstaatsanwalt, das Urteil ist vollstreckt.“ Die braune Blutjustiz hatte wieder ein Opfer gefordert, diesmal den 48jährigen Pfarrer aus Greifswald, Dr. Alfons Maria Wachsmann. Damit ging vor nunmehr zwanzig Jahren der Kreuzweg eines Mannes zu Ende, der zu den wahren „Siegern in Fesseln“ gehörte und in seinem Blutzugnis zu einer menschlichen und priesterlichen Reife und Vollenbung gelangte, die im geordneten bürgerlichen Alltag wohl kaum so zur Entfaltung gekommen wäre.

Der latkräftige Pfarrer und Studentenseelsorger Dr. Wachsmann war dem nationalsozialistischen Regime längst ein Dorn im Auge. Sein freimütiges, oft sogar sorglos freimütiges Wort gegen die geistige Knechtung und den Gewissensdruck des totalitären Systems war der Gestapo nicht unbekannt geblieben. Besonders in seinen Arbeitskreisen, die fast allwöchentlich am Mittwochabend stattfanden, und dem anschließenden gemütlichen Beisammensein, fielen manche Bemerkungen, die im krassen Widerspruch zur herrschenden nationalsozialistischen Weltanschauung standen. Es fiel der Geheimen Staatspolizei nicht schwer, belastendes Material zu sammeln.

Im Februar 1943 folgte das NS-Regime zum Schlag gegen die katholische Kirche in Pommern und Mecklenburg aus. Zahlreiche Priester und Laien, besonders aus dem Stettiner Raum, wurden verhaftet. Erst vier Monate nach dem „Fall Stettin“, am 23. Juni, wurde auch Pfarrer Wachsmann verhaftet, der sich gerade in St-Otto-Heim in Zimmowitz aufhielt. Eine zermürbende Untersuchungshaft begann.

Die erste Verhandlung gegen Pfarrer Wachsmann fand am 5. November im Volksgerichtshof unter Freislers Leitung statt. Auf die Nachricht vom Tod des Richters durch einen

Bombenangriff schrieb Dr. Gertrud Ehrle später als Augenzeugin des Wachsmann-Prozesses:

„Mir gelang es damals, in den Zuhörerraum hineinzukommen, weil Hunderte von Männern und Frauen dahin 'bejohlet' waren: zum Zuhören, zur Belehrung, zum Beifall-Bekunden, um durch ein abschreckendes Beispiel ersogen zu werden. Die Anwesenheit der Vertreter der nationalsozialistischen Organisationen und der Behörden wurde durch Anruf festgestellt. — Schamloses Spiel! So registriert der Terror, aber so steigert sich auch die Angst ins Maßlose.“



Pfarrer Dr. Alfons Maria Wachsmann.

Solans' beginnen sollte. Unvergesslich: die blasse Schärfe, die perfide Wortverdrehung, die vorsetzende Intellektualität, die das Opfer ebenso wie die Zeugen mit einer bedenkenlos und meisterlich beherrschten Psychologie auszunutzen verstand. Erschütternd: die suggestiv Kraft, mit

Alles fällt mir heute wieder ein, wie es damals ablaufte: wie der angeklagte Pfarrer heringeführt wurde; wie er traurig in den überfüllten Saal schaute; wie ich seinen Blick aufging, mit etwas erhobenen, gefalteten Händen; wie er darauf dunkel lächelte; wie nach langer Verspätung Freisler erschien, mit elastischem Gang und spöttisch lauerndem Blick. Seine und der anderen Richter blutrote Roben verrietun, daß nun das 'Spiel' des

Institut für

Archiv

ED-106/60-6

WAGNER, Josef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106160-7

**dpa**

DEUTSCHE PRESSE-AGENTUR GMBH  
**ZENTRALE**

TELEFON: 45 58 46 - 47  
FERNSCHREIBER: WÄHLANSCHLUSS NR. 021 1207  
Konten: Hansa-Bank, Hamburg 55, Konto-Nummer 086 061  
Postcheck-Konto: Hamburg 50 06

dpa DEUTSCHE PRESSE-AGENTUR GMBH, HAMBURG 13, MITTELWEG 38

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Bilserstr. 16 d

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen

1240 HAMBURG 13, den  
Mittelweg 38

16. Sept. 1952.

Archiv/PA/150

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir haben Ihr Schreiben vom 8. September 1952 erhalten. Leider ist es uns nur möglich, Ihnen Angaben zu Ihren Fragen 42, 43 und 48 zu machen.

- (42) Der frühere Gauleiter Josef Wagner wurde im April 1945 hingerichtet. Er verbrachte seine letzten Monate in der GESTAPO-Zentrale, Prinz-Albrecht-Strasse, Berlin, und im Potsdamer Stadtgefängnis. Dort wurde er von der Gestapo erschossen.
- (43) Gräfin Melitta Schenk von Stauffenberg, geb. Schiller, geboren am 9. Jan. 1903 und verheiratet mit Dr. phil. Graf Alex Schenk von Stauffenberg, lebt in München, Adelheidstr. 6.
- (48) Über Propst Helmut Schapper liegt uns nur eine Meldung aus dem Jahre 1946 vor, in der es heisst, dass Schapper zusammen mit 6 anderen Geistlichen zu Präpsten der Kirchenprovinz Sachsen ernannt worden sei und die Leitung eines Amtsbezirks erhalten habe.

Zu Ihrer Frage 50 empfehlen wir Ihnen, sich an den

"Bruderrat der bekennenden Kirche" in Darmstadt, Roquetteweg 15, zu wenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

**dpa**

Deutsche Presse Agentur  
G. m. b. H.  
Zentralredaktion (Archiv)

~~1 Anlage~~

L/Ju.

Berlin-Steplitz, den 2. 11. 1952

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr Schreiben vom 23. September  
möchte ich Ihnen mitteilen, dass  
mein Vater im Anschluss an den  
20. Juli verhaftet wurde und  
am 21. April <sup>1950</sup> im Gestapo-  
Gefängnis, Berlin, Prinz-Albrechts-  
erschossen wurde.

Mit freundlichen Grüßen

Ingrid-Barbara Wagner.

WALDSTEIN, Felix

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(46) Sophie v. Friedberg (Gef.),  
 d. 10. 3. 1955

Ihr geliebtes Gesehames!

• Vielen Dank für die Zuschriften und  
 die so interessanten Einlagen.

• Für einen Brief mit einer Einladung  
 des Gesellsch. Kunstvereins am 23. Januar,  
 der J. Gumbach galt, danke würde am  
 11. März ausdrücklich auf Ihr Gumbach-Gedächtnis  
 bei Jungmann.

• Unter dem M. S. B., die Opfer des  
 Nationalsozialismus werden, insbesondere  
 auf Befehl der Weimarer, die Besatzung  
 des alten Reichstags [bis 1918] ausge-  
 löst. Von den auf Platz 1 genannten  
 6 Abgeordneten werden die vermisst

Ich bin immer über andere Sachen für  
die Parlamentarische Bewegung.

Ich würde ich Ihnen dafür einen Brief  
aufgefordert ein paar Beiträge liefern,  
wenn aber jetzt es mir am liebsten.

Ich auf Blatt 2 gewarnten haben  
wieder Ihnen mit dem sein.

— Vielleicht können Sie mir auf ein  
liegender Seite der Fortschritt des  
Abgeordneten Maltheim mitteilen.

Er war 1912/18 Reichstagsabgeordneter, von  
1908 bis 1918 Mitglied des preussischen  
Abgeordnetenparlamentes. Geboren 6. März 1865  
in Gnesen (Pommern), war er seit 1890  
Rechtsanwalt in Altona. Vielleicht ist  
er auch 1938 in einem Fortschritts-

lagern unangekommen. Das meiste  
 ist im Zusammenhang besser als anderswo  
 festhalten lassen. Einmalfall möglich  
 ist mit dieser Kaufsache gedruckte Nach-  
 fragen vorzusagen.

• Gibt es in der Schweiz eine  
 Stelle, die Auskunft über das Mittel  
 zwischen Parlamentarismus gibt? Eine  
 Zeitschrift des Herrn (Allgemeine Wochen-  
 zeitung der Juden in Deutschland) in  
 Basel?

• Ferner gelegentliches Aufwachen  
 - so hat keine Zeit - sich gegen ent-  
 gegen  
 Hans Ederberger

verbleibe ich  
 hochachtungsvoll

2,80



(16) Hofmann &amp; Wiedling (Gef.)

2. 12. 10. 1955

Meister Herr Gammner!

Überprüfen Sie bitte die Vorarbeitenabzüge  
 nach Fertigstellung mit bestem Dank für  
 Ihre Mühe, daß Sie trotz eines  
 so bald antworten.

Im Falle Nachfragen zeigen Sie sich  
 über die Abstände an, wie ich im  
 Falle, über die Angelegenheit beschäftigt,  
 interessiert ca. 80 veröff.

Im Falle Nachfragen würde mir  
 gefallen am Ende der Einträge über  
 den Punkt des Endes (Gef.) zu sein.

sich ausgelegt.

dem Werke, das für wissenschaftliche  
Bibliophilen, vornehmlich Paradenbiblio-  
phelen, unentbehrlich ist, wenn auch noch  
andere Neubearbeitung zu wünschen, wenn  
eine Neuauflage im Paduaner Verlag  
gegeben wird. Die Abfassung für jährliche  
Quellenangaben wird nicht anbleiben.

Ich habe das Buch beim Buch-  
händler bestellt und werde nach Erfolgen  
im September d. J. darauf hinweisen.

Freundlich

Hans Eidenberger

**Forschungsstelle  
zur Geschichte Hamburgs  
von 1933 bis 1945**

ED-106/60-13

Hamburg 36, den 6.5.55  
ABC-Strasse 40, II  
Tel: 34 10 04, App.327

Herrn  
Walter Hammer, Schriftsteller,  
Hamburg 39,  
Veerstücken 9

Sehr verehrter Herr Hammer!

Haben Sie besten Dank für Ihren zweiten Brief. Wenn ich Ihren ersten Brief nicht prompt beantwortet habe, so liegt es nicht zuletzt daran, dass vor wenigen Tagen unser Mitarbeiter, Dr. Hermann Hassbargen, im 63. Lebensjahr unerwartet von uns gegangen ist. Dr. Hassbargen war ein Mann, dessen frühes Ableben sicher mit den vielseitigen inneren Belastungen unserer Arbeit zusammenhängt. Insofern handelt es sich um eine erschütternde Demonstration für das, was Sie, sehr verehrter Herr Hammer, in Ihrem ersten Brief bekürten.

Leider kann ich Ihnen in der Ermittlung über Justizrat Waldstein nichts Positives mitteilen. Fernsprech- und Adressbuch ergeben nichts. Auf der Jüdischen Gemeinde konnte man mir auch keine Auskunft geben. So möchte ich anheim stellen, beim Staatsarchiv in der Kartei der Altonaer Jüdischen Gemeinde-Mitglieder nachzuforschen oder bei seinen früheren Parteifreunden Nachfrage zu halten. Es tut mir sehr leid, Ihnen keine wirkungsvollere Hilfe leisten zu können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

*H. Schottelius*  
(Dr. H. Schottelius)

Erich Fuchs?

9. Mai 1955

Lieber Erich Lüh!

Du weißt ja schon, daß neuer Kummer auf Dich wartet, wenn ein Brief von mir eintrifft. Auch heute kann ich leider nicht umhin, Dir mit einer dringenden Bitte lästig zu werden. Aber es wird sicher auch Dir am Herzen liegen, einen verdienten Juden gebührend zu ehren.

Zusammen mit Marie Baum wurde jahrelang der Altonaer Justizrat Waldstein für die Demokratische Partei in den Reichstag gewählt. Niemand weiß, ob Justizrat Waldstein noch lebt. Weißt Du etwas über ihn? Gibt es keine Kartei der jüdischen Gemeindemitglieder von Altona? Wenn er noch leben würde, wäre er kürzlich 90 Jahre geworden. Aber die Erinnerung an ihn wird doch auf jeden Fall noch wach sein (von 1908 bis 18 war er Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses, von 1912 bis 1920 war er auch Reichstagsabgeordneter.).

Den ganzen Sonntag über habe ich die 130 Bilder für mein Parlamentarierbuch geordnet. Heute wird damit begonnen, sie zu klichieren. Halte mir bitte den Daumen!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Dein

GESELLSCHAFT  
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT IN HAMBURG E.V.

XX

Herrn  
Walter Hammer

HAMBURG, DEN 4. Juni 1955  
L/hl.

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für die Reproduktion des Fotos von Herrn Dr. Max Eichholz. Leider weiss ich über den Justizrat Felix Waldstein, Altona, überhaupt nichts. Zu meiner Zeit bestanden noch die politischen Grenzen zwischen Altona und Hamburg. Erst nach 1945 ist die Parteiorganisation der DDP zusammengefasst worden. Vielleicht weiss Martin Plat Näheres über das Schicksal Felix Waldstein. Wir können auch in unserem Mitteilungsblatt eine Rundfrage veröffentlichen, dann wirst Du aber Auskünfte erst in 3 Wochen besitzen.

Herzliche Grüsse

Dein

(Erich Lüth)

6. Juni 1955

Lieber Erich Luth!

Hab herzlichen Dank für Deine Hilfsbereitschaft. Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du im nächsten Mitteilungsblatt eine Rundfrage veröffentlichen wolltest mit der Bitte, im Hinblick auf die gebotene Eile Auskünfte unmittelbar an mich gelangen zu lassen. Auch in drei Wochen werde ich noch Korrekturen unterbringen können.

Mittlerweile hat Polizeipräsident Georges den Kriminaldirektor Breuer gebeten, Recherchen anstellen zu lassen. Vorgestern erfuhr ich nun, Justizrat Felix Waldstein, geb. 6.2.1865 in Gnesen, habe vom 3.4.1911 bis zum 15.3.1939 mit Unterbrechungen in Hamburg gewohnt. Er ist während der Zeit auf Reisen gewesen. Seine letzte Wohnung (vom 25.11.1935 - 15.3.1939) war Hbg.-Altona, Rosenpark 12. Am 15.3.1939 habe Herr Justizrat Waldstein sich nach London abgemeldet.



13. Mai 1955

Frau

Sehr verehrte Frau Doktor!  
 Ich schreibe Ihnen wohl schon, daß ich an einem großen illustrierten Werk arbeite, worin die Leidenswege unserer Abgeordneten in der Hitlerzeit gewürdigt werden sollen. Gerade dieser Tage gab ich dafür 130 gute Bilder zum Klischieren weg. Nun muß ich darauf bedacht sein, im Textteil nur absolut zuverlässige Fakten und Daten zu veröffentlichen, weshalb ich mich um authentische Informationen bemühen muß.  
 Mit ist bekannt, daß Sie ebenfalls dem Reichstag angehört haben, also in diesem Zusammenhang auch genannt werden müssen. Ich glaube über Sie hinreichend orientiert zu sein, hingegen weiß ich nicht, was aus Justizrat Waldstein geworden ist, der ja im gleichen Wahlkreis mit Ihnen gewählt worden ist und der gleich Ihnen der Demokratischen Reichstagsfraktion angehört hat. Ist Ihnen über sein Schicksal etwas bekanntgeworden? Man wollte wissen, daß er 1938 noch gelebt habe, doch fürchte ich sehr, daß er dann auch noch den fürchterlichen Vernichtungssorgen zum Opfer gefallen ist. Damit ich auch ihm gerecht werden kann, würden mir ein paar Worte von Ihnen über Justizrat Waldstein dankbar wäre.

Verzeihen Sie bitte - es ist heute nicht das erste Mal, daß ich Ihnen zur Last falle. Und dabei habe ich es mit meinem heutigen Wunsch zu allem Überfluß auch noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für baldige Antwort doppelt dankbar wäre.

Ich schreibe Ihnen wohl schon, daß ich an einem großen illustrierten Werk arbeite, worin die Leidenswege unserer Abgeordneten in der Hitlerzeit gewürdigt werden sollen. Gerade dieser Tage gab ich dafür 130 gute Bilder zum Klischieren weg. Nun muß ich darauf bedacht sein, im Textteil nur absolut zuverlässige Fakten und Daten zu veröffentlichen, weshalb ich mich um authentische Informationen bemühen muß.  
 Mit ist bekannt, daß Sie ebenfalls dem Reichstag angehört haben, also in diesem Zusammenhang auch genannt werden müssen. Ich glaube über Sie hinreichend orientiert zu sein, hingegen weiß ich nicht, was aus Justizrat Waldstein geworden ist, der ja im gleichen Wahlkreis mit Ihnen gewählt worden ist und der gleich Ihnen der Demokratischen Reichstagsfraktion angehört hat. Ist Ihnen über sein Schicksal etwas bekanntgeworden? Man wollte wissen, daß er 1938 noch gelebt habe, doch fürchte ich sehr, daß er dann auch noch den fürchterlichen Vernichtungssorgen zum Opfer gefallen ist. Damit ich auch ihm gerecht werden kann, würden mir ein paar Worte von Ihnen über Justizrat Waldstein

100/60 - 117

13. Mai 1952

Herrn

von großem Wert sein. Darf ich Sie darum bitten?

Sie sind selber hochverehrt geblieben, nicht wahr? Oder sollten sie Barbaren es wirklich riskiert haben, auch Sie in "Schutzhaft" zu nehmen? In Ihren Büchern habe ich hierüber nichts gefunden, doch halte ich es für möglich, daß Sie geflissent- lich darüber geschwiegen haben. Dennoch würde ich mich verpflichtet fühlen, auch Ihrer entsprechend zu gedenken.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Ich habe Ihnen wohl schon, das ich an einem großen literarischen Werk arbeite, worin die Leidensgeschichte unserer Abgeordneten in der Hitlerzeit gewürdigt werden sollen. Gerade dieser Tage gab ich für 130 gute Bilder zum Klappieren weg. Nun muß ich darauf bedacht sein, im Textteil nur speziell zuverlässige Fakten und Daten zu veröffentlichen, weshalb ich mich um authentische Informationen bemühen muß.

Mit ist bekannt, daß Sie ebenfalls dem Reichstag angehört haben, also in diesem Zusammenhang noch genannt werden müssen. Ich glaube über Sie hinsichtlich orientiert zu sein, hingegen weiß ich nicht, was eine Justizial Weib- stein geworden ist, der ja im gleichen Verhältnis mit Ihnen rewhit worden ist und der gleich Ihnen der demokratischen Reichstagsaktion angehört hat. Ist Ihnen über sein Schicksal etwas bekanntgeworden? Man wollte wissen, daß er 1938 noch gelebt habe, doch fürchte ich sehr, daß er dann auch noch den literarischen Verleumdungen zum Opfer gefallen ist. Damit ich auch ihm gerecht werden kann, will ich mir ein paar Worte von Ihnen über Justizial Weibstein

# FREIE UND HANSESTADT HAMBURG

## POLIZEIBEHÖRDE

FERNSPRECHER: 341000  
BEHÖRDENNETZ: } App. 8100

Hamburg, den 26. Mai 1955

Herrn  
Hammer,  
Hamburg 39  
-----  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Verbindlichsten Dank für Ihr Schreiben vom 25. Mai 1955 mit den Beilagen, die mich sehr interessiert haben.

Bezüglich Ihrer Anfrage über den Justizrat Felix Waldstein aus Altona bitte ich um Geduld. Lfd. Kriminaldirektor Breuer wird den Namen feststellen und Ihnen dann sobald wie möglich unmittelbar Nachricht geben.

Mit freundlichem Gruß

*Georg...*  
Polizeipräsident



ED 108/60-19

# FREIE UND HANSESTADT HAMBURG

POLIZEIBEHÖRDE  
Kriminalamt

FERNSPRECHER: 3410 00 }  
                  44 77 53 }  
LEITUNGSNETZ.    45 }  
Leitung

Am 8400

Hamburg, den 1. Juni 1955

Herrn  
H a m m e r  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Herr Polizeipräsident Georges hatte mich gebeten, Rückfragen hinsichtlich der Adresse des Herrn Justizrats Felix Waldstein anzustellen. Nachstehend gebe ich die hier getroffenen Feststellungen bekannt:

Herr Justizrat Felix Waldstein, geb. 6. 2. 1865 in Gnesen, hat vom 3. 4. 1911 bis zum 15. 3. 1939 mit Unterbrechungen in Hamburg gewohnt. Er ist während der Zeit auf Reisen gewesen. Seine letzte Wohnung in der Zeit vom 25. 11. 1935 bis zum 15. 3. 1939 war Hamburg-Altona, Rosenpark 12. Am 15. 3. 1939 hat Herr

Ju-

Justizrat Waldstein sich nach London abgemeldet.

Mit freundlichem Gruß

*Waldstein*  
Itd. Kriminaldirektor.

(Breuer)



# THE WIENER LIBRARY

Chairman: Leonard G. Moselloro, O.B.E.

Founded in 1934

Director: Dr. Alfred Wiener

19 MANCHESTER SQUARE, LONDON W.1

Telephone: WELback 4991

1. Juli 1955.

Herrn Walter Hammer,  
Hamburg 39,  
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer,

Die Association of Jewish Refugees, 8, Fairfax Mansions, Fairfax Road, London, N.W.3, reichte uns Ihren Brief v. 27. Juni weiter mit der Bitte, etwas über das Schicksal von Justizrat Felix Waldstein ausfindig zu machen, da diese Organisation selbst keinerlei Anhaltspunkte über sein Schicksal nach der Emigration besitzt. Zu unserm grossen Bedauern ist es auch uns noch nicht gelungen, irgendetwas darüber zu ermitteln.

Wir haben uns soeben noch an eine weitere Stelle gewandt, der möglicherweise etwas über J.R. Waldstein bekannt sein könnte. Sollten wir auf diesem oder einem andern Wege noch erfolgreich sein, so würden wir Sie das umgehend wissen lassen.

Inzwischen begrüssen wir Sie mit unsern besten Empfehlungen

Eva G. Reichmann.

P.S. Haben Sie sich mit August Weber in Verbindung gesetzt? Es ist uns nicht bekannt, ob er z.Zt. in Berlin ist. Wenn irgend jemand, so müsste aber doch er über Felix Waldstein Bescheid wissen.

D.O.



# THE WIENER LIBRARY

Chairman: Leonard G. Moycehorn, O.B.E.

Founded in 1934

Director: Dr. Alfred Wiener

19 MANCHESTER SQUARE, LONDON W.1

Telephone: WELback 4991

7. Juli 1955.

Herrn Walter Hammer,  
Hamburg 39,  
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer,

Wir haben soeben noch die erbetenen  
Angaben über Justizrat Felix Waldstein erhalten.  
Es sind die folgenden: ~~\_\_\_\_\_~~

Er kam mit seiner Frau Gertrud und  
seiner Tochter Renate Charlotte am 24. Maerz 1939  
in England an, um hier seine geplante Weiterwanderung  
nach Amerika abzuwarten. Seine Frau starb im Dezember  
1942 und er selbst am 18. Dezember 1934. Die Tochter  
reiste am 17. Februar 1946 nach Amerika weiter.

1943!

Wir hoffen Ihnen mit diesen Daten doch  
noch ein wenig geholfen zu haben, und verbleiben  
mit den besten Empfehlungen

Ihre

Eva G. Reichmann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5. Juli 1955

Herrn  
Dr. August Weber  
16, Emerson Court  
Wimbledon Hill Road  
London SW 17

Sehr verehrter Herr Doktor!

Verübeln Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute mit einer Frage überfalle, womit ich es zu allem Überfluß auch noch brandeilig habe, weshalb ich Ihnen für womöglich postwendende Antwort doppelt dankbar wäre. Ich kann Ihnen heute einige Bilder mitschicken, die für mein großes illustriertes Parlamentarierbuch bestimmt sind. Obwohl es mir gesundheitlich miserabel geht, reiße ich mich doch zusammen, um dieses Buch noch im August unter Dach zu bringen. Tragen bitte auch Sie dazu bei, daß mir dieses gelingt.

Ich habe schon alle Hebel in Bewegung gesetzt, um zu erfahren, was aus Justizrat Felix Waldstein geworden ist, der ja lange Jahre hindurch Ihr Fraktionskollege im Reichstag gewesen ist. Bis zum September 39 war er noch in Altona gemeldet, wenn er sich auch bestimmt schon seit Jahren auf der Flucht befand. Er meldete sich 39 nach London ab. Und nun ging mir seine Spur verloren. Von verschiedenen Seiten wurde mir empfohlen, mich doch einmal ratsuchend an Sie zu wenden, denn wenn einer, dann müßten Sie über Felix Waldstein Bescheid wissen. Ob das stimmt? Jedenfalls wäre ich Ihnen - nochmals betont - für eine recht baldige Antwort sehr dankbar.

Ich habe noch Bilder und Papiere von Ihnen liegen, die ich Ihnen in einigen Wochen zurückschicken will. Sie werden es verstehen und gutheißen können, daß ich zunächst einmal alle Kraft auf die Vollendung des Parlamentarierbuches konzentriere.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr ergebener

Laboratorium Hansbecken

ED-106160-23

bei Badenweiler 12/11/55

Sehr geehrten lieben Herr Hammer,  
wie Sie aus der Postlage (meiner Adresse)  
erkennen habe ich Ihren Brief erst heute  
erhalten. Leider war ich unter dem Vor-  
wande von Felix W. ebenfalls nicht in  
Lage. Ich war in London ge-  
wesen, wohin er von dort ging, habe ich  
nie erfahren. Es tut mir sehr leid Ihnen  
nicht helfen zu können.

Fri. Herr Doktor besondere Dank,  
Zentler recht veründet, als ich ihm  
1953 bemerkt war er noch relativ  
jung. Ihnen Hansbecken besorgen ist  
aus, selbigen Dank.

Mit herzlichster Empfehlung  
Ih. 1955

Albrecht

ED-106/60 - 24

Warner, Peter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



24. Oktober 1958

Herrn

Peter Warner

Verlag Schaffende Jugend

Frankfurt / Main

Stesmayerstrasse 58

Lieber Genosse Warner!

Wie Du aus den Beilagen ersehen kannst, hat es mich böse gepackt. Vor fünf Wochen erlitt<sup>ich</sup> einen Schlaganfall, der mich linksseitig gelähmt hat und mir nicht mehr als 5% meiner alten Schaffenskraft gelassen hat.

Ich kann also nur noch einen Bruchteil der bei mir eintreffenden Sendungen beantworten, doch drängt es mich, Dir wenigstens ein paar Worte zu schreiben. Nimm damit bitte fürlieb.

Euer Verlag hat einen so schönen Namen, und das Buch von Kurt Hirsch über die Hitlerabwehr war wirklich vielversprechend. Es ist mir ganz unverständlich, daß Ihr ausgesprochene Schundliteratur anbietet. Was sollen diese albernen Reimerelen und warum erregt Ihr den Brechreiz bei allen gesunden Menschen, die sich des Anblicks jener Affenfratze auf dem Umschlag Eurer "Zeitkritischen Gedichte" nicht entziehen können? Hoffentlich könnt Ihr Euch dazu entschließen, dieses grausige Machwerk unverzüglich einstampfen zu lassen.

Vor 50 und mehr Jahren habe ich die deutsche Jugendbewegung mit heraufgeführt; meine Zeitschriften sind von Hunderttausenden mit Begeisterung gelesen worden. Vergebens hoffen wir heute, daß auch in der sozialistischen Jugend der alte gesunde Geist wieder wach wird. Habt Ihr noch nicht daran gedacht, den Kampf gegen Alkohol und Nikotinfusel wiederaufzunehmen

21. Oktober 1958

und im Geiste Dutzender alter sozialdemokratischer Abgeordneter eine alkoholfreie Kultur zu erkämpfen? Anscheinend wißt Ihr wenig über die Arbeiterjugend der zwanziger Jahre. Sie hätte nicht wenig geflucht über die Affenvisage auf Eurem roten Heft.

Auf Seite 88 wird da ein billiger "Witz" da<sup>W</sup> geboten. Wir waren damals weit bissiger. Ihr solltet einmal unsere Paasche-Bücher lesen. Da stoßt Ihr auf "Rauchstinker", denen der Hohn fast der gesamten Jugendbewegung galt. Es fehlte uns auch sonst nicht an treffenden Spitznamen. Nierenbraten kannten wir nur als "Fleischernähe Nachttöpfe", Cornedbeef hieß "Toter Missionar in Dosen" und Goulasch hörte auf den Namen "Eisenbahnunglück". Ja, das waren noch Zeiten! Welche Kraft steckte damals in der Jugendbewegung.

Wimm für heute bitte hiermit fürlieb. Es geht mir gesundheitlich sehr schlecht. Ich Weshalb ich mich notgedrungen kurz faßen muß, kannst Du den Beilagen entnehmen. Wenn Ihr mir eine wirklich große Freude bereiten wollt, dann teilt es mir bitte eben mit, wenn Ihr Euch entschlossen habt, jenes grausige Machwerk unverzüglich einzustampfen.

Gute Besserung und freundliche Grüße!

Dein

ED-106160-26

WECKEL, Curt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hans Linder  
Erzgießer  
(17b) Jestetten  
Kr. Waldshut

ED-106/60-27

(17b.) Jestetten, d. 10. 6. 5

Herrn Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wie ich dem "Freien Wort" entnehmen wünschen Sie über den in Dresden vor der Nazizeit wirkenden Lehrer Curt Weckel Auskünfte zu erhalten.

Falls Ihnen nicht von anderer Seite weitergehende Mitteilung geworden, war Gen Weckel Ende 1935 als ich das letzte mal mit Gen. Otto Rühle in Prag zusammen getroffen bin, ebenfalls als Emigrant in Prag.

Der frühere S.F.D. Redakteur Oskar Edel v. der damaligen Volkszeitung ~~FVF~~ dürfte wohl am besten über das Schicksal Gen Weckel Bescheid wissen, da er jetzt in der Russ. Zone eine führende Stellung bekleidet, also noch lebt. Fraglich ist nur ob er an einer Auskunft die wie ich annehme, nicht im Sinne des Zonen System ansgewertet werden soll, Interesse hat. Die Adr. Edels könnte ich wohl evtl. in Erfahrung bringen, da ich mit Personen, die über die Zonenverhältnisse orientiert sind Verbindung habe. In der Hoffnung Ihnen hiermit gedient zu haben verbleibe

mit den besten Grüßen

Hans Linder.



Curt Weckel, der ehemalige langjährige sozialdemokratische Präsident des sächsischen Landtages ist in Hanau a. M., wo er seit Jahren die Geschicke des Kreisverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge leitete, im 80. Lebensjahre gestorben. Am 15. März 1877 in Schiedewitz bei Zwickau geboren, erwählte Curt Weckel den Beruf des Volksschullehrers und war von 1908 ab in Dresden tätig. Dort übernahm er 1918 die Leitung einer Versuchsschule, die er bis zu seiner Vertreibung in die Emigration im Jahre 1933 innehatte. Als Professor für Deutschunterricht wirkte er dann bis 1939 am Versuchsgymnasium Athenium in Prag. Der Einmarsch Hitlers zwang ihn 1939, nach England zu gehen. Dort hielt er nach dem Kriege zahlreiche Vorträge in Lagern vor deutschen Kriegsgefangenen. Als er nach Deutschland zurückkehrte, war er zunächst als pädagogischer Berater in Leipzig für vier Grund- und Oberschulen tätig. Ab 1960 durfte er dann nur noch als Grundschullehrer tätig sein und wurde 1962 ganz entlassen. Von 1927 bis 1933 war Curt Weckel Präsident des sächsischen Landtages. An der schulpolitischen Gesetzgebung in Sachsen in der Zeit der Weimarer Republik ist er maßgeblich beteiligt gewesen.

Dr. Fritz Berlinski, der bisherige Leiter der Bremer Volkshochschule, übernimmt im Herbst eine Professur an der Westberliner Freien Universität.

24/8.36.60

Archiv  
Institut für Zeitgeschichte

ED-106160-29

WEDEKIND, Arnd von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Abende  
12

v. Bismarck  
Hamburg

Postkarte



Schlösserbezirk 1

Garten

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilkerstr. 16 d

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Constantin v. Dornheim  
Hamburg, Haeburg  
Helmstedt

22. 11. 51

## Lieber Hans:

Kunstpflanz mir an dem oder dem Fall v. Medekind:

Arzt F. v. Medekind geb. 3. 6. 19 fünfzigste in Flörschen  
3. 9. 43 / 44 (alt 34!)

Walter: Major d. v. F. v. W. + in Bad Hamburg v. 1. 14. Walter hat mich  
Arzt, stud. med. wurde in Bonn 43 auf fünf mein Pflanzpflanz  
von der Gabe so empfunden. So jette in mir ein Jagierorden. Auf dem  
Kunstpflanz malten sind die Pflanz so empfunden. Dem Kaiserreich  
jagierorden (dem Kaiserreich): „Jagier hat die Pflanz  
aber F. v. W. jagier Pflanz Pflanz Pflanz“

Walter: mein Pflanz so empfunden, das die Pflanz so empfunden  
dem Kaiserreich von F. v. W. mein Pflanz so empfunden. Das die Pflanz  
Kunstpflanz malten sind die Pflanz so empfunden. So empfunden  
Walter so empfunden.

Walter: mein Pflanz so empfunden, das die Pflanz so empfunden  
dem Kaiserreich von F. v. W. mein Pflanz so empfunden. So empfunden  
Kunstpflanz malten sind die Pflanz so empfunden. So empfunden  
Walter so empfunden.

Walter: mein Pflanz so empfunden, das die Pflanz so empfunden  
dem Kaiserreich von F. v. W. mein Pflanz so empfunden. So empfunden  
Kunstpflanz malten sind die Pflanz so empfunden. So empfunden  
Walter so empfunden.

Walter: mein Pflanz so empfunden, das die Pflanz so empfunden  
dem Kaiserreich von F. v. W. mein Pflanz so empfunden. So empfunden  
Kunstpflanz malten sind die Pflanz so empfunden. So empfunden  
Walter so empfunden.

früheren Zeiten gewohnt haben die Eltern uns in feiner  
Kleidung zu kleiden.

Ich bin aber, mit mir ein wenig an der Furcht der Kinder  
zu zeigen gewohnt. Ich hoffe die Eltern zu danken für  
Ihre.

Mit freundlichen Grüßen

Mutter

Alte Zettel?

12. Juni 1955

Lieber Constantin von Bentheim!

Nun kann ich also schneller als gedacht mit dem von Dir gemeinten Bericht der Frau von Gustaf aufwarten. Hoffentlich wird er Deinen Erwartungen entsprechen und Dir gute Dienste leisten können. Diese Abschrift lag bereit, um unter Deinem Namen mit eingeordnet zu werden. So wäre es mir also sehr lieb, wenn Du mir dieses aufschlussreiche Dokument zurückgeben wolltest. Eildhat es damit jedoch nicht.

Ganz besonders dankbar bin ich Dir für die wertvollen Aufschlüsse, die Du mir über Arnd von Wedekind gegeben hast. Herrn Woldemar Wedekind werde ich noch heute im vereinbarten Sinne um weitere Aufschlüsse bitten.

Gut, dass wir auch auf den Fall von Kapitän Paschen zu sprechen kamen. Wenn Du mein Archiv um einige Daten aus seinem Leben, vielleicht auch über seine Katastrophe beisteuern wolltest, würde ich mich freuen. Daff ich Dich darum bitten?

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit  
verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Dein

Bad Homburg, d. 29.12.51

Handwritten notes on the left margin, including "Kunde der von..." and "Kaufvertrag..."

Herrn Kaufmann Herrn Haasner!

Herrn L. Jordan kann hinter Grundstück... nicht mehr beantworten, da er seit 1943 im Ausland verweilt ist...

Herrn Josef Arnold wurde 1919 in Derschlag/Westf. geboren. Er ging in Frankfurt (1938) nach Homburg, wo er im Gymnasium... O bei seinem Abgang... Karl Juli 33 bei in... Herr 196 in Bad Homburg...

Vertical handwritten notes on the far left margin.



## II

(zur Erinnerung an  
Tataraka)

scheid mit einigen Ukrainern Wiederkommen nachfolgend  
 Sie zieht am Freitag am 1. September ihr alt Volksgewand,  
 was manchen auch in alten Zeitungen geschrieben waren  
 abdrückt davon; Am 9. Sept 1943 ist der 24 jähr. Konrad  
 und Konrad v. Medekind eingeweiht worden, der dem  
 Volksgewand wegen Einzelverpflichtung in Aufsicht,  
 Aufsicht (gemein liegen!) ganz sehr verantwortlich ist...  
 so wie ich aber nicht nur sein Volk, sondern auch auch  
 noch anderen Volksgenossen gegenüber verantwortliche Ein-  
 sparungen gebietet, die gemacht werden, großartig zu  
 werden in der Dienstleistung zu untergeben. <sup>1</sup> <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup> <sup>5</sup> <sup>6</sup> <sup>7</sup> <sup>8</sup> <sup>9</sup> <sup>10</sup> <sup>11</sup> <sup>12</sup> <sup>13</sup> <sup>14</sup> <sup>15</sup> <sup>16</sup> <sup>17</sup> <sup>18</sup> <sup>19</sup> <sup>20</sup> <sup>21</sup> <sup>22</sup> <sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup> <sup>386</sup> <sup>387</sup> <sup>388</sup> <sup>389</sup> <sup>390</sup> <sup>391</sup> <sup>392</sup> <sup>393</sup> <sup>394</sup> <sup>395</sup> <sup>396</sup> <sup>397</sup> <sup>398</sup> <sup>399</sup> <sup>400</sup> <sup>401</sup> <sup>402</sup> <sup>403</sup> <sup>404</sup> <sup>405</sup> <sup>406</sup> <sup>407</sup> <sup>408</sup> <sup>409</sup> <sup>410</sup> <sup>411</sup> <sup>412</sup> <sup>413</sup> <sup>414</sup> <sup>415</sup> <sup>416</sup> <sup>417</sup> <sup>418</sup> <sup>419</sup> <sup>420</sup> <sup>421</sup> <sup>422</sup> <sup>423</sup> <sup>424</sup> <sup>425</sup> <sup>426</sup> <sup>427</sup> <sup>428</sup> <sup>429</sup> <sup>430</sup> <sup>431</sup> <sup>432</sup> <sup>433</sup> <sup>434</sup> <sup>435</sup> <sup>436</sup> <sup>437</sup> <sup>438</sup> <sup>439</sup> <sup>440</sup> <sup>441</sup> <sup>442</sup> <sup>443</sup> <sup>444</sup> <sup>445</sup> <sup>446</sup> <sup>447</sup> <sup>448</sup> <sup>449</sup> <sup>450</sup> <sup>451</sup> <sup>452</sup> <sup>453</sup> <sup>454</sup> <sup>455</sup> <sup>456</sup> <sup>457</sup> <sup>458</sup> <sup>459</sup> <sup>460</sup> <sup>461</sup> <sup>462</sup> <sup>463</sup> <sup>464</sup> <sup>465</sup> <sup>466</sup> <sup>467</sup> <sup>468</sup> <sup>469</sup> <sup>470</sup> <sup>471</sup> <sup>472</sup> <sup>473</sup> <sup>474</sup> <sup>475</sup> <sup>476</sup> <sup>477</sup> <sup>478</sup> <sup>479</sup> <sup>480</sup> <sup>481</sup> <sup>482</sup> <sup>483</sup> <sup>484</sup> <sup>485</sup> <sup>486</sup> <sup>487</sup> <sup>488</sup> <sup>489</sup> <sup>490</sup> <sup>491</sup> <sup>492</sup> <sup>493</sup> <sup>494</sup> <sup>495</sup> <sup>496</sup> <sup>497</sup> <sup>498</sup> <sup>499</sup> <sup>500</sup> <sup>501</sup> <sup>502</sup> <sup>503</sup> <sup>504</sup> <sup>505</sup> <sup>506</sup> <sup>507</sup> <sup>508</sup> <sup>509</sup> <sup>510</sup> <sup>511</sup> <sup>512</sup> <sup>513</sup> <sup>514</sup> <sup>515</sup> <sup>516</sup> <sup>517</sup> <sup>518</sup> <sup>519</sup> <sup>520</sup> <sup>521</sup> <sup>522</sup> <sup>523</sup> <sup>524</sup> <sup>525</sup> <sup>526</sup> <sup>527</sup> <sup>528</sup> <sup>529</sup> <sup>530</sup> <sup>531</sup> <sup>532</sup> <sup>533</sup> <sup>534</sup> <sup>535</sup> <sup>536</sup> <sup>537</sup> <sup>538</sup> <sup>539</sup> <sup>540</sup> <sup>541</sup> <sup>542</sup> <sup>543</sup> <sup>544</sup> <sup>545</sup> <sup>546</sup> <sup>547</sup> <sup>548</sup> <sup>549</sup> <sup>550</sup> <sup>551</sup> <sup>552</sup> <sup>553</sup> <sup>554</sup> <sup>555</sup> <sup>556</sup> <sup>557</sup> <sup>558</sup> <sup>559</sup> <sup>560</sup> <sup>561</sup> <sup>562</sup> <sup>563</sup> <sup>564</sup> <sup>565</sup> <sup>566</sup> <sup>567</sup> <sup>568</sup> <sup>569</sup> <sup>570</sup> <sup>571</sup> <sup>572</sup> <sup>573</sup> <sup>574</sup> <sup>575</sup> <sup>576</sup> <sup>577</sup> <sup>578</sup> <sup>579</sup> <sup>580</sup> <sup>581</sup> <sup>582</sup> <sup>583</sup> <sup>584</sup> <sup>585</sup> <sup>586</sup> <sup>587</sup> <sup>588</sup> <sup>589</sup> <sup>590</sup> <sup>591</sup> <sup>592</sup> <sup>593</sup> <sup>594</sup> <sup>595</sup> <sup>596</sup> <sup>597</sup> <sup>598</sup> <sup>599</sup> <sup>600</sup> <sup>601</sup> <sup>602</sup> <sup>603</sup> <sup>604</sup> <sup>605</sup> <sup>606</sup> <sup>607</sup> <sup>608</sup> <sup>609</sup> <sup>610</sup> <sup>611</sup> <sup>612</sup> <sup>613</sup> <sup>614</sup> <sup>615</sup> <sup>616</sup> <sup>617</sup> <sup>618</sup> <sup>619</sup> <sup>620</sup> <sup>621</sup> <sup>622</sup> <sup>623</sup> <sup>624</sup> <sup>625</sup> <sup>626</sup> <sup>627</sup> <sup>628</sup> <sup>629</sup> <sup>630</sup> <sup>631</sup> <sup>632</sup> <sup>633</sup> <sup>634</sup> <sup>635</sup> <sup>636</sup> <sup>637</sup> <sup>638</sup> <sup>639</sup> <sup>640</sup> <sup>641</sup> <sup>642</sup> <sup>643</sup> <sup>644</sup> <sup>645</sup> <sup>646</sup> <sup>647</sup> <sup>648</sup> <sup>649</sup> <sup>650</sup> <sup>651</sup> <sup>652</sup> <sup>653</sup> <sup>654</sup> <sup>655</sup> <sup>656</sup> <sup>657</sup> <sup>658</sup> <sup>659</sup> <sup>660</sup> <sup>661</sup> <sup>662</sup> <sup>663</sup> <sup>664</sup> <sup>665</sup> <sup>666</sup> <sup>667</sup> <sup>668</sup> <sup>669</sup> <sup>670</sup> <sup>671</sup> <sup>672</sup> <sup>673</sup> <sup>674</sup> <sup>675</sup> <sup>676</sup> <sup>677</sup> <sup>678</sup> <sup>679</sup> <sup>680</sup> <sup>681</sup> <sup>682</sup> <sup>683</sup> <sup>684</sup> <sup>685</sup> <sup>686</sup> <sup>687</sup> <sup>688</sup> <sup>689</sup> <sup>690</sup> <sup>691</sup> <sup>692</sup> <sup>693</sup> <sup>694</sup> <sup>695</sup> <sup>696</sup> <sup>697</sup> <sup>698</sup> <sup>699</sup> <sup>700</sup> <sup>701</sup> <sup>702</sup> <sup>703</sup> <sup>704</sup> <sup>705</sup> <sup>706</sup> <sup>707</sup> <sup>708</sup> <sup>709</sup> <sup>710</sup> <sup>711</sup> <sup>712</sup> <sup>713</sup> <sup>714</sup> <sup>715</sup> <sup>716</sup> <sup>717</sup> <sup>718</sup> <sup>719</sup> <sup>720</sup> <sup>721</sup> <sup>722</sup> <sup>723</sup> <sup>724</sup> <sup>725</sup> <sup>726</sup> <sup>727</sup> <sup>728</sup> <sup>729</sup> <sup>730</sup> <sup>731</sup> <sup>732</sup> <sup>733</sup> <sup>734</sup> <sup>735</sup> <sup>736</sup> <sup>737</sup> <sup>738</sup> <sup>739</sup> <sup>740</sup> <sup>741</sup> <sup>742</sup> <sup>743</sup> <sup>744</sup> <sup>745</sup> <sup>746</sup> <sup>747</sup> <sup>748</sup> <sup>749</sup> <sup>750</sup> <sup>751</sup> <sup>752</sup> <sup>753</sup> <sup>754</sup> <sup>755</sup> <sup>756</sup> <sup>757</sup> <sup>758</sup> <sup>759</sup> <sup>760</sup> <sup>761</sup> <sup>762</sup> <sup>763</sup> <sup>764</sup> <sup>765</sup> <sup>766</sup> <sup>767</sup> <sup>768</sup> <sup>769</sup> <sup>770</sup> <sup>771</sup> <sup>772</sup> <sup>773</sup> <sup>774</sup> <sup>775</sup> <sup>776</sup> <sup>777</sup> <sup>778</sup> <sup>779</sup> <sup>780</sup> <sup>781</sup> <sup>782</sup> <sup>783</sup> <sup>784</sup> <sup>785</sup> <sup>786</sup> <sup>787</sup> <sup>788</sup> <sup>789</sup> <sup>790</sup> <sup>791</sup> <sup>792</sup> <sup>793</sup> <sup>794</sup> <sup>795</sup> <sup>796</sup> <sup>797</sup> <sup>798</sup> <sup>799</sup> <sup>800</sup> <sup>801</sup> <sup>802</sup> <sup>803</sup> <sup>804</sup> <sup>805</sup> <sup>806</sup> <sup>807</sup> <sup>808</sup> <sup>809</sup> <sup>810</sup> <sup>811</sup> <sup>812</sup> <sup>813</sup> <sup>814</sup> <sup>815</sup> <sup>816</sup> <sup>817</sup> <sup>818</sup> <sup>819</sup> <sup>820</sup> <sup>821</sup> <sup>822</sup> <sup>823</sup> <sup>824</sup> <sup>825</sup> <sup>826</sup> <sup>827</sup> <sup>828</sup> <sup>829</sup> <sup>830</sup> <sup>831</sup> <sup>832</sup> <sup>833</sup> <sup>834</sup> <sup>835</sup> <sup>836</sup> <sup>837</sup> <sup>838</sup> <sup>839</sup> <sup>840</sup> <sup>841</sup> <sup>842</sup> <sup>843</sup> <sup>844</sup> <sup>845</sup> <sup>846</sup> <sup>847</sup> <sup>848</sup> <sup>849</sup> <sup>850</sup> <sup>851</sup> <sup>852</sup> <sup>853</sup> <sup>854</sup> <sup>855</sup> <sup>856</sup> <sup>857</sup> <sup>858</sup> <sup>859</sup> <sup>860</sup> <sup>861</sup> <sup>862</sup> <sup>863</sup> <sup>864</sup> <sup>865</sup> <sup>866</sup> <sup>867</sup> <sup>868</sup> <sup>869</sup> <sup>870</sup> <sup>871</sup> <sup>872</sup> <sup>873</sup> <sup>874</sup> <sup>875</sup> <sup>876</sup> <sup>877</sup> <sup>878</sup> <sup>879</sup> <sup>880</sup> <sup>881</sup> <sup>882</sup> <sup>883</sup> <sup>884</sup> <sup>885</sup> <sup>886</sup> <sup>887</sup> <sup>888</sup> <sup>889</sup> <sup>890</sup> <sup>891</sup> <sup>892</sup> <sup>893</sup> <sup>894</sup> <sup>895</sup> <sup>896</sup> <sup>897</sup> <sup>898</sup> <sup>899</sup> <sup>900</sup> <sup>901</sup> <sup>902</sup> <sup>903</sup> <sup>904</sup> <sup>905</sup> <sup>906</sup> <sup>907</sup> <sup>908</sup> <sup>909</sup> <sup>910</sup> <sup>911</sup> <sup>912</sup> <sup>913</sup> <sup>914</sup> <sup>915</sup> <sup>916</sup> <sup>917</sup> <sup>918</sup> <sup>919</sup> <sup>920</sup> <sup>921</sup> <sup>922</sup> <sup>923</sup> <sup>924</sup> <sup>925</sup> <sup>926</sup> <sup>927</sup> <sup>928</sup> <sup>929</sup> <sup>930</sup> <sup>931</sup> <sup>932</sup> <sup>933</sup> <sup>934</sup> <sup>935</sup> <sup>936</sup> <sup>937</sup> <sup>938</sup> <sup>939</sup> <sup>940</sup> <sup>941</sup> <sup>942</sup> <sup>943</sup> <sup>944</sup> <sup>945</sup> <sup>946</sup> <sup>947</sup> <sup>948</sup> <sup>949</sup> <sup>950</sup> <sup>951</sup> <sup>952</sup> <sup>953</sup> <sup>954</sup> <sup>955</sup> <sup>956</sup> <sup>957</sup> <sup>958</sup> <sup>959</sup> <sup>960</sup> <sup>961</sup> <sup>962</sup> <sup>963</sup> <sup>964</sup> <sup>965</sup> <sup>966</sup> <sup>967</sup> <sup>968</sup> <sup>969</sup> <sup>970</sup> <sup>971</sup> <sup>972</sup> <sup>973</sup> <sup>974</sup> <sup>975</sup> <sup>976</sup> <sup>977</sup> <sup>978</sup> <sup>979</sup> <sup>980</sup> <sup>981</sup> <sup>982</sup> <sup>983</sup> <sup>984</sup> <sup>985</sup> <sup>986</sup> <sup>987</sup> <sup>988</sup> <sup>989</sup> <sup>990</sup> <sup>991</sup> <sup>992</sup> <sup>993</sup> <sup>994</sup> <sup>995</sup> <sup>996</sup> <sup>997</sup> <sup>998</sup> <sup>999</sup> <sup>1000</sup>



2. Juni 1952

Frau

A. von Wedekind  
Bad Homburg v.d.H.  
Ferdinandstr. 30

Sehr geehrte Frau von Wedekind!

Gestatten Sie mir einen Rückgriff auf unsern Briefwechsel vom vorigen Winter. Ich komme gerade aus Berlin zurückgeflogen, wo der Magistrat mich beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, welches dann auch Anfang September bei der Einweihung der Gedenkstätte allen Ehrengästen überreicht werden soll.

Ich habe die Absicht, falls der Raum reicht, auch Ihres Sohnes ausdrücklich zu gedenken. Da dem Buch auch eine 16 seitige Kunstdruckbeilage eingefügt werden soll, könnte ich vielleicht auch ein Bild Ihres Sohnes mit veröffentlichen. Ich würde Sie also bitten, mir leihweise ein Porträt zu überlassen, nötigenfalls würde auch schon ein Passbild genügen. Ich garantiere Ihnen für schnelle Rückgabe.

Ihnen ist gewiss bekannt, dass die auf den 3. September 43 folgende Nacht verhängnisvoll für Plötzensee geworden ist. Kurz nach Mitternacht wurde die Strafanstalt in einen Fliegerangriff mit hineingezogen. In den folgenden Nächten wurden dann mehr als 300 Todeskandidaten erhängt, was Ihrem Sohn glücklicherweise noch erspart geblieben ist. Unter den also Umgekommenen befand sich u.a. der hervorragend begabte Pianist Karlrobert Kreiten, dessen Bild in meinem Plötzensee-Buch auch zu finden sein wird.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich  
Ihr ergebener

Bad Homburg d. 15. 9. 52  
Ferdinandstr. 30

Ihre gnädigste Frau Herrscher

Ihre Brief in Freytagen über Hötzersee befiel ich,  
 sofort, sowie ich davon Kenntn. in Augen meiner Frau  
 Ihre Briefkasten über Antwort zu wissen über die  
 Briefkasten Freytagen. Aber leider ist mir dies nicht  
 möglich, da ich persönlich von dem Briefkasten weiß, als  
 mir über den am 3. Sept 43 eingeworfene Brief, dessen

haben sich einander liebend.

Herrn geb. Mann, welcher seit 48. März 1800 vom Leben  
sich entfernt hat, ist, siehe Ihren Willen, ob er  
in der Form eines Entwurfs geben können?

Ich wünsche Ihnen ein von Herzen zu Ihrem wertvollen  
Leben-Entwurf ein bestes Gelingen in dem die besten  
Lassen die besten dazu mit Gottes Hilfe in. Freuen!

Mit besten Grüßen

Ihre  
Katharine v. Weckherdt.

Bad Homburg, d. 4. 6. 52  
 Ferdinandstr. 38.

Teufel greife den Herrn Hammer!

Ihr frommll. Teufelchen wofollen, bin ich gerne bereit  
 Ihnen das gewünschteste Bild meines Teufels zu überlassen.  
 Das mein Bild - Aufsatz des Teufels - ist noch in Uniform,  
 jedoch durch Verkürzung der Schritte würde er kriechen müßig,  
 weshalb er demnach mit dem Krügelstücken beginnt.  
 König von seinem letzten Teufelchen würde er vor seiner  
 Hofnung in stilles Fortwachen überlassen in ein  
 Gespenst überführt, das zu weissen weißlich, und so,  
 so tief Aufbruch meines Herzens, würde mir der Teufel,  
 zu dieser kleinen finstern in der Welt geben. Und würde  
 haben gehen, zu jeder eine unverstehliche Kommunikation in  
 einem Geiste gemacht (... wenn mir der König beides  
 würde, wie würden ich wohl das...) Auf 4 Wochen kann  
 er nach Berlin - Mohlen 2 Woch, demnach Metzger, vor

an richtig gemerkter Ansicht: nicht gefallt, in der That  
nicht wohl, als keine ich in der That gefallt, das an  
nicht gefallt. keine Ansicht in der That, in. ich  
so geringen Aufwand, das an fest besessen Ansicht.

Dann ist es ein glücklicher in seinem besten Geistes  
ein seiner Person in. Geistes, das an in. Was  
höchstens wahr, was ja ein sein letzter Lauf so  
genügt. das wir ich noch ein selbst eine seiner Ge-  
sundheit (für das an in. wir ab. es ist!) gesunde Ansicht  
ist mit dem Namen Gottes! Diese Ansicht ist ein  
mit dem Welt, das in. ist.

Das Ganze umfasst in der That zum 4. Teil 43 werden  
wir noch im Falle einer Laparotomie stehen mit,  
nicht es ist, das noch ein 70. Jahre alte ein das  
Tagebuch gefasst werden. Das Geistes, was an ein  
noch, ist in der That vollständig gestrichelt werden, was  
mit der Welt anrecht haben mit.

Dann ist ein in. das, das an nicht ein fruchtbar  
Tod der 300 anderen Menschenleben werden nicht.  
Gott ist alles nach dem!

Mit herzlichem Gruss in. das an für Sie  
Benedicte  
Benedicte

ED-106/60-38

14. Dezember 1952

Frau  
A.v.Wedekind  
Bad Homburg v.d.H.  
Ferdinandstr. 30

Liebe verehrte Frau von Wedekind!

Verzagen Sie es mir bitte nicht, dass ich erst heute wieder von mir hören lasse. Entschuldig habe ich wieder einige Wochen ins Sanatorium gemusst, weshalb nun auch das Plötzensee-Buch mit einiger Verspätung erscheint. Ich schicke Ihnen zunächst mit herzlichem Dank die beiden Bilder zurück. Eines davon ist zum Zwecke der Reproduktion vergrössert worden. Für Sie habe ich einen Abzug machen lassen, der Ihnen gewiss eine Weihnachtsfreude bereiten wird. Hoffentlich kommt die Sendung unversehrt bei Ihnen an. Ich habe sie absichtlich etwas zeitig auf den Weg gegeben, um damit nicht in den Hochbetrieb der Weihnachtstage hineinzugeraten.

Mit verehrungsvollem Gruss und herzlichsten Glückwünschen für das Neue Jahr

verbleibe ich Ihr ergebener

Villingen/Bohr. d. 30. 3. 68.

Herrn Faber, lieber Herr Hammer!

Es hat mir sehr leid, Ihnen heute nicht zu  
danken für die Lieder meines gel. Kindes,  
weil ich Sie mir besonders herzlich anerkenne.

Insbesondre danke ich Ihnen für Ihre lieben Gesen-  
de n. 44. Aug. 52 nicht gering. Ich darf ich aber an  
Ihre alte Gedächtnis im Bad Homburg geyessen

in. welche meine Lieder, welche mich bezaubern will,  
da über die Freuden der selben erheben.

Ich hoffe sie sind so glücklich, für welchem gleiches  
sichere ein Lykeus in dem 3. Ren. von dem besten.

Obwohl die Tage meine Hoffnung für die Leben  
sichere, erhalte die Ihre meine Gedächtnis in. sehr mein  
dankbar sind. So darf ich immer wieder an den

gehörigsten Besorgnis Ihnen zuwenden, die Ihnen Hilfe  
aufsuchen! Wenn Sie nur noch längerer Zeit  
aufbewahren können, so ist für Sie die  
am besten eine Frau L. Lang mit. Sie kann ab, das  
ist Ihnen nicht sehr lieblich in dem Sinne.  
Für die Person in der Person sind für die Person  
am besten eine Frau Lang, die immer wieder  
nicht ab zu lassen von mir. Sie erfüllt die  
auf der Befragung des letzten Mal. Gott's Namen,  
der Wechter in der Person, die für die Person  
nicht mehr zu lassen von mir werden. ....  
— Ich bin dankbar, dass in diesem Sinne. Ob die Person  
für die Person, die mich nicht verlassen ist in dem  
allein dem Verstande der Person. Gott's Name.

Die Person, die in der Person der Person

Sie in der Person

Benennung der Person

Blauher, lieber Herr Hammer!

Ihren L. Brief mit herzlichem Dank erhalten, meist ist Ihnen nicht ohne  
Glanz vorzukommen in. Ihnen die Führung feiner gab, selbst ist Ihnen  
nicht ohne ist. Ich möchte auf jeden Fall hoffen, dass es für Sie selbst nicht  
zu gering ist, das wohl. Bitte Sie werden zu gebrauchen oder nicht!

Bitte wissen Sie von unserem letzten Brief am 3. Okt. 1943 in Hötzen,  
wie Sie herzlichsten aus den Beziehungen unserer beiden Christ, die häufig,  
herzlich geistlichen Art waren, was aber für uns schon von besonderem Wert  
war in. Ich hoffe und werde das.

Bitte wissen Sie von unserem letzten Brief am 3. Okt. 1943 in Hötzen,  
wie Sie herzlichsten aus den Beziehungen unserer beiden Christ, die häufig,  
herzlich geistlichen Art waren, was aber für uns schon von besonderem Wert  
war in. Ich hoffe und werde das.

Bitte wissen Sie von unserem letzten Brief am 3. Okt. 1943 in Hötzen,  
wie Sie herzlichsten aus den Beziehungen unserer beiden Christ, die häufig,  
herzlich geistlichen Art waren, was aber für uns schon von besonderem Wert  
war in. Ich hoffe und werde das.

In Erfurt... in demselben... ich würde mich fürchten... Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)

Dies die Zusammenfassung des... ich würde mich fürchten... Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)

Am 10. Sept. stand in allen... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)

Ich hoffe, Ihnen... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)

Dies folgende... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)

Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)  
 Ich würde mich fürchten...  
 Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)  
 Ich würde mich fürchten...  
 Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)  
 Ich würde mich fürchten...  
 Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)  
 Ich würde mich fürchten...  
 Ich habe wohl überlegt... (Sonderlich in dem Schreiben geschrieben, wie es ihm...)  
 Ich würde mich fürchten...

Ihre  
 Hermannine v. Weichardt.

I. v. Wedekind

Frankfurt/Main, den 6. November 1956  
Jhländstr. 39.1.Herrn  
Walter Hammer  
SchriftstellerHamburg 39  
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit diesen Zeilen darf ich nochmals zurückkommen auf Ihr Schreiben vom 22. Juni 56, worin Sie damals in der Angelegenheit meines Bruders Arnd von Wedekind wie folgt geschrieben:

.... "Ich bin in der Lage, Ihnen noch folgende Daten angeben zu können. Ich fand vermerkt, daß Ihr Bruder am 3.6.1919 in Derschlag b. Köln geboren und zuletzt in Frankfurt/M. Zimmerweg 4 wohnend von sogenannten Volksgerichtshof wegen "Heimtücke" verurteilt worden ist (Akt. Zch.: J 456/43), daß er aus dem Untersuchungsgefängnis Mostaia am 2.9.43 morgens um 8 Uhr ins Strafgefängnis Plötzensee eingeliefert wurde ..."

Beschäftigt mit einem Antrag auf Ungültigkeitserklärung des Urteilspruches, wie das aufgrund eines vor längerer Zeit in der Frankfurter Allgemeinen veröffentlichten Artikels möglich ist, fällt mir auf, daß die Veröffentlichung des Urteilspruches vom 9. Sept. 43 im Frankfurter Volksblatt wie folgt lautet:

"...am 3. Sept. 43 ist der 24-jährige Student Arnd Freiherr von Wedekind hingerichtet worden, dem der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt hat..."

Ich wäre Ihnen für eine Mitteilung dankbar, ob die Verurteilung meines Bruders ausschließlich wegen "Heimtücke" erfolgt ist bzw. ob diese Tatsache - ausschließliche Verurteilung wegen "Heimtücke" zweifelhaft feststeht und aus welchen Unterlagen Sie damals diese Ihre Angaben entnommen haben. Kann ich mich auf diese Unterlagen evtl. berufen? Nach Auskunft meines Rechtsanwaltes könnte es nämlich von Interesse sein, dieses als feststehend nachweisen zu können, ebenso das Aktenzeichen J 456/43.

Es handelt sich hierbei wie gesagt um das Verfahren einer Ungültigkeitserklärung des Urteils meines Bruders, wobei mir die erbetene Mitteilung eine Hilfe sein würde.

Besten Dank und freundlichen Gruß!

Ihr  
J. von Wedekind

12. November 1956

Fräulein  
I. von Wedekind

~~Frankfurt a. Main~~

Uhlandstraße 39 I.

Sehr geehrtes Fräulein von Wedekind!

Schon heute kann ich Ihnen einigermaßen er-  
schöpfend Auskunft geben. Ich hebe das Urteil abschrei-  
ben lassen und vertraue Ihnen mit der einzigen Bit-  
te an, es nicht für irgendwelche publizistischen Absich-  
ten aus der Hand zu geben. Selbstverständlich habe ich  
auch selber keineswegs die Absicht, daraus einmal zu  
zitiieren. Sie werden es wohl auch für ratsam halten,  
Ihrer Frau Mutter vorzuenthalten. Sie müssen sich  
immer vergegenwärtigen, daß bei all solchen Volksge-  
richts-Dokumenten keine Verteidigung oder Rechtfertigung  
sichtbar wird, in diesem Falle beispielshalber die Aus-  
sagen eines nicht einmal persönlich auftretenden Lock-  
spitzels zur Verurteilung geführt hat. Natürlich fehlt  
auch nicht die stereotype Phrase Freislers: "Und er  
will ein gebildeter Mann sein".

Vielleicht beschränken Sie sich darauf, von  
den Fakten und Daten Notiz zu nehmen und das Schrift-  
stück im übrigen als ein Familien-Heiligtum aufzube-  
wahren.

Das gilt ebenfalls von der auch beiliegenden  
Abschrift einer Karteikarte, bei der einiges (bloß die  
Straßennamen) unleserlich geworden ist, sonst aber dem  
vorliegenden Original genau entspricht.

Ich kann mir vorstellen, wie stark Sie die  
Lektüre dieser Papiere mitnimmt. Seien Sie stark und

12. November 1956

Verfahren

bedanken Sie stets, daß Ihr Bruder aus lauterem Motiven gesprochen hat, weshalb ihm auch Dank und Ehre aller anständigen Deutschen gebührt.

An sich bin ich etwas erstaunt, daß man bei Ihnen die Aufhebung solcher politischen Urteile beantragen muß. In meinem persönlichen Fall geschah die Annullierung des Urteils schon bald nach Hitlers Zusammenbruch. Erinnerung ist mir recht, dann wurden bald darauf sämtliche politische Urteile für ungültig erklärt; aber hierüber wird sicherlich Ihr Rechtsanwalt genau Bescheid wissen.

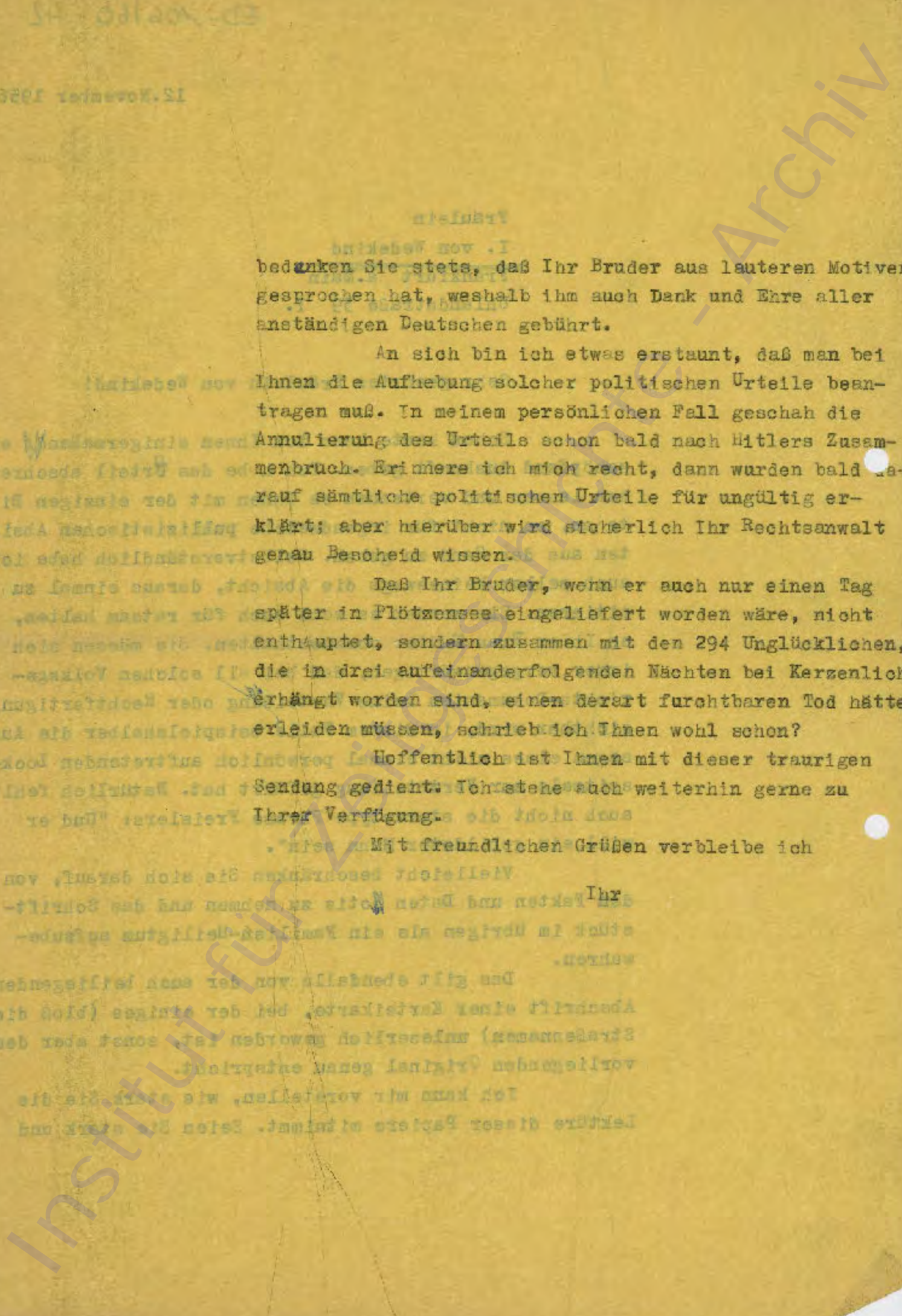
Daß Ihr Bruder, wenn er auch nur einen Tag später in Plötzensee eingeliefert worden wäre, nicht enthauptet, sondern zusammen mit den 294 Unglücklichen, die in drei aufeinanderfolgenden Nächten bei Kerzenlicht erhängt worden sind, einen derart furchtbaren Tod hätte erleiden müssen, schreibe ich Ihnen wohl schon?

Hoffentlich ist Ihnen mit dieser traurigen Sendung gedient. Ich würde weiterhin gerne zu Ihrer Verfügung stehen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Mein Brief beschränkt sich auf das Nötigste, von dem Sie wissen, daß ich Sie sehr schätze und Ihnen alles Gute wünsche. Ich bin im Übrigen ein gewöhnlicher Mensch, der seinen Platz im Leben gefunden hat. Das gilt ebenfalls von der einst liegenden Abschrift einer Karte, die Sie mir geschickt haben (dies ist ein Streifen) und die ich Ihnen zurückgeschickt habe. Ich kann mir vorstellen, wie Sie die Karte dieser Karte einsteckt. Bitte Sie, wenn Sie



I. v. Wedekind

Frankfurt/Main, den 29. November 1956  
Uhlandstr. 39, I.

Herrn  
Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Infolge Erkrankung ist Ihr freundlicher Brief nebst Einsendung des Urteils in Abschrift sowie Karteikarte bisher unbeantwortet geblieben. Haben Sie herzlich Dank für Ihre Hilfe und Bemühung. Selbstverständlich wird das Urteil nur als Familienstück aufbewahrt, aber ich bin Ihnen dankbar für die Zusendung.

Bewegt hat mich auch sehr stark Ihre Mitteilung, daß mein Bruder evtl. das schreckliche Schicksal der 294 Unglücklichen hätte teilen müssen, wenn er nur einen Tag später in Plötzensee eingeliefert worden wäre.

In Blick auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges ist es starker Trost zu wissen, daß der oberste Lenker aller Geschicke alles wohl machen, ordnen u. die ganze Schöpfung vollenden wird. Sein Wort und damit ER selbst bürgt für die Erfüllung aller Seiner Verheißungen und ruft uns durch Seinen Sohn, unseren Erlöser zu: " ..in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden"

Ihnen nochmals für Ihre freundliche Unterstützung und wertvollen Hinweise dankend, grüßt Sie herzlich

Ihre

*I. v. Wedekind*

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

I.v.Wedekind

Frankfurt/Main, den 12. März 1957  
Uhlandstr. 39, I.Herrn  
Walter HammerH a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich nehme Bezug auf Ihren freundlichen Brief vom 12. November 1956, mit dem Sie mir u.a. Abschrift einer "Karteikarte" zusandten, die meinen Bruder Arnd von Wedekind betrifft. Ihr Schreiben blieb leider infolge einer längeren Erkrankung bisher unbeantwortet. So darf ich Ihnen noch nachträglich vielen Dank für Ihre Bemühungen aussprechen.

Um die Annullierung des Urteils zum Abschluß zu bringen muß ich Sie leider nochmals in dieser Angelegenheit bemühen. Sie erinnern sich, daß ich einen Antrag auf Aufhebung des Urteils des Volksgerichtshofs gegen meinen Bruder vom 1. September 1943 beantragt habe. Ich muß der Staatsanwaltschaft gegenüber zur Unterstützung dieses Antrags äartun, daß, wie auch in der Karteikarte angegeben, die Straftat nach Auffassung der Nazis "Heimtücke" gewesen ist. Die Staatsanwaltschaft hatte sich deswegen an das Bundesamt für Verfassungsschutz, Köln 1, gewandt. Diese haben aber erwidert, "Unterlagen über Frhr. von Wedekind seien beim Document Center nicht vorhanden".

Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, auf welchen amtlichen Unterlagen Ihre Karteikarte beruht, in der als "Straftat - Heimtücke" angegeben ist. Ich muß damit rechnen, daß der Staatsanwaltschaft eine private Karteikarte nicht genügt, sondern amtliche Urkunden verlangt werden.

Ihnen im voraus für Ihre Bemühungen vielmals dankend, bin ich

Ihre

I.v.Wedekind

14. März 1957

Fräulein

I. von Wedekind

Frankfurt a. Main

Uhlandstraße 39, I.

von einem alten Freunde, der auch Ihren Vater ge-

kannt hat, von einem Herrn Ernst Riggert. Vielleicht

ist auch Ihr Name geläufig.

Sehr geehrtes Fräulein von Wedekind!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Sie sollen postwendend Antwort haben. Ich schicke Ihnen heute eine Fotokopie des Ihnen in Abschrift schon einmal zur Verfügung gestellten Gefangenensblattes von Plötzensee, bitte Sie aber, mir dieses Dokument zurückzuschicken, da es in meinem Archiv nicht fehlen darf.

Wenn Sie aber auch damit noch nicht zum Ziel kommen sollten, dann würde ich Ihnen schlimmstenfalls auch noch Fotokopie des ganzen Urteils leihweise überlassen können. Ich schrieb Ihnen früher schon einmal, daß der Wortlaut sehr unerquicklich wirkt und besser in unseren Händen bleibt, obwohl daraus auch deutlich hervorgeht, daß Ihr Bruder ein politisches Opfer Hitlers geworden ist. Übrigens glaube ich mich zu erinnern, daß ich Ihnen schon im November vorigen Jahres eine Abschrift des Urteils schickte. Nun aber will ich Ihnen - wie gesagt - auch gerne eine Fotokopie vom Original leihweise überlassen.

Lassen Sie mich aber noch folgende kritische Randbemerkung machen: Wenn die Staatsanwaltschaft vom Bundesamt für Verfassungsschutz den Bescheid erhalten hat, daß bei der amerikanischen Dokumenten-Zentrale in Berlin-Zehlendorf Unterlagen über Ihren Bruder nicht vorhanden seien, dann liegt ein grober Irrtum vor. Habe ich doch Dokumente über Ihren Bruder selber dort einsehen können. Vielleicht empfiehlt es sich

Frühjahr

aber, hiervon nur vorsichtig Gebrauch zu machen.  
Übrigens hatte ich dieser Tage Besuch  
von einem alten Freunde, der auch Ihren Vater ge-  
kannt hat, von einem Herrn Ernst Riggert. Vielleicht  
ist auch Ihnen der Namen geläufig.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Sie sollen postwendend Antwort haben. Ich  
schicke Ihnen heute eine Fotokopie des Ihnen in Ap-  
schiff schon einmal zur Verfügung gestellten Gefange-  
nenlistes von Pflanzensee, bitte Sie aber, mir dieses  
Dokument zurückzusenden, da es in meinem Archiv  
nicht fehlen darf.  
Wenn Sie aber auch damit noch nicht zum  
Ziel kommen sollten, dann würde ich Ihnen schritt-  
weise ebenfalls noch eine Fotokopie des gesamten Urteils ein-  
wickeln lassen können. Ich schreibe Ihnen früher  
schon einmal, das der Wortlaut sehr ungenau ist  
wird und besser in unseren Händen bleibt, obwohl  
daraus auch deutlich hervorgeht, das Ihr Bruder ein  
politisches Opfer Hitlers geworden ist. Übrigens  
glaube ich mich zu erinnern, das ich Ihnen schon im  
November vorigen Jahres eine Abschrift des Urteils  
schickte. Nun aber will ich Ihnen - wie gesagt -  
auch gerne eine Fotokopie vom Original teilweise  
überlassen.

Lassen Sie mich aber noch folgende kriti-  
sche Randbemerkung machen: Wenn die Staatsanwaltschaft  
vom Bundesamt für Verfassungsschutz den Bescheid erhal-  
ten hat, das bei der amerikanischen Dokumenten-Zentrale  
in Berlin-Zehlendorf Unterlagen über Ihren Bruder  
nicht vorhanden seien, dann liegt ein großer Irrtum  
vor. Habe ich doch Dokumente über Ihren Bruder selber  
dort einsehen können. Vielleicht empfiehlt es sich

I. v. Wedekind

Frankfurt/Main, den 15. März 1957  
Uhlandstr. 39, I.

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

Hamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Dieser Tage bekam ich gerade die Nachricht, daß das Urteil nunmehr aufgehoben ist, sodaß mein an Sie gerichtetes Schreiben vom 13.3. damit hinfällig ist.

Sehr dankbar bin ich, daß damit diese Angelegenheit zum Abschluß kam und ich Sie nicht mehr bemühen brauche.

Haben Sie nochmals vielen Dank für Ihre Mithilfe und die übersandten Unterlagen.

Mit bestem Gruß bin ich

Ihre

I. v. Wedekind

I.v.Wedekind

Frankfurt/Main, den 18. März 1957.  
Uhlandstr. 39, I.Herrn  
Walter Hammer  
SchriftstellerH a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief vom 14. März, dessen Einlage ich Ihnen gleich heute wie gewünscht anbei wieder zurücksende. Inzwischen werden Sie meine vorangegangenen Zeilen erhalten und daraus entnommen haben, daß sich die Angelegenheit mittlerweile erledigt hat und zum Abschluß kam in der gewünschten Weise. Ich darf Ihnen nochmals herzlich Dank sagen für Ihre freundliche Mithilfe.

Seien Sie mit allen guten Wünschen freundlich begrüßt!

Ihr

I.v.Wedekind

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

Eine im Original vorliegende Karteikarte des  
Strafgefängnisses Plötzensee besagt folgendes:

Arnd Freiherr v. Wedekind, geboren am 3.6.1919  
in Derschlag bei Köln, stud.med., Wohnung: Frankfurt a.Main,  
Name und Wohnung des Vaters: August, Bad Homburg v.d.Höhe, usw.  
Keinerlei Vorstrafen.

Eingeliefert am 2.9.43, 8 Uhr, vom UG.Alt-Moabit. Gefangenenbuch-  
Nr. 1454/43. Unterbringung: Haus III .  
Geschäftszeichen der Vollstreckungsbehörde: Volkgerichtshof,  
1 J 456/43.

Straftat: Heimtücke.

Urteil: Todesstrafe, dauernder Ehrverlust.

Austrittstag: 4.9.43.

Grund des Austritts: hingerichtet.

12. Nov. 1956

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

*W. Hammer*

Institut für Zeitgeschichte

Abschrift des letzten Grußes unseres Sohnes Arnd Frhr.v.  
W e d e k i n d, cand. med. Pfn.

-----

Berlin-Plötzensee, den 3. September 1943

Meine geliebten Eltern!

Eine halbe Stunde vor meiner Hinrichtung schreibe ich diese Zeilen. Ich bin so froh, daß ich Euch und meine liebe Braut noch einmal sehen durfte und Gelegenheit hatte, Euch zu bezeugen, daß ich Frieden und Vergebung meiner Schuld habe. Mein treuer Herr und Heiland schenkt mir jetzt in meiner letzten Stunde so viel Kraft und Ruhe. Ich bin IHM dafür von Herzen dankbar. Nun werde ich meinen Heiland noch vor Euch von Angesicht sehen dürfen und Ihr werdet bald folgen. Welche unaussprechliche Gnade, daß ich durch den Glauben noch jetzt, ehe es zu spät ist, Vergebung und ewiges Leben habe finden dürfen.

Nehmt Euch bitte Gerdas an und tröstet sie und seid ihr wie eigene Eltern. Für sie ist es das schwerste Opfer. Ich bin so glücklich, daß auch sie Frieden gefunden hat und ich sie droben wiedersehen darf.

Ich muß schließen. *Grüße*

Christus ist mein L E B E N und S T E R B E N mein Gewinn.  
Ich bin überglücklich, IHM gleich zu sehen!

Meine liebste Gerda!

Auch Dir möchte ich es noch sagen, wie sehr ich mich über Deinen heutigen Besuch und Dein Bekenntnis gefreut habe. Suche Du auch Deinen Trost, wo ich ihn in so überreichen Maße gefunden habe. Es grüßt Dich herzlich und auf Wiedersehen droben!

gez. Dein Arnd

**ARCHIV  
WALTER  
HAMMER**

Arnd Freiherr von Wedekind  
geboren am 3.6.1919 in Derschlag b.Köln  
Stud.med. hingerichtet am 4.September 1943  
in Plötzensee.

Am 20. November 1959 wurde ich abends telefonisch angerufen von Herrn Hans-Jürgen Schäfer, der auf der Durchreise hier in Hamburg war und postalisch immer zu erreichen ist in Bad Homburg v.d.H., Promenade 95.

Herr Schäfer stellte sich als Klassenkamerad und guten Freund des Hingerichteten vor. Er steht auch jetzt noch in Verbindung mit Fräulein Irene von Wedekind, der Schwester. Die Mutter sei jetzt über 80 und lebe in einem Altersheim.

Weiter vertraute mir Herr Schäfer an, daß der Großvater seines Freundes Arnd von Wedekind, tatsächlich General gewesen sei. Sein Vater (er war Major und starb 1947) sei noch kurz vor der Hinrichtung nach Plötzensee gerufen worden, doch seien ihm die genauen Umstände der Katastrophe nicht mehr bekanntgeworden. Wohl weiß jetzt die Schwester Irene Bescheid, nachdem ich ihr den Wortlaut des Urteils habe schicken können.

Ob der jüngere Bruder ebenfalls vom Hitler-Moloch verschlungen worden ist oder ob er als einfacher Soldat gestorben ist, war nicht mehr festzustellen. Behauptet wurde ja, daß er die Nachricht von der Hinrichtung seines Bruders nicht stillschweigend hingenommen habe und daß man daraufhin auch ihn umgebracht habe.



Herr Schäfer weckte bei mir einiges Erstaunen, als er nämlich davon sprach, daß A.v.W. Anhänger einer religiösen Sekte war, daß er sogar mit jenem "Schriftenmissionar" Werner Heukelbach in Verbindung stand, der noch heute von Wiedenest im Oberbergischen aus durch kostspielige Anzeigen in der Presse Anhänger zu gewinnen bestrebt ist.

Herr Schäfer erklärte sich freundlichst bereit, nötigenfalls noch mehr aus seinen Erinnerungen an A.v.W. zur Verfügung zu stellen.

Hamburg, am 27. November 1959

Institut für Zeitgeschichte

7/4

1 J 456/43 a  
1 L 69/43

10. Nov. 1956

Im Namen  
des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen  
den Studenten der Medizin Arnd Freiherr von W e d e k i n d aus  
Frankfurt am Main, geboren am 3. Juni 1919 in Perschlag,  
zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,  
wegen Landesverrats u.a. ;  
hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung  
vom 1. September 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Freisler, Vorsitzender,  
Landgerichtsdirektor Storbeck,  
SS-Standartenführer Polizeipräsident von Dolega-Kozierowski,  
Stadtrat Kaiser,  
SA-Oberführer Hell,

als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Landgerichtsdirektor Schulze,

für Recht erkennt:

Arndt von W e d e k i n d, ein deutscher Student, hat  
Russinen gegenüber das deutsche Volk maßlos beschimpft, das russische  
dagegen gelobt, ihnen gegenüber die Maßnahmen unserer Führung zur  
Kenntlichmachung der Ostarbeiter als ungerecht bezeichnet, zum Aus-  
druck gebracht, wir würden den Krieg verlieren und gesagt, er freue  
sich auch darüber.

Dadurch hat er volksverräterisch unserem Kriegsfeind geholfen.

Er ist für immer ehrlos und wird mit dem

T o d e

bestraft.

G r ü n d e.

Arndt Freiherr v. W e d e k i n d ist 24 jähriger Student  
der Medizin. Sein Vater ist pensionierter Major, sein Großvater  
mütterlicherseits war General. Es selbst hat Ostern 1938 sein Abi-  
tur auf einem humanistischen Gymnasium gemacht, darauf im Reichs-  
arbeitdienst gedient und sich dann als Fahnenjunker gemeldet.  
Man sollte meinen : ein solcher junger Mann folgt der Tradition  
deutscher Studenten : Langemarck.

Aber er lehnt unser nationalsozialistisches Reich ab. Das kann man - wenn er es auch bestreitet - schon daraus ersehen, daß er weder in der NSDAP noch in einer ihrer Gliederungen oder angeschlossenen Verbände ist, auch nicht in der NSV. Nur dem NS-Studentenbund gehört er an, wie er in der Hauptversammlung gesagt hat, weil man sonst nicht studieren kann!! Er tut auch dort nichts.

Als Fahnenjunker- Gefreiter mußte er entlassen werden, weil er sich im Dienst eine Halsdrüsentuberkulose zugezogen hatte. Er beschloß nun, Medizin zu studieren. Ohne seine Verhaftung wäre er jetzt im 8. Semester, hätte also sogar 2 Semester mehr, als wenn nicht Krieg wäre und er seine normale Dienstzeit Soldat gewesen wäre.

An der Universität in Frankfurt a.M. hören auch russische Ärztinnen mit, die Russen ärztlich betreuen. Er selbst war in einer Vorlesung zum Dolmetsch für sie bestellt. Er beschäftigte sich seit etwa 5 Jahren eingehend mit Russisch. Für die russische Sprache hat er eine besondere Vorliebe, er hält Russisch für besonders schön und ausdrucksvoll.

Deshalb suchte er Gelegenheit, Russisch mit Russen sprechen zu können. Die bot sich bei den Ärztinnen.

Eines Tages im Juli d.Js. verabredete er sich mit ihnen zu einem Abend und nahm seine Mandoline und russische Volksliedertexte mit. Man ging in einen kleinen leeren Saal der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses. Dort befanden sich außer den beiden russischen Ärztinnen ein russischer Krankenwärter und der deutsche Lehrer und Dolmetsch Heine. Durch v. Wedekinds Initiative entwickelte sich nun ein Gespräch, bei dessen Schilderung die - sicher zurückhaltende - Darstellung v. Wedekinds zugrunde gelegt werden soll. V. Wedekind sprach von der Schönheit der russischen Sprache, ihrer Weichheit und Ausdrucksfähigkeit. Die deutsche Sprache dagegen sei hart, ohne Ausdrucksmöglichkeit, eine "Landsknecht -, eine Barbarensprache" ! Von der Sprache kam er auf ihre Träger. Der Russe sei gutmütig, der Deutsche dagegen kalt, berechnend, gefühllos ! Besonders der heutige deutsche Mensch hat es ihm angetan. Ihn belegte er mit den verschiedensten Schimpfworten. Damit war er beim Nationalsozialismus angelangt. Er sprach nun von unserer Propaganda. Der glaube niemand mehr etwas, die Hälfte aller Studenten, die ganze Intelligenz, denke so wie er, glaube unserer Propaganda nicht. Das Gespräch - im wesentlichen redete er allein - fand nun leicht den Weg zum Krieg. Er

erklärte, den würden wir nicht gewinnen. Hier griffen die Russinnen ein, die schon bis dahin erstaunt und unwillig über solche Äußerungen eines Deutschen gewesen waren!!! So etwas könne er als Deutscher doch nicht sagen, so etwas dürfe er nicht sagen, er solle sich doch beruhigen, nun sei doch auch eine deutsche Offensive angelaufen, und die habe doch Erfolge. ( Das mußte ein deutscher Student sich von Russinnen sagen lassen !!! ). V.Wedekind hatte sich inzwischen in Erregung hineingeredet. Nun fiel er ein : " Ha, Erfolge, alles Papiererfolge ! " Und er steigert sich weiter in die laut gerufenen Worte: " Wie werde ich mich freuen, wie werde ich froh sein, wenn wir diesen Krieg verlieren ! " Er sprach dabei - das vielleicht auch schon vorher - davon, wie ungerecht es sei, daß der Osterbeiter ein Ostabzeichen tragen müsse. Das habe man nur eingeführt, damit jeder Deutsche ihn als Vieh behandeln, ihn nach Herzenslust quälen könne !!!

Man traut seinen Ohren nicht, wenn man so etwas hört. Allein : Nicht nur hat der Volksgenosse Heine, der freilich in der Hauptverhandlung nicht anwesend sein konnte, noch mehr bekundet, sondern das hat v. Wedekind selbst bei seiner Gegenüberstellung mit Heine vor der Polizei und auch in der Hauptverhandlung vor Gericht eingestanden. Es ist also wahr. V. Wedekind will das damit erklären, seine Halsdrüsenerkrankung sei im Juli gerade wieder aktiv geworden, und da habe er - wie schon des öfteren - eine besondere Erregbarkeit, in der er das Gegenteil sage, von dem, was er meine. Das ist aber nicht wahr. Wohl mag es richtig sein, daß ihn diese Erkrankung erregbar macht. Aber der Volksgerichtshof ist überzeugt, daß die Erregbarkeit sich staatsfeindlich, volksverräterisch nur entwickeln kann, wenn diese Richtung sowieso im Menschen ist. Und das ist bei Wedekind der Fall. Wenn es sich nicht schon aus dieser widerlichen Szene selbst ergäbe, so aus folgendem :

- 1) Er arbeitet nirgends in der Bewegung mit.
- 2) Er erklärt seine untätige Mitgliedschaft im NS-Studentenbund mit Zwang.
- 3) Anfang Juni, als seine Drüsenerkrankung, wie er selbst sagt, noch nicht wieder akut geworden war, hatte er nach eigenem Eingeständnis folgendes Erlebnis. Er wollte in einem Papiergeschäft Hefte für sein Studium kaufen. Außer der Verkäuferin war noch eine Käuferin anwesend. Die sagte ihm, da kaufe er doch am besten Kolleghafte. Das veranlaßte ihn zu den Worten: Die gibt es schon lange nirgends mehr; was haben die denn überhaupt noch? Die werden ihren Krieg auch bald ohne mich

verlieren ! Dann ging er. Die beiden anwesenden Frauen waren so betroffen, daß sie nichts antworten konnten. Das war, wie gesagt, vor dem Wiederaufbrechen seiner Krankheit. Niemand hatte ihn gereizt. Und es liegt in genau derselben Richtung wie sein Verhalten gegenüber den Russinnen.

4) Am Morgen nach dem Vorfall im Krankenhaus traf v. Wedekind zufällig wieder Heine. Dieser hatte ihm am Tage vorher zu erkennen gegeben, daß man so nicht rede. V. Wedekind sagte ihm nun, er habe recht gehabt, ihn gestern zurechtzuweisen, denn Ausländern gegenüber solle man besser nicht so reden, weil man ja nicht wissen könne, wo man mit ihnen dran sei. Wieder nach Wedekinds eigener Angabe. Das sagte er, obgleich er vermutet hatte, daß Heine ihn anzeigen werde. Das sagte er, ohne in Erregung zu sein. Er entschuldigte sich also nicht wegen seiner unqualifizierten Äußerungen mit seiner Krankheit, wie es natürlich gewesen wäre, wenn seine Erregung nach seiner Meinung auch ~~hier~~ nur mit Schuld gewesen wäre. Und er war auch bei diesem neuen Zusammentreffen mit Heine nicht etwa wieder erregt. Im Gegenteil: der Vorfall vom Tage vorher und Heine selbst waren ihm, wie er sagt, gar nicht wichtig.

5) Zu allem Überfluß: Vor der Polizei hat v. Wedekind zwar von einer Erregung, von einem Weinkrampfanfall, den er hatte, als er 15 Jahre alt war, und von Epilepsie seiner Mutter gesprochen. Er hat aber selbst hinzugefügt: Was er tat, und daß er das nicht tun durfte, habe er bei seiner Tat sehr wohl gewußt.

Selbst wenn es bei dieser Krankheit v. Wedekind schwerer fallen sollte, sein Handeln durch seinen Willen seiner Verantwortlichkeit entsprechend zu steuern als normalerweise ( Parg. 51 II StGB ), würde der Volksgerichtshof, da er überzeugt ist, daß v. Wedekind jedenfalls nicht verantwortungs....., dem entgegensetzen, daß er dann eben seinen Willen besonders hätte anstrengen müssen.

Wer so bei Angehörigen eines Volkes, das mit uns im Krieg liegt, in diesem schwersten Kampf, den wir um unser Leben und unsere Freiheit führen, unter maßlosen Beschimpfungen unseres Volkes die Kriegspropaganda unseres Feindes macht ( Parg. 91 b StGB. ), ist für immer ehrlos geworden. Für ihn, noch dazu, wenn er ein deutscher Student ist, ein Mann, der gebildet sein will und Werkbild sein muß, kann es für solchen Verrat am deutschen Volk nur eine Strafe geben: die Todesstrafe

Als Verurteilter muß v. Wedekind die Kosten tragen.

gez. Dr. Freisler

zugleich für den verhinderten hauptamtlichen beisitzenden Richter Landgerichtsdirektor Storbeck.

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

10. Nov. 1956

W.H.

*in aller Gerechtigkeit geschehen!*

Stader Tageblatt

VOM

Freitag, 10. September 1943

Nr. 212

72. Jahrgang

Sin  
Zah  
Hare  
mpa-  
diefer  
t das  
und  
achan  
t ga-  
des  
Un-  
bens  
Das  
dem  
was  
t, sei  
affen  
ens-  
fen-

### Vollverräter hingerichtet

Berlin, 9. September. Am 3. September 1943 ist der 24jährige Student Arnd Freiherr von Wedelind hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt hat. Von Wedelind war aus gesundheitlichen Gründen wehrdienstuntauglich; er konnte daher an einer deutschen Universität sein Studium fortsetzen. Fremden Volksangehörigen gegenüber äußerte er sich in der gemeinsten Weise über das deutsche Volk und seinen Kampf. Er verrät aber nicht nur sein Volk, sondern hat auch noch deutschen Volksgenossen gegenüber desäntliche Äußerungen gemacht, die geeignet waren, zersetzend zu wirken und dadurch die Kampfmoral des deutschen Volkes zu untergraben.

*alles Lüge!*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106160 - 56

Arndt Freiherr v. Wedekind



152 - BA - 0004245

152 - BA - 0004246



Arndt F. v. Wedekind

ED-106/60-57

WEISS, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Cossau, 28. Dezember 1953.

Gern

Walter Hammer

Hamburg 39

Hueshüben 9

Ein Bekannter aus Gelsenkirchen  
 behändigte mir am gestrigen Tage die  
 „Westfälische Rundschau“ vom 14. Nov. 1953.  
 Unter dem Scherzwort: „Wer hat sie gekannt?“  
 finde ich auch den Namen meines am 28. 4. 02.  
 im Münster - Rieth geborenen, einzigen Sohnes  
 Dr. Otto Wiß, Regierungsrat in Breslau  
 vermerkt, der am 20. März 1944 in Brandenburg,  
 Wustfeldallee 22 hingerichtet wurde.

Sein Vergehen bestand darin, daß er die  
 Heilregierung s. L. wünschte, dem Krieg einzustellen  
 weil derselbe für uns vollständig aussichtslos  
 war. Aus dem mit dem Südwestschatten gehaltenen  
 persönlichen Verbindungen waren meinem Sohne  
 die Verhältnisse durchaus bekannt.

Dies leider mir zu benehmen  
 Verschlüge müßte er mit dem Tode lassen.  
 Es halfen keine Bittgesuche, nicht die glänzenden,  
 seinen Leistungen seiner imgehabten Dienst-  
 stellen sind Befürwortungen, alles, alles  
 war ungeblüht. -

Seine Mutter ist vor zwei Jahren  
 an dem schweren Herzleiden gestorben.

Ich selbst bin 80 Jahre alt (erkrankungsfähig)  
 sämtliches Vermögen restlos durch Bomben-  
 wirkung

Bombenwirkung verloren und ich habe für  
den Verlust meines Sohnes, der unverheiratet  
war, 90 Mk. <sup>monatlich</sup> von der Landrabteilung für die  
Opfer des nat. sog. Terrors.

Fallten Sie noch weitere Ergänzungen  
wünschen, so stehe ich Ihnen gerne zu  
Dienst.

Mit bestem Dank für Ihre liebevollen  
Hilfsleistungen begnüge ich Sie  
hochachtungsvoll  
Otto Weiß.

Essen, Weberstr. 20.

29. Januar 1954 (H/L)

seinen Vater speist man mit 90 Mark im Monat ab, während  
beispielsweise ein Oberförsterhauptmann L. der von Volksgesundheitsamt  
Herrn Dr. Ewald Löser, einberufen, erbeten, für die  
Todesurteile für politische Verbrechen im ersten Monat ein  
Essen-Bredeney in der Poststraße 379.  
Frankenstraße 379.

Gerade wir noch einmal davon gekommen wohl in erster Linie  
betonen und verpflichtet sein, in einem solchen Fall Rat  
Lieber verehrter Herr Doktor!  
Vater wäre es gewiss dankbar be-  
vorzuziehen. Vielleicht kann

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Anfrage vom 26. Januar.  
Offenbar hat auch Sie der Brief des Herrn Weiß erschüt-  
tert, dasehrt Sie sehr. Ich weiß Ihnen leider nicht viel  
über den Regierungsrat Dr. Otto Weiß zu sagen. Jedenfalls  
hing in Brandenburg schon ein großes Porträt von ihm unter  
Glas für das Museum bereit. Das sogenannte Volksgericht hat-  
te ihn wegen "Wehrkraftzersetzung" zum Tode verurteilt. Er  
kam zunächst nach Plötzensee, wurde dann am 17.2.44 nach  
Brandenburg verfrachtet und dort unter Fallbeil geschickt.  
Was der greise Vater über das todeswürdige Delikt seines  
Sohnes geschrieben hat, dürfte zutreffen. Regierungsrat Dr.  
Otto Weiß ist am 28.4.02 in Mülheim a.d. Ruhr geboren worden.

Institut

(H/N) 28. Januar 1954

Seinen Vater speist man mit 90 Mark im Monat ab, während beispielsweise ein Oberreichsanwalt L., der vom Volksgericht immer wieder die Todesstrafe für politische Gefangene forderte, einige 900 Mark Pension monatlich einkassieren darf. Ist das nicht empörend?

Nun erlaube ich mir, beiläufig darauf hinzuweisen, daß gerade wir noch einmal Davongekommenen wohl in erster Linie berufen und verpflichtet seien, in einem solchen Fall Rat zu schaffen. Es würde mich herzlich freuen, wenn Ihnen das dort gelingen würde. Vater Weiß würde es gewiß dankbar begrüßen, wenn ihm jemand Trost spenden würde. Vielleicht können Sie ihn einmal besuchen lassen oder sich sogar selber ein Urteil über ihn bilden. Es handelt sich jedenfalls keineswegs um einen Schwindel, sondern wirklich um eine Tragödie.

Mit herzlichsten Grüßen und Genesungswünschen verbleibe ich

Ihr ergebener

**INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE**

- Dr. Hans Buchheim -

MÜNCHEN 27, den 12.3.62

MICHELSTRASSE 25

TELEFON 48184546

Az. Dr. Boh./We.

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g

Verstücken 9

ED-106160 - 60

Sehr verehrter Herr Hammer!

Uns liegt eine Anfrage vor nach einem Dr. Otto Weiß, geboren am 28.4.02, der am 14.2.1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 20.3.1944 in Brandenburg hingerichtet wurde. Die Urteilsbegründung lautete auf Fahnenflucht, es wird jedoch vermutet, daß Weiß tatsächlich wegen Widerstandshandlungen zu Tode gebracht worden ist.

Da das uns zur Verfügung stehende Material über das Schicksal von Dr. Weiß keine Aufschlüsse gibt, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns aufgrund Ihres Archivs weiterhelfen könnten.

Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Mühe und verbleibe mit den besten Wünschen und Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Hans Buchheim

2205/43

16. März 1962

Herrn

Dr. Hans Buchheim

Institut für Zeitgeschichte

München 27

Mühlstrasse 26

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wie ich dieser Tage schon Herrn Dr. Vogelsang beiläufig mitteilen mußte und was auch aus einer der Beilagen hervorgeht, sieht es mit meiner Gesundheit ganz verzweifelt schlecht aus. Vor nun annähernd vier Jahren warf mich ein Gehirnschlag um. Seitdem bin ich nicht mehr vor die Tür gekommen, wie ich auch nichts mehr für den Druck habe schreiben können. Damals waren schon drei neue Bände von Art und Umfang meines Parlamentarierbuches soweit gediehen, daß sie 1959 und 1960 hätten erscheinen können. Diese Werke betrafen Plötzensee, Sachsenhausen und Brandenburg. Sie werden es mir gewiß nachfühlen können, wie schmerzlich das für mich ist. Hat doch auch mein Archiv darunter leiden müssen.

Dessenungeachtet will ich nun versuchen, Ihre Anfrage vom 12. März unverzüglich zu beantworten so gut das nur gehen will.

Wie Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, hatte ich im Februar 1950 fluchtartig ein mit großer Mühe auf-gebautes Werk in Brandenburg preisgeben müssen: Gedenkstätte, Archiv, Museum, Bibliothek. An die 600 große Porträts von Hingerichteten hingen in drei Sälen in sieben Reihen untereinander gut aufgedgliedert für das im Aufbau begriffene Museum bereit, alles Opfer der deutschen Teufelsbesessenheit; nicht weniger als 21 katholische Geistliche, die in Brandenburg hingerichtet worden sind.

Es waren mehr als 1800 politische und religiöse Opfer der Hitlerjustiz, deren Schicksal ich damals auf den Grund zu kommen bestrebt war. Meine Bemühungen hatten zwar schönen Erfolg, aber dann mußte ich alles, aber auch alles instich lassen, als ich am 20. oder 25. Februar 1950 in die Flucht geschlagen wurde. In den fünfziger Jahren habe ich dann meine Bemühungen von Hamburg aus fortgesetzt, so gut das nur gehen wollte.

Wie Sie aus beiliegender Fotokopie ersehen können, kam ich auch mit dem Vater von Dr. Otto Weiß in Verbindung, bin der Sache sicher auch noch weiter nachgegangen, doch liegen hier an die tausend Briefe zuhauf, deren Auswertung mir nach dem Schlaganfall kaum noch möglich war, zumal auch mehrere meiner Mitarbeiter erkrankten, starben oder verzogen. Ich hoffe, daß meine testamentarischen Bestimmungen die spätere Neuordnung meines Archivs garantieren werden.

Mir hat es seit meiner Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg besonders am Herzen gelegen, das Andenken jener Männer zu ehren, die von der Jugendbewegung geprägt worden sind und meine alten Kampf- und Weggefährten waren. Es sind nicht weniger als 100 Schicksale dieser Art, um deren Klärung ich mich auch heute noch mit dem Rest meiner Kraft bemühe. Ich hatte Anhaltspunkte dafür, daß auch Dr. Otto Weiß zu diesen Opfern der Jugendbewegung gezählt werden kann. Schon im Kazett Sachsenhausen traf ich zahlreiche Gesinnungsfreunde aus der alten Jugendbewegung. Aber auch im Zuchthaus Brandenburg waren es viele, die u.a. für den Erziehungsgedanken im Strafvollzug eingetreten waren und nun als "Kulturbolschewisten" im größten Zuchthaus Europas, welches ursprünglich dem humanen Strafvollzug dienen sollte, eingekerkert saßen

16. März 1962

Vielleicht würde es sich für Sie empfehlen, von  
 der Amerikanischen Informationszentrale in Berlin Auskunft  
 zu erfragen. Als mich der Berliner Senat Ende der vierzig-  
 Jahre beauftragte, die Geschichte der Strafhaft  
 (unter ihnen bekanntlich auch Professor Dr. Hermann  
 L.Brill) oder sogar dort ihres Lebens beraubt wurden.

Ich glaube, daß ich Ihnen auch über Dr. Otto Weiß  
 sehr viel mehr hätte anvertrauen können, wenn ich nicht  
 alles in Brandenburg Erarbeitete hätte hinter mir lassen  
 müssen.

Ob Sie vom Vater des Hingerichteten vielleicht  
 noch einige brauchbare Aufschlüsse erlangen könnten?  
 Wenn er überhaupt noch lebt, so wäre er jetzt an die  
 90 Jahre alt. (Wahrscheinlich stammt die Anfrage, von  
 der Sie mir schrieben, sogar von ihm?)

Aus einem Original-Register, welches die Namen  
 der seit 1943 Hingerichteten enthält (es wurde von einem  
 mir befreundeten ehemaligen Mitgefangenen beiseite-  
 geschafft und mir hier in Hamburg zur Verfügung ge-  
 stellt), geht hervor, daß Dr. Otto Weiß bei uns im  
 Zuchthaus Brandenburg die Zugangsnummer 2205/43 hatte  
 (was ja nun allerdings nicht wesentlich ist) und daß  
 an jenem 20. März 1944 16 Todeskandidaten in der Mord-  
 garage ihres Lebens beraubt worden sind. Auch einige  
 NN-Gefangene waren dabei u.a. auch der Bruder Wilhelm  
 des inzwischen verstorbenen Schriftsteller Pruss von  
 Zglinicki. Wenn Sie darauf Wert legen sollten, könnte  
 ich Ihnen alle 16 Namen noch angeben.

Persönlich zweifle ich nicht daran, daß Dr. Otto  
 Weiß rein aus lauterem Weltanschaulichen Motiven das  
 Todesurteil der Hitlerjustiz herausgefordert hat, wessen  
 Delikt es man ihn auch schuldig gesprochen haben mag.  
 Immer wieder ist es vorgekommen, daß kriminelle Vor-  
 wände dazu herhalten mußten, einen politischen Gegner  
 Hitlers beiseitezuschaffen.

16. März 1962

Vielleicht würde es sich für Sie empfehlen, von der Amerikanischen Dokumentenzentrale in Berlin Auskunft zu erbitten. Als mich der Berliner Senat Ende der vierziger Jahre beauftragte, die Geschichte der Strafanstalt

Plötzensee zu schreiben, war es mir vergönnt, im Laufe meiner Quellenstudien auch in der Dokumentenzentrale einige Zeit zu arbeiten.

Nehmen Sie bitte für heute mit diesen Wenigen fürlieb. Wenn in diesem Zusammenhang noch spezielle Fragen auftauchen, stehe ich Ihnen ~~zur~~ nach meinen nur noch bescheidenen Kräften gerne zur Verfügung.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

90 Jahre alt. (Wahrscheinlich stammt die Anfrage, von der Sie mir schreiben, sogar von ihm?)

Aus einem Original-Register, welches die Namen der seit 1945 Hingerichteten enthält (es wurde von einem mir befreundeten ehemaligen Mitgefangenen beiseite geschafft und mir hier in Hamburg zur Verfügung gestellt), geht hervor, daß Dr. Otto Weib bei uns im Zuchthaus Brandenburg die Zugangsnummer 2205/47 hatte (was ja nun allerdings nicht wesentlich ist) und daß am jenem 20. März 1944 in der Mordkammer in der Mordkammer des Landesgerichtes in Berlin ein Urteil gegen ihn gesprochen wurde. Auch einige Mitgefangene waren dabei u. a. auch der Bruder Wilhelm des inzwischen verstorbenen Schriftstellers Franz von Sickingen. Wenn Sie darauf Wert legen sollten, könnte ich Ihnen alle die Namen noch angeben.

Persönlich zweifle ich nicht daran, daß Dr. Otto Weib rein aus lauterem weltanschaulichen Motiven das Todesurteil der Hitlerjustiz herausgefordert hat, wessen Belittes man ihn auch schuldig gesprochen haben mag. Immer wieder ist es vorgekommen, daß kriminelle Verurteilte dazu herhalten mußten, einen politischen Gegner Hitlers beiseitezuschaffen.

19. November 1965

Herrn  
Dr. Hans Buchheim  
8 München 27  
Möhlstraße 26  
Institut für Zeitgeschichte

Sehr verehrter Herr Doktor!

Haben Sie doch die Freundlichkeit, sogleich noch einmal zurückzugreifen auf unsern Briefwechsel vom März 1962.

Am 28. 3. 62 bestätigten Sie mir einen von mir gewünschten Bescheid über Dr. Otto Weiss, der bei uns im Zuchthaus Brandenburg am 20. März 1944 hingerichtet worden ist. Wie Sie wissen, gewann diese traurige Affäre neuerdings aktuelle Bedeutung.

Nehmen Sie bitte fürlieb mit den Beilagen: 1.) Fotokopie eines Briefes, den mir der greise Vater von Dr. Weiss 1962 aus Mülheim/Ruhr geschickt hat; 2.) Abschrift eines Zeitungsartikels, der am 15. November 65 in der "Westdeutschen Rundschau" erschienen ist. Erschütternd darin ist die angebliche Aussage von Senatspräsident Rotberg über seinen ehemaligen Schulkameraden Dr. Weiss.

Eines weiteren Kommentars bedarf es heute wohl nicht. Ich hoffe, daß Ihnen dieses Material willkommen sein wird.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

19. November 1965

gern, auch (in Bekleidung) einen langen Brief von  
Adolf Reichwein an Willi Brundert.

Große mir bitte nicht, wenn ich dich bei dieser

Herrn

Gefahrenzeit geradezu beschwerte, was dein Buch über

Dr. Gerhart Pohl

Theo Haubach und Carlo Wenzel/Wenzel/Wenzel/Wenzel

B e r l i n W 15

Zeit in Deinem Retraum nicht länger schuldig zu bleiben.

Uhlandstraße 174

Du darfst diese Locke nicht noch länger klaffen lassen.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen von Haus zu Haus

Lieber Gert Pohl!

meine liebe ich sehr dein

Wäre es Dir wohl möglich, auf einen Brief zurück-  
zugreifen, den ich Dir am 4. April 1962 schrieb?

Es war darin die Rede von Regierungsrat Dr. Otto  
Weiss, der am 20. März 1944 in der Mordgarage von  
Brandenburg seines Lebens beraubt wurde. Vielleicht  
erinnerst Du Dich daran noch. Für alle Fälle aber  
falte ich Dir heute noch einmal Fotokopie eines er-  
schütternden Briefes bei, den mir der greise Vater  
von Otto Weiss geschrieben hat.

Bringe damit doch bitte in Verbindung einen  
Zeitungsartikel, den wir Dir aus der "Westdeutschen  
Rundschau" abgeschrieben haben. Du wirst wissen, daß  
Senatspräsident Rotberg mit diesem haarsträubenden  
Ereignis in Verbindung gebracht worden ist. Was tun?  
Ich habe mich soeben an Ludwig Metzger, an Dr. Hans  
Buchheim und Fritz Erler gewandt. Hoffentlich können  
wir zur Klärung dieser Affäre einiges beitragen.

Gestern wurde mir eine große Überraschung be-  
reitet. Aus Hannover erhielt ich ein Buch, welches  
Oberbürgermeister Professor Dr. Willi Brundert ~~xxxxxx~~  
dieser Tage der Öffentlichkeit übergeben hat. Du mußt  
Dich unbedingt einmal damit befassen. Der Titel:  
" Von Weimar bis heute im Spiegel eigenen Erlebens"  
( Verlag für Literatur und ZEITGESCHICHTE IN Hannover).  
Etliche noch unveröffentlichte gute Bilder findest Du

19. November 1965

Ed-102/10 - 64

darin, auch ( in Faksimile) einen langen Brief von Adolf Reichwein an Willi Brundert.

Grolle mir bitte nicht, wenn ich Dich bei dieser Gelegenheit geradezu beschwöre, uns Dein Buch über Theo Haubach und Carlo Mierendorff (während Eurer Zeit in Deinem Refugium) nicht länger schuldig zu bleiben. Du darfst diese Lücke nicht noch länger klaffen lassen.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen von Haus zu Haus

verbleibe ich Dein

Leider Gert Hoff

ausweiten, den ich Dir am 4. April 1965 schrieb?

Es war darin die Rede von Regierungsrat Dr. Otto

Weiss, der am 20. März 1944 in der Morgengarde vom

Brandenburg seines Lebens beraubt wurde. Vielleicht

erinnert Du Dich daran noch. Für alle Fälle aber

schüttelst Du heute noch einmal Fotokopie eines er-

schütternden Briefes bei, den mir der greise Vater

von Otto Weiss geschrieben hat.

Bringe damit doch bitte in Verbindung einen

Zeitungsartikel, den wir Dir aus der "Westdeutschen

Rundschau" abgeschrieben haben. Du wirst wissen, das

Senatspräsident Rotberg mit diesem haarsträubenden

Erkenntnis in Verbindung gebracht worden ist. Was tust?

Ich habe mich soeben an Ludwig Metzger, an Dr. Hans

Buchheim und Fritz Brler gewandt. Hoffentlich können

wir zur Klärung dieser Affäre einiges beitragen.

Gestern wurde mir eine große Überraschung be-

reitete. Aus Hannover erhielt ich ein Buch, welches

Oberbürgermeister Professor Dr. Willi Brunnert

dieser Tage der Öffentlichkeit übergeben hat. Du mußt

Dich unbedingt einmal damit befassen. Der Titel:

" Von Weimar bis heute im Spiegel eigenen Erlebens"

( Verlag für Literatur und Zeitgeschichte in Hannover).

Erläutere noch unverzüglich gute Bilder. Lindast Du

4. April 1962

Lieber Gert Pohl!

Verzeih bitte, daß ich Dich heute in notgedrungenener Kürze darum bitte, eine Frage zu klären, die sowohl ein beinahe 90 Jahre alter Vater als auch Dr. Hans Buchheim vom Institut für Zeitgeschichte kürzlich neu angeschnitten haben.

Zusammen mit weiteren 15 Todgeweihten wurde bei uns in der Brandenburger Mordgarage am 20. März 1944 auch ein Regierungsrat ~~Dr. Otto Weiß~~ hingerichtet, der am 28.4.1902 in Mülheim /Ruhr geborene und zuletzt in Breslau als Regierungsrat tätige Dr. Otto Weiß.

In meinem Bemühen, auch dieser Sache auf den Grund zu kommen, war ich schon weit gekommen, doch unterbrach mein Gehirnschlag auch diese Arbeit. Ich glaubte damals Anhaltspunkte dafür gefunden zu haben, daß Otto Weiß als "Kulturbolschewist" sein Leben verwirkt hatte, weil er sich für den Erziehungsgedanken im Strafvollzug einzusetzen gewagt hatte.

Nun hoffe ich, daß Dir über Otto Weiß aus dessen Breslauer Zeit einiges bekannt ist. Wenn Deine Erinnerung über ihn noch etwas hergibt, dann sei doch so freundlich, mich recht bald eben zu benachrichtigen. Wahrscheinlich gehe ich in der Vermutung nicht fehl, daß Otto Weiß in den Kreisen der Breslauer Jugendbewegung bekannt gewesen ist.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen von Haus zu Haus verbleibe ich Dein

Regierungsrat Dr. Otto Weiss aus Breslau ?

Abchrift eines Zeitungsartikels (Hof/Karlsruhe - AP),  
erschienen am 15. November 1965 in der  
"westdeutschen Rundschau"

Vorwürfe gegen Bundesrichter - Senatpräsident Rothberg  
war SD-Mitarbeiter

Der Präsident des dritten Strafsenats des Bundesgerichtshofes, Rothberg, war während der Nazizeit Mitarbeiter im Sicherheitsdienst und anderen NS-Organisationen. Rothberg, unter dessen Vorsitz der Strafsenat vor einer Woche den ehemaligen Verfassungsschützer Pötsch, aburteilte, bestätigte die Richtigkeit des Berichts einer in Hof erscheinenden Zeitung, in dem die Vergangenheit des hohen Bundesrichters ans Tageslicht gebracht worden war. - "Das Bundesjustizministerium weiß von der Sache", erklärte Rothberg. "Die Sache ist geprüft und auf Grund meiner eigenen Erklärungen und der Untersuchungen des Ministeriums in meinem Sinne geklärt worden". Der 62jährige Bundesrichter hatte am 1. Januar 1963 die Leitung des dritten Strafsenats übernommen, der für Hoch- und Landesverrat zuständig ist. Sein Vorgänger in diesem Amt, Jagusch, war wegen unwahrer Angaben gegenüber dem Präsidenten des Bundesgerichtshofes ausgeschlossen.

In dem Zeitungsartikel über den Fall Rothberg heißt es, der heutige Senatpräsident sei am 21. August 1943 in Koblenz über einen ehemaligen Schulkameraden, Regierungsrat Otto Weiss beim Polizeipräsidenten von Breslau, vernommen worden, der wegen angeblich defätistischer Äußerungen verhaftet worden war. In der Aussage über seinen verhafteten Freund gibt sich Rothberg, wie die Zeitung kommentiert, "eigensüchtig, munderwaffensüchtig und führertrau". Er distanziert sich energisch von Weiss, über dessen Schicksal nichts bekannt ist.

Regierungsrat Dr. Otto Weiss, geboren am 28.4.1902 in Mülheim/Ruhr, zuletzt in Breslau als Regierungsrat tätig, wurde am 20. März 1944 in der Nordgarage des Zuchthauses Brandenburg hingerichtet.

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

19. NOV. 1965

*W. Hammer*

# Richter im Pättsch-Prozeß war SD-Mann

## Belastendes Vernehmungprotokoll aus dem Jahre 1943 / Aussage gegen früheren Schulkameraden

ED-106/60-67

HOF. — Bei dem Prozeß vor dem Dritten Strafsenat des Bundesgerichtshofs gegen den ehemaligen Angestellten des Bundesamtes für Verfassungsschutz Werner Pättsch spielte auch der Umstand eine nicht unbeträchtliche Rolle, daß in diesem Amt ehemalige Angehörige der berichtigten Gestapo und des SD, des bekannten Spitzeldienstes im NS-Staat, tätig waren; denn Pättsch rechtfertigte seinen Appell an die Öffentlichkeit damit, daß er den Dienstweg nicht habe beschreiten können, weil er zu seinen Vorgesetzten als ehemalige Gestapo- und SD-Chargen kein Vertrauen besessen hätte. Es ist deswegen nicht unerwähnenwert, daß der Vorsitzende des Dritten Strafsenats, Dr. Hans Eberhard Rotberg, der auch darüber zu befinden hatte, wie weit heute noch ehemalige SD-Leute in den Ämtern unseres Staates tragbar sind, selbst Mitarbeiter des SD gewesen ist. Dr. Rotberg, 62 Jahre alt, war im Dritten Reich schon Landgerichtsdirektor. Am 21. August 1943 wurde er in Koblenz als Zeuge vernommen — über seinen ehemaligen Schulkameraden und Freund, Otto Weiß, zuletzt Regierungsrat beim Polizeipräsidenten in Breslau und Obergefreiten in der deutschen Wehrmacht, auszusagen, der wegen defätistischer Äußerungen verhaftet worden war. Was der heutige Senatspräsident Rotberg damals über seinen in höchster Lebensgefahr schwebenden Schulfreund Weiß aussagte, geht aus nachstehendem Zeugnisprotokoll des Jahres 1943 hervor, das wir trotz vieler Längen ungekürzt veröffentlichten, wie dies ein Dokument solcher Art erheischt:

„Zur Person: Ich habe meine Jugendjahre vom 3. Lebensjahr ab in Mülheim/Ruhr zugebracht, woselbst ich mit dem Hauptauschuldigten Otto Weiß dieselbe Schule besuchte. 1921 machte ich Abitur und besuchte zum Zwecke des Rechtsstudiums die Universitäten Würzburg, München und Münster. 1924 machte ich das Referendarexamen,

beim Pol.-Präsidenten in Breslau und Obergefreiter, keine ich, wie schon erwähnt, als Schulkameraden aus meiner Heimatstadt Mülheim/Ruhr. Wir haben uns in Abständen von jeweils mehreren Jahren gelegentlich getroffen, insbesondere in der Zeit, wo er dienstlich in Weizlar und Bernkastel tätig war. Das letzte Zusammensein lag ungefähr 6 bis 8 Jahre zurück. Ein Briefwechsel hat zwischen uns nur in ganz dürftiger Form und nur in ganz großen Abständen stattgefunden. Sein letzter Brief an mich wird auch einige Jahre alt sein. Da ich diesen Brief un beantwortet gelassen hatte, sich mir aber im Frühjahr dieses Jahres eine Gelegenheit bot, meine alte Briefschuld mit Hilfe einer Sekretärin abzutragen, habe ich ihm zur Allgemeinorientierung über meine berufliche und menschliche Lage wieder einmal geschrieben. Dieser Brief war an seine Ziviladresse bei der Regierung in Breslau gerichtet, weil ich weder seine genaue Adresse kannte, noch wußte, daß er Soldat war. Der Brief kam unter Angabe seiner Feldpostnummer an mich zurück und wurde nunmehr unter dieser Nummer erneut abgeschickt. Ich hörte dann wieder Wochen oder Monate lang nichts von ihm.

Eines Tages, es wird im Juli dieses Jahres gewesen sein, teilte meine Frau mir nach Rückkehr von einer Reise mit, daß Weiß aus Bonn geschrieben oder telefoniert hätte, er wäre dort vorübergehend auf Urlaub, er würde sich freuen, wenn er mich dort gelegentlich meiner häufigeren Anwesenheit bei der Universität wiedersähen könnte. Ich trat ihn demgemäß in Bonn an einem Nachmittag und nahm ihn abends mit nach Koblenz in meine Wohnung, weil er angab, zu seiner Mutter nach Würzburg weiterreisen zu wollen. Ich habe diese Aufnahme als eine selbstverständliche Kameradschaftspflicht gegenüber einem heimatlichen Soldaten angesehen.

Vor Abreise des Zuges hatten wir kaum Gelegenheit zu einer Unterhaltung, weil wir getrennt zum Bahnhof fahren. Im überfüllten Zug kam

gemeinen Einstellung ausgehend, habe ich deshalb auch

seiner Ansicht, der Krieg müsse bald und ohne Rücksicht auf ein für Deutschland „ünstiges“ Ergebnis abgeschlossen werden,

entschieden widersprochen. Er erwähnte in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle des Bolschewismus und meinte, so viel ich mich erinnern darf, es doch im höchsten Maße zu bedauern sei, daß England und Deutschland sich in den Haaren liegen, während das asiatische Rußland über Deutschland herfalle. So viel mir vorschwebte, hat er argwöhnt, daß es doch viel besser für die Sache Europas bestellte wäre, wenn England und Deutschland in einer gemeinsamen Abwehrfront gegen Sowjetrußland stünden. Er könnte sich denken, daß England mit Rücksicht auf die eigene Gefährdung durch den Bolschewismus gar kein Interesse daran habe, Deutschland so zu schlagen, daß es gegen den Bolschewismus wehrlos wäre. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß er in diesem Zusammenhang auch die Rolle von Rudolf Heß gestreift hat und in etwa den Gedanken skizziert hat, ein Mann solcher Art habe vielleicht die Absicht gehabt, zwischen England und Deutschland einen Ausgleich herbeizuführen, um das gemeinsame höhere Ziel, der Niederkämpfung des Bolschewismus willen. Die Unterhaltung ging in erheblicher Weitausdehnung vor sich, ich war auch schon recht müde, weil ich nach meiner Erinnerung 8 Stunden Vorlesung und Übungen in Bonn und die Hin- und Rückreise in maßlos überfüllten Zügen hinter mir hatte. Ich glaube sogar, daß wir erst nach 22 Uhr abends am Hauptbahnhof Koblenz angekommen waren, so daß meine Aufnahmefähigkeit an sich schon ziemlich beeinträchtigt war. Das Gespräch war für mich eine der in den letzten Monaten nicht gerade sehr selten unverbindlichen militärischen und politischen Spekulationen, denen ich keine erhöhte Bedeutung beimessen habe.

Im übrigen drohte sich das Ge-

Am nächsten Morgen haben wir spät Kaffee getrunken. Ich habe ihn dann in die Stadt begleitet und in seinem Betsinn ein oder andere Besorgungen gemacht. Natürlich haben wir uns auch bei diesen Gängen unterhalten, aber keineswegs nur über Fragen von besonderer Bedeutung. Weiß ist zwischendurch allerdings, so viel mir vorschwebt, noch drei seine Ideen vom Verabhand zurückgekommen. Er erwähnte glaube ich auch, daß er als Soldat viel Zeit habe und die Gelegenheit benutzen wolle, um seine Gedanken speziell solcher rechtspolitischer Art, in Gestalt eines Aufsatzes oder dergl. auszubringen. Wenn ich Interesse hätte, könnte er mir später mal seine Ausarbeitung schicken. Daß die Ausarbeitung seiner militärischen und politischen Gedanken, ganz zum Ausgang des Krieges betreffen würde, habe ich allerdings nicht erwartet. Ich hielt diese Ideen so weit er sie mir offenbart hat, für so wenig originell und auch so wenig aussichtsreich, daß ich mir kaum denken konnte, er würde sie zu Papier bringen. Dagegen habe ich natürlich an seinen fachwissenschaftlichen Spekulationen ein größeres Interesse.

Weiß ist an demselben Tage weitergereist und zwar, wie mir auf Grund des Vorhabens wieder ein IGH, nach Bad Ems, wo er eine erkrankte Schwester besuchen wollte. Es wird mir jetzt nachträglich auch noch bewußt, daß er gerade darum gerne mit nach Koblenz kam, weil er von dort aus günstig den Bahnzug in Ems abstellen konnte. Es kann sein, daß er nach Rückkehr von Ems noch einmal bei uns übernachtet hat, ich möchte das sogar für ziemlich sicher halten.

Mit der Familie Weiß, insbesondere den Schwestern, habe ich seit mindestens 15 Jahren nicht mehr die geringste Berührung gehabt. Ich habe weder die Schwester in Ems gesehen noch irgendeinen Briefwechsel oder eine sonstige Beziehung zu der Schwester Else unterhalten. Die nach Angaben ihres Bruders im verheirateten in Bielefeld tätig sei-

trotz vieler Längen ungekürzt veröffentlicht, wie dies ein Dokument solcher Art erheischt:

Zur Person: Ich habe meine Jugendjahre vom 3. Lebensjahr ab in Mühlheim/Rehr zugebracht, woselbst ich mit dem Hauptbeschuldigten Otto Weiß dieselbe Schule besuchte. 1921 machte ich Abitur und besuchte zum Zwecke des Rechtsstudiums die Universitäten Würzburg, München und Münster. 1924 machte ich das Referendarexamen. 1925 schloß ich die Ehe, promovierte im darauffolgenden Jahr und legte 1928 die große juristische Staatsprüfung ab. Der eheliche Wohnsitz war zunächst Altenburg/Thüringen, wurde dann aber nach Düsseldorf verlegt. Wenige Monate nach Ablegung des Assessor-Examins wurde ich in das preußische Justizministerium einkorffert, woselbst ich bis zum 31. Oktober 1932 zunächst als Assessor und später als Amtsgerichtsrat tätig war. Anschließend wurde ich nach Koblenz versetzt, wechselte dort später zum Landgericht über, wurde in den Jahren 1935/36 als HH-Richter beim Oberlandesgericht Köln. beschäftigt und im Jahre 1943 zum Landgerichtsdirektor in Bonn ernannt. Mein Wohnsitz ist noch Koblenz. Neben meiner richterlichen Tätigkeit habe ich eine umfangreichere Lehrtätigkeit ausgeübt, und zwar u. a. zwecks Umschulung der luxemburgischen Juristen in das deutsche Recht und als Lehrbeauftragter der Universität Bonn. Zur Zeit bin ich als Richter noch in Koblenz tätig.

Politisch war ich früher parteilos, trat nach der Machtgreifung alsbald dem NS-Rechtswahrbund, der NSV und einigen anderen Verbänden bei und bewarb mich nach Wiederöffnung der Partei m. W. im Jahre 1939 oder 1940 um Aufnahme als Parteigenosse, welche auch vor etwa 2 oder 3 Jahren erfolgte.

Ich war außerdem Mitarbeiter im SD, der SS, ferner Amtsträger im NSRB und bin zu verschiedenen Aufgaben rechtspolitischer Art, insbesondere zur Abfassung von Berichten und Gutachten über die Stimmungslage

im allgemeinen und über rechtspolitische Fragen im besonderen herangezogen worden.

Zur Sache: Den Hauptbeschuldigten Otto Weiß, zuletzt Reg.-Rat

ihn demgemäß in Bonn zu einem Nachmittag und nahm ihn abends mit nach Koblenz in meine Wohnung, weil er angeblich zu seiner Mutter nach Würzburg weiterreisen zu wollen. Ich habe diese Aufnahme als eine selbstverständliche Kameradschaftspflicht gegenüber einem beurlaubten Soldaten angesehen.

Vor Abreise des Zuges hatten wir kaum Gelegenheit zu einer Unterhaltung, weil wir getrennt zum Bahnhof fuhren. Im überfüllten Zuge kam die Sprache insbesondere auf unsere Heimatstadt Mühlheim und deren Zustand nach den letzten Luftangriffen, des weiteren auf das Schicksal seiner und meiner Familie und auf ähnliche persönliche Angelegenheiten.

In Hause haben wir nach dem Abendbrot noch etwas miteinander zusammen gegessen, da diese aber noch einzunehmen hatte und im übrigen sehr müde war, hat sie sich alsbald zurückgezogen, so daß wir beiden im Gespräch allein zurückblieben. Die Unterhaltung berührte zunächst neben persönlichen Dingen die Kriegslage im allgemeinen.

Weiß äußerte sich recht pessimistisch über die deutschen Erfolgsaussichten,

er meinte, daß die zunehmende Materialüberlegenheit der Gegenpartei allmählich aber ziemlich sicher zu einem Übergewicht der Feinde seitens ihrer würde. Er legte auch die Untüchtigkeit der deutschen Führung gegenüber den starken Luftangriffen der Gegner als ein Zeichen der Schwäche aus und vertrat die Ansicht, es sei wohl gut, daß der Krieg bald zu Ende ginge damit unnötiges Blutvergießen vermieden werde. Ich bin dieser Gedankentrichtung in unmißverständlich Weise entgegengetreten, ich habe insbesondere hervorgehoben daß er als nicht mit militärischen Dingen befaßter Beamter und als kleiner Soldat die wirkliche Lage keineswegs zuverlässig beurteilen könne. Das nur schleimbare Hammen schwerer Luftkriegsschläge ohne einer zur Zeit wirksamen Gegenwehr könne nach meiner Ansicht nur dahin gedeutet werden, daß die deutsche Führung — vielleicht unter Vorbereitung von Geheimweifen — einen durchschlagenden Gegenangriff vorbereite, dessen Erfolg dem jetzigen Opfer lohne. Von dieser al-

so gar, daß wir erst nach 22 Uhr abends am Hauptbahnhof Koblenz angekommen waren, so daß meine Aufnahmefähigkeit an sich schon ziemlich beeinträchtigt war. Das Gespräch war für mich eine der in den letzten Monaten nicht gerade sehr selten unverbindlichen militärischen und politischen Spekulationen, denen ich keine erhöhte Bedeutung beimessen habe.

Im Übrigen drehte sich das Gespräch in erheblichem Teile um Fragen der Rechtspolitik. Sie standen durchaus im Vordergrund unserer Erörterung.

nachdem Weiß bemerkt hatte, daß ich seine allgemeine politische Grundanschauung nicht teilte.

Anlaß zu den rechtspolitischen Erörterungen war einmal meine starke berufliche Befassung gerade in diesen Fragen und zum andern der Umstand, daß kurz vorher ein Führungswachsal in der Justiz stattgefunden hatte und der neue Justizminister Dr. Thierack wenige Tage oder Wochen vorher in Trier eine rechtspolitische Kundgebung veranstaltet hatte, unter deren Eindruck ich noch stand.

nachst hat, ich möchte das soweit für ziemlich sicher halten

Mit der Familie Weiß, insbesondere den Schwestern, habe ich seit mindestens 15 Jahren nicht mehr die geringste Beführung gehabt. Ich habe weder die Schwestern in Emigration gesehen, noch irgendeinen Briefwechsel oder eine sonstige Beziehung zu der Schwester Else unterhalten die nach Angaben ihres Bruders verheiratet in Ditlefeld tätig sein soll. Wenn Weiß mich, wie mir jetzt von ihm vernehmenden Beantworten vorgehalten wird, in irgendeiner Weise als Gehilfen hochverräterischer Pläne angegeben hat, kann ich mir das um so weniger erklären, als meine glatte Ablehnung seiner politischen Ausgangsstellung so eindeutig war, daß es von meinem Standpunkt aus sinnlos erschien müßte, auf eine irgendwelche Art eine Mitwirkung meinerseits zu nehmen. Kein verständiger Mensch pflegt andere, die ihm so ablehnend gegenüberstehen, als Werkzeugen derart gefährlicher Pläne in Aussicht zu nehmen. Er muß sich in seine Gedankengänge, wenn sie etwas sein sollten, völlig versenken haben und dadurch blind geworden

Zeilung: \_\_\_\_\_  
Erscheinungsort: Frankenstein  
Datum: 13. NOV. 1965  
Hof: Gglo  
Weiß

FD-106160-88

sein, wenn er auch nur im einfachsten geglaubt haben sollte, seine Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Ich beurteile die Lage folgendermaßen:

WeiB hat vielleicht unter dem Eindruck der Luftkriegsauswirkungen, unter denen er stand, weil er gerade aus dem Ruhrgebiet kam, besonders defätistische Gedanken in sich getragen

und den Wunsch gehabt, sich darüber auszusprechen. Mich hat er aufgesucht, weil er mich als alten Schulkameraden wiedersehen wollte und wußte, daß ich ihn immer sehr gastfrei bei uns aufnehmen würde. Er hat dann dieses Gespräch auch begonnen und als er aber merkte, daß er bei mir auf keinerlei Verständnis stieß, sich auf allgemeinere Andeutungen beschränkt und sodann auf Fragen der Rechtspolitik übergegangen, von denen er wußte, daß sie mein besonderes Interesse fanden. Ich könnte mir denken, daß er die Fühlungnahme mit mir nach seiner inzwischen erfolgten Festnahme

hervorhebt, weil er irgendwie über seinen Verbleib Auskunft geben mußte, weil er vielleicht auf diese Weise von wahrhaften Teilnehmern, die bisher nicht bekannt sind, ablenken will und weil er mir Recht annimmt, daß mir aus meiner Benennung ein Schaden nicht erwachsen könne.

Auf Fragen der vernehmenden Beamten: Ob WeiB bei unserer gemeinsamen Unterhaltung Namen politischer Persönlichkeiten, z. B. die Namen v. Papen, v. Neurath, Rommel, v. Kottler usw. erwähnt hat, kann ich jetzt mit Sicherheit nicht mehr angeben, ich halte es aber nicht für ausgeschlossen, daß der eine oder andere Name im Laufe seiner wortreichen Ausführungen gefallen ist, da es sich dabei anscheinend hauptsächlich um politisch kalt gestellte Persönlichkeiten oder wenig einflußreiche Persönlichkeiten gehandelt haben soll, werde ich schon aus diesem Grunde der Namensnennung keine besondere Bedeutung beimessen haben.

Abschließend darf ich bemerken, daß mir weder die bisher als vertrauensvoll bekannte Persönlichkeit des mir seit Jahren bekannten Reg-Rats Dr. WeiB noch auch meine

eigene Lebensstellung nur im einfachsten den Gedanken gingab, daß hier, wie mir vorgehalten wird, ein ernst zu nehmender Umsturzplan eingeleitet werden sollte. Das Ganze war nur ein kameradschaftliches Zusammensein mit einem Wehranläufer und ein Wiedersehen nach vielen Jahren der Trennung zum Zwecke der Aufnahme nur rein persönlicher Beziehungen.

Selbst diktiert und genehmigt:

Dr. Rothberg

So weit die Aussagen des heutigen Senatspräsidenten und damaligen Zeugen wider seinen in Haft sitzenden Schulfreund WeiB. Niemand kann sich wundern, daß Rothberg damals als Zeuge siegeszuversichtlich, wunderwaffengläubig und führertrau auftreten wollte, um nicht als Mitschuldiger eines Defätisten zu erscheinen. Das hätte in der gleichen Lage jeder oder fast jeder Zeuge getan. Damals waren alle Bürger verpflichtet, defätistische Äußerungen, die ihnen zu Ohren gekommen waren, unverzüglich anzuzeigen. Um so eher galt diese Verpflichtung für einen amtierenden Landgerichtsdirektor, Parteigenossen, Mitarbeiter der SS und des SD wie auch beauftragten Verfasser von vertraulichen Stimmungsberichten. Es bleibt deswegen ein Wunder, daß sich die NS-Vernehmer mit einem solchen Lippenbekenntnis zufriedengegeben haben sollten. Doch das gehört zur Vergangenheit des Karlsruher Richters Rothberg. Man könnte sie ruhen lassen, wenn nicht auch die Gegenwart des heutigen Senatspräsidenten Anlaß dazu böte, sie mit in den Kreis aktueller Betrachtungen zu ziehen. Das Urteil gegen Pötsch hat nicht nur im Inland beträchtliches Aufsehen erweckt. „Wo bleibt der Rechtsstaat“, so fragt zum Beispiel das Züricher Blatt Die Tat, „wenn ein Bürger, der in seiner Stellung ein widerrechtliches Verhalten von Staatsorganen beobachtet hat, Strafe dafür riskiert, daß er auf dieses Unrecht aufmerksam macht?“ Im Ausland sieht man also im Urteil gegen Pötsch ein Unrechtsurteil. Diese Meinung gewinnt zweifellos noch an Gewicht, wenn man die Akten WeiB aus dem Jahre 1943 durchliest und sich dann darüber Rechenschaft gibt, wer das Urteil gefällt hat.

Titel - Archiv

Protokoll (nummeriert)  
 (Vorname Nachname nicht abgeben!)  
 (Vorname II - nicht abgeben!)

Name: \_\_\_\_\_  
 Geburtsdatum: \_\_\_\_\_  
 Dienstort: \_\_\_\_\_

Koblenz, am 21. Aug. 1943

Zuständig für den vorliegenden Fall ist  
 das Landgericht Koblenz  
 Dr. Rothberg  
 und nicht, wie behauptet wird:

1. a) Familienname, auch Vornamen (bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des früheren Ehemannes) b) Vornamen (Namenliste ist zu unterzeichnen)	a) Dr. Rothberg b) Hans Eberhard
2. a) Beruf Über das Berufsverhältnis zu angeben: - ob Arbeiter, Beamter, etc., Gehalt, Stellung, etc. - bei Beamten: Dienstverhältnis, Verhältnisse usw. - bei Arbeitern: Beruf des Ehemannes - bei Selbständigen: ohne Beruf bei der Güter- - bei Beamten und Hoff: Angehöriger des gemeinen Rechts bei Diensthilfe - bei Studenten: die Universität bei Hochschule und das betriebl. Geschäft - bei Trägern staatlicher Ämter (Polizei, etc., etc.) wann und bei welcher Hochschule der Titel erworben wurde	a) Landgerichtsdirektor b) - c) 24. Nr. -
b) Wohnortverhältnisse c) Ehemann?	
3. Geboren	am 20.2.05 in Urms-Königsberg Dienstort Koblenz Geburtsort Koblenz Geb. D.F.
4. Wohnung oder letzter Wohnort	in Koblenz-Ehrenbrunnstein Dienstort Koblenz Geb. D.F. Internat. 24. Nr. 11 Geb. 2534 Koblenz

DIE TITELSEITE DES PROTOKOLLS VON 1943

D-106/10-69

ED-106/60-70

WEISS-RÜTHEL, Arnold

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARNOLD WEISS-RÜTHEL  
Wasserburg am Inn

M/25

München  
Wasserburg, Inn, den 14.3.50.

Sehr geehrter Herr Hammer,  
Ganz bestürzt hat mich Ihr Brief. Es ist ja, glaube  
ich, die Tragik aller wahrhaften Menschen, dass  
sie nie wirkliche Ruhe finden können.  
Herr Hammer, kann ich Ihnen irgendwie  
helfen? Nach der Adresse des Komponisten Baron  
Ladislav Dvůr von Jobahoga forsche ich ununter-  
brochen. Keiner kennt seine Adresse. Man habe  
ich den Komponisten Marek Lothar zu mir bestellt,  
er soll der einzige sein, der die Adressen der  
Komponisten in Bayern hat. Außerdem habe ich  
an unsere KZ-Verwaltungstelle geschrieben. Vielleicht  
werden sie uns helfen können. Wenn ich sonst noch  
was für Sie tun könnte, ich täte es wirklich gerne.  
Ich selber liege seit 2 Tagen krank. Habe Gehirn-  
höhlenveränderung. Aber es ist nun hinterher abklingen.  
Ich glaube, dass ich in ein paar Tagen wieder  
im Dienst sein kann, dann nehme ich  
meine Forschungen nach Ihren bekannten  
Komponisten mit vereinten Kräften wieder auf.  
Sollte Ihnen irgend etwas fehlen od. brauchen  
Sie irgendwelche Hilfe, u. es steht in meiner  
Kraft das zu tun, so bitte ich Sie mich  
sofort wissen zu lassen. Lassen Sie bitte mög-  
lichst bald wieder was von ich hören.

Bis dahin mit dem herzlichsten Grüßen wünsche  
ich Ihnen alles alles Gute

Ihr Maria von Rüthel

München, den 22.4.50

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe. Ich habe leider bis heute nicht antworten können, weil ich selber an einer schweren Zahn- und Kieferoperation zu Bett lag und meine ganze Post sehr vernachlässigt habe. Heute wollte ich Ihnen nur mitteilen, dass ich erstens Ihre Briefe erhalten habe und zweitens sobald ich wieder besser auf Damm sein werde, sämtliche Buchbesprechungen abschreiben werde und Ihnen zuschicken. Ich bin noch immer nicht ganz gesund, hoffe aber stark, dass es nun schnell vorwärts gehen wird. Nachdem man mir die Nähte rausgenommen hat, fühle ich mich auch besser und bin nun einige Tage wieder im Dienst, der mich momentan noch sehr anstrengt und mitnimmt. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich in der kommenden Woche ausführlicher schreiben werde, ich möchte mich nur schnell jetzt überall wieder melden, damit unsere Freunde nicht glauben, dass es ein böser Wille von mir ist und ich niemanden wochenlang ~~nicht~~ schreibe.

Also kommende Woche melde ich mich wieder und hoffe sehr, dass Sie sich inzwischen etwas erholt haben, es ist so selbstverständlich dass Sie nach diesen vergangenen Monaten, kränker werden als Sie es selbst glauben wollen.

Vorläufige sende ich Ihnen die besten Grüsse und eine recht gute Besserung

Wanna Geyptel

B 2/5 50

H/P 3. August 1950

Frau Marina Weiß-Rüthel,  
München  
Kolbergerstr. 29

M/W

Liebe Verehrte Frau Marina! Seit heute klappert nun wieder die Schreibmaschine. Das Erste war, Ihnen die Besprechung der Berliner Zeitung abzuschreiben. Sind auch Ihnen inzwischen neue Besprechungen begegnet? Einen Durchschlag schicke ich auch nach Norwegen, damit wir dort noch eine Übersetzung durchsetzen. Für Holland scheinen die Aussichten geringer zu sein. Auf eine Westdeutsche Ausgabe hoffe ich immer noch. Jedenfalls werde ich mich bemühen Sie auf dem Laufenden zu halten. Sie können sich denken, dass es für mich jetzt vieles nachzuholen gibt, weshalb Sie mir es sicher nicht übel nehmen, dass ich heute kurz angebunden bin. Haben Sie inzwischen schon etwas in Richtung auf Berlin unternommen? Eine zweite Honorarzahlung ist jetzt fällig. Bitte, grüssen Sie herzlich Herrn und Frau Reifferscheidt und seien auch Sie selber herzlich gegrüsst.

von Ihrem

ARNOLD WEISS-RUTHEL  
Wasserburg am Inn

München  
~~Wasserburg am Inn~~, den 8.8.50  
Kolbergerstrasse 29

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihren Brief und der Buchbesprechung. Ich habe mich weisungsgemäss an Herrn Heinz Schumann gewandt, habe aber noch keine Antwort und keine Ueberweisung des Honorars bekommen. Ich weiss nicht, wie weit er sich selber um die Angelegenheit kümmern kann und darf. Arbeitet er auch in dem VVN-Verlag? Sobald ich irgendwelche Nachricht bekomme, schreibe ich an Sie. Ich habe Ihren Wünsche entsprochen und darauf hingewiesen, dass Sie auf Ihrem Konto noch das erste Honorar liegen haben. Wenn er es fertig bringt, dieses Geld loszu-eisen, werden Sie dadurch doch noch zu einem Teil Ihres zurückgelassenen Vermögens kommen. Es würde mich sehr freuen. Nun habe ich dem Herrn Schumann freigestellt, die Umrechnung zu gestalten, wie er es für richtig findet. Die Umrechnungsart, die Sie angewandt haben, war sehr angenehm und günstig. Ich weiss nicht wie er es zu machen gedenkt. Ich glaube die ganze Angelegenheit ist doch nicht so einfach, wie ich es mir gedacht habe. Solange Sie dort waren habe ich keine Sorgen gehabt, ich wusste, dass Sie das alles zu meiner vollsten Zufriedenheit regeln würden. Nun scheint die Sache doch etwas schwieriger zu werden. Jedenfalls möchte ich noch zwei bis drei Wochen abwarten und mal sehen, was sich inzwischen tut.

Ich glaube kaum, dass wir dieses Buch noch in Westdeutschland verlegen können. Wir dürfen nicht vergessen, dass die politischen Ansichten der Bevölkerung hier, sich zu unserem grössten Leid-

wesen sehr geändert haben. Heute will hier niemand von KZ oder sonstigen Lagern hören, von Misshandlungen oder Unmenschlichkeiten erst recht nicht. Die Reifferscheidt's tun sich deshalb heute auch sehr schwer, weil kein Mensch von den vergangen Zeit mehr hören oder gar drucken will. Wenn es etwa mit Norwegen klappen sollte, wäre es auch schon sehr schön. Warum geht es in Holland nicht? Haben Sie bereits eine abschlägige Antwort bekommen? Wollte sich nicht der ehem. KZ-Kamerad Jupp Zwart um diese Angelegenheit kümmern? Nun interessieren wir uns (Reifferscheidt und ich) was Sie tun und arbeiten. Wie geht es Ihnen gesundheitlich und materiell? Was hat sich im Osten getan? Wieweit haben Sie Ihre Sachen und Gelder aus Bln. bekommen? Reifferscheidt's lassen herzlich grüßen und hoffen sehr, dass Sie sich von den Strapazen der letzten Zeit erholt haben. Auch ich grüße Sie herzlich und danke nochmals für Ihre Post, über die ich mich sehr gefreut habe

Karina Geop-Rthal

ED-106160-75

3. Mai 1953

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
Hiltenspergerstr. 26 o/1  
M ü n c h e n

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!  
Schon von Düsseldorf aus schrieb ich Ihnen am 20. April, dass ich Ihrem Wunsche bald nach meiner Heimkehr entsprechen wollte. Ich hoffe nun, dass ich übermorgen hier beim Hauptentschädigungsamt eine entsprechende Erklärung zu Protokoll geben kann. Das ist nämlich hier in Hamburg eine sehr mühselige Prozedur. Inzwischen habe ich schon mit unserem alten Freunde Pieter Börth gesprochen, der einige 6 - 8 Jahre in Sachsenhausen war und sich auch noch daran erinnert, dass Arnold Anfang 1945 zu den Preussen ging. Auch er will Sie mit einer eidesstattlichen Erklärung unterstützen. Es kann dann nichts schaden, wenn auch Karl Rüb eine Erklärung zur Verfügung stellt. Ich schrieb Ihnen wohl schon einmal, dass er zu meinem grossen Befremden mehrere Briefe von mir unbeantwortet gelassen hat.

Es ist deshalb immerhin möglich, dass er sich auch Ihnen gegenüber in Schweigen hüllt.  
Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen nochmals sagen, dass ich nun ernstlich darangehe, unser Sabhsenhausen-Buch auch in der Bundesrepublik durchzusetzen. Sie brauchen sich nicht mehr lange zu gedulden. Bald mehr darüber.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr

Karl  
Hilf mir  
1945

22. April, dass ich in der Sprache bald nach meiner Heimkehr  
entzogen wollte. Ich will nun, dass ich den  
Mit dem Hauptbuch, das ich in  
Stellung zu Protokoll geben kann. Ich ist nämlich hier in  
Hamburg eine sehr wichtige Person. Inzwischen habe ich  
voron mit einem alten Freunde eine Briefe geschrieben.  
der Jahre 5 - 8 Jahre in den Jahren 1945 zu dem  
von dem er nicht, dass ich in  
Freunde sind. Auch er will mit einer eigenartigen  
Wirkung verbunden sein. Es kann sein, dass wenn  
noch Karl hat eine Erklärung zu verhandeln stellt. Ich  
sollte Ihnen wohl schon einmal, dass er zu meiner  
Befriedigung mehrere Male von mir beantwortet lassen hat.

ED-106/60 - 36  
Marina Weiss-Rüthel

München, den 20.6.53  
Hiltenspergerstrasse 26

Sehr geehrter Herr Hammer!

Da ich länger verreist war, als ich vorgesehen hatte, komme ich erst jetzt dazu Ihnen zu schreiben.

Nehmen Sie bitte nachträglich meine herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag entgegen. Ich wünsche Ihnen weiterhin Gesundheit und viel Erfolg zu Ihrer schweren verantwortungsvollen Aufgabe.

Ausserdem möchte ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank aussprechen für Ihre Vermittlung bei Herrn Franz Ballhorn. Mit seiner Erklärung erübrigt sich auch eine weitere Bescheinigung von Pieter Börth. Auch von Karl Rüb habe ich eine Erklärung bekommen, so dass ich in dieser Hinsicht das Entschädigungsamt zufrieden-gestellt habe. Sie wollen allerdings noch einen Nachweis von mir haben, dass mein Mann ein politischer Häftling gewesen ist. Dies glaube ich mit dem Haftbefehl von der Gestapo, den ich noch in Händen habe, nachweisen zu können. Es ist traurig, dass das hiesige Amt vielen zweifelhaften Elementen un-rechtmässig ausgezahlt haben, aber einwandfreie Fälle auf die lange Bank schieben. Ich will mich noch gedulden und hoffe, dass mit dem Haftbefehl und den drei beigezeichneten Erklärungen der Fall Arnold Weiss-Rüthel Gnade vor den Augen des Entschädigungsamtes findet.

b.w.

Durch das Zeitungsarchiv beim Bay.-Rundfunk konnte ich nun feststellen, wann das Heft Hochland mit dem Bericht über den Privatdozent Dr. Paul Ludwig Landsberg erschienen ist und habe sofort an den Kösel-Verlag geschrieben.

Sobald ich das Heft in Händen habe schicke ich es Ihnen zu. Ich freue mich sehr Ihnen wenigstens diesen kleinen Dienst erweisen zu können und grüsse Sie herzlichst

Ihre

Maximilian Graf-Rothel

Karina Weiss-Rüthel  
 München 13  
 Hiltenspergerstr. 26

München, den 5.5.56

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39  
 Veerstück 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben habe ich erhalten. Durch die viele Arbeit in meinem Beruf komme ich leider immer erst am Wochenende dazu meine Korrespondenz zu erledigen. Darum bitte ich um Entschuldigung, dass sich mein Antwortschreiben verzögert hat.

Es hat mich schon sehr gewundert, dass mein Brief Sie anscheinend so sehr erobert hat. Ich habe in meinem Schreiben Ihnen keinen Anlass zu irgendeinem Verdacht gegeben, dass ich einen Argwohn gegen Sie hege. Sie müssen mich verstehen, dass ich mich sofort alarmiert fühle, wenn man "Aenderungen und Ergänzungen" im Buche meines Mannes vornehmen möchte. Ich bin nicht gewillt meine Zustimmung zu geben, wenn evtl. der Tenor, der Charakter, die politische und damit die menschliche Haltung verändert werden könnte. Solange es sich um sachliche Aenderungen handelt, werde ich nie was dagegen einzuwenden haben. Das habe ich Ihnen in meinem letzten Schreiben deutlich zum Ausdruck gebracht.

Andererseits müssen Sie verstehen, dass es nicht nur mein Recht sondern auch meine Pflicht ist, in die Aenderungen der vorgesehenen Neuauflage Einsicht zu nehmen.

Ich kann Ihnen versichern, dass eine Verzögerung hinsichtl. der Durchsicht der Fahnen nicht entstehen kann, da ich sie sofort lesen und wieder zurückschicken werde.

O.W.

Was den Anhang mit der Namensnennung einiger hundert Prominente  
anbetrifft, möchte ich Ihnen noch einen Gedanken meines Mannes,  
den er mir gegenüber mal geäußert hatte, ans Herz legen.  
Er wollte "Nacht und Nebel" noch einmal in Westdeutschland  
verlegen lassen und viele unbekannte Leidensgenossen, deren  
Namen er sich noch beschaffen wollte, im Anhang aufführen.  
Da Sie aber sowieso einen Anhang vorgesehen haben und sicherlich  
eine ganze Reihe Namen ausländischer, wie auch deutscher, leben-  
der oder im KZ Sachsenhausen verstorbener Leidensgenossen kennen,  
die bis jetzt unbekannt geblieben sind, wäre ich Ihnen dankbar,  
wenn Sie diese noch im Namen meines Mannes erwähnen würden.  
Ich hoffe nun stark, daß Sie diesmal meinen Brief nicht miss-  
verstanden haben und meine Lage auch verstehen.  
Von Herrn Dr. Hupka habe ich gehört, daß er Ihnen bereits die  
Buchbesprechung zukommen liess, was mich sehr gefreut hat.  
Er ist eigentlich in seiner Arbeit immer sehr korrekt und darauf  
habe ich mich verlassen.  
Ich hoffe nochmals, daß alle Missverständnisse beseitigt sind  
und grüße Sie herzlich

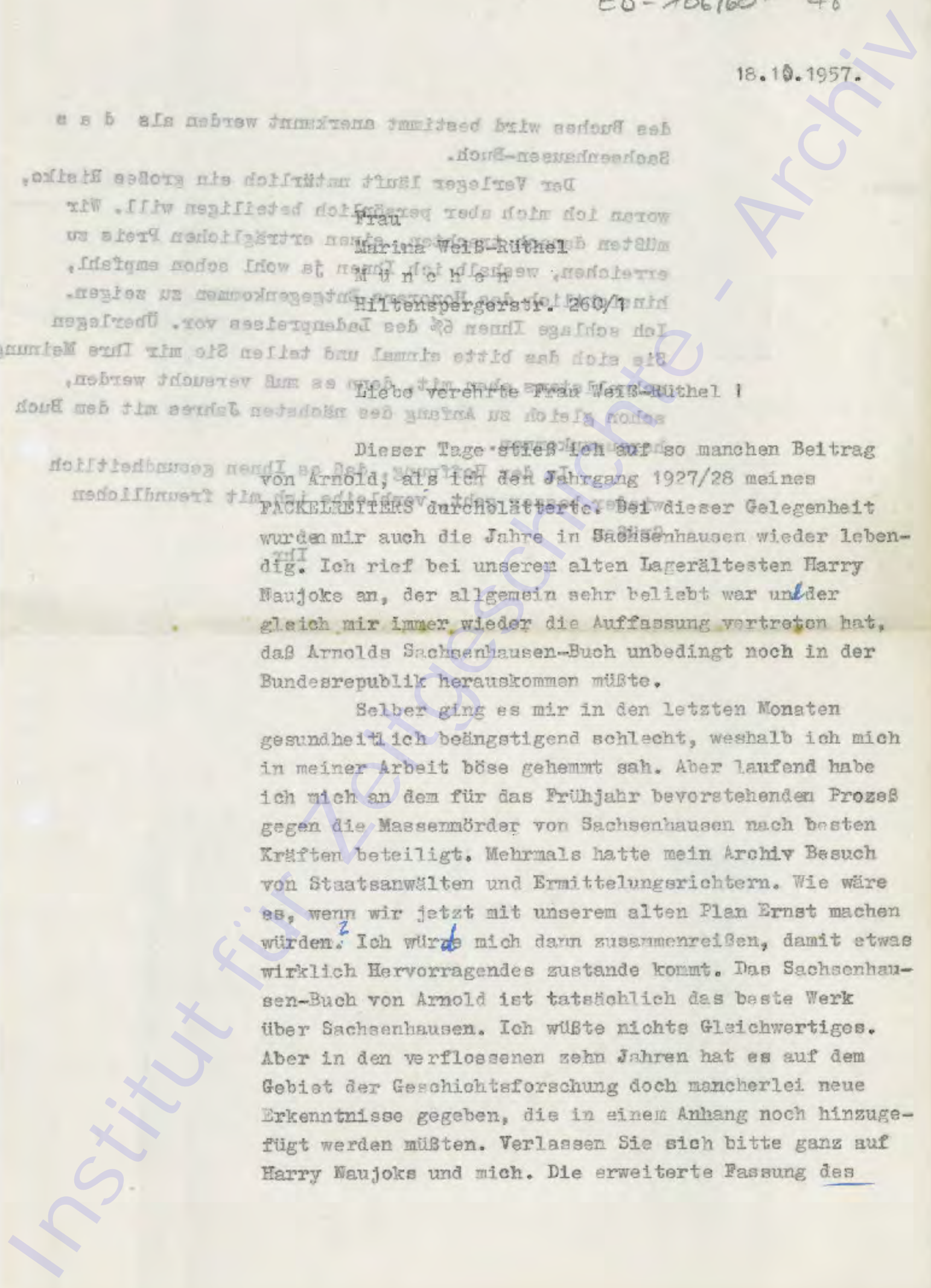
Marion Gersp-Postel

18.10.1957.

Das Buchen wird bestimmt anerkannt werden als das  
 Sachsenhausen-Buch.  
 Der Verleger läßt natürlich ein großes Risiko,  
 woran ich mich aber persönlich beteiligen will. Wir  
 mußten das Buch zu einem extremen Preis zu  
 erreichen, weshalb ich Ihnen ja wohl schon empfahl,  
 Hiltenspergerstr. 260/1  
 Ich schlage Ihnen die oben genannte Vorüberlegen  
 Sie sich das bitte einmal und teilen Sie mir Ihre Meinung  
 Liebe verehrte Frau Weis-Rüthel!  
 schon gleich zu Anfang des nächsten Jahres mit dem Buch

Dieser Tage ist es mir so manchen Beitrag  
 von Arnold, als ich den Jahrgang 1927/28 meines  
 PAKETLEITERS durchblätterte. Bei dieser Gelegenheit  
 wurde mir auch die Jahre in Sachsenhausen wieder leben-  
 dig. Ich rief bei unseren alten Lagerältesten Harry  
 Naujoks an, der allgemein sehr beliebt war und der  
 gleich mir immer wieder die Auffassung vertreten hat,  
 daß Arnolds Sachsenhausen-Buch unbedingt noch in der  
 Bundesrepublik herauskommen müßte.

Selber ging es mir in den letzten Monaten  
 gesundheitlich beängstigend schlecht, weshalb ich mich  
 in meiner Arbeit böse gehemmt sah. Aber laufend habe  
 ich mich an dem für das Frühjahr bevorstehenden Prozeß  
 gegen die Massenmörder von Sachsenhausen nach besten  
 Kräften beteiligt. Mehrmals hatte mein Archiv Besuch  
 von Staatsanwälten und Ermittlungsrichtern. Wie wäre  
 es, wenn wir jetzt mit unserem alten Plan Ernst machen  
 würden? Ich würde mich dann zusammenreißen, damit etwas  
 wirklich Hervorragendes zustande kommt. Das Sachsenhau-  
 sen-Buch von Arnold ist tatsächlich das beste Werk  
 über Sachsenhausen. Ich wüßte nichts Gleichwertiges.  
 Aber in den verfloßenen zehn Jahren hat es auf dem  
 Gebiet der Geschichtsforschung doch mancherlei neue  
 Erkenntnisse gegeben, die in einem Anhang noch hinzuge-  
 fügt werden müßten. Verlassen Sie sich bitte ganz auf  
 Harry Naujoks und mich. Die erweiterte Fassung des



18.10.1927.

des Buches wird bestimmt anerkannt werden als das Sachsenhausen-Buch.

Der Verleger läuft natürlich ein großes Risiko, woran ich mich aber persönlich beteiligen will. Wir müßten danach trachten, einen erträglichen Preis zu erreichen, weshalb ich Ihnen ja wohl schon empfahl, hinsichtlich des Honorars entgegenkommen zu zeigen. Ich schlage Ihnen 6% des Ladenpreises vor. Überlegen Sie sich das bitte einmal und teilen Sie mir Ihre Meinung

so bald als möglich mit, damit es versucht werden, schon gleich zu Anfang des nächsten Jahres mit dem Buch

herauszukommen.

In der Hoffnung, daß es Ihnen gesundheitlich wieder besser geht, verbleibe ich mit freundlichen

Grüßen in Liebe in den letzten Monaten  
Ihr  
Harry Watzke

Ich habe bei unserem letzten Lagerstätten Harry Watzke an, der allgemein sehr beliebt war und der gleich mir immer wieder die Aufsicht vertreten hat. Das Arnold'sche Sachsenhausen-Buch unbedingt noch in der Bundesrepublik herauskommen müßte.

Selber ging es mir in den letzten Monaten gesundheitlich sehr schlecht, weshalb ich mich in meiner Arbeit böse gekümmert sah. Aber laufend habe ich mich an dem für das Frühjahr bevorstehenden Prozess gegen die Massenmörder von Sachsenhausen nach besten Kräften beteiligt. Mehrmals hatte mein Archiv Besuch von Staatsanwälten und Ermittlungsrichtern. Wie wäre es, wenn wir jetzt mit unserem alten Plan Ernst machen würden. Ich würde mich dann zusammenstellen, damit etwas wirklich Hervorragendes zustande kommt. Das Sachsenhausen-Buch von Arnold ist tatsächlich das beste Werk über Sachsenhausen. Ich würde nichts Gleichwertiges. Aber in den Verlassen sein Jahren hat es auf dem Gebiet der Geschichtsforschung doch mancherlei neue Erkenntnisse gegeben, die in einem Anhang noch hinzugefügt werden müßten. Verlassen Sie sich bitte ganz auf Harry Watzke und mich. Die erweiterte Fassung des

München 13

München, den 23.10.57

Hiltenspergerstr. 26

Herrn  
Walter H a m m e rH a m b u r g 39  
Vaarstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!  
Ihr Schreiben vom 18.10. habe ich erhalten. Ich habe mich schon lange gewundert, dass ich so lange von Ihnen keine Nachricht auf mein letztes Schreiben bekommen habe. Es war des Einverständnisses, das Buchmeines Mannes zu den von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen verlegen zu lassen. Ich hatte damals sogar per "Eilboten" geschickt, weil diese Nachricht von Ihnen so dringend angefordert wurde. Nun gebe ich Ihnen nochmals mein Einverständnis hierzu.

Ich hätte nun diesmal eine private Bitte an Sie. Nach langen 8 Jahren meldet sich endlich das Amt für Wiedergutmachung und fordert mich auf, Bescheinigungen zu bringen, woraus zu ersehen ist, dass mein Mann Bücher und Artikel veröffentlicht hat und damit sein Geld verdient hat. Seinen Verleger Herrn Oeser kann ich damit nichtmehr belästigen, da er seit einem halben Jahr verstorben ist. So geht es mit den Kollegen, die mit ihm in der Redaktion "Jugend" gearbeitet haben. Ich muss, um endlich einmal zu Geld zu kommen (wenn es auch nicht viel sein soll) eine Bescheinigung bringen, dass mein Mann zwischen 600.- und 700 RM monatl. verdient hat. Nun, dass das der Fall war, habe ich nur Frau Reifferscheidt als Zeugin, mir fehlt noch ein Zeuge, der als Verleger dies bestätigen könnte. Ich würde Ihnen aber nun wirklich sehr dankbar sein, wenn Sie diesmal mir lediglich nur eine beglaubigte Bescheinigung schicken könnten, worin Sie bestätigen, dass mein Mann Arnold Weiss-Rüthel bis 1939 (oder bis zum Schreibverbot) Bücher und Artikel veröffentlicht hat und dass Ihres Wissens mein Mann mit den Veröffentlichungen auf einen monatl. Durchschnitt von ca. 350.- bis 400 RM gekommen ist. Es wäre gut, wenn Sie dabei einflüchten könnten, dass Sie den FAKELREITER-Verlag besaßen und er (mein Mann) so manchen Beitrag durch Ihre Hände gehen liess.  
Von Reifferscheidts ist was sehr trauriges zu berichten. Friedrich Reifferscheidt ist am 26. August von uns gegangen. Er hat eine unheilbare Krankheit gehabt und hat einen wohl sehr schnellen aber qualvollen Tod gehabt. Frau Reifferscheidt hat entsetzliches mitgemacht und gesundheitlich geht es ihr auch nicht mehr sehr gut. Sie hält sich aber sehr tapfer. Nun hoffe ich, dass ich bald von Ihnen Nachricht bekommen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir so eine Bescheinigung schicken könnten.  
Mit den besten Grüßen und in der Hoffnung, dass es Ihnen gesundheitlich jetzt etwas besser geht

Ihre

Marina Weis-Rüthel

5. Februar 1960

In mehreren Blättern die Opfer des Hitlerregimes  
 würdig zu ehren versucht.  
 Herr  
 Ihr Vater wurde in der "Sächsischen Zeitung" und "Sächsische  
 Nachrichten" in München 1945 als "Held der Flucht" bezeichnet.  
 Nach dem 1. Weltkrieg wurde er in der "Sächsischen Zeitung" als  
 "Held der Flucht" bezeichnet. Leider habe ich bei der Flucht  
 absolut nichts retten können, doch ist es mir ein Herzens-  
 Wunsch, dass Sie Ihren Namen nicht ver-  
 loren. Ich habe ein Exemplar von Ihres Vaters Sachsenhausenerbuch

Groß war meine Überraschung, als ich in der  
 "Sächsischen Zeitung" Ihren Namen entdeckte, hatte  
 ich keine Ahnung davon, daß mein alter Mitarbeiter  
 und Freund Arnold Weiß-Rüthel mündliche Nachkommen  
 überlebt haben. Ich mußte  
 mich beeilen, die Verbindung aber auch ganz abgerissen  
 Sie über die Flucht nach Hamburg, mich bald mit  
 Ihnen zu treffen, denn Sie wissen, daß ich mich wohl den besten  
 Freund Ihres Vaters in unserer Sachsenhausener Leiden-  
 schaftskasse in einer  
 "Fackel" im Jahre an meinen  
 Vater arbeitete. In Sachsenhausen  
 wurde er am 1. Tag, an dem wir nicht gesprochen  
 über eine Seele von Mensch, sondern nur als ich  
 in das Zuchthaus Brandenburg, wegen  
 Vorbereitung zur Hochverrat verurteilt. Am 27. April 1945  
 wurde ich dort befreit, blieb aber noch 5 Jahre drüben,  
 um im Gebäude der Brandenburger Handelskammer Archiv,  
 Bibliothek und Museum aufzubauen. Dieses imposante  
 Werk ließ ich instich, als ich am 25. Februar 1950 in  
 die Flucht geschlagen wurde. Seitdem habe ich hier  
 in Hamburg, wirklich aus dem Nichts heraus, ein neues  
 Archiv aufgebaut und in Rundfunk und Presse, wie auch

2. Februar 1950

in mehreren Bildwerken die Opfer des Hitlerwahnsinns würdig zu ehren versucht.

Ihr Vater hatte mir seine Aufzeichnungen "Nacht und Nebel" anvertraut, die ich nun bearbeitete, nachdem in München 1946 nur ein paar Auszüge erschienen waren. Bitte, daß Ihr Vater sterben mußte kurz bevor dieses Buch erscheinen konnte. Leider habe ich bei der Flucht absolut nichts retten können, doch ist es mir ein Herzensbedürfnis, einmal zu fahnden, ob ich Ihnen nicht wenigstens ein Exemplar von Ihres Vaters Sachsenhausenbuch noch verschaffen kann.

Leider muß ich mich heute knapp fassen, notgedrungen, denn ich bin sozusagen ein Frack. Etliche Drucksachen, die ich beifalte, werden Ihnen noch manche willkommenen Aufschlüsse geben können. Wenn ich wieder einmal die nötige Kraft finde, einen Brief zu diktieren, sollen Sie noch mehr von mir hören.

Sie aber bitte ich recht herzlich, mich bald mit einer Antwort zu erfreuen. Zögern Sie nicht lange, denn die Ärzte wissen keinen Rat mehr. Vertrauen Sie mir doch bitte auch Ihre Familienverhältnisse in etwa an. Ich gedenke Ihres Vaters noch oft. Unser von allen Leidensgequältester und geradezu geliebter Lagerältester Harry Naujoks, ein eingefleischter Kommunist, aber eine Seele von Mensch, hat sich gefreut, als ich ihm telefonisch meine Entdeckung mitteilte: Ein Sohn

von Arnold Weiß-Rüthel lebt in München!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
um im Gebäude der Brandenburger Handelskammer Archiv,  
Archivbibliothek und Museum aufzubewahren. Dieses tapferste  
Werk ließ ich fastlich, als ich am 25. Februar 1950 in  
die Flucht geschlagen wurde. Seitdem habe ich hier  
in Hamburg, wirklich aus dem Nichts heraus, ein neues  
Archiv aufgebaut und in Buchdruck und Presse, wie auch

Am 27. April 1945  
bei der Flucht  
noch 5 Jahre drüben.  
Brandenburger Handelskammer Archiv,  
Archivbibliothek und Museum aufzubewahren. Dieses tapferste  
Werk ließ ich fastlich, als ich am 25. Februar 1950 in  
die Flucht geschlagen wurde. Seitdem habe ich hier  
in Hamburg, wirklich aus dem Nichts heraus, ein neues  
Archiv aufgebaut und in Buchdruck und Presse, wie auch

Archiv

Erasmus Weiß-Rüthel

München 27, den 11. 2. 1960  
Buschingstr. 13/IIIHerrn  
Walter HammerHamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich habe mich sehr über Ihren Brief gefreut.

Es trifft nicht zu, daß mein Vater vor dem Erscheinen dieses Buches verstarb. Es ist 1946 im Herbert Kluger Verlag, München, erschienen, mein Vater verstarb jedoch im Juli 1949. Ich war sehr verwundert über die Tatsache, daß Sie 2 Auflagen des Buches "Nacht und Nebel" bearbeitet und herausgegeben haben, da mir von anderen Auflagen als der 1946 nichts bekannt ist. Ich bitte Sie daher sehr, mir gelegentlich hierüber zu berichten.

Seit einiger Zeit trage ich mich auch mit dem Gedanken, eine Neuherausgabe des Berichtes zu initiieren; es fehlt jedoch nicht nur an Interessenten, die mir bei der Realisierung behilflich sein würden, sondern auch an der Lösung der Urheberrechtsfrage. Als Alleinerbe wurde Frau Marina Weiß-Rüthel, die zweite Frau meines Vaters, eingesetzt, die möglicherweise auch vom Verlag Herbert Kluger die Lizenzrechte zurückerhalten hat. Sie können daher verstehen, daß es mir nicht ganz erklärlich ist, wie Sie eine Herausgabe in der Europäischen Verlagsanstalt betreiben konnten.

Daß Sie sich noch so lebhaft meines Vaters erinnern, freut mich außerordentlich, um so mehr, da ich ihn nur aus seinen Werken kenne, da er ja 3 Jahre nach seiner Haftentlassung bereits verstarb, zu einer Zeit also, in der ich noch als kleiner Junge die Schulbank drückte.

Herr Naujoks ist mir als ein guter Geist des Lagers Sachsenhausen aus dem Buch "Nacht und Nebel" bekannt, er hat es verdient, daß ihm das Leben erhalten wurde, wie er es vielen seiner Lagerkameraden erhalten hat, u.a. auch Arnold Weiß-Rüthel.

Auch Herr Draws-Tychsen hat sich an mich gewandt und einige Zeit mit mir über Ihre Leidenszeit in Sachsenhausen und meinen Vater im besonderen geplaudert.

Die Graphiken von Odd Nansen nehme ich dankend zur Ergänzung der KZ-Berichte entgegen. Auch für Ihre Bemühungen, mir eventuell ein Exemplar der Aufzeichnungen meines Vaters zu verschaffen, danke ich Ihnen herzlich, da es mir leider bisher nicht möglich gewesen ist, dieses Buch irgendwo antiquarisch zu besorgen. Es ist - wie gesagt - seit 1947 vergriffen.

Ihr persönliches Schicksal bedauere ich außerordentlich; wenn ich Ihnen auch nur wenig Trost geben kann, so will ich Sie doch aufrichtig bitten, den Mut nicht sinken zu lassen. Sie haben die Leidenszeit der Konzentrationshaft überstanden, Sie werden auch Schicksalsschläge jetzt zu tragen wissen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und bin, mit freundlichen Grüßen, der Sohn Ihres Freundes Weiß-Rüthel.

*Erasmus Weiß-Rüthel.*

den 6. Mai 1953

Eidesstattliche  
Erklärung

Zunächst meine Personalien: Walter Hösterey, geb. 24. Mai 1888 in Elberfeld, Publizist von Beruf (Pseudonym: Walter Hammer), Schriftsteller und Verleger (Fackelreiter-Verlag), nach annähernd 2 Jahren Konzentrationslager Sachsenhausen (37 221) Ende Oktober 1942 vom Kammergericht in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt gewesen. Jetzt vorzugsweise mit Erforschung der deutschen Hitlerabwehr befaßt und mit der einschlägigen Materie soweit nur möglich vertraut.

Als mich im März 1941 das Reichssicherheitshauptamt von der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin in das Konzentrationslager Sachsenhausen einweisen ließ, traf ich dort sehr bald den Schriftsteller Arnold Weiss-Rüthel, der mir als Mitarbeiter an meinen Zeitschriften schon bekannt war. Aus der Zugangsnummer, die er trug (18 710), war ohne weiteres zu schließen, daß er sich schon seit ungefähr einem Jahr im Lager Sachsenhausen befand. Er bestätigte das auch, wenn wir uns von Zeit zu Zeit trafen. Was er in seinem vorzüglichen Werk "Nacht und Nebel" über Sachsenhausen veröffentlicht hat, kann ich als gemeinsames Erlebnis bestätigen. Allerdings waren wir nur bis Ende September 1942 zusammen im Lager Sachsenhausen, denn zu diesem Zeitpunkt wurde ich ins Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit geschafft und einige Wochen später vom Kammergericht verurteilt. Es werden sich aber unschwer noch Mitgefangene finden, die mit Herrn Weiss-Rüthel noch zusammen waren, bis er Anfang März 1945 zu einer militärischen Formation entlassen wurde. Der inzwischen Verstorbene hat treue Kameradschaft gehalten und sich durch Veranstaltung literarischer Abende hervorragend verdient gemacht. Mitgefangene aller Richtungen haben bestätigt, daß sein Buch "Nacht und Nebel" das beste Werk über das Konzentrationslager Sachsenhausen darstellt. Das darin Gesagte hält jeder Kritik stand.

Die Richtigkeit meiner vorstehenden Angaben versichere ich an Eidesstatt. Die Bedeutung einer eidesstattlichen Versicherung ist mir bekannt.

gez. Walter Hösterey

gez. Walter Hammer

Hierdurch.

Hierdurch beglaubige ich, der Hamburgische Notar Peter Oster-  
 setzer, die vorstehende vor mir vollzogene Unterschrift des  
 Herrn Walter H ö s t e r e y , genannt Walter Hammer, Schrift-  
 steller, wohnhaft zu Hamburg 39, Bilsenstrasse 16 d, ausgewiesen  
 durch Reisepass mit Bild der Bundesrepublik Deutschland unter  
 Nr. 3411/52, ausgestellt am 9. Mai 1952 vom Oberstadtdirektor  
 in Düsseldorf.

Hamburg, den 7. Mai 1953  
 Not. Reg. Nr. 595/1953

Kostenrechnung

Wert : DM 1.000.--  
 Geb. §§ 26, 39 KO. DM 2.40  
 Umsatzsteuer .... " 0.10  
 DM 2.50  
 =====

gez.O.

L.S.

gez. Oster set zer

Notar

Institut für Zeitgeschichte

Dieser Brief ist an Frau Dr. Helly M. Reifferscheidt  
gerichtet,

Ha/Bm/A

18. Juli 1949

.....  
Ich komme übermorgen nach Berlin, soll mir dann schon den fertigen Umbruch mitnehmen können. Alles soll sorgfältig geregelt werden, darauf kann sich Frau Weiss-Rüthel verlassen. Von dem Verlagsvertrag werde ich ihr schnellstens ein Exemplar schicken. Wahrscheinlich werde ich für sämtliche 5 000 Exemplare der ersten Auflage das Honorar im voraus bekommen können, welches, in Westmark übersetzt, allerdings nur ein paar Hundert Mark ausmachen wird. Der Ladenpreis für das in Halbleinen gebundene Buch soll 4,80 M (Ost) betragen. Bei einem Autorenhonorar von 10 % ergäbe sich für die ersten 5 000 Exemplare also ein Honorar von 2 400 Ostmark. Für Transferierung werde ich sorgen können. Ich werde darauf hinarbeiten, dass noch in diesem Herbst ein Neudruck von 5 000 Exemplaren herauskommt, hoffe damit auch durchzudringen, sodass also mit einer weiteren Honorarzahung gerechnet werden kann.

Folgender Brief war am 14. November an mich gerichtet:

.....  
Es war vertraglich ausbedungen, dass Honorar sofort zu zahlen sei. Für die ersten 5 000 Exemplare ist das auch nun geschehen, doch glaube ich, dass weitere 5 000 Exemplare schon im Druck sind. Zunächst einmal stehen für Sie 2 400 Ostmark zur Verfügung. Da sich wahrscheinlich so bald keine Überweisungsmöglichkeit bieten wird, Sie aber recht schnell über das Geld verfügen möchten, werde ich Verwandte in meiner alten Heimat bitten, mir einen entsprechenden Betrag zu leihen und Ihnen sogleich die 400 DM überweisen. Ich würde dann die zweite Rate des Honorars in der gleichen Weise für Sie nutzbar machen versuchen. Und ich glaube und hoffe, dass sich ~~hat~~ dann bald schon eine dritte und vierte Rate anschliessen können, u. s. w.

An diese zwei Ausschnitte halte ich mich und richte ich mich, da ich doch keinen Vertrag in den Händen habe. Aber das wesentliche werden Sie sich auch raussuchen können. Ich glaube auch, dass dies auch in grossen Umriissen im Vertrag ~~steht~~ steht.

K. H. L. Thal

Herrn  
Walter Hammer  
Oelinghauserheide ü/Arnsberg/Land  
Landhaus Lueg (216)

Sehr geehrter Herr Hammer!

Nun bin ich endlich dazu gekommen, Ihnen die Abschriften zu verfertigen. Ich hoffe, dass Sie mir nicht böse sind, dass es so lange gedauert hat. Es hing alles mit meiner Gesundheit zusammen, nun aber bin ich wieder vollkommen wohlauf und fange am Montag wieder an zu arbeiten.

Ich habe mich sehr über Ihre Post gefreut, wenn es mit Norwegen und Holland klappt, kann es für uns beide nur sehr angenehm und erfreulich sein. Es war ja schon seit je her, Arnolds Wunsch, dass sein Buch in Norwegen mal rauskommt.

Familie Reifferscheidt erkundigt sich nach Ihnen, Herr R. möchte gerne wissen, was Sie nun tun und welcher Art Arbeit Sie nun betreiben. Ich habe leider keine Auskunft darüber geben können, weil ich nur eins weiss, dass Sie unermüdlich unterwegs sind. Ich soll Ihnen auch die herzlichsten Grüsse übermitteln und anfragen, ob Sie auch mal nach München kommen werden.

Wie steht es eigentlich jetzt mit Ihrem Verlag in Berlin? Ist da nun alles zu Ende, werden Sie hier einen neuen gründen?

Hoffentlich sind es nicht zu viel der Fragen, die ich heute an Sie richte, aber unsere gemeinsame Freunde haben einen herzlichen Anteil an Ihrem Schicksal und ich schliesse mich diesem Anteil an.

Für heute grüsse ich Sie herzlich und wünsche Ihnen viel Erfolg bei den Verhandlungen bzgl. der Übersetzungen des Buches

Marina Weiss-Rüthel

V V N VERLAG GMBH/ BERLIN - POTSDAM  
Berlin NW7/ Friedrichstrasse 109/Ruf 42 94 83

Verlagsleitung  
Datum: 14.8.1950  
Unser Zeichen: Kl/S

Frau

Marina Weiss-Rüthel

M ü n c h e n

Kolbergerstrasse 29

Werte Kameradin Weiss-Rüthel!

Wir erhielten Dein Schreiben vom 8. ds. Mts. an unseren Kameraden Heinz Schumann gerichtet, der sich z.Zt. in einem Sanatorium zur Kur aufhält. Wir haben auf dem Honorarkonto von Herrn Walter Hammer eine Gutschrift von 2.922.- DM die wir an Herrn Walter Hammer in Erfüllung des mit ihm am 20.7.1949 abgeschlossenen Vertrages überweisen müssen. Herr Hammer ist bedauerlicherweise seit einiger Zeit für uns nicht zu erreichen und so konnte die Überweisung bisher nicht vorgenommen werden. Wir könnten diesen Betrag an Sie nur zur Auszahlung bringen, wenn Herr Walter Hammer uns den Auftrag dazu erteilt und dann aber auch nur, wenn Sie uns irgendein Bankinstitut in der DDR nachweisen könnten. Wir wissen nicht, ob die Möglichkeit besteht, Autorenhonorare über den Interzonenhandel zu verrechnen und müssen Sie bitten, dort in München entsprechend Erkundigungen einzuziehen; dabei möchten wir vorsorglich darauf hinweisen, dass wir Autoren honorare und Lizenzgebühren aus Verträgen mit ausländischen Staaten gleichfalls nur an die Deutsche Notenbank zahlen oder an diese Überweisen wiesen erhalten.

Danach erscheint uns diese Art der Überweisung der einzig mögliche Weg.

Mit kameradschaftlichen Gruss  
gez. Klückmann  
(schlecht leserlich)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

*Handwritten signature*

Marina Weiss-Rüthel

München, den 22.8.50  
Kolbergerstrasse 29

ED-106/60-88

Herrn Walter Hammer

H a m b u r g

Sehr geehrter Herr Hammer!

Nachdem ich schon an Sie geschrieben hatte, schrieb ich noch ein Mahnbrief an Herrn Schumann. Nun erhalte ich das beiliegende Schreiben. Was halten Sie davon? Meiner Meinung nach widersprechen sich die lieben Leuten drüben, aber auch in jedem Satz. Nun habe ich natürlich nicht geantwortet, sondern warte Ihre Anweisungen ab. Praktisch brauche ich nun eine Anweisung von Ihnen, wenn Sie es tun, so geben Sie sicherheitshalber nicht Hamburg an, sondern München und zwar mit meiner Adresse.

Wegen der Überweisung scheint es doch Schwierigkeiten zu geben. Ich habe in der Ostzone einen Schwager meines Bruders, der dort als Lehrer an einer Schule arbeitet. Sollte ich ihn damit beauftragen, den Betrag einfach mit Ihrer Anweisung und mit meiner Vollmacht abzuholen?? Oder wissen Sie einen anderen Weg? Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir möglichst bald eine Rückantwort senden würden und möglichst, wie ich zu antworten habe, da ich die ostzonale Eigenschaften nicht kenne.

Ausserdem glaube ich, dass mir eigentlich mehr Freiexemplare dieses Buches zustehen, als nur 3, die ich voriges Jahr bekommen habe. Sollte ich deswegen auch anfragen dürfen? Der ehemalige KZ-Kamerad Herr Karl Rüb aus Frankfurt fragte bei mir auch schon an, ob er nicht ein Exemplar davon haben dürfte. Nun ich hatte nur drei, zwei habe ich den Freunden von Arnold geschenkt und eins habe ich selber behalten. Wenn Sie glauben, dass ich dort auch diesermal anfragen dürfte, dann schreibe ich hin.

Nun erwarte ich Ihre baldige Rückäusserung mit einer gewissen Spannung und grüsse Sie recht herzlich

Ihre  
Marina Weiss-Rüthel

Frau Marina Weiss=Rüthel,

München 27

Kollbergerstr. 29

Wenn Sie den Brief bekommen, werden Sie feststellen, dass die zweite Auflage eine gewisse Anzahl von Textänderungen nach den Bemerkungen enthält. Aber auch hier über sollten wir uns vielleicht besser noch etwas

Liebe verehrte Frau Weiss=Rüthel! Da ich ein miserabler Geschäftsmann bin und alles andere als Finanzgenie, habe ich mir bei Freunden erst Rat holen müssen, kam deshalb erst heute Ihre dankenswerten Zeilen vom 22. August beantworten. Schicken Sie mir doch bitte eine Abschrift des Verlagsvertrages. Ich werde Ihnen dann in aller Form die gesamte Forderung cedieren, auch den geringen mit selber stehenden Anteil. Es wäre zu überlegen, ob wir nicht auch jene 3000 Ostmark herausfordern sollten, die ich in Brandenburg auf einem Sparkonto eingezahlt habe, deren Gegenwert Sie ja bereits erhalten. Ich habe das Sparbuch auf der Flucht mitgenommen; man müsste es auf einen Versuch ankommen lassen und kategorisch das Geld beanspruchen, wobei es unerwähnt bleiben kann, daß Sie bereits Westmark von mir bekommen haben. Brinnere ich mich recht, dann hielten wir damals rein formel fest, daß ich Ihnen leihweise jene Westmark zur Verfügung stellte, damit Sie nicht auf die Transferierung zu warten brauchten. Wir belasten also unser Gewissen keineswegs. Sie müssten noch feststellen, ob Sie in der Ostzone, die Sie aber "Deutsche Demokratische Republik" nennen müssen, auch frei verfügen können; nicht, daß man Ihnen das Geld auf ein Sperrkonto einzahlt.

*Florian*

Frau Maxine Weiss-Rubel

Wenn Sie den Vertrag durchsehen, werden Sie feststellen, dass Sie für die zweite Auflage eine grosse Anzahl von Freixemplaren noch zu beanspruchen haben. Fordern Sie die nur ganz energisch an. Aber auch hier über sollten wir uns vielleicht besser noch zuvor brieflich verständigen. Ich würde Sie übrigens bitten, mir die Hälfte der Bücher, die wir noch losgeben können, zu überlassen. Ich bemühe mich noch weiter um skandinavische Ausgaben, hoffe auch, eine westdeutsche Ausgabe erreichen zu können.

Wochmals; schreiben Sie mir bitte recht bald, warten Sie denn aber erneuten Bescheid von mir ab, ehe Sie nach Berlin schreiben. Ich muss den Verlagsvertrag noch einmal überprüfen, will ich dann auch noch das Sparbuch mitschicken, das ist dann ein Aufwaschen.

Darf ich Sie noch um die Adresse von Karl Rub bitten.

Mit herzlichem Grüßen und Wünschen verbleibe ich  
Ihr  
ein Sperrkonto einreicht.

*Handwritten signature*

Instanz

Marina Weiss-Rüthel

München, den 11.9.50

Sehr geehrter Herr Hammer,  
herzlichen Dank für Ihren Brief. Leider kann ich Ihnen keine  
Abschrift des Vertrags schicken, da ich nie einen besessen habe,  
Sie wollten wohl mal einen schicken, sind aber nicht dazugekommen.  
Aber ich habe einige Briefe von Ihnen, aus denen ich bereits ent-  
nehmen konnte, was mir zusteht und was nicht. Diese Briefe schicke  
ich Ihnen anliegend, damit Sie selber sehen können, was Sie mir  
s.Zt. mitgeteilt haben. Hoffentlich reicht es Ihnen, wenn nicht  
werde ich nach Berlin schreiben und eine Abschrift des Vertrages  
verlangen. Ausserdem glaube ich, dass es bald an der Zeit wäre, nach  
Bln. zu antworten, sonst werden Sie noch misstrauisch und das  
wollen wir doch vermeiden. Nun warte ich auf Ihre Antwort und  
schreibe nach Bln. genau so wie Sie es für richtig halten.  
Bis zu Ihrer Gegenäusserung grüsse ich Sie herzlich

Marie M. Gepp-Rüthel

Die Adresse von Karl Lieb ist Frankfurt/Main

NO 14

Rendelerstr. 33

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Marina Weiss-Rüthel,

H/F. 29.9.50

München, Kalbergerstr. 29.

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel! Ob Sie inzwischen aus Berlin weiteren Bescheid bekommen haben? Es wäre sicher das Beste, wenn ich Ihnen mein Sparbuch mit rund 3.000,- Ostmark Gütschrift nach München schicken würde. Es sollte uns dann doch noch gelingen, dieses Geld in Brandenburg abzuheben mit Hinweis darauf, daß es Ihr Eigentum sei. Sicher würde man sich in der Friedrichstrasse bereitfinden, die restlichen 2.922.- Mark Ihren Verwandten zur Verfügung zu stellen, wenn er von Ihnen entsprechend ermächtigt ist. Ich zweifle nicht daran, daß Frau Klückmann mit sich reden lassen wird. Wenn ich doch nur einen Durchschlag des Verlagvertrages gerettet hätte! Aber ich habe ja diese Katastrophe nicht für möglich gehalten. Übrigens scheinen doch sehr viele Briefe bei der russischen Zensur hängen-geblieben zu sein. Denn ich habe es bestimmt nicht versäumt, Ihnen eine Abschrift des Vertrages zu schicken. Ich erinnere mich auch noch, daß neben den 10% Autorenhonorar auch für mich, für die Abschrift usw., 2 1/2 % vorgesehen waren. Aber hierüber werden wir uns ja unschwer verständigen können, wenn es uns erst gelungen ist, die Gelder von Sparkasse und Verlag loszu-eisen. Sobald ich Ihre Zustimmung in Händen habe,

1920. 29. 9. 20

Frau Maxine Weiser-Rüttel

Schicke ich Ihnen in zwei gesonderten Umschlägen, das Sparbuch und dessen Schutzumschlag, eine der beiden Sendungen adressiere ich ans Funkhaus.

Immer noch hoffe ich, daß wir in Norwegen zum Ziel kommen. Aber ich werde mich nun auch noch darum bemühen, daß eine neue westdeutsche Ausgabe zustande kommt. An Herbert Kluger sind Sie doch in keiner Weise mehr gebunden, nicht wahr? Befragen Sie doch deswegen doch bitte einmal Herrn Dr. Reifferscheidt, der Ihnen sicher Rat weiss. Ihm und seiner Frau recht schönen Gruss von mir. Auch Ihnen selber herzliche Grüsse und Wünsche Ihres

Handwritten text on the left side of the page, appearing to be bleed-through from the reverse side. It is mostly illegible but contains fragments of German text such as "Ich erinnere mich noch", "für die Abschrift", and "wäre es nicht verkehrt".

Large diagonal watermark text reading "Insitutiv" across the page.

Marina Weiss-Rüthel

München, den 22.10.50

M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29

ED-106160-92

Herrn  
Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Pilsnerstr. 16 a

Sehr geehrter Herr Hammer!.

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 29.9. Leider sind wir ja in unserer Angelegenheit unserer Geldüberweisung von VVN - Verlag noch nicht weitergekommen und ich habe das Gefühl, dass man uns Schwierigkeiten machen will. Ich sehe daher in Ihrem Vorschlag mir Ihr Sparbuch zu überweisen mit einer ausdrücklichen schriftlichen Vollmacht, dass ich ermächtigt bin Ihr und mein Geld abzuheben, die einzige Möglichkeit zum Ziele zu gelangen und stimme ihm zu. Ich zweifle allerdings, ob der VVN-Verlag das Geld dann an mich überweisen wird, denn ich habe, wie schon gesagt, das Gefühl, dass der Verlag uns Schwierigkeiten bereiten will. Es bliebe dann nur noch die Möglichkeit, das Sparbuch an den Bruder meiner Schwägerin, der ein sehr vertrauenswürdiger Mann ist und in dem Ostsektor Berlins lebt zu übersenden mit der Bitte und der Vollmacht, das Geld für mich (bzw. auch für Sie) abzuheben, in Westmark unzuwechseln, und aus dem Westsektor Berlins an mich zu überweisen. Was sagen Sie zu diesem Weg? Mit gleicher Post gebe ich dem VVN-Verlag einen Zwischenbescheid und lege ein Durcascalag zu Ihrer Orientierung bei. Wenn es uns gelingen sollte, das Geld auf irgendeine Art und Weise herauszubekommen so macht die Abrechnung zwischen uns beiden natürlich überhaupt keine Schwierigkeiten. Es wäre uns dann beiden mal wieder geholfen. An Herrn Kluger bin ich meiner Ansicht nach nicht gebunden, denn er hatte nur das Recht eine verkürzte Ausgabe herauszugeben. Ich werde diese Frage aber noch genau prüfen und Ihnen dann einen Bescheid geben. Ich bin Ihnen von Herzen dankbar für Ihre grossen Bemühungen für mich und für die Pläne, das Werk meines Mannes nochmals verlegen zu lassen. Ich warte auf eine recht baldige Antwort von Ihnen und grüsse Sie herzlich

Ihre

Marina Weiss-Rüthel

Marina Weiss-Rüthel  
München  
Kolbergerstr.29

München, den 22.10.50

An den  
VVM-Verlag GmbH  
Berlin - Potsdam

z.Hd. Frau Klückmann

Werte Frau Klückmann!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Schreiben vom 14.8.50 Akt.2.K1/3  
indem Sie mir mitgeteilt haben, dass Sie eine Gutschrift von 2922,DM  
haben, die <sup>die</sup> zweite Rate für das Honorar "Nacht und Nebel" meines  
verstorbenen Mannes ist. Die Auszahlung dieses Betrages verbinden  
Sie mit einer schriftlichen Vollmacht von Herrn Walter Hammer, da  
dieser a.Zt. mit Ihnen den Vertrag abgeschlossen hat.

Sie hatten mich daher desweiteren gebeten, Herrn W.Hammer ausfindig  
zu machen um Ihnen diese Vollmacht vorzuliegen. Leider ist mir dieses  
in den vergangenen zwei Monaten nicht möglich gewesen.

Ich werde natürlich alles daran setzen Herrn Walter Hammer zu suchen  
und auch hoffentlich zu finden. Für mich <sup>ist</sup> diese Bedingung ein sehr  
unglücklicher Umstand, denn es steht ja fest, dass das Geld wirklich  
für mich als Alleinerbin meines Verstorbenen Mannes bestimmt ist,  
da ja er und nicht Herr Walter Hammer der Verfasser dieses Buches  
ist.

Ich würde Sie daher herzlich bitten, mir Ihre ganze Hilfe zuteil  
werden zu lassen, um mich in den Besitz des Geldes zu bringen, dass  
ich als alleinige Ernährerin meiner Familie so dringend benötige.  
Vielleicht finden Sie doch Mittel und Wege, mich von der Bedingung  
der Vorlage einer Vollmacht von Herrn Walter Hammer zu lösen.

Ich erwarte mit verständlicher Ungeduld und Hoffnung auf Vorschläge  
Ihrerseits eine Antwort

mit besten Grüßen

MwW.

Frau Maria Weiss-Rüthel,  
München,

H/F. 25.10.50

Kolbergstrasse 29

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel! Ihren Brief muss ich doch postwendend beantworten, denn Sie haben den Leuten in Berlin ein Stichwort gegeben, worauf man dort in grosser Verlegenheit schon lange gewartet hat. Man wüsste nicht, was man mir denn nun eigentlich vorwerfen sollte. Und nun wird man auf den Ausweg gekommen sein, mir die Unterschlagung des Ihnen zustehenden Geldes nachzusagen. Gewiss haben Sie das gut gemeint, ich verstehe auch durchaus, wie Sie den Brief verstanden haben wollten, aber Böswilligkeit wird nun doch ärgerliche Schlüsse aus Ihren Worten ziehen. Wir dürfen deshalb keine Minute zögern, denen in Berlin den Wind wieder aus den Segeln zu nehmen. Wir müssen jetzt glaubhaft machen, daß ich in Ermangelung Ihrer Adresse erst nach langem vergeblichen Suchen Sie doch in München erreichen konnte. Es wäre mir zwar sehr lieb gewesen, wenn in Berlin der Umstand bekannt geworden wäre, daß ich Ihnen damals unverzüglich den entsprechenden Gegenwert zur Verfügung gestellt hatte, doch sind wir ja überein gekommen, es zu verschweigen, daß Sie über das Geld schon verfügen konnten, weshalb wir auch dabei bleiben wollen. Sie werden mit der beiliegenden Erklärung von mir

Institut

ED-106160-94

H/T. 22.10.50

Frau Marina Weiss-Rüchel,  
München

passend zu operieren wissen. Ich schicke Ihnen auch das Sparkassenbuch Nr. 113430 der Städtischen Sparkasse Bran-

denburg mit, worin am 8. November 1949 3.000.— Mark gut-

geschrieben worden sind. Ob Sie das Sparbuch gleich mit nach Berlin schicken, oder ob Sie zunächst von Frau Klückmann

weiteren Bescheid abwarten, bleibt Ihnen ganz überlassen. Vielleicht fragen Sie einmal Dr. Reifferscheidt um Rat, den ich samt seiner Frau herzlich von mir zu grüßen bitte.

Da ich häufig bemerkt bin, noch eine westdeutsche Ausgabe zu erzielen, schrieb ich Ihnen wohl schon. Ich hatte

kürzlich von einem norwegischen Freunde Besuch, mit dessen Unterstützung wir wahrscheinlich auch noch in Oslo zu einem

Erfolg kommen werden. Ich bin unablässig beim Werk, darauf können Sie sich verlassen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihr

Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Mitteilung, dass Sie sich für die Ausgabe interessieren. Ich werde mich bemühen, Ihnen eine solche Ausgabe zu beschaffen. Ich werde Sie über den Fortschritt in Kenntnis setzen. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Frau Marina Weiss-Rüthel,  
M ü n c h e n.  
Kolbergerstrasse 29.

Sehr geehrte Frau Weiss-Rüthel! Auf der Durchreise bin ich hier in Frankfurt am Main nun endlich nach Langem vergeblichen Bemühen an Ihre Adresse gekommen, was mich sehr freut, weil es mich immer schmerzlich bedrückt hat, Ihnen nicht zu Ihrem Recht verhelfen zu können.

Wahrscheinlich werden Sie noch nicht wissen, daß man mir in Brandenburg Ende Februar dieses Jahres Werkstätten und Büros versiegelt hat, weshalb meines Bleibens dort nicht mehr länger sein konnte. Ich habe schlechthin alles zurücklassen müssen, nicht nur das Resultat meiner fünfjährigen mühsamen literarischen Kleinarbeit, das gesamte Forschungsinstitut Brandenburg, sondern auch meinen gesamten persönlichen Besitz, meine Briefe und Adressen, meine literarischen Entwürfe und Notizen, einige 7 - 8 Tausend Mark, die dem Wiederaufbau meines Fackelreiterverlags dienen sollten, zwei Schreibmaschinen, meine nicht gerade fürstliche Garderobe, kurzum alles. Sie werden mir das Schmerzliche dieses Verzichtes nachfühlen können, doch blieb mir keine Wahl. Die Ernüchterung ist natürlich gross, doch lassen wir das in diesem Zusammenhang.

Es drängt mich bloß, Ihnen anbei das Sparkassenbuch Nr. 113430 der Städtischen Sparkasse Brandenburg zu schicken, worin am 8. November 1949 die 3.000.-- Mark gutgeschrieben worden sind, die mir als Honorar für die erste Auflage des Sachsenhausenbuches vom VVN-Verlag ausgezahlt worden sind. Ich stelle Ihnen dieses Sparkassenbuch nun zur freien Verfügung und ich zweifle nicht daran, daß man Ihnen dieses Geld auszahlen wird. Wenden Sie sich deswegen einmal vertrauensvoll an Frau Klückmann, Berlin, Friedrichstrasse 109, die Leiterin des VVN-Verlages die bestimmt Rat zu schaffen zu wissen wird. Von ihr können Sie auch erfahren, wieviel Honorar für die weiteren Auflagen inzwischen fällig geworden ist. Da ich Ihre Rechte dort drüben jetzt leider nicht mehr wahrnehmen kann, gebe ich Ihnen den mir von Ihrem verstorbenen Gatten erteilten Auftrag an Sie zurück, soweit die ostdeutsche Ausgabe in Betracht kommt, während ich natürlich für Westdeutschland und das gesamte Ausland auch weiterhin das mir anvertraute Erbe zu Ihrem Wohle nach besten Kräften weiter verwalten werde. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir den Erhalt dieses Briefes postwendend eben zu bestätigen. Meine gegenwärtige Adresse finden Sie auf der Rückseite des Umschlages. Wenn ich noch irgendwie helfen kann, stehe ich selbstverständlich gerne zu Ihrer Verfügung, indessen bitte ich von der schmerzlichen Tatsache auszugehen, daß ich allem Brandenburger Besitzes entblößt bin und insbesondere der finanziellen Grundlage für den Wiederaufbau meines Fackelreiterverlages beraubt worden bin. Ohne Zweifel aber werden Sie Ihre berechtigten Ansprüche durchsetzen können, wenden Sie sich nur unverzüglich an Frau Klückmann.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich Ihr

9. Dezember 50.

Hilfe hierfür zu schicken bitte, damit ich meine  
 Bemühungen um Überweisungen fortsetzen kann.  
 Aus Holland wurde ich hören, dass Joop Swart  
 überbrachte liegt. Aber über kurz oder lang  
 werden wir es doch noch irgendwie zu einer Hilfe

Frau

Marina Weiss- Rützel,

Kolbergerstrasse 29,

München 28.

Mit nicht dazu verhalten?

Ihren und Familie Heilwünsche wünsche ich

Liebeverehrte Frau Weiss- Rützel!

Verzeihen Sie mein langes Schweigen. Mein Herz tat  
 nicht mehr mit, vor einigen Wochen blieb ich aller  
 Arbeit stecken. Es sah eine Zeitlang ganz so aus,  
 als habe mir die Katastrophe, die in Brandenburg über  
 mich hereingebrochen war, mir den Rest gegeben. Aber  
 nun geht es mir schon wieder etwas besser und ich  
 hoffe, doch noch glücklich über den Winter hinwegzu-  
 kommen. Ich bin schon wieder beim Planen. Ich rufe  
 eine Lagergemeinschaft Sachsenhausen ins Leben, die  
 recht bald einige 800 - 1000 Schicksalengenossen um-  
 fassen dürfte. Für diese muss dann eine westdeutsche  
 Ausgabe von NACHT UND NEBEL erscheinen. Auch in  
 Norwegen ist alles gut im Fluss. Wenn ich nächsten  
 Sommer Dänemark besuche, hoffe ich auch einer Ein-  
 ladung nach Oslo folgen zu können.

Haben Sie aus Berlin noch keinen weiteren Be-  
 scheid bekommen? Sie müssen darauf bestehen ! 1. Die  
 3000 Ostmark der Sparkasse Brandenburg stehen Ihnen  
 zu (auch wenn ich Ihnen den Gegenwert schon zur Ver-  
 fügung gestellt habe. (Wenn wir das Geld losessen,  
 steht die Hälfte davon Ihnen zur Verfügung, dage-  
 gen dürfen Sie nichts sagen!). 2. Für die zweite  
 Auflage muss man Ihnen das Honorar so zur Verfügung  
 stellen, dass Sie auch etwas damit anfangen können.  
 3. Sie haben die vertraglich ausgemachten Belegexem-  
 plare zu beanspruchen (wovon ich mindestens die

1940 - 1941

9. Dezember 30.

meine halbe hierher zu schicken bitte, damit ich meine  
Bemühungen um Uebersetzungen fortsetzen kann.

Aus Holland musste ich hören, dass Joop Zwart  
sterbenskrank liegt. Aber über kurz oder lang  
werden wir es doch auch sonst noch zu einer hollän-  
dischen Ausgabe bringen.

Immer noch fehlt mir ein Exemplar von der  
ersten Auflage von "Nacht und Nebel". Können Sie  
mir nicht helfen?

Ihnen und Familie Reifferscheidt wünsche ich

sehr herzlichen Grüßen

Ihre hochachtungsvoll

Ich habe die Katastrophe, die in Brandenburg über  
mich hereinbrach, mir den Kopf zerbrochen. Aber  
nun geht es mir schon wieder etwas besser und ich  
hoffe, noch ein bisschen über den Winter hinweg  
kommen. Ich bin schon wieder beim Pflanz. Ich habe  
eine Lagergemeinschaft Sachschonnen ins Leben, die  
recht bald etwa 500 - 1000 Sachschonnen um-  
fassen dürfte. Für diese muss denn eine westdeutsche  
Ausgabe von "NACHT UND NEBEL" erscheinen. Auch in  
Norwegen ist alles gut im Fluss. Wenn ich nächsten  
Sommer Dänemark besuche, würde ich auch einen Ein-  
satz nach Oslo folgen zu können.

Haben Sie aus Berlin noch keine weiteren Be-  
scheid bekommen? Sie haben darauf bestanden, die  
5000 Gemark der Sparkasse Brandenburg geben Ihnen  
zu lassen wenn Sie Ihnen den Gegenwert schon zur Ver-  
fügung gestellt habe. Wenn wir das Geld loslassen,  
steht die Hälfte davon Ihnen zur Verfügung, das  
ganze dürfen Sie nicht sagen. Ich habe die zweite  
Ausgabe muss man Ihnen das Honorar so zur Verfügung  
stellen, das Sie nach etwas damit verfügen können.  
Sie haben die vertraglich ausgemachten Folgen-  
plätze zu besprechen (wovon ich mindestens die

31. Dezember 1950

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M u n c h e n  
Kolbergerstr. 29

Liebe, verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Ehe das böse Jahr 1950 zu Ende geht, drängt es mich doch, auch Ihnen von Herzen alles Gute für 1951 zu wünschen, vor allem Gesundheit und Frieden für alle Welt! Ich wäre Ihnen dankbar, wollten Sie in diesem Sinne auch den Reifferscheidts herzliche Grüsse und Glückwünsche von mir sagen.

Vorgestern haben wir hier einen Kreis alter Sachaenhausener gebildet, mit dessen Hilfe ich auch für den Westen einen Neudruck von "Nacht und Nebel" erreichen zu können hoffe, wie ich auch für Norwegen immer noch grosse Hoffnungen hege. Nötig wäre es nun allerdings, dass wir in Berlin etwas Dampf hinter die Sache setzten, damit man uns nicht vertröstet und schliesslich ganz draufsetzt. Die Herrschaften scheinen mit Geldmitteln reich versehen zu werden, machen sie *doch* neuerdings sogar Unter den Linden einen eigenen grossen Buchhandel auf. Es sollte mich sehr freuen, wenn Sie mir recht bald guten Bescheid schicken könnten. Bestehen Sie nur auf Ihrem guten Recht!

Nochmals alles Gute mit herzlichen Grüssen und Wünschen!

Ihr

Marina Weiss-Rüthel

München, den 21.1.51

München 27

ED-106160-98

Kolbergerstrasse 29

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilsenstrasse 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Erstmal möchte ich auch ein schönes und besseres neues Jahr wünschen und eine recht gute Besserung. Auch ich war in der Zwischenzeit länger länger krank und entschuldige mich für mein langes Schweigen. Dieser Winter scheint uns beiden recht mitzuspielen. Ich hoffe aber sehr, dass Sie inzwischen ganz gesund geworden sind.

Wie Sie aus meiner Anlage ersehen werden, macht Berlin mir sehr grosse Schwierigkeiten. Fr. Klückmann möchte unter allen Umständen Ihre Adresse haben. Ich habe sie nicht angegeben und werde es auch nie tun, es sei denn, dass Sie es selber wollen. Nun bin ich neugierig was sie mir noch für Schwierigkeiten machen werden. Ich bin überzeugt, dass sie mir keinen Pfennig zukommen lassen werden. Sollte ich aber wider Erwarten die zweite Rate bekommen, so klemme ich mich sofort dahinter die erste zu bekommen. Meiner Ansicht nach könnten sie mir bezgl. der zweiten weniger Schwierigkeiten machen, weil die Summe noch nicht auf Ihr Sparkonto überwiesen worden ist. Ihr Sparbuch habe ich sicherheitshalber nicht nach Berlin geschickt, sondern es liegt noch wohlverwahrt bei mir. Nun erwarte ich die Antwort von Frau Klückmann und mache davon abhängig nochmals meine mir zustehenden Belegexemplare anzufordern. Der Verlag scheint nicht die Absicht zu haben mir auch im Geringsten entgegenkommen zu wollen.

Es tut mir sehr sehr leid, dass Joop Zwart so schwer krank ist. Wissen Sie schon wie es ihm jetzt geht. Was fehlt ihm eigentlich? Welche schauerliche Krankheit hat ihn heimgesucht?

Ich freue mich sehr, dass es Ihnen gelungen ist, in so kurzer Zeit so viele Leidensgenossen aus Sachsenhausen zusammen zu trommeln. Es ist eine beachtliche Leistung. Sobald die Frage der Neuauflage von Nacht und Nebel angeschnitten wird, werde ich Ihnen mein eigenes Buch zur Verfügung stellen, es sei denn, dass Ihnen ein Manuskript von meinem Mann genügt.

Wie geht es Ihnen wirtschaftlich? Ich bin sehr traurig darüber, dass die Herrschaften in Berlin uns solche Schwierigkeiten machen und ich dadurch Ihnen nicht zu Ihrem Kapital verhelfen kann. Was aber auch irgend in meiner Macht steht tue ich auf jeden Fall.

Ich hoffe, dass ich den letzten Brief an den VVN-Verlag eindeutig genug verfasst habe, ohne dabei ausfallend zu werden. Es lag mir sehr in den Fingern, Ihnen zu schreiben, dass sie die Adresse "des flüchtig gewordenen W.H." bei der hiesigen Polizei ermitteln könnten, so er ein Verbrechen begangen hat <sup>gegen</sup> und/dam~~als~~ allgemein üblichen Gesetzen verstossen hat. Aber so krass darf ich wohl nicht sein, denn dann könnte ich mir vielleicht alles verschmerzen.

Sobald ich Nachricht von Berlin bekomme, schreibe ich Ihnen umgehend. Jetzt kann nur ein Nein oder Ja aus Berlin kommen und bis dahin müssen wir uns gedulden.

Vorläufig sende ich Ihnen die herzlichsten Grüsse und bin

Ihre  
Karin Graf-Ruber

Marina Weiss-Rüthel

München, den 21.1.51

M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29

⊖ - 106/60 -

99

An den

VVN Verlag GmbH

Berlin - Potsdam

Friedrichstrasse 109

z.Hd. v. Fr. Klückmann

Sehr geehrte Frau Klückmann!

Wegen einer längeren Krankheit komme ich erst leider heute dazu auf Ihren Brief vom 4.12.50 zu antworten.

In Ihrem Schreiben vom 14.8.1950 haben Sie mir mitgeteilt, dass Sie in Erfüllung des am 20.7.1949 mit Herrn Hammer angeschlossenen Vertrages die Summe von 2922.- DM auf das Honorarkonto von Herrn Walter

Hammer überweisen müssen. In dem gleichen Schreiben baten Sie mich Ihnen eine Auftragserteilung von Herrn Walter Hammer bald beizuschaffen, die Sie bevollmächtigt, das Geld an mich - den rechtmässigen Empfänger - freizugeben. Mit meinem Schreiben vom 5.11.1950 an Sie habe ich diese von Ihnen verlangte Erklärung des Herrn Walter Hammer vorgelegt. Damit habe ich doch wohl ohne Zweifel alle allgemein üblichen Notwendigkeiten erfüllt, um mir das Geld ohne Schwierigkeiten zukommen zu lassen.

In Ihrem Schreiben vom 4.12.50 teilen Sie mir mit, dass das Konto des Herrn Walter Hammer in Brandenburg/Havel in Höhe von 3000.- DM gesperrt ist. Als Bedingung zur Freigabe dieses Kontos verlangen Sie von mir u.a. die Adresse von Herrn Walter Hammer. Diese Bedingung kann ich Ihnen leider nicht erfüllen, da ich tatsächlich nicht weiss, wo Herr Hammer sich z.Zt. aufhält. Aus diesem Grunde möchte ich zunächst das Geld in Brandenburg unberücksichtigt lassen und Sie le-

b.w.

diglich bitten mir die Summe von 2922.- DM für die zweite Rate, die ja noch lt. Ihrem Schreiben 14.8.1950 bei Ihnen im Verlag liegt, mir zur Verfügung zu stellen. Die Vollmacht hierfür haben Sie bereits als Anlage zu meinem Schreiben vom 5.11.50 - wie oben bereits erwähnt - erhalten.

Ich bin jederzeit in der Lage, Ihnen einen im Ostsektor Berlins lebenden Verwandten zu benennen, der, mit einer Vollmacht von mir versehen, die Summe bei Ihnen empfangen kann.

Somit habe ich doch wohl alle rechtlichen und gesetzlichen Bedingungen erfüllt, um mir die bei Ihnen liegende zweite Rate in Höhe von 2922.- DM als Honorar für das Buchmeines verstorbenen Mannes Arnold Weiss-Rüthel zukommen zu lassen.

In der sicheren Erwartung, nunmehr einen positiven und nicht mehr an besondere Bedingungen geknüpften Bescheid bezgl. der zweiten Rate zu erhalten verbleibe ich

mit den besten Grüßen

4. Februar 1951

weil ich gerade vorerst kopieren lasse.  
 Um eine vollständige Aussage, wie sich in  
 Hoffentlich mit vorwiegend überaus  
 sich nach die vor sehr, obwohl es mir  
 immer noch nicht besser geht. Die  
 verlassen, dass in dieser Hinsicht  
 Geschichtshilfen haben lassen die  
 Marina Weiss-Rütheli

27. Januar 1951  
 Kolbergerstr. 29a  
 Sehr geehrte Frau Weiss-Rütheli, Was ich neuer-  
 dings aus der Ostzone erfahren musste, veranlasst mich,  
 Ihnen noch einmal von den nüchternen Tatbeständen un-  
 beschönigt zu schreiben.

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief vom 21. Januar,  
 dem Sie auch Durchschlag des Briefes beigelegt hatten,  
 adressiert an den VVN-Verlag in Berlin, Friedrichstr. 109  
 ("Potsdam" war dabei jedoch fehl ab Platze).

Ich wäre grundsätzlich bereit, aus der Reserve  
 hervorzutreten und der Frau Klückmann meine neue  
 Adresse zu verraten, indessen ist zu befürchten, dass  
 wir auch dann gegenüber der Räuberbande in der russi-  
 schen Kolonie Ostdeutschland nichts erreichen können.  
 Benachrichtigen Sie mich bitte unverzüglich, wenn Frau  
 Klückmann geantwortet hat.

Von Autoren, deren Bücher in Sowjets-Verlagen  
 erschienen sind, erfuhr ich inzwischen, dass man ihnen  
 Honorar in bar nicht auszahlen wollte, dass es auf  
 Sperrkonto ging, weil die Autoren in Westberlin wohnen.

Es müsste wirklich ein Wunder geschehen, wenn man in  
 Ihrem Falle eine Ausnahme machen würde. Vielleicht  
 würde man bereit sein, Ihren Verwandten in Ostberlin  
 das Geld zur Verfügung zu stellen. Ich empfehle Ihnen,  
 Ihre Bemühungen hierauf zu konzentrieren und zunächst  
 auf die 3000 Ostmark nicht wieder zu sprechen zu  
 kommen. Sie haben ja den Gegenwert von mir erhalten,  
 was man im Berliner Verlag vielleicht auch weiss. Es  
 könnte für mich sehr ärgerlich werden, wenn man ver-  
 breitete, ich sei Ihnen etwas schuldig geblieben, sei  
 also ein Betrüger. Man ~~kennt~~ dort drüben keine Skrupel,

4. Februar 1911

weshalb grösste Vorsicht geboten ist.

Um eine Westdeutsche Ausgabe, wie auch um eine holländische und norwegische Übersetzung bemühe ich mich nach wie vor sehr, wiewohl es mir gesundheitlich immer noch nicht besser geht. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass in dieser Hinsicht alles nur Mögliche geschieht. Hoffentlich haben Sie inzwischen Ihre volle Gesundheit und Schaffenskraft zurückgewonnen.

Inzwischen haben wir hier in Hamburg einen "Arbeitskreis alter Sachsenhäuser" ins Leben gerufen, der sich ebenfalls angelegen sein lassen wird, das Andenken unseres Freundes Arnold in Ehren zu halten und seinem Werk die gebührende Achtung zu verschaffen. Sagen Sie doch bitte gelegentlich der Familie Reifferscheidt meine besten Grüsse und seien auch Sie selbst herzlich gegrüsst von

Ihrem

Max Knack

Max Knack, Berlin, Friedrichstr. 149

(Postfach 10000 Berlin)

Bitte senden Sie mir die Adresse zu, an die ich Ihnen

meine Karte schicken kann.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre

freundlichen Worte.

Max Knack

Max Knack, Berlin, Friedrichstr. 149

(Postfach 10000 Berlin)

Bitte senden Sie mir die Adresse zu, an die ich Ihnen

meine Karte schicken kann.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre

freundlichen Worte.

Max Knack

Max Knack, Berlin, Friedrichstr. 149

(Postfach 10000 Berlin)

Bitte senden Sie mir die Adresse zu, an die ich Ihnen

meine Karte schicken kann.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre

18. Februar 1951

Frau

Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29  
bei Lassberg

Liebe Frau Weiss-Rüthel! Es ist ärgerlich, dass wir uns gegenüber dem Osten nicht durchsetzen können. Aber die Dreistigkeit wächst mehr und mehr, damit müssen wir uns wohl oder übel abfinden. Kürzlich schrieb ich Ihnen wohl schon, dass wir uns mit dem neuen Honorar begnügen sollten, wenn überhaupt dort drüben etwas loszueisen ist. Ich müsste dann den Verlust der 3000.- Mark in Kauf nehmen, entsprechenden Bescheid möchte ich dann nach der Friedrichstrasse geben, damit man mich nicht noch des Betruges zeihen kann. Unternehmen Sie aber bitte nichts weiter in dieser Angelegenheit, ohne sich mit mir vorher verständigt zu haben.

Empfehlen würde es sich allerdings, wenn Sie ohneweiteres an Frau Klückmann schreiben würden: Wenn die Honorarzahung derart grosse Schwierigkeiten bereite, müssten Sie bitten, von einer Neuauflage des Buches abzusehen: man möge ihnen bestätigen, dass ein Nachdruck nicht geplant sei.

Ich lasse mir nämlich keine Ruhe, ehe ich nicht eine westdeutsche Ausgabe durchgesetzt habe, was vielleicht schon in allernächster Zeit gelingen kann. Verlassen Sie sich nur darauf, dass ich nichts unversucht lasse. Auch Norwegen bearbeite ich fortlaufend. In Holland sind unsere Chancen leider nicht mehr grüss, denn Joop Zwart ist vor einigen Wochen nach Davos gereits, wo er schwerkrank liegt. Ihn möchte ich nicht gerne übergehen.

Grüssen Sie bitte Familie Reiferscheidt gelegentlich von mir,

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich  
Ihr

Marina Weiss-Rüthel  
München, Kolbergerstr.29

München, den 27.2.51

ED-106/60 - 102

Herrn  
Walter H a m m e r  
H a m b u r g 39  
Bilserstr.16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre beiden Briefe vom 4. und 18.2.51. Inzwischen hat sich mit Berlin folgendes getan: Berlin hat sich bereit erklärt mir auf ein Konto im Osten den restlichen Betrag von 2922.- DM Ost zu überweisen. Nun habe ich durch Bekannte eine Ostfirma ausfindig gemacht, die sich sofort bereit erklärt haben, als meine Gläubiger aufzutreten, auf deren Konto der Betrag überwiesen werden soll und nachher mir im Westgeld ausgezahlt werden soll. Dies alles sieht eigentlich recht einfach aus, nun habe ich an Frau Klückmann geschrieben, sie möchte die Summe an die Firma Rudolf Geserick und Otto Kilian überweisen, ausserdem musste ich noch eine Erklärung, zusätzlich zu Ihrer Erklärung, abgeben, die ich Ihnen anliegend übersende. Ich hoffe, dass dies ohne weiteres klappt, zumindest habe ich es versucht. Wenn es nicht anders geht, bin ich bereit selbst nach Berlin zu fahren und das Geld abholen. Ausserdem habe ich Frau Klückmann nochmals aufgefordert mir meine mir zustehenden Freixemplare zu übersenden. Sobald ich irgendeine Nachricht bekomme, schreibe ich Ihnen. Es dauert nur immer so lange, bis Berlin sich aufrafft, mir auch irgend etwas auf meine Briefe zu antworten. Der letzte Brief war aber sehr freundlich und mir scheint, dass sich langsam das

Gewissen der Frau Klückmann sich regt. Ich hoffe stark, dass ich Ihnen schon mit der nächsten Post etwas erfreulichere Nachricht geben darf, wenn jedenfalls diese Angelegenheit geklappt hat, dann machen wir uns an das Geld auf Ihrer Sparkasse ran. Die Reifferscheidts haben eigentlich schon längst die Hoffnung aufgegeben und meinten ich soll mich nicht unnütz aufreiben, aber ich lasse keine Ruhe, die Ostberliner sollen mal merken, dass ich kein dummes Kind bin, mit der man machen kann, was man will. Jedenfalls habe ich wenigstens erreicht, dass sie die Schuld an mich anerkennen und bereit sind das Geld auszuzahlen. Ich hoffe, dass wenn ich einige Freiexemplare bekomme, auch Sie sich leichter tun werden, denn man kann ja nicht verhandeln, wenn man nichts in der Hand hat.

Es tut mir sehr leid, dass Joop Zwart so schwer krank liegt. Was hat er für eine Krankheit? Ist es die TB? Wenn er gesund wäre, hätte man durch ihn auch mit einer gewissen Leichtigkeit Ihr Geld aus Berlin bekommen, denn er hat die dementsprechenden Beziehungen gehabt. Neulich machte mich Frau Reifferscheidt auch auf irgendeinen ehem. Häftling aufmerksam, der öfter nach Bln.-Gat fährt und solche finanzielle Schwierigkeiten mit einer Leichtigkeit löst, nur konnte Sie sich nicht mehr an den Namen entsinnen. Ich kenne manche KZ-Kameraden, weiss aber nicht wen sie meint. Kennen Sie vielleicht jemanden?

Nun wünsche ich und die Familie Reifferscheidt Ihnen eine recht baldige völlige Genesung. Reifferscheidts interessieren sich sehr was Sie jetzt tun und treiben und wie es Ihnen geht, sie lassen auch herzlich grüssen.

Die herzlichsten Grüsse auch von mir. Ich hoffe, dass ich die Berliner Angelegenheit zu Ihrer Zufriedenheit gelöst habe.

Marie Curie

Marina Weiss-Rüthel  
München, Kolbergerstr. 29

München, den 27.2.51

ED-106/60 - 103

Erklärung

Hiermit erkläre ich, Marina Weiss-Rüthel, dass ich alle sich aus dem Vertrag für den VVN-Verlag GmbH, Berlin NW 7, Friedrichstrasse 109, entstehenden Verpflichtungen Herrn Walter H a m m e r gegenüber selbst übernehme, sodass Herr Hammer an den VVN-Verlag GmbH keine Forderung mehr stellen kann.

Marina Weiss-Rüthel

K. von

Institut für Zeitgeschichte Archiv

4. März 1951

vorher eine Verabredung mit mir getroffen  
würden, aber Sie nach Berlin weitere Zusatzaufgaben  
machen.

Im Hinblick auf unsere Übersetzungsgänge  
würden die Prokopyars, die aus Berlin noch  
schuldig, sehr gelassen kommen. Dringen Sie bitte  
auf Erfüllung dieser Verpflichtung. Ich hätte für  
Oslo noch dringende Dinge 5 - 6 Exemplare nötig.  
Kolbergerstr. 29

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
München  
Kolbergerstr. 29

Liebe Weiss-Rüthel! Sie sollen doch noch  
eben Antwort auf Ihre freundlichen und erfreulichen  
Zeilen vom 27. vorigen Monats haben, aber ich muss  
mich notgedrungen kurz fassen. Wegen des bedrohlich  
hohen Blutdrucks telegraphierte mir Dr. Buchinger,  
ich möge sofort nach Bad Pyrmont in sein Sanatorium  
kommen, wo ich einige Wochen sein Gast und Patient  
sein darf.

Gestern ist der erste Teil einer Artikel-  
serie erschienen, wovon ich Ihnen einen Abdruck  
mitschicke. Sie mögen daraus ersehen, dass ich  
in Oslo konzentrisch aufs Ziel losgehe. Wenn mir  
Bad Pyrmont meine alte Schaffenskraft zurückgibt,  
auch mit einem Bruchteil will ich mich schon gerne  
zufriedengeben, dann hoffe ich, dass wir in Norwe-  
gen etwas erreichen. Auch hinsichtlich einer west-  
deutschen Ausgabe können wir weiter hoffen.

Famos wäre es, wenn Sie nun wirklich noch  
zu den 2922.-- Mark kämen. Hoffentlich gelingt es  
uns auch noch, die 3.000.- eingefrorenen Ostmark  
in Brandenburg loszuseisen. Offenbar grollt mir  
Frau Klückmann persönlich nicht. Sie hätte aber  
auch wirklich keine Ursache. Vielleicht kommt sie  
Ihnen auch deshalb entgegen, weil sie gerne mit  
einer Neuauflage herauskommen möchte. Zögern Sie  
aber bitte mit Ihrer Zustimmung, bis auch noch  
die 3.000.- Mark gezahlt worden sind. Wie es mich  
überhaupt freuen würde, wenn Sie in jeder Hinsicht

Institut für

Archiv

vorher eine Verständigung mit mir erstreben würden, ehe Sie nach Berlin weitere Zugeständnisse machen.

Im Hinblick auf unsere Übersetzungspläne würden die Freiexemplare, die uns Berlin noch schuldet, sehr gelegen kommen. Dringen Sie bitte auf Erfüllung dieser Verpflichtung. Ich hätte für Oslo noch dringend einige 5 - 6 Exemplare nötig.

Ja, der arme Joop Swart liegt mit Lungen-Tbc in Davos. Hoffentlich findet er dort Genesung.

Selber war ich als Blutzunger Mensch auch zwei Winter dort oben.

Übrigens rate ich zur Vorsicht im Verkehr mit ehemaligen Gefangenen. Geben Sie nicht leicht- hin finanzielle Vollmachten weg.

Sagen Sie Familie Reifferscheidt bitte herzlichen Dank für Teilnahme und Wünsche und ebenso herzliche Grüße auch Ihnen alles Gute!

Ihr

...wenn Sie nun wirklich noch  
an den 2022. -- Mark können. Hoffentlich gelingt es  
uns auch noch, die 3.000. -- eingetragenen Ostmark  
in Brandenburg loszusetzen. Offenbar greift mir  
Ihre Klügelung persönlich nicht. Sie hätte aber  
auch wirklich keine Ursache. Vielleicht kommt sie  
Ihnen auch deshalb entgegen, weil sie gerne mit  
einer Neuauflage herauskommen möchte. Mögen Sie  
aber bitte mit Ihrer Zustimmung, die auch noch  
die 3.000. -- Mark gezahlt worden sind. Wie es mich  
überhaupt freuen würde, wenn Sie in jeder Hinsicht

15. April 1951

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel! Ein dreiwöchiges Heilfasten in Bad Pyrmont hat geradezu Wunder gewirkt, so dass ich mit neuem Mut ans Werk gehen kann. Für die erstrebten Übersetzungen in Holland und Norwegen fehlen mir aber sehr noch einige Exemplare der Berliner Ausgabe. Schon am 4. März schrieb ich Ihnen deswegen. Es wäre deshalb sehr erfreulich, wenn Sie aus Berlin die Ihnen vertraglich zustehenden Belegexemplare inzwischen erhalten hätten. Ob Sie sich auch mit der Geldforderung durchgesetzt haben? Sie können sich denken, dass ich auf weiteren Bescheid von Ihnen sehr gespannt bin.

Mit herzlichsten Grüßen für Sie und Familie  
Reifferscheidt verbleibe ich  
Ihr

18. April 51.

Liebe Frau Weiss-Rüthel!

Erst Sonntag habe ich Ihnen kurz geschrieben. Vielleicht kreuzen sich diese Zeilen schon mit einer Antwort von Ihnen. Mittlerweile bekam ich Post aus Schweden und Holland, die grosse Hoffnungen geweckt hat, dass es vielleicht noch zu einer schwedischen und holländischen Uebersetzung kommen wird. Aber mir fehlen jetzt B ü c h e r, ohne die wir bei den Verlegern keine Blumentöpfe gewinnen können! Sie haben in Berlin Anspruch auf mindestens 20 Exemplare, Freiexemplare! Kommen Sie den Leuten entgegen, geben Sie sich mit 10 Büchern zufrieden. Dringen Sie aber bitte auf s c h n e l l e Lieferung. 5 oder 6 hätte ich dann gerne unverzüglich hierher, damit wir beizeiten die sich in Schweden, Holland, Norwegen und - Hamburg bietenden Chancen nutzen können.

Vertraulich sei Ihnen noch verraten, dass ich aus Berlin erfahren durfte: VVN-Verlag möchte gerne bald neu drucken. Bestehen Sie dann auf folgende Bedingungen: Das Honorar für die ersten beiden Auflagen muss für Sie freigemacht werden (also auch die 3000 DM in Brandenburg!). Ferner: Etwa für nötig gehaltene Aenderungen müssen vorher Ihre Billigung finden. (Wir sollten und dann darüber verständigen. Wegfall der Widmungsseite käme wohl in Betracht, denn immer mehr alte Sachsenhausener sind für die Stalinisten nicht mehr erträglich. Auch meine Begleitworte liessen sich den neuen Verhältnissen anpassen. Aber das Werk selbst muss absolut unverändert bleiben.)

Wir werden uns hierüber sicher schnell und leicht verständigen können. Tun Sie aber bitte keinen weiteren Schritt ohne solche Uebereinstimmung zwischen uns.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Familie R.

verbleibe ich Ihr

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe vom 15. u. 18.4.51. Ich freue mich sehr, dass Sie sich erholt haben. Ich habe bisher nicht geschrieben, weil ich der Annahme war, dass Sie sich noch in Bad Pyrmont befinden und nicht <sup>mit</sup> geschäftlichen Dingen belästigt werden dürfen.

Ich habe Frau Klückmann nun mehrfach gebeten mir wenigstens eine Antwort zu schreiben, sie hüllt sich aber in Schweigen. Gestern habe ich nochmals einen sehr höflichen Brief an sie verfasst und abgeschickt, erinnerte sie an die Ueberweisung des Geldes, wie ich ihr angegeben hatte und an die Freixemplare. Nun kann ich nichts mehr tun, als wiederum auf Antwort warten. Herr Geserick, der bereit war auf sein Konto in Berlin Osten das Geld zu empfangen und mir nachher in Westmark den Betrag hierherzuschicken, schrieb gestern, dass sich noch nichts getan hat und kein Betrag auf sein Konto eingegangen war. Ich verstehe die Haltung des Verlages nicht. Sie können sich doch auf fünf Fingern abzählen, dass ich weiterhin nichts geschäftlich mit ihnen zu tun haben möchte. Ich werde noch morgen an Frau Klückmann schreiben, dass sie von <sup>Neuaufgabe</sup> ~~Auflage~~ Abstand nehmen müsste, wenn ich keinen positiven Bescheid erhalten werde.

Ich schicke Ihnen vorläufig zwei meiner Bücher. Das eine habe ich von unseren Freunden für diesen Zweck zurückbekommen und gleichzeitig in der Hoffnung entweder das Buch zurückzubekommen oder das gleiche Buch, das in der Westzone erscheinen würde. Das andere Buch gehört als Beleg mir. Aber vorläufig müssen wir mit diesen beiden Büchern vorlieb nehmen, da ich auch über die hiesige Büchergesellschaft kein Exemplar aus der Ostzone kaufen konnte. Es kommen so viele Bitten an mich heran, ich möchte ein Exemplar beschaffen, aber ich bin nun gegenüber Berlin völlig machtlos, denn gegen Schweigen kann man nichts ausrichten. Ich muss schon feststellen, dass ich ein feiges Schweigen von Frau Klückmann nicht erwartet hatte.

Sobald ich aber einige Exemplare aus Berlin bekomme, schicke ich sie postwendend an Sie ab. Das Gleiche gilt für das Geld, sobald ich auch durch Herrn Geserick erfahre, dass Geld eingegangen sei oder Nachricht von Frau Klückmann bekomme, schreibe ich postwendend an Sie.

Selbstverständlich werde ich, bevor Frau Klückmann irgendeinen Bescheid von mir bezgl. einer Neuaufgabe bekommt, erst mich mit Ihnen in Verbindung setzen, ich würde auf keinen Fall auch das Geringste ohne Ihrem Einverständnis unternehmen. Ich freue mich sehr, dass sich was mit Holland und Schweden tut und muss gleichzeitig Ihre Aktivität trotz Ihrer Krankheit bewundern. Ich hätte wahrscheinlich soviel Energie nicht aufgetrieben.

Ich schicke Ihnen mit den Büchern "Nacht und Nebel" die "Gertraud", die seinerzeit in unserem katholischen Bayern soviel Aufsehen erregt hat und meinem Mann damals viel Kopfzerbrechen gemacht hat. Dieses Buch wurde einerseits sehr gut besprochen und andererseits aber sehr angegriffen, besonders von den katholischen Seiten. Es ist ein Buch, das mein Mann kurz nach dem ersten Weltkrieg geschrieben hat, mit ca. 22 Jahren. Hoffentlich erfreut Sie diese Geschichte. Aus diesem Buch spricht der Arnold Weiss-Rüthel. Mit jeder Zeile hört man gradezu seine Stimme. Das Titelbild ist nicht schön, mein Mann hat sich seinerzeit sehr darüber geärgert, aber ich finde den Inhalt so schön, dass man nicht mehr die Titelseite sieht.

Nun Herr Hammer, habe ich Ihnen einen recht langen Brief geschrieben und hoffe sehr, dass ich Ihnen im nächsten eine bessere Nachricht bringen kann.

Am 31.4. gehe ich in Urlaub und zwar nach Berchtesgaden um meine etwas schwachen Lungen in der Bergluft zu erholen. Meine Schwester wird mir aber Ihre Briefe nachsenden, sodass keine Unterbrechung in unserer Korrespondenz entstehen wird. Am 21.5. bin ich wieder in München und hoffe dann mit neuer Kraft und Energie den Kampf mit dem VVN-Verlag durchkämpfen zu können.

Bestätigen Sie mir bitte gleich, dass Sie das Packet bekommen haben.

Bis dahin die herzlichen Grüsse von

Ihrer  
Karinia (imp. K. U. S.)

ED-106/60-108

20. Mai 1951

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Mun werden Sie morgen also heimkehren, hoffentlich haben Sie ruhige und sonnige Wochen verlebt, die Ihnen neue Kraft und Gesundheit gebracht haben. Mit mir ging es mittlerweile leider weniger gut, doch habe ich noch nicht allen Mut verloren.

Lassen Sie mich vor allem herzlich danken für "Gertraud". Wir haben in unserm Fackelreiter-Verlag noch kurz vor Ausbruch der Hitlerei ein ähnliches Buch veröffentlicht, welches natürlich verbrannt worden ist. Von den wenigen geretteten Exemplaren will ich Ihnen gerne einmal ein Exemplar schicken.

Für die beiden Sachsenhausen-Bücher herzlichen Dank. Ich bin ehrlich bemüht, mit diesem Fund zu wuchern. Jedenfalls werden Sie eines Tages Ersatz bekommen.

Ob Frau Klückmann inzwischen Ihren Erwartungen entsprochen hat? In Berlin ist durchgesickert, dass man eine "revidierte" Ausgabe des Sachsenhausenbuches herauszubringenplane. Sie müssen darauf bestehen, dass dieses Werk in seiner letzten Fassung unverändert bleiben muss, wenn Sie eine Neuauflage überhaupt autorisieren sollten. Voraussetzung dafür wäre aber die Befriedigung Ihrer

Institut

1901 Jan 29

finanziellen Anforderungen und ebenfalls die Erfüllung  
im Hinblick auf die vertraglich ausbedungenen Freixemplare.  
Lassen wir es so halten, wie wir es verabredet haben, dass  
wir uns vorher genau verständigen, ehe Sie sich gegenüber  
dem Berliner Verlag binden.

Gegenwärtig bestärke ich Holland. Nächster Tage muss  
es sich auch entscheiden, ob ein mir befreundeter Verleger  
eine westdeutsche Ausgabe riskiert. Schweden und Norwegen  
sind immer noch in der Schwebe. Verteuerung von Druck und  
Papier stehen natürlich hemmend im Wege. Dennoch hoffe ich,  
Ihnen bald erfreuliche Post schicken zu können.

Ingrüssen Sie bitte Familie Reifferscheidt und seien  
auch Sie selber herzlich gegrüsst von

Ihrem

Institut für  
Archiv

Marina Weiss-Büthel

ED-106/60-109  
München, den 2.6.51  
Kolbergerstr. 29

An den  
VVM-Verlag G.m.b.H.  
Berlin NW 7  
Friedrichstrasse 109

Sehr geehrte Frau Klückmann!

Auf mein Schreiben vom 19.4.51, in welchem ich Sie um Beantwortung meines am 27.2.51 an Sie gerichteten Briefes bat, haben Sie bis heute wiederum nicht geantwortet. Die Nichtbeantwortung und Nichtbeachtung meines Briefes ist für mich nicht nur - rein menschlich gesehen - tief verletzend, sondern ich bitte es auch nicht für möglich gehalten, dass ein Verlag über die in jedem Lande üblichen Rechte eines Autors so einfach und in einer solchen Masse hinwegsetzt.

Ich bitte Sie heute nochmals mir eine Antwort und Stellungnahme zu meinen beiden oben erwähnten Schreiben mitzuteilen.

Hochachtungsvoll

3. Juni 1951

Postkarte. Hingegen wurde ich Sie bitten, Briefliche  
 Ausserungen nur nach vorläufiger Vereinbarung mit mir ab-  
 zusenden.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich  
 Frau

Marina Weiss-Rüthel

München

Kolbergerstr. 29

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel! Gibt es nichts Neues zu berichten? Nach Ihrer Heimkehr werden Sie meinen Brief vom 20. Mai vorgefunden haben. Gestern erhielt ich aus Amsterdam den Bescheid, dass Koos Vorrink der holländischen Übersetzung ein Geleitwort schreiben will, wenn es ihm gelingt, den Leiter des Partieverlages von der Notwendigkeit einer Übersetzung zu überzeugen. Unserer westdeutschen Ausgabe stehen leider die sündhaft~~en~~ hochgekletterten Preise für Druck und Papier im Wege, in- dessen wollen wir hoffen, dass wir auf der ganzen Linie durchdringen können.

Am Freitag, dem 15. Juni, soll ich abends um 7 Uhr im NWDR sprechen, doch bin ich mit der Gesundheit wieder dermassen herunter, dass ich heute noch nicht weiss, ob ich die nötige Kraft aufbringen kann. Es stehen mir nur 6 Minuten zur Verfügung, doch hoffe ich, dass ich wenigstens auf Arnolds Buch beiläufig hinweisen kann.

Recht schmerzlich hat es mich berührt, dass unser Freund Reifferscheidt mit einem Beitrag vertreten ist in einer dort in München erschienenen Broschüre, die der Not unserer Landsleute im russischen Protektorat nicht gerecht wird. Ich kann mir die seelische Not der Menschen jenseits des Eisernen Vorhanges vorstellen, die sich sogar von namhaften Autoren der russischen Barbarei preisgegeben sehen. Vielleicht gehe ich in der Vermutung nicht fehl, dass Reifferscheidts Namen missbraucht worden ist. Das kommt drüben ja öfters vor. Sagen Sie Herrn und Frau Reifferscheidt aber bitte auf jeden Fall herzliche Grüsse von mir.

Frau Klückmann sollte nun endlich annehmbaren Bescheid geben. Riskieren Sie doch noch einmal eine

3. Juni 1951

Postkarte. Hingegen würde ich Sie bitten, briefliche  
Ausserungen nur nach vorheriger Vereinbarung mit mir ab-  
zusenden.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

ihnen  
L. M. M. M.

M. M. M. M.

Kollegstr. 29

Liebe verehrte Frau Weis-Rüttel! Bitte es  
nicht Neues zu berichten? Nach Ihrer Heimkehr werden Sie  
sicher viele von SO. hat vorgenommen haben. Gern er-  
teilt für eine Antwort den Bericht, dass kein Vorzug  
der holländischen Übersetzung ein Gelatortwort schreiben  
wird, wenn es ihm gelingt, den Leiter des Parteiverlages  
von der Notwendigkeit einer Übersetzung zu überzeugen.  
Unsere westdeutschen Ausgaben stehen leider die andern  
hochwertigsten Preise für Druck und Papier im Wege, in-  
dessen wollen wir hoffen, dass wir auf der neuen Linie  
durchkommen können.

Am Freitag, dem 15. Juni, soll ich wieder um  
7 Uhr im SWDR sprechen, doch bin ich mit der Gesundheit  
wieder demassen heimlich, dass ich heute noch nicht  
weiss, ob ich die nötige Kraft aufbringen kann. Es stehen  
mir nur 6 Minuten zur Verfügung, doch hätte ich, dass ich  
wenigstens auf Arnold's Buch polittisch hinweisen kann.

Recht kompromittiert hat es sich darstellt, dass unser  
Freund Helferscheidt mit einem Beitrag vertreten ist in  
einer dort in München erschienenen Broschüre, die der Vor  
unserer Lektüre in russischen Propaganda nicht gerecht  
wird. Ich kann mir die seelische Not der Kennen, je eine  
des Russen Vorlesung vorstellen, die sich sogar von  
namhaften Autoren der russischen Propaganda präparieren  
sahen. Vielleicht geht es in der Vorlesung nicht fehl,  
dass Helferscheidt daran einbringt worden ist. Das  
kann Ihnen ja öfters vor. Sagen Sie Herrn und Frau  
Helferscheidt aber bitte auf jeden Fall herzliche Grüße  
von mir.

Frau Weismann sollte man endlich annehmen  
beabsichtigt geben. Bismarck die doch noch einmal eine

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 20.5. Durch die viele Arbeit im Funk komme ich erst heute dazu Ihnen zu schreiben. Ich bin sehr erholt wieder zurückgekommen, aber da die Nervenmühle des Funks sofort angesetzt hat, ist von der Erholung nicht mehr viel übrig geblieben. Ausserdem die häuslichen Sorgen, die einen sogar in den Urlaub hinein verfolgen, dulden keine Erholung. Nun, aber da sie jeder heute hat, darf ich nicht verzagen.

Ich habe nun nochmals an Frau Klückmann geschrieben, erwarte allerdings einfach keine Antwort mehr. Ich glaube, sie hat den einfachsten Weg gefunden - mir einfach nicht zu antworten. Das ist am bequemsten und ich habe auch keine Handhabe oder gar Macht über die Grenze hinweg, ein gerichtliches Verfahren dem Verlag anzuhängen. Dies weiss sie und wiegt sich in Sicherheit. Wenn der Herr Geserick, dem ich das Geld als Schuld nominell verschrieben habe, etwas Schneid hätte, würde er in der Ostzone leichter auf dem gerichtlichen Wege was erreichen können. Aber meiner Meinung nach haben die Bürger im Osten eine ungeheuere Angst irgendetwas mit den staatlichen Institutionen zu tun zu haben. Es ist traurig, dass der Nationalsozialismus nicht belehrend auf das Volk gewirkt hat, sondern im Gegenteil, je mehr sie die Knuten spüren um so glücklicher sind sie. Ich lege Ihnen einen Durchschlag meines Schreibens an Frau Klückmann bei. Was würden Sie mir raten zu unternehmen, wenn sie auch auf diesen

Brief nicht antworten wird? Glauben Sie, dass ich mich an die hiessige VVN wenden soll? Ich möchte nicht gerne irgendwelche Schritte unternehmen, mit denen Sie vielleicht nicht einverstanden sind.

Nun zu der Westdeutschen Auflage; welcher Verlag würde dies eventl. tun? Haben Sie inzwischen irgendetwas hinsichtlich Holland, Norwegen und Schweden gehört? Sind es ehemalige KZ-Kameraden, die dafür evetl. Interesse zeigen?

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir mal das "Gertraud" ähnliche Buch schicken könnten. Ich kenne es nicht und würde glücklich sein es lesen zu können. Mein Mann erzählte mir immerwieder, dass es ihm leid täte, dass er so viele seiner Sachen nicht mehr habe, die meisten seien ihm durch den Bombenangriff hier in München verlorengegangen und der andere Teil sei von der Gestapo s.Zt. beschlagnahmt worden. So dass er nichts mehr hinüberretten konnte. Nun habe ich manche frühere Verleger gebeten, mir die noch vorhandenen Exemplare wenigstens zur Abschrift zu überlassen. Ich habe leider damit nicht viel Erfolg gehabt.

Reifferscheidt's geht es momentan nicht besonders gut. Sie haben viel Sorgen und es scheint richtige Pechzeit in ihr Leben eingetreten zu sein. Es tut mir um die Familie sehr leid. Ich persönlich kann ihnen nicht viel helfen, wenn mein Mann noch leben würde, so hätte er ihnen schon längst auf die Beine geholfen. So müssen sie sich schwer durchringen und wenn <sup>erst</sup> die ~~erst~~ Not eingezogen ist; dann finden sie keine Freunde mehr.

Nun hoffe ich bald von Ihnen Nachricht zu bekommen und wünsche Ihnen eine recht kräftige Gesundheit. Macht Ihnen Ihr Herz noch solche Schwierigkeiten? - Die herzlichsten Grüsse von Ihrer

*Marina W. J. Thue*

Marina Weiss-Rüthel

München, Kolbergerstr. 29

München, den 11.6.51

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 3.6. Unsere Briefe müssen sich gekreuzt haben. Ich habe leider nur Gelegenheit am Sonntag meine Korrespondenz zu erledigen und so kam es, dass ich ~~mit~~ meiner Antwort einbisschen verschoben habe. Ich habe noch immer keinen Bescheid von Berlin bekommen und wahrscheinlich wird sich Frau Klückmann weiterhin in Schweigen hüllen. Ich habe das Gefühl, dass diese Art für sie das Bequemste ist.

Es ist sehr traurig, dass sich die westdeutsche Ausgabe wegen dieser furchtbar hohen Preise für Druck und Papier verzögert. Haben Sie tatsächlich noch Hoffnung in dieser Hinsicht etwas zu erreichen? Mit Holland scheint sich die Sache etwas günstiger zu entwickeln. Wer ist der Kooz Vorrink, war ~~er~~ er auch ein KZ-Insasse von Sachsenhausen? Ist Joop Zwart noch immer im Sanatorium? Hat er nicht die Möglichkeit Ihnen bei den Verhandlungen mit dem Leiter des Parteiverlages etwas behilflich zu sein? Vielleicht erscheinen meine Fragen Ihnen recht dumm, aber ich keine leider ~~mit~~ die dortigen Verhältnisse zu wenig um selber irgendwie Ihnen helfen zu können.

Ich erhielt vor einiger Zeit einen Brief von Karl R ü b aus Frankfurt/Main, Rendelerstr.33, der mich um ein Exemplar vom Buche "Nacht und Nebel" gebeten hatte und gleichzeitig auf die Möglichkeit hinwies durch einen Freund von ihm (KZ-Kamerad

aus Sachsenhausen - Norweger) das Buch ins norwegische übersetzen zu lassen und dort zu veröffentlichen. Vielleicht kann Karl R ü b, der ein sehr anständiger Mann ist, Ihnen mit Norwegen behilflich sein. Ich konnte s.Zt. kein Exemplar nach Frankfurt schicken, da ich selber keins hatte, nun könnten wir ihm eins in Aussicht stellen, sobald eine westdeutsche Ausgabe zustande kommt.

Es tut mir furchtbar leid, dass Ihre Gesundheit Ihnen soviel zu schaffen macht. Anscheinend hat Ihnen diese Erholung nicht viel genützt. Es war auch eine zu kurze Zeit. Haben Sie auch einen guten Arzt an der Seite? Sie müssten unbedingt mal richtig ausspannen. Ich möchte mal versuchen mit meinem Radio NWDR-Hamburg zu erreichen, damit ich Ihren Vortrag hören könnte. Leider sind abends die anderen Stationen (ausser Leipzig) schwer hereinzubekommen.

Reifferscheidts habe ich seit Ihrem Brief noch nicht gesehen, da sie beim Umziehen in eine andere Wohnung waren. Sobald ich sie sehen werde, erkundige ich mich mal nach dem Beitrag. Welchen Titel soll dieser Beitrag gehabt haben und in welche Broschüre ist er erschienen?

Tief erschüttert hat mich der Artikel von Richard Dyck, zumal da ein Name vorkam, den ich durch die Reifferscheidts kannte. Es war ein ehemaliger Freund von ihnen und als er vor ca. 1/2 Jahr da war, haben sich unsere Freund mit ihm wegen der Weltanschauung ernsthaft in die Wolle gekriegt. Hr. Reifferscheidt stellte fest, dass er nichts mehr mit so einem Menschen gemein haben kann. Es ist der Herr Prof. Dr. Robert Havemann. Ich werde auch diesen Artikel den Reifferscheidts zu lesen geben, damit seine Ansicht über diesen Menschen noch gestärkt wird.

Man kann sich die Wandlung solcher Menschen garnicht erklären. Jedenfalls soll der Hr. Havemann vor ca. 15 Jahren ein sehr aufrechter und anständiger Mensch gewesen sein. Es soll allerdings noch ein recht junger Mann sein, so dass man es mit der Jugend evtl. entschuldigen könnte, aber selbst im Krieg soll er noch gute und menschliche Ansichten gehabt haben. Wie kommt dann solche Wandlung ein einem Menschen zustande? Ich glaube diese Unmenschlichkeit, sei es drüben hinter dem eisernen Vorhang, sei es in der Nazizeit, werde ich nie begreifen lernen.

Ich glaube, dass ich nun lange genug Sie aufgehalten habe. Ich werde jetzt Schluss machen und hoffe, dass ich bald von Ihnen Nachricht bekomme. Für die Aufgabe, die Sie sich gestellt haben wünsche ich Ihnen viel Kraft und Gesundheit und grüsse Sie herzlich

Ihre

Werner Aufhäuser

17. Juni 1951

Die Scherzhaftigkeit es mir ist, dass es Rüttel-  
 schichte so einfach geht. Gehen Sie doch bei Rüttel-  
 Gelegenheit bitte persönliche Grüße von mir. Der von mir  
 gesandte Beitrag ist in einer Broschüre erschienen, die

im letzten Willkür-Vorjahr erschienen ist.

Frau

Marina Weiss-Rüttel

München

Kolbergerstr. 29

nichtlich verwirrt, das es keine Kritik bringt. Das

Liebe Frau Weiss-Rüttel! Es ist doch eine  
 Unverschämtheit, dass die Berliner sich dermaßen in  
 Schweigen hüllen. Das grenzt doch nachgerade an Betrug. Ja,  
 was sollen wir da machen?

Weil die Preise für Druck und Papier so toll  
 gestiegen sind, stehen fast alle deutschen Verleger vor  
 einer bösen Pleite. Dennoch will ich nichts unversucht  
 lassen, dass wir bald zu einer westdeutschen Ausgabe  
 kommen. Vertrauen Sie mir bitte, dass ich wirklich nichts  
 unversucht lasse.

Dies gilt auch für die fremdsprachigen Ausgaben.  
 Koos Vorrink ist ein alter Freund von mir. Er ist der  
 Vorsitzende der holländischen Arbeiterpartei, hatte auch  
 die Ehre, in Sachsenhausen gewesen zu sein. Joop Zwart  
 wird nach dieser Richtung nicht helfen können, da er  
 politisch wesentlich anders eingestellt ist.

Karl Rüb wird in Norwegen nichts ausrichten  
 können, denn die einflussreichsten Leute in Norwegen, die  
 mit uns in Sachsenhausen waren, habe ich ja schon seit  
 Jahr und Tag in der Bearbeitung. Irgendein ehemaliger  
 norwegischer Lagerkamerad kann absolut nichts ausrichten.  
 Man muss da konzentrisch vorgehen und vor allem darf nicht  
 der Eindruck geweckt werden, als wenn von verschiedenen  
 Seiten her alle möglichen Leute um eine fremdsprachige  
 Ausgabe bemüht seien. Karl Rüb, der ja auch auf der  
 Widmungsseite mit erwähnt worden ist, wird sich noch etwas  
 gedulden müssen. Vielleicht setzt er sich einmal mit mir  
 in Verbindung.

Schade, dass Sie mich im NWDR nicht zu hören  
 bekommen haben. Man sagt, dass von meinen Worten starke  
 Wirkung ausgegangen sei. Eine Wiederholung der ganzen  
 Sendereihe ist vorgesehen. Ausserdem plant man, diese

1991 1000 1000 1000  
ganzem Sendungen auch noch in Buchform herauszubringen.

Wie schmerzlich es mir ist, dass es Reifferscheidts so schlecht geht. Sagen Sie doch bei nächster Gelegenheit bitte herzliche Grüsse von mir. Der von mir gemeinte Beitrag ist in einer Broschüre erschienen, die im dortigen Willi Weisemann-Verlag erschienen ist. Ubrigens liegt es mir fern, Mitmenschen gering zu schätzen, die anderer Meinung sind als ich. Das gilt auch hinsichtlich Nevermanns, der es gewiss ehrlich meint. Man muss schon mitten in der sowjetischen Zone gelebt haben, um die Wut erassen zu können, wovon nicht zuletzt auch die ehemaligen deutschen Kommunisten erfüllt sind, die jetzt in diesem furchtbaren Polizeistaat leben und das Maul halten müssen. Wir leben in einer tollen Zeit.

Hoffentlich wird es Ihnen möglich sein, mir recht bald erfreuliche Post zu schicken. Ich will selber auch tun, was nur möglich ist.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihre

Das gilt auch für die fremdsprachigen Ausgaben. Das Verbleibe ist ein alter Freund von mir. Er ist der Vorsitzende der holländischen Arbeiterpartei, hatte auch die Ehre, in Sachsenhausen gewesen zu sein. Jeop Zwart wird nach dieser Richtung nicht helfen können, da er politisch wesentlich anders eingestellt ist. Karl Rüb wird in Korwegen nichts erwarten können, denn die einflussreichsten Leute in Korwegen, die mit uns in Sachsenhausen waren, haben sich ja schon seit Jahr und Tag in der Bearbeitung. Irigstein ebenfalls korweischer Lagerkommandant kann absolut nichts erwarten. Man muss die Konzentration verlassen und vor allem darf nicht der Eindruck geweckt werden, als wenn von verschiedenen Seiten her alle möglichen Leute um eine fremdsprachige Ausgabe bemüht seien. Karl Rüb, der ja auch ein der Mitmenschen mit Erwähnung werden darf, wird sich noch etwas bedanken müssen. Viel Spaß bei der Arbeit. In Verbindung.

Schade, dass Sie mich im WDR nicht an hören bekommen haben. Man sagt, dass von meinen Worten etwas fixiert ausgeht sei. Eine Wiederholung der Aussagen über eine ist vorgesehen. Ausserdem plant man, diese

1. Juli 1951

Frau  
Marina Weiss=Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergstr. 29

Sehr geehrte Frau Weiss=Rüthel! Endlich einmal erfreuliche Post! Aber ich bin mit Ihnen der Meinung, dass wir uns nicht zu früh freuen dürfen. Es ist nämlich tatsächlich so, dass die nach Westberlin Verziehenden schwerlich noch etwas von ihrem Ostmarkguthaben retten können. Offenbar hat Frau Klückmann auch im Sinn, lediglich das neue Guthaben auszusahlen, während sie von den 3000 Ostmark in Brandenburg nichts schreibt. Wenn Frau Klückmann glaubt, im Laufe des Juli sei alles erledigt, dann scheint sie nur drei Zahlungen von je 1000 Mark zu planen. Jedenfalls empfehle ich Ihnen, einmal einen zuverlässigen Bekannten um Rat zu fragen, der von Wirtschaft und Finanzen etwas versteht. Sollte sich der Syndikus des Senders nicht einmal zu Ihrer Verfügung stellen? Solche Hilfe wäre man Ihnen doch eigentlich schuldig. Halten Sie mich bitte auch weiterhin auf dem laufenden. Ich halte Ihnen den Daumen, dass alles gut abläuft.

Mit herzlichsten Grüßen, bitte auch für  
Reifferscheidts, verbleibe ich

Ihr

Marina Weiss-Rüthel

München, den 26.7.51  
Kolbergerstr. 29

ED-106/60-116

Herrn Walter Hammer

Hamburg 39  
Bilsenerstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Anliegend ein Brief von Frau Klückmann. Ich bin froh, dass es sich so entwickelt. Nun hoffe ich stark, dass mein Bekannter in Berlin nicht inzwischen seine Konten aufgelöst hat. Er schrieb mir nämlich im letzten Brief, dass es nun sehr eile, da die Konten der nach West-Berlin Verzogenen aufgelöst werden müssten. Hoffentlich geht nun nicht in dieser Hinsicht alles schief. Ich habe auf jeden Fall, sofort an Frau Klückmann einen höflicheren Brief geschrieben und für Ihre Bemühungen gedankt und ihr baldige volle Gesundheit gewünscht. Von der neuen Auflage wollte ich im Moment noch nicht schreiben, da ich nicht weiss, wieweit dies schon akut ist. Sollten Sie in dieser Hinsicht irgendwelche sichere Nachricht haben, dann schreibe ich sofort nach Berlin. Ich habe noch keinerlei Nachricht von Berlin, dass sie das Buch nochmals verlegen wollten. Kann mir aber nicht vorstellen, dass sie so ganz ohne meiner Genehmigung dies tun würden.

Ihren Brief vom 17.6. habe ich erhalten. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie mich immer so auf dem Laufenden halten. Sobald ich wieder etwas von Berlin höre, schreibe ich Ihnen umgehendet.

Vorläufig grüsse ich Sie herzlich und wünsche Ihnen von Herzen recht viel Erfolg

*Thru Marina Weiss-Rüthel*

E-106/60-117

Frau  
Marine Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29

Sehr geehrte Frau Weiss-Rüthel!

Die Verzögerung in der Erledigung der Honorarüberweisungen und die Nichtbeantwortung Ihrer beiden Briefe ist darauf zurückzuführen, dass die Unterzeichnete monatelang schwer krank war und viele wichtige Dinge liegen geblieben sind. Inzwischen wurde von meiner Vertretung bereits der Antrag auf die Auszahlungsgenehmigung an die von Ihnen genannten Empfänger gestellt und die Überweisungen werden in den uns von unserer Bank genannten Teilbeträgen von monatlich DM 1000.- vorgenommen, sodass die Honorarüberweisung im Laufe des Monats Juli voll ihre Erledigung findet.

Indem ich um Ihr Verständnis für die Gründe der Verzögerung bitte, begrüße ich Sie

hochachtungsvoll  
VVN VERLAG GmbH  
Verlagsleitung

gez. Klückmann

27. Juli 1951. - Liebe Frau Weiss-Rüthel! Bin nun doch gespannt, ob Frau Kl. Wort gehalten hat. Nehmen Sie dann aber den Rat eines Fachmannes in Anspruch, damit Sie keinen Verlust erleiden. In Holland scheut man sich vor dem Risiko. Druck und Papier kletterten so hoch im Preis, dass man schier verzweifeln möchte. Indessen bin ich unablässig beim Werk, darauf können Sie sich verlassen.

Gegen den Willen des Arztes riskiere ich übermorgen eine Reise nach Düsseldorf. Ich bleibe da ca. 14 Tage und wohne: Oberkassel, Saarwerdenstr. 14. Post wird mir aber auch dahin nachgeschickt.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

3. 10. 1951

Archiv

15. Juli 1951. Liebe Frau Maria Weis-Rüthel! Ein aus dem  
Gesamt, ob Frau M. Wort gehalten hat, können Sie  
dann aber den Rat eines Technikers in Augsburg, dass  
es keinen Verlust erlitten. In Holland selbst man  
sich vor der Reise. Druck und Papier Kisten  
so hoch im Preis, dass man nicht verkaufen möchte.  
Frau Maria Weis-Rüthel beim 10. 10. 1951

15. Juli 1951. Liebe Frau Maria Weis-Rüthel! Ein aus dem  
Gesamt, ob Frau M. Wort gehalten hat, können Sie  
dann aber den Rat eines Technikers in Augsburg, dass  
es keinen Verlust erlitten. In Holland selbst man  
sich vor der Reise. Druck und Papier Kisten  
so hoch im Preis, dass man nicht verkaufen möchte.  
Frau Maria Weis-Rüthel beim 10. 10. 1951

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr  
München

Institut für  
Tulstul

19. August 1951

Ich habe mir sehr über Ihre Einladung gefreut, die ich  
 nicht wahrnehmen kann. Aber einen kleinen Wunsch habe ich  
 Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mit der Frau Weiss-Rüthel  
 von Lehnberg, München, in Verbindung treten könnten, wenn  
 Sie die Möglichkeit haben, mich zu besuchen. Ich würde  
 mich sehr freuen, Sie zu empfangen. Mit herzlichen Grüßen  
 und Wünschen verbleibe ich  
 Ihre ergebene  
 Frau Weiss-Rüthel

Liebe Frau Weiss-Rüthel! Zwar ist es noch nicht  
 ganz so weit, doch sind die Aussichten günstig - :  
 Wahrscheinlich werden wir schon bald zu einer westdeutschen  
 Ausgabe kommen. Ich hoffe, Ihnen bald hierüber Erfreuliches  
 mitteilen zu können. Hingegen sind die Aussichten für  
 Holland und Norwegen nicht mehr gross, weil die ganz toll  
 gestiegenen Preise für Papier und Druck das Risiko der  
 Verleger unerträglich gross werden liessen. Umso er-  
 freulicher aber wird es sein, wenn es nun zu einer west-  
 deutschen Ausgabe kommen kann. Gedulden Sie sich bitte  
 noch etwas.

Was hörten Sie aus Berlin? Ich fürchte, dass  
 Ihnen wenig damit gedient wäre, wenn man Ihnen Geld nach  
 Ostberlin überwiesen hätte auf das Konto eines West-  
 berliners, der dann ja ebenso wenig darüber verfügen  
 kann, wie ein Bewohner der Bundesrepublik. Ich bin nun  
 doch gespannt, was dabei herauskommen wird.

Inst.

1931 August. Es geht mir gesundheitlich miserabel, weshalb Sie es mir wahrscheinlich nicht verargen werden, dass ich kurz angebunden bin. Aber einen kühnen Wunsch habe ich trotzdem. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Nr. 24 der "Münchener Allgemeinen" verschaffen könnten, worin ein Beitrag von Generaloberst Guderian erscheinen soll über die Krankheit Adolf Hitlers.

Wie geht es bei Reifferscheidts? Grüßen Sie gelegentlich doch bestens von mir.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

hochachtungsvoll  
Ihre  
Liebe Frau  
Wiederholentlich werden wir schon bald an einer weitestgehenden Ausgabe kommen. Ich hoffe, Ihnen bald wieder persönlich Mittelien zu können. Hingegen sind die Ausstellungen in Holland und Norwegen nicht sehr gross; weil die ganze Zeit gestiegenen Preisen für Papier und Druck des Blattes der Verleger unzureichend gross werden lassen. Dass er freilich aber wird zu sein, wenn es nun an einer weitestgehenden Ausgabe kommen kann. Geben Sie also bitte noch etwas.  
Was hätten Sie aus Berlin für Freunde, das Ihnen wenig damit gedenkt wäre, wenn man Ihnen Geld nach Guderian überweisen hätte auf das Konto eines West-Postmeisters, der dann ja ebenso wenig darüber verfügen kann, wie ein Bewohner der Bundesrepublik. Ich bin nun doch gespannt, was dabei herauskommen wird.

Instm

ED-106/60-120

26. August 1951

...handelt. Es wäre schon allerbald, wenn wir  
davor die Hilfe im Voraus erzielten. Damit wären die  
auch einverstanden

Die Rechtslage ist für Sie klar, nicht wahr?

Maria Weiss-Rüthel

Kölbergerstr. 29

bei Lassberg

Liebe Frau Weiss-Rüthel!

Schon vor einigen Tagen

konnte ich Ihnen anzeigen, dass ein wirklich freudiges

Ereignis zu erwarten war. Heute kann ich Ihnen nun die

gute Nachricht schicken, dass eine westdeutsche Ausgabe

prinzipiell gesichert zu sein scheint. Ich werde mich

bestreuen, mit meinem Freunde Walter Schwerdtfeger, der viele

Jahre mit mir zusammen in Brandenburg gesessen hat, recht

baldest zu einem Vertragsabschluss zu kommen. Der Schwerdt-

feger-Werlag stellt Ende dieses Jahres von Karlsruhe nach

Frankfurt über, wo dann sofort ein Werk gegangen werden

soll. Bei 5.000 Auflage wird 5,50 DM der äußerste Preis

sein müssen. Ich habe 10% Honorar vorgeschlagen, wovon

ich dann ein Fünftel für mich beanspruchen müsste, da ich

die ganze Herausgabe überwachen will und überdies ja leider

in Berlin wahrhaft in den Mond habe gucken müssen. Fragt

sich nur, für wieviel Exemplare wir Schwerdtfeger eine

Honorar-Vorauszahlung sumuten dürfen. Es würde sich ins-

gesamt (wenn die ganze Auflage verkauft würde) um

Schon vor einigen Tagen  
konnte ich Ihnen anzeigen, dass ein wirklich freudiges  
Ereignis zu erwarten war. Heute kann ich Ihnen nun die  
gute Nachricht schicken, dass eine westdeutsche Ausgabe  
prinzipiell gesichert zu sein scheint. Ich werde mich  
bestreuen, mit meinem Freunde Walter Schwerdtfeger, der viele  
Jahre mit mir zusammen in Brandenburg gesessen hat, recht  
baldest zu einem Vertragsabschluss zu kommen. Der Schwerdt-  
feger-Werlag stellt Ende dieses Jahres von Karlsruhe nach  
Frankfurt über, wo dann sofort ein Werk gegangen werden  
soll. Bei 5.000 Auflage wird 5,50 DM der äußerste Preis  
sein müssen. Ich habe 10% Honorar vorgeschlagen, wovon  
ich dann ein Fünftel für mich beanspruchen müsste, da ich  
die ganze Herausgabe überwachen will und überdies ja leider  
in Berlin wahrhaft in den Mond habe gucken müssen. Fragt  
sich nur, für wieviel Exemplare wir Schwerdtfeger eine  
Honorar-Vorauszahlung sumuten dürfen. Es würde sich ins-  
gesamt (wenn die ganze Auflage verkauft würde) um

ins

DM 2.750.- handelt. Es wäre schon allerhand, wenn wir davon die Hälfte im Voraus erhielten. Damit wären Sie doch einverstanden?

Die Rechtslage ist doch klar, nicht wahr? Aus dem Vorwort der Berliner Ausgabe geht ja auch deutlich genug hervor, dass der VVN-Verlag nur eine Lizenzausgabe veröffentlichen konnte. Im Übrigen hat mir Arnold das Recht der Herausgabe anvertraut. Überdies könnten Sie den Berlinern eine Neuauflage verbieten, weil es Ihnen

nicht möglich ist, das fällig werdende Honorar auszuzahlen. Oder sind Sie mittlerweile in den Genuss der in Aussicht gestellten Honorarzahlung gekommen? Dann aber bliebe immer noch die Frage offen, wie die 3.000.- Mark in Brandenburg für uns flüssig gemacht werden können. Zunächst einmal sieht diese ärgerliche Geschichte für mich so aus, dass mir der Gegenwert im Betrage von ca. DM 600.- westverlorengegangen ist. Das aber soll unsere Freude nicht trüben. Antworten Sie mir bitte recht bald, vielleicht können Sie mir auch den im vorigen Brief gekürzten Wunsch noch erfüllen.

Grüssen Sie bitte bei Reifferscheidts und auch Sie selber herzlich gegrüsst von Ihrer Mutter. Ihre Mutter hat auch Ihre ganze Liebe und Beachtung in Berlin wahrhaftig in der Hand behalten. Bitte nur für wieder komplexe für die VVN-Verlagsleitung kommen dürfen. Bitte auch (wenn die ganze Angelegenheit)

Marina Weiss-Rüthel

München, den 31.8.51

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe. Ich habe mich darüber sehr gefreut, zumal ich von Berlin eine schlechte gradezu gemeine Antwort habe. Sie mag noch so höflich klingen, aber welche Ironie dadrin liegt, werden Sie wohl merken, nachdem die Frau Klückmann doch eigentlich eine hoffnungsvollere Nachricht vor nicht langer Zeit mir gegeben hat. Die Ostler verstehen auf den Nerven anderer zu tanzen. Nun bin ich bei unserer Bank gewesen und sie haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass wenn ich ein Konto dort eröffnen lasse, ich gewärtig sein kann, dass man das Konto sperrt. Morgen gehe ich in die Zentral-Bank und werde dort noch zusätzliche Erkundigungen einziehen. Ich habe noch nicht so verbrauchte Nerven, dass ich den VVN-Verlag aufgeben würde. Ich habe noch auf diesen Brief, den ich in Abschrift an Sie schicke, ~~noch~~ keine Antwort gegeben. Ersteinmal möchte ich abwarten, was mir die Landeszentral-Bank sagt und zweitens was Sie mir sagen würden. Ich habe zum ersten Mal einen Brief von einem Herrn Schmidt bekommen. Wer dieser Mann ist, werden Sie wahrscheinlich wissen.

Über Ihren Brief vom 26.9. habe ich mich ganz besonders gefreut. Mit Ihren Vorschlägen bin ich einverstanden. Ich kann mir aber nicht denken, dass der Herr Walter Schwerdtfeger mit dieser Höhe der Honorar-Vorauszahlung einverstanden sein würde. Wenn Sie es wirklich erwirken können, wäre es sehr schön. Selbstverständlich wäre ich damit einverstanden. Ich komme leider nicht in den Genuss der vollen Honorarsumme, da ich  $\frac{3}{8}$  dem Sohn meines Mannes abführen muss. Ich würde es dem Sohn selbst ohne weiteres von Herzen gönnen, aber leider hat er einen Stiefvater, der meistens das ganze Geld, das ich an ihn schicke selbst verbraucht. Dies war schon der grosse Ärger meines Mannes, man kann aber leider nichts daran ändern.

Was schreiben Ihnen die Norweger und Holländer? Ich habe verschiedentlich gehört, dass das Papier im Auslande teurer wäre als in Deutschland, so ist es verständlich, dass sie alle den Rückzieher machen.

Ich schicke Ihnen gelegentlich ganze hübsche kleine Novellen aus dem EZ von meinem Mann, vielleicht lässt sich auch damit irgendetwas zu gleichen Bedingungen machen.

Ich werde heute schliessen und schreibe Ihnen morgen noch dazu, was ich bei der Landes-Zentralbank erfahren habe.

Die Landeszentral-Bank gab mir einen ähnlichen Bescheid, Das Konto im Ostsektor Berlins würde man mir auf jeden Fall sperren. Wie ich dann an das Geld herankommen kann, können auch diese Leute mir nicht sagen. Momentan weiss ich nicht was ich tun soll. Wenn ich ein Konto dort eröffnen lasse, dann komme ich genau so wenig an das Geld, wie Sie.

Was die Münchner Allgemeine betrifft, so habe ich dorthin telefontiert und sie versprochen es mir umgehend zu schicken. Sobald ich die Zeitung in den Händen habe, schicke ich sie an Sie weiter. Nun wünsche ich Ihnen eine recht gute Besserung und überarbeiten Sie sich nicht, denn die Gesundheit ist das einzige Kapital, was wir heute aufweisen können.

Die herzlichen Grüsse sende ich Ihnen

*Ihre Maria Graf-Letter*

VVN VERLAG GMBH / BERLIN-POTSDAM  
Berlin NW 7/ Friedrichstrasse 109

Frau

Marina Weiss-Rüthel

M ü n c h e n

Kolbergerstrasse 29

Sehr geehrte Frau Weiss-Rüthel!

Ihrem Wunsche entsprechend ist uns nach den geltenden Bestimmungen nicht möglich, den Betrag von

DM 1.922.--

auf die von Ihnen angegebenen Konten zu überweisen. Wir bitten Sie, beim Berliner Stadtkontor, Kurstrasse, die Eröffnung eines Kontos zu beantragen und uns die dann übermittelte Konto-Nummer mitzuteilen. Wir sind dann in der Lage, den gesamten Betrag zu überweisen. Die Überweisung von Ihrem Konto müssen Sie dann bei entsprechender Begründung selbst vornehmen.

Mit kameradschaftlichen Gruss

VVN-Verlag G.m.b.H.

i.A.

gez. Schmidt

2. Sept. 51

darüber verfügen können, dann wird Ihnen  
 niemand die Fortsetzung dieses Projekts an-  
 weisen können. Lassen Sie sich an meine Vor-  
 stellung erinnern, dass ich auf diesem  
 Wege einen letzten Verlust von 2-300 Mark  
 erlitten habe, ohne für meine Arbeit  
 Marina Weiss-Rüthel werden entschädigt  
 zu werden, geschweigen denn, dass es auch  
 Kolbergstr. 229

Liebe Frau Weiss-Rüthel, schon vor 9 und 14 Tagen  
 habe ich Ihnen höchsterfreuliche Post schicken  
 können, ohne dass ich bis gestern eine Antwort  
 erhalten hätte. Sie sind doch nicht krank ge-  
 worden oder haben vielleicht die Ferien bremsend  
 gewirkt?

Unterdessen habe ich unser Eisen weiter im  
 Feuer gehalten, damit das Interesse des Verlegers  
 nicht erkaltet. Eben habe ich ihm vorgeschlagen,  
 dass ich ihm ein Teil des Risikos abzunehmen  
 geneigt wäre, derart, dass ich auf meine Kosten  
 die kleinen Heftchen "Sachsenhausen in Wort  
 und Bild" drucke und verbreite. Wir müssen ver-  
 suchen, mindestens 1000 Vorausbestellungen zu  
 einem Subskriptionspreise von etwa DM 4.80 zu  
 werben. Vielleicht könnten wir an dieser Arbeit  
 auch Schriftsteller beteiligen, denen es im  
 Augenblick wirtschaftlich schlecht geht. Nur  
 weiss ich nicht, ob mir solche Zumutung über-  
 genommen werden könnte. Was meinen Sie dazu?  
 Auf Seite 26 fand ich beispielsweise den  
 Münchener Politz genannt, dessen Freunde und  
 Verwandte doch ohne weiteres Interessenten sein  
 dürften.

Klären müssten wir vor dem Vertragsabschluss  
 aber auch noch die Frage, ob man einen Neudruck  
 in der Ostzone nicht verbieten sollte. Wenn es  
 denen da drüben nicht möglich ist, Ihnen die  
 fälligen Honorare so zu zahlen, dass Sie auch

25. Sept. 51

darüber verfügen können, dann wird Ihnen  
niemand die Fortsetzung dieser Praxis zu-  
muten können. Lassen Sie mich am Rande nur  
noch einmal vermerken, dass ich auf diesem  
Wege einen glatten Verlust von 5- 600 Mark  
erlitten habe, ohne für meine eigene Arbeit  
entschädigt worden zu sein. Eben deshalb  
würde es mich natürlich sehr freuen, wenn Sie  
mittlerweile etwas bei den Berlinern hätten  
erreichen können.

Haben Sie mich am 24. August von Frankfurt

aus zu hören bekommen?  
Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich

und ich habe  
sich  
antwort  
Frank 50-  
worden über  
Gewirkt?  
Unterlassen  
Kamer erhalten  
nicht erhalten  
dass ich im  
Geneigt wäre  
die kleinen  
und mit  
suchen, ein  
einen Sub  
werden. Viel  
auch Schrift  
Anwendlich  
weiss ich  
genommen  
Auf Seite  
München  
Verwände  
dritten.  
Klein  
aber auch  
in der  
dann es  
falligen

Instanz

September 1951

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
K u n o h e n  
Kolbergerstr. 29

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!  
Sie haben die Zeilen aus Berlin ganz richtig charakterisiert. Aber die Leute handeln eben nach Vorschrift. Ich schrieb Ihnen ja schon, dass Ihnen mit einer Überweisung auf ein Ostkonto nicht gedient sein würde. Diese Sowjet-Menschen denken gar nicht daran, in gutem Geld zu zahlen. Von meinen 3000.-Mark ist bei ihnen wohl überhaupt nicht mehr die Rede? Sie täten gut daran, sich auf den Rat der dortigen Landessentral-Bank zu verlassen, die Ihnen wahrscheinlich empfehlen wird, sich beim Berliner Stadtkontor ein Konto eröffnen zu lassen und dann abzuwarten, ob eine Transferierung zu ermöglichen sein wird. Mag sein, dass sich unter dem Namen Schmidt der Kassenverwalter des VVN-Verlages verbirgt.

Jedenfalls aber sollten Sie aus diesen bitteren Erfahrungen nun den Schluss ziehen, dem VVN-Verlag ausdrücklich mitzuteilen, dass Sie einem Neudruck widersprechen müssten, nachdem sich erwiesen habe, dass eine Honorarzahung nicht möglich sei. Ich würde bitten, mir zunächst Ihre Bereitwilligkeit

Ins

zu einer solchen Absage mitzuteilen, damit wir uns dann noch  
über den angemessenen Wortlaut verständigen können.

Im übrigen aber wollen wir uns freuen, dass die  
westdeutsche Ausgabe uns für allen Ärger und für allen Verlust  
zu entschädigen verspricht. Allerdings müssen wir auch selber  
alles daransetzen, dass Walter Schwerdtfeger nicht auf den  
Büchern sitzen bleibt. Ich will da mancherlei Werbemaßnahmen  
durchführen, die mir Erfolg zu versprechen scheinen. Ich hoffe,  
dass der Verleger sich bereitfinden wird, wenigstens für  
2 - 3000 Exemplare das Honorar im Voraus zu zahlen, was er  
allerdings erst im Januar tun könnte. Wenn Norweger und Holländer  
sich durch die hohen Preise für das Papier wirklich abschrecken  
sollten, dann werde ich zu anderen versuchen, dass die west-  
deutsche Ausgabe noch von recht vielen Norwegern und Holländern  
gekauft wird. Ich komme jetzt bisweilen mit Piète Eörth und  
Harry Naujocks zusammen, die sie im Buch und auf der Widmungs-  
seite genannt finden. Wir bemühen uns, dieses und jenes noch  
sachlich richtig zu stellen. Die KZ-Novellen von Arnold sollen  
mir sehr willkommen sein. Die "Münchener Allgemeine" hat versagt?  
Soviel für heute.

Herzliche Grüße und Wünsche!

Ihr

Sehr geehrter Herr Hammer!

Teilen Sie mir bitte mit, wie ich diesem VVN-Verlag am klügsten schreiben soll, dass ich auf einen Neudruck des Buches in der Ostzone verzichten möchte und ihnen einfach untersage, dies trotzdem zu tun. Ich werde nun tatsächlich, wie auch Sie es tun müssen, auf das Geld vorläufig verzichten müssen. Der Beamte der Bank meinte, es könnte mal eine Möglichkeit geben, das Geld transferieren zu lassen, aber wann, dasz kann kein Mensch sagen. Ich bin nur heil froh, dass ich seiner Zeit nicht Ihr Sparkassenbuch nach der ~~West~~ Ostzone schickte. Das Buch liegt wohlverwahrt in meiner Schreibtischschublade, so dass wir immer noch einen Beweis in der Hand haben, dass Sie dieses Vermögen tatsächlich im Ostsektor Berlins besitzen. Vielleicht wird sich auch dafür noch mal eine Möglichkeit ergeben. Herr Reifferscheidt hat mir versprochen, durch einige frühere Freunde von ihm, die jetzt noch drüben sind, einige Hintertürchen, die es angeblich auch drüben gibt, ausfindig zu machen. Ich möchte jedenfalls gleich mehrere Eisen im Feuer haben.

Die Münchner Allgemeine müssten Sie inzwischen erhalten haben.

In München geht es selbst bei den Redaktionen recht gemütlich und ohne Hast zu, so dass selbst eine Nachbestellung für die Zeitung einige Zeit in Anspruch nimmt. Ich habe die Zeitung nach Erhalt sofort an Sie geschickt.

Ich freue mich sehr, dass es Ihnen gelungen ist eine westdeutsche Ausgabe durchzusetzen. Ich werde noch im Funk mit Herrn Dr. Hupka sprechen, vielleicht wird er bei einer Buchbesprechung das Buch von Arnold erwähnen können. Auch dies ist m.E. eine gute Werbung. "Nacht u. Nebel" ist schon einmal besprochen worden, aber trotzdem könnte er vielleicht einen Nachdruck erwähnen. Was halten Sie davon?

Wie geht es Ihrer Gesundheit? Reifferscheidt's erkundigen  
sich immer nach Ihnen und lassen Sie jedesmal grüssen. Herr  
Reifferscheidt hat jetzt etwas mehr Fuss in Deutschland ge-  
fasst. Er hat es auch sehr schwer gehabt, als er zurückkam.  
In Starnberg war neulich ein Treffen vieler Schriftsteller und  
Reifferscheidt hat dem Treffen beigewohnt. Es ist kein Mensch  
aus der Ostzone gekommen. Anscheinend haben sie nicht gedurft.  
Die Tagung soll recht aufschlussreich gewesen sein. Der Ge-  
dankenaustausch soll deprimierend gewesen sein. Nun die Zeiten  
sind auch nicht dafür angetan, irgendwelche hochtrabende Ge-  
danken ~~zuzwickeln~~ entwickeln zu lassen.  
Vorläufig wünsche ich Ihnen alles Gute und grüsse Sie herzlich

H. Coepf Klee

Institut für Zeitgeschichte Archiv

23. September 1951

Ich weise, dass der Polier nicht leicht ist, aber  
 durchzusetzen, was ich für Sie tun möchte,  
 von einem kleinen Betrag zu lassen und zu hoffen,  
 jedoch auch in der "Deutschen Rundschau".  
 an "Objektivismus" erkrankt war, ist Ihnen im  
 Frau

Marina Weiss-Rüthel

M ü n c h e n 29

Kolbergerstr. 29

Lieber verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Ja, die erbetene Zeitung traf inzwischen bei mir  
 ein, herzlichen Dank für Ihre Bemühungen!

Gefreut hat es mich auch, dass Sie mein Spar-  
 kassenbuch nicht nach Berlin geschickt haben. Geben Sie es  
 mir bitte gelegentlich zurück. Zwar besteht kaum noch  
 Hoffnung, dass ich mein Geld zurückerhalte, aber vielleicht  
 ist mir das Buch wenigstens als Dokument noch einmal nützlich.

Ihnen aber empfehle ich, das Honorar zunächst  
 einmal beim Stadtkontor für Sie einzahlen zu lassen, denn  
 eine bessere Lösung scheint es zunächst nicht zu geben, wenn  
 Herr Reifferscheidt Ihnen aber wirklich ein Hintertürchen  
 öffnen kann, dann beglückwünsche ich Sie.

Aber Sie sollten dem VVE-Verlag nun in aller  
 Form mitteilen, dass Sie in einen Neudruck des Werkes nicht  
 einwilligen könnten, da sich die Transferierung des Honorars  
 als nahezu unmöglich erwiesen habe. Unter diesen Umständen  
 könnten Sie in eine Neuauflage nicht einwilligen. Vielleicht  
 ziehen Sie den Syndikus des Senders zu Rate, damit die  
 Absage auch formvollendet ist.

Wenn es nun zu Anfang nächsten Jahres zu der  
 westdeutschen Ausgabe kommt, dann müssten wir es natürlich  
 zu erreichen versuchen, dass die dann ungekürzte Ausgabe  
 des Buches noch einmal besprochen würde. Soviel wird der  
 Sender seinem ehemaligen Chefdramaturgen doch wohl schuldig  
 sein. Aber wir müssen natürlich so lange warten, bis das  
 Buch im Buchhandel zu haben ist. Sagen Sie Herrn und Frau  
 Reifferscheidt doch bitte recht herzliche Grüsse von mir.

23. September 1931

Ich weiss, dass<sup>es</sup> der Publizist heute nicht leicht hat, sich durchzusetzen, umso mehr freut es mich, öfter und öfter etwas von unserm Freunde Reifferscheid zu lesen und zu hören, letzthin auch in Pechels "Deutscher Rundschau". Dass ich am "Objektivismus" erkrankt war, ist ~~mir~~ ihm doch bekannt geworden?

Alles Gute mit herzlichen Grüßen!  
Ihr  
Kolbert

Lieber Herr Reifferscheid!  
Da die erste Ausgabe von "Deutscher Rundschau" bei mir ein herzliches Dank für Ihre Bemühungen! Gezeigt hat es mich auch, dass Sie kein ganz unbekanntes Gesicht sind nach Berlin geschickt haben. Gehen Sie es mir bitte gelegentlich zurück. Zwar besteht kein Grund Hoffnung, dass ich kein Geld annehme, aber vielleicht ist mir das Buch wenigstens als Dokument einmal nützlich. Ihnen aber empfehle ich, das Honorar zunächst einmal beim Stadtkontor für Sie einzuheben zu lassen, denn eine bessere Lösung scheint es zunächst nicht zu geben, wenn Herr Reifferscheid Ihnen eher wirklich ein Hindernis bilden kann, kann beschleunigt für Sie.  
Aber Sie sollten den VVV-Verlag nun in aller Form unterstützen, dass Sie in einem Heftchen den Namen nicht einwilligen könnten, da sich die Verantwortung des Honorars als nahezu unmöglich erweisen habe. Unter diesen Umständen könnten Sie in eine Notlage nicht einwilligen. Vielleicht stehen Sie den Syndikat des Senders zu Karte, damit die Abgabe auch formvollendet ist.  
Wenn es nun an Anfang nächsten Jahres an der weitergehenden Ausgabe kommt, dann müssten wir es natürlich zu erreichen versuchen, dass die dann ausgegebenen Ausgaben des Buches noch einmal besprochen werden. Dasselbe wird der Sender seinen ehemaligen Geschäftsmännern doch wohl schuldig sein. Aber wir müssen natürlich so lange warten, bis das Buch im Buchhandel zu haben ist. Gehen Sie Herrn und Frau Reifferscheid doch bitte recht herzliche Grüße von mir.

S.X.51

Frau Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n , Kolbergerstr. 29.

Liebe Frau Weiss-Rüthel!

Nun wollen wir nicht länger zögern:  
Ran ans Werk! Recht bald soll die Drucksache raus:  
"Sachsenhausen in Wort und Bild". Ich hoffe, dass  
Odd Hansen dafür zwei seiner Zeichnungen zur Ver-  
fügung stellen wird. Gerne brächte ich auch noch  
Porträts von ihm, von Arnold, von Franz Ballhorn,  
Gunther Lys und Heinrich Lienau.

Stellen Sie mir bitte recht bald ein  
gutes Bild von Arnold zur Verfügung. Das auf dem  
Schutzumschlag der Berliner Ausgabe von N.+W.  
war nicht schlecht. Oder haben Sie noch bessere?  
Sie bekommen alles zurück, was Sie mir leihen.

Antworten Sie mir bitte baldigst. Bald  
geht es wieder zum Heilfasten nach Bad Pyrmont.  
Vorher möchte ich gerne noch alles regeln.

Etwas Neues aus Berlin?

Herzliche Grüße und Wünsche!

Ihr

14. Okt. 51

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M u n c h e n  
Kolbergerstr. 29

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Wie Sie aus beiliegendem Zeitungsauschnitt ersehen können, hat man in der Ostzone Gesetze erlassen, die uns jetzt grossen Ärger bereiten. Aber wir wollen dessenungeachtet nicht versäumen, weiterzubauen. Schicken Sie mir bitte schnellstens das schon früher erbetene Bild für meine kleine Schrift "Sachsenhausen in Wort und Bild", womit in erster Linie für "Nacht und Nebel" geworben werden soll. Übrigens habe ich vorigen Sonntag einen neuen Ansturm auf Norwegen riskiert mit fünf langen Briefen, von denen ich mir doch noch einen Erfolg verpreche. Gedulden Sie sich bitte noch etwas; vielleicht kann ich Ihnen noch vor meiner Abreise nach Bad Pyrmont erfreulichen Bescheid schicken. Nötig hätte ich auch mein Sparkassenbuch. Gehen Sie bitte beide Teile getrennt auf mich auf den Weg, dann erübrigt es sich, die Sendung einschreiben zu lassen. Gesundheitlich geht es mir gegenwärtig miserabel weshalb ich auch so kurz angebunden bin. Sie werden das verstehen und entschuldigen können, nicht wahr? Lassen Sie mich bitte vor allem auf das Bild nicht vergebens warten.

Mit herrlichen Grüßen und Wünschen  
verbleibe ich Ihr

Marina Weiss-Rüthel

ED-106/60-129

München, den 26.10.51

Kolbergerstrasse 29

Sehr verehrter Herr Tammer!

Bitte seien Sie mir nicht böse, ob meines langen Schweigens. Mich hat die hier z.Zt. grassierende Grippe erwischt und ich habe lange damit zu tun gehabt. Musste Dienst und alles vernachlässigen.

Nun schicke ich Ihnen eilends ein Photo von meinem Mann. Ich habe nur dieses in solcher Ausführung und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich es wieder zurückbekommen könnte, man ~~nix~~ kann nie wissen, vielleicht werden wir wiedereinander ein Bild vom Arnold brauchen.

Ausserdem schicke ich Ihr Sparkassenbuch, aber in einem anderen Umschlag, ganz nach Ihrem Wunsch. Werde aber doch lieber per Einschreiben schicken, was sicher ist nun mal sicher!!!!

Wie geht es Ihnen gesundheitlich. Macht Ihnen das sonderbare Wetter zu schaffen oder ist es noch immer die gleiche Krankheit, die Sie nach Bad Pyrmont zu gehen zwingt? Auf jedenfall eine recht recht baldige Besserung.

Berlin hüllt sich in Schweigen, das ist wohl mit einem Wort erfasst, was ich von Berlin berichten kann.

Nun grüsse ich Sie herzlich und werde mich sehr freuen wenn ich über Ihren gesundheitlichen Zustand bessere Nachricht demnächst bekomme.

Grüsse von Reifferscheidts.

Marina Weiss-Rüthel

6. Januar 1952

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29

Liebe Frau Weiss-Rüthel! Diesmal geht es um das Sparkassenbuch, welches noch nicht bei mir eingetroffen ist. Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass ich vielleicht doch noch dieses Geld einmal zurückerhalte. Geben Sie mir das Buch also bitte zurück.

Sind Sie in Berlin hinsichtlich des zweiten Honorars nun etwas weitergekommen? Es ist ein wirklich ärgerliches Volk, was jetzt hinter dem Eisernen Vorhang lebt!

Da es mir gesundheitlich wesentlich besser geht, kann ich nun an den verschiedenen Aufgaben eifrig weiterarbeiten. Ich halte Sie auf dem Laufenden. Hoffentlich wird alles nach Wunsch verlaufen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr

27. Januar 1952

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29

Liebe Frau Weiss-Rüthel! Da das Sparkassenbuch immer noch nicht bei mir eingetroffen ist, bin ich doch in grosser Sorge. Lassen wir auf jeden Fall den rechten Zeitpunkt einer Reklamation bei der Post nicht veräumen.

Wenn mein Gesundheitszustand es zulässt, hoffe ich im Februar nach Frankfurt fahren zu können, um meinen Freund Walter Schwerdtfeger dort zu treffen und die bloss brieflichen Verabredungen dann auch noch vertraglich zu unterkellern.

Mit herzlichen Grüssen, bitte auch für Herrn und Frau Reifferscheidt, verbleibe ich  
Ihr

Sehr geehrter Herr Hammer,

Heute schicke ich Ihnen Ihr Sparkassenbuch wieder zurück.

Ich muss Ihnen eine Erklärung für das lange Schweigen und das Nichtschicken des Buches geben und zwar habe ich einen Bekannten ausfindig gemacht, der eine sehr gute Verbindung in die Ostzone hatte. Ich habe ihn gebeten, da ich die 2. Rate nicht mehr rauszubekommen hoffe, wenigstens Ihr Geld zu retten und es hierher transferieren lassen zu können. Er hat recht lange Zeit dazu gebraucht hatte aber leider nichts ausrichten können, weil Ihr Konto vom Staat blockiert ist. Er hat seine ganzen Beziehungen spielen lassen und ist doch nicht durchgekommen. Ich wollte an sich Ihnen eine Überraschung machen und einfach das transferierte Geld überweisen. Nun ist es ins Wasser gefallen und ich war sehr darüber enttäuscht und muss nun Sie enttäuschen. Er meinte, dass es nun ganz unmöglich wäre dies Geld herauszubekommen. Nun Herr Hammer ich hoffe, dass Sie vielleicht doch mehr Glück haben werden, wie dieser Bekannte. Ich bin überzeugt, dass er wohl sein Möglichstes getan hat, aber da es kein üblich gesperrtes Konto ist (wie er mir sagte) ist es schier unmöglich wieder freizubekommen.

Ich werde mich sehr freuen, wenn Sie selber mehr Glück haben.

Aus der Ostzone höre ich bezüglich der 2. Rate nichts mehr. Ich glaube sie rühren sich absichtlich nicht. Haben Sie was gehört, dass sie das Buch noch einmal verlegt haben?

Wenn Sie nach Frankfurt fahren, kommen Sie auch in München vorbei?

Ich würde mich sehr freuen Sie hier persönlich kennenzulernen.

Von Reifferscheidts, denen es nun etwas besser geht, herzliche Grüsse, auch ich schliesse mich den Grüssen an und verbleibe

Ihre

Marina Weiss-Rüthel

Marina Weiss-Rüthel

München, den 15.12.52

Hiltenspergerstr. 26 o/1

Sehr verehrter Herr Hammer!

Neulich übergab mir Frau Reifferscheidt Ihren Brief. Ich habe mich sehr gewundert, dass es über die Familie Reifferscheidt erst den Weg zu mir gefunden hat. Ich habe Ihnen zweimal geschrieben, einmal eine Karte und dann einen Buxg Brief. Vielleicht haben sie sich inzwischen eingefunden. Als ich umzog, habe ich als erstes an meine Bekannten geschrieben und meine neue Adresse mitgeteilt. Da ich aber auf meine Karte keine Antwort von Ihnen bekommen habe, schrieb ich nach ca. zwei Wochen einen Brief, der anscheinend auch nicht angekommen ist, was mich sehr wundert. Ich überlege schon, ob ich nicht vielleicht eine falsche Hausnummer oder Strasse geschrieben habe. Aber meiner Erinnerung nach, war Ihre Adresse richtig.

Ich habe mit meiner Wohnung Glück im Unglück gehabt. Ich wohnte früher in Untermiete in zwei Zimmern. Da der alte Wohnungsinhaber verstarb, bekam ich neue Vermieter, die mir sofort die Wohnung gekündigt hatten. Ich übergab die Angelegenheit dem Wohnungsamt, und da man schwer in München zwei Zimmer, leer, mit Bad bekommen kann, war das Wohnungsamt gezwungen mir eine Wohnung zuzuweisen. Im August wurde mir eine Neubauwohnung in Schwabing zugewiesen. Die Gegend, die sich mein Mann in München sehnlichst gewünscht hat, ist nun zu meiner neuen Heimat geworden.

Ich bin überglücklich wieder wie ein normaler Mensch in einer eigenen Wohnung wohnen zu können und koste meine Ruhe bis zur Neige aus. Es sind nun auch zwei Zimmer, wenn auch winzig klein, mit Bad und Küche. Es ist für mich schon deswegen von grossem Wert, weil ich durch meinen unregelmässigen Dienst oft sehr spät nach Hause komme und nun niemanden in seiner nächtlichen Ruhe störe.

Wie geht es nun Ihrer Gesundheit? Sind Sie wieder ganz hergestellt?

Mich freut es sehr, dass Sie noch immer die Hoffnung haben, dass das Sachsenhausenbuch noch einmal verlegt werden könnte.

Ich habe von Berlin seit einem Jahr keine Antwort bekommen.

Ich habe mehrfach an mein Schreiben erinnert und bat um eine Nachricht, aber es scheint doch so zusein, dass die Herrschaften sich lieber in ein tiefes Schweigen hüllen, bevor sie Zugeständnisse machen.

Ich hoffe sehr, dass Sie nun diesen Brief erhalten.

Wünsche Ihnen recht frohe Feiertage und ein gesegnetes Neues Jahr, hauptsächlich Gesundheit und Erfolg.

Mit den besten Grüssen

Karl von Weizsäcker

11. Januar 1953

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Da scheint wirklich einer Ihrer Briefe verlorengegangen zu sein, denn von Ihrem Wohnungswechsel war mir nichts bekannt geworden. Es freut mich, dass Sie jetzt eine schöne eigene Wohnung erhalten haben, worin Sie hoffentlich noch recht schöne Jahre werden erleben dürfen. Dies ist mein etwas verspäteter Neujahrswunsch, der sich aber auch heute noch erfüllen dürfte.

Es wird Sie freuen zu hören, dass ich nun ernstlich beabsichtige, meinen Fackelreiter-Verlag in bescheidenem Rahmen neu aufleben zu lassen. Wir brauchen uns dann keine grossen Sorgen mehr zu machen, denn als vornehmste Aufgabe werde ich es ansehen, Arnolds Buch recht bald erscheinen zu lassen. Ich werde noch darauf zurückkommen, möchte Ihnen das heute aber schon wenigstens kurz mitgeteilt haben. Auch in Dänemark bemühe ich mich weiter um eine Übersetzung. Vielleicht kommen wir da noch zum Ziel.

Mit herzlichen Grüßen, bitte gelegentlich auch für Herrn und Frau Reifferscheidt, verbleibe ich

Ihr

Marina Weiss-Rüthel

ED- 106160 - 135  
München, den 15.4.53

Hiltenspergerstr. 26

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich komme heute mit einer grossen Bitte zu Ihnen. Für die Bearbeitung meiner Wiedergutmachungsakte benötige ich so schnell wie möglich zwei eidesstattliche Erklärungen von zwei Mitgefangenen meines Mannes. Die einzigen beiden Namen, die ich noch kenne, sind Sie und Herr Karl Rüb, (an den ich mit gleicher Post schreibe).

Das Unangenehme ist, dass diese eidesstattliche Erklärung notariell oder von dem zuständigen Wiedergutmachungsamt (Landesentschädigungsamt) beglaubigt werden müssen. In der Bescheinigung muss enthalten sein, dass mein Mann vom 12.3.40 bis 5.3.45 in Sachsenhausen inhaftiert war und dass Sie ihn täglich gesehen haben. Die Landesentschädigungsämter sind über diese Bescheinigungen informiert.

Wenn Sie diese Angelegenheit so bald wie möglich erledigen könnten, sehr geehrter Herr Hammer, wäre ich Ihnen zu grossem Dank verpflichtet. Sollte es Ihnen aus irgendwelchen Gründen nicht möglich sein, würde ich Sie um eine baldige Nachricht bitten um anderweitig diese Bescheinigung zu erreichen. Für eventuell entstehende Kosten komme ich natürlich auf.

Falls Sie sich noch daran erinnern könnten, dass Arnold aus dem KL in die Strafkompagnie versetzt wurde, bitte ich auch um diese Bescheinigung.

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Bemühungen und Ihre stets mir gegenüber gezeigte Hilfsbereitschaft und seien Sie sehr

herzlichst begrüsst

von Ihrer

*Karinna Gersp-Mittel*

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

6. Mai 1953

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Gestern war ich hier beim Oberregierungsrat Dr. Franz, der dem Wiedergutmachungsamt vorsteht. Leider kam ich nicht zum Ziel, weshalb ich nun morgen bei einem Notar die Eidesstattliche Erklärung beglaubigen lassen muß. Ich sprach dann auch noch unseren alten Kameraden Friedrich Börth, der von 1939 bis zum Schluß in Sachsenhausen war. Auch er war zu helfen bereit, da er aber beruflich sehr stark in Anspruch genommen wird, wollen wir ihn nur im Notfall belästigen. Inzwischen nämlich hat sich Franz Ballhorn, der Gemeindefirektor in Nottal i. W. ist, auch noch bereiterklärt, zu helfen. So hoffe ich denn, Ihnen vielleicht schon kommenden Sonntag seine Bescheinigung zusammen mit der meinigen schicken zu können. Übrigens wüßte ich für Sie noch eine sehr wertvollen Adresse. Baron von Arthur von Lenkisch-Hörnitz, Berchtesgaden, Obersalzberg, Haus Sonnbiobl, würde wohl auch gerne bereit sein, Ihnen mit einer entsprechenden Erklärung

zu helfen, nehmen Sie nur auf mich Bezug.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen  
verbleibe ich Ihr

Handverleiher Frau Weiser-Klein  
Leider war ich bei dem Oberbürgermeister  
Dr. Franz, der dem Antrag überhaupt nicht  
kam, hat nicht zum Ziel sein kann, da  
hinter die Rückstellung der Kommission  
ein Spruch kam, nach dem unsere alten  
Güter, die von 1870 bis zur Zeit der  
auch er hat zu helfen bereit ist, er  
in Anspruch genommen wird, was wir  
festigen. Inzwischen haben wir die  
einbedeutend in Herten i. V. hat, was  
zu helfen. Es heißt, dass wir  
den Spruch seine Bestätigung zusammen mit  
erhalten zu können. Gütigenfalls ist  
vervollständigt. Nach dem Spruch, was  
festgestellten, Oberbürgermeister, was  
keine bereit sein, Ihnen mit einer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Marina Wiers-Rüchel

Künzelsau, den 17. 5. 53

Sehr geehrter Herr Hausener,  
 haben Sie den herzlichsten Dank für  
 Ihre sidlerstalt. Erklärung. Besonders dank-  
 bar bin ich Ihnen für die so prompte Er-  
 ledigung meiner Bitte. Ich habe leider  
 bis heute von Karl Riib keine Bescheinigung  
 bekommen, trotzdem ich damals, als  
 ich von Sie schrieb, mit gleicher Post den  
 Herrn Riib die gleiche Bitte abgedreht  
 habe. Nur bitte ich Sie nochmals,  
 wenn eine Gefälligkeit, Es ist mir  
 peinlich, aber ich keine sonst nie-  
 mandem, der mir in dieser Beziehung  
 helfen könnte: Da Herr Riib bis heute  
 keine Nachricht gegeben hat, könnten  
 Sie mir die Adresse von dem von  
 Ihnen schon erwähnten Herrn Fiete  
 Bösch geben, der mir vielleicht, sollte  
 er bis zum Entlassungsdatum meines  
 Bräutes in Lochnichausen gewesen  
 sein, eine gleiche Bescheinigung aus-  
 stellen könnte.

Sollte ich noch von Herrn Franz Ballhau  
 eine identische Erklärung bekommen,  
 hätte ich dann die nötigen Papiere  
 für das Landesentwädigungsgesetz  
 beisammen. Mir liegt nun viel daran,  
 daß Herr Börtle, nachdem Sie keinen  
 mündigen Willen, der Einweisung dateren  
~~Entwädigung~~ bestätigten, das Entwädigungs-  
 dateren bescheinigt. Ich muß dem  
 § Landesentwädigungsgesetz die  
 Haftdauer von Arnold, in diesem  
 Fall 5 Jahre, nachweisen.

Nun bitte ich Sie noch mich mit-  
 zuteilen, ob Sie außer dem Naturgebühren  
 noch andere Auslagen in dieser  
 Beziehung hatten. Es wäre mir sehr  
 unangenehm, wenn Sie unentgeltlich  
~~unkosten~~ hätten.

Außerdem möchte ich Sie in  
 Kenntnis setzen, daß ich ab Samstag,  
 den 16. 5. auf 10 Tage verreisen muß,  
 so daß Sie sich mit der Beschaffung  
 der Adresse von Fietz Börtle noch

etwas Zeit lassen könnten.

Vorbereitend werde ich erstmal  
Ihre Bescheinigung z. d. Aktes geben  
u. das LAE bitten sich noch zu  
gedulden, bis ich die 2 anderen  
Bescheinigungen bringen kann.

Ich danke Ihnen nochmals  
für Ihre Hilfsbereitschaft herzlichst  
und bin mit dem herzlichsten  
Grüßen

Ihre Marina Vogt-Roth

28/5/1

## KÖSEL-VERLAG

MÜNCHEN UND KEMPTEN

München 15, Kaiser Ludwigplatz 6, Fernsprecher 53464

Frau  
Marina Weiss-RüthelMünchen 13  
Hiltenspergerstr. 2624. Juni 1953  
Br/My.Ihr Schreiben vom 20. Juni

Sehr geehrte gnädige Frau,

in unserer Zeitschrift HOCHLAND ist kein ausführlicher Bericht, wie Dr. Paul Ludwig Landsberg im KZ Oranienburg zugrunde gegangen ist, enthalten.  
Es sind nur folgende Beiträge erschienen:

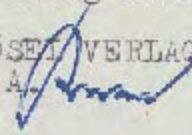
Im Juni - Heft 1947  
Paul Ludwig Landsberg: Der Selbstmord als  
moralisches Problem

Im August - Heft 1947  
Roland Marwitz: Der junge Landsberg.

Beide Hefte sind zum Preise von DM 2.50 noch lieferbar.  
Im Juni-Heft 1947 ist nur eine Notiz der Schriftleitung über Paul Ludwig Landsberg erschienen, wovon wir Ihnen anbei eine Abschrift übersenden.

Wir hoffen Ihnen auch damit dienlich sein zu können und grüssen

mit verzüglicher Hochachtung

KÖSEL-VERLAG KG.  
i. A. 

Anlage.-

## Abschrift

Der Selbstmord als moralisches Problem

Von Paul Ludwig Landsberg

Der Verfasser, ehemals Mitarbeiter des "Hochland", ist vor allem durch seine Jugendarbeiten "Die Welt des Mittelalters und wir" (1922) und "Wesen und Bedeutung der platonischen Akademie" (1923) bekannt geworden, wiewohl diese Themen am Rande seines eigentlichen wissenschaftlichen Arbeitsfeldes lagen. Als Schüler Max Schelers war er besonders Fragen der philosophischen Anthropologie geöffnet, denen vor allem die Vorlesungen des Bonner Privatdozenten galten. Von seinen weiteren Arbeiten seien die über "Augustinus und seine Bedeutung für die Gegenwart" über "Die Weltanschauung des Thomas von Aquin" und die während des Krieges in der Schweiz erschienene über das Problem des Todes genannt. Nachdem er 1933 als russisch Verfolgter zunächst nach Spanien emigriert und dann nach Frankreich übergesiedelt war, fiel er bei der Besetzung Vichy-Frankreichs in die Hände der Gestapo, die ihn nach Oranienburg schleppte. Hierbei machte er keinen Gebrauch von dem Gift, das er lange Zeit bei sich getragen hatte mit der mehrfach geäußerten Absicht, sich im Fall seiner Verhaftung zu töten. So ging er offenen Auges dem unmenschlichen Tod des Konzentrationslagers entgegen. Die Schriftleitung des in Paris erscheinenden "Esprit", dem wir nachfolgenden Beitrag - unwesentlich gekürzt - entnehmen, weist auf diesen Umstand besonders hin, weil Landsbergs Auseinandersetzung mit der Versuchung zum Selbstmord dadurch den Wert eines bedeutenden menschlichen Dokuments erhält.

Die Schriftleitung

Marina Weira-Röthel

München, den 6.7.53

Sehr geehrter Herr Hammer,

Anbei sende ich Ihnen das Schreiben vom Kösel-Verlag, da ich nicht weiss, ob Ihnen die Notiz der Schriftleitung schon genügt. Anderenfalls wüsste ich auch nicht welche der beiden angeführten Beiträge Ihrem Wunsche entsprechen würde. Hoffentlich habe ich es richtig gemacht.

Ich hoffe sehr, dass es Ihnen gesundheitlich gut geht und verbleibe vorläufig mit den besten Grüßen

Frei Marina Weira-Röthel

18. März 1956

Wie recht es eigentlich unserem alten Freunde  
Dr. Reifferscheidt, mit dem Sie die Sache vielleicht  
einmal besprechen wollen. Grüßen Sie ihm dann bitte

Frau . . . . .

Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Ich habe mich Bayern noch nicht ausgesprochen, während im  
Übrigen/ das 2. Urt. . . . .

mein Buch sogar als das wichtigste Buch der  
Liebe verehrte Frau Weiss-Rüthel!

Sie werden sich denken können, dass ich im  
Hinblick auf Sachsenhausen in den letzten Wochen nicht  
müßig gewesen bin. Ich habe der Oberstaatsanwaltschaft  
in Bonn ein ganzes Paket Material zur Verfügung gestellt,  
dazu noch 30 enggeschriebene Quartseiten mit Namen,  
Adressen, Fakten, Fingerzeigen jeder Art, wofür man mir  
in Bonn sicher dankbar ist. Aber damit nicht genug!

Wir sollten das gerichtliche Verfahren von  
uns aus unterstützen. Teilen Sie mir bitte postwendend  
eben mit, ob Sie damit einverstanden sind, Arnolds  
Sachsenhausenbuch jetzt auch in der Bundesrepublik zur  
Geltung zu bringen. Es müsste dann allerdings noch  
wesentlich ergänzt werden, dafür würde ich schon sorgen.

Drüben im Osten sind wir eigentlich Beide  
betrogen worden - Sie um das Honorar für die zweite  
Auflage und ich um die Westmark, die ich Ihnen schicken  
liess, ohne dass es mir möglich gewesen wäre, in der  
Ostzone den Gegenwert in Ostmark in Sicherheit zu bringen.  
Aber nun müssen wir darauf achten, dass diese Verluste  
ausgeglichen werden, während wir auf der andern Seite  
darauf bedacht sein müssen, dass Buch recht billig anzu-  
bieten. Es dürfte nicht mehr als DM 4.80 kosten. Das  
wäre allerdings nur möglich, wenn Sie sich mit 6%  
Honorar einverstanden erklären würden. Für mich würde  
dann das Risiko übrigbleiben und kein Überschuss, denn  
der Buchhandel schluckt insgesamt 50 und sogar 60% vom  
Ladenpreis.

18. März 1926

Wie geht es eigentlich unsern alten Freunde Dr. Reifferscheidt, mit dem Sie die Sache vielleicht einmal besprechen wollen. Grüßen Sie ihn dann bitte schönstens von mir.

Manchmal meines Parlamentarierbuches hat mich Bayern noch bitter enttäuscht, während im übrigen die Urteile erfreulich gut sind; mehrfach hat man mein Buch sogar als das wichtigste Buch der

Widerstandsliteratur gepriesen. Können Sie vielleicht feststellen, wie dort im Sendehaus meine Aktien stehen? Ich wäre Ihnen sehr dankbar für diese Hilfe.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich  
in Bonn ein ganzes Paket Material zur Verfügung gestellt.  
dazu noch 30 eingeschriebene Quartseiten mit Namen, Adressen, Fakten, Fingerzeigen jeder Art, wobei man mir in Bonn sicher dankbar ist. Aber damit nicht genug! Wir sollten das gerichtliche Verfahren von uns aus unterstützen. Teilen Sie mir bitte postwendend mit, ob Sie damit einverstanden sind, Arnold's Sachverhandlung jetzt auch in der Bundesrepublik zur Geltung zu bringen. Es müsste denn allerdings noch wesentlich ergänzt werden, dafür würde ich schon sorgen. Drüben im Osten sind wir eigentlich bei der betrogen worden - Sie um das Honorar für die zweite Auflage und ich um die Westmark, die ich Ihnen schicken liesse, ohne dass es mir möglich gewesen wäre, in der Ostzone den Gegenwert in Ostmark in Sicherheit zu bringen. Aber nun müssen wir darauf achten, dass diese Verluste ausgeglichen werden, während wir auf der andern Seite darauf bedacht sein müssen, das Buch recht billig anzubieten. Es dürfte nicht mehr als DM 4.80 kosten. Das wäre allerdings nur möglich, wenn Sie sich mit 6% Honorar einverstanden erklären würden. Für mich würde dann gar keine Mühe bleiben und kein Überschuß, denn der Buchhandel schließt insgesamt 50 und sogar 60% vom Ladenpreis.

9. April 1956

einer recht schnellen Verabreichung kommen. Unter  
 welcher Adresse ist jetzt eigentlich unser Freund  
 Dresden-Weiß-Rüthel zu erreichen?  
 München  
 Hiltenbergstr. 260/1.  
 Ihr

Liebe Frau Weiß-Rüthel!

Nachdem ich nun auch auf meinen zweiten  
 Brief keine Antwort von Ihnen erhalten habe, muß ich  
 annehmen, daß Sie krankheitshalber verhindert sind,  
 mir den erbetenen postwendenden Bescheid zu geben.  
 Aber dann würde sich doch gewiß eine Krankenschwester  
 oder sonst ein hilfsbereiter Mensch finden, der mir  
 wenigstens kurzen Bescheid geben könnte. Unser Sachsen-  
 hausen-Buch bedürfte so umfangreicher Ergänzungen  
 und Verbesserungen, daß ich dafür noch dem 1. Mai  
 keine Zeit mehr finden könnte. Wir müssen also zu

ED-Vorl. 100 - 142

9. April 1926

einer recht schnellen Verständigung kommen. Unter welcher Adresse ist jetzt eigentlich unser Freund Dr. Heifferscheidt zu erreichen?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr

Liebe Frau Weis-Rühnel!

Weshalb ich nun auch auf meinen zweiten Brief keine Antwort von Ihnen erhalten habe, mag ich annehmen, das Sie krankheitsbedingt verhindert sind, mir den erbetenen postwendenden Bescheid zu geben. Aber dann würde sich doch gewiss eine Krankenschwester oder sonst ein hilfsbereiter Mensch finden, der mir wenigstens kurzen Bescheid geben könnte. Unser Gesandten-Buch bedürfte so umfangreicher Ergänzungen und Verbesserungen, das ich daher nach dem 1. Mai keine Zeit mehr finden könnte. Wir müssen also zu

Institut für Geschichtliche Archiv

Marina Weiss-Rüthel  
München 13  
Hiltenspergerstr. 26

München, den 11. April 1956

ED-106160 - 144

Herrn  
Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Gestern bin ich von einem längeren Urlaub zurückgekehrt und fand Ihre beiden Schreiben vom 18.3. und 2.4.56 vor.

Es tut mir leid, dass ich erst heute zum Schreiben komme.

Im Prinzip bin ich mit Ihrem Vorschlag, das Buch meines Mannes "Nacht und Nebel" wieder zu verlegen, einverstanden. Auch gegen das Honorar habe ich nichts einzuwenden, trotzdem ich 6 % als etwas gering erachte. Was aber die Aenderung des Buches anbelangt, so muss ich einige Einschränkungen machen:

1/ möchte ich die vorgesehenen Verbesserungen und Ergänzungen zuerst zur Einsicht haben,

2/ können nur Aenderungen sachlicher Art vorgenommen werden,

3/ darf das Buch dadurch seinen Charakter und die menschliche Haltung meines Mannes, die darin deutlich zum Ausdruck kommt, nicht verlieren.

Meine entgeltige Zusage möchte ich von Ihren Aenderungsvorschlägen abhängig machen.

Ich hoffe, dass Sie Verständnis dafür haben, dass ich die Tendenz des Buches gewahrt sehen möchte.

Ich danke Ihnen herzlich noch für Ihre Bemühungen und grüsse Sie

hochachtungsvoll

Marina Weiss-Rüthel

b.4.

Eben erhielt ich Ihren 3. Brief u. beste Liebe nach  
die Adresse von Dr. Friedrich Resfendell aus  
München 22, Tattenbachstr. 7.

Ich wünsche Ihnen noch alles Gute u. viel  
Erfolg  
herzlichst H. Gersp-Altell

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

17. April 1956.

Ich muß Sie also schon bitten, auf mein  
Taktgefühl zu achten. Ich werde Sie bestimmt nicht  
enttäuschen. Sie können mir glauben, das Arnold's  
Literarisches Erbe nach wie vor in guten Händen ist.  
Ich weiß, daß ich ein großes Risiko laufe,  
wenn ich das Sachsenhausen-Buch noch jetzt und dazu  
die verehrte Frau Weiß-Rüthel!

Herzlichen  
Danke für Ihren Brief vom 11. April, nicht zuletzt  
für die Adresse unseres Freundes Dr. Reifferscheidt.  
Ich kenne Sie sehr wohl und ich bin Ihnen  
gegenüber verpflichtet. Wir waren in  
Sachsenhausen gute Freunde und stimmten in allem Wesentlichen  
überein. Wenn ich Ihnen von Verbesserungen  
selbstverständlich nur  
jährlicher Forschungsarbeit  
schuldig, geringfügige  
Mitverständnisse zu besetzen. Sie müssen sich  
auf mein Taktgefühl verlassen. Insbesondere  
brauchen Sie wirklich nicht zu befürchten, daß etwa  
der Charakter des Sachsenhausen-Buches von mir umgedeutelt  
werden würde. Da Sie die Verhältnisse von Sachsenhausen  
nicht selbst beurteilen können, halte ich es für  
überflüssig, Ihnen die Verbesserungen für die Neuauflage  
noch erst vorzulegen, denn dadurch würde nur  
unnützlich Zeit verlorengelassen. Auch der von mir vorgesehene  
Anhang entzieht sich Ihrer Beurteilung. Ich werde  
darin einige hundert prominente alte Sachsenhausener  
aller Richtungen und Nationen nennen, damit wir wirklich  
das Sachsenhausen-Buch präsentieren können.  
Ich weiß wirklich nicht, wie Sie zu dem Argwohn kommen  
konnten, daß ich mit Arnolds Werk Unfug zu treiben  
beabsichtigte. Welcher Art könnte der überhaupt sein?

Institut für ... Archiv

17. April 1956.

Ich muß Sie also schon bitten, auf mein Taktgefühl zu bauen, Ich werde Sie bestimmt nicht enttäuschen. Sie können mir glauben, daß Arnolds literarisches Erbe nach wie vor in guten Händen ist.

Ich weiß, daß ich ein großes Risiko laufe, wenn ich das Sachsenhausen-Buch noch jetzt und dazu noch zu einem sehr niedrigen Preise herausbringe, aber auch dazu fühle ich mich Arnold gegenüber verpflichtet. Es geht mir nicht um einen Erfolg, ganz besonders nicht materieller Natur, sondern darum, Arnolds Vermächtnis zu erfüllen und sein Sachsenhausen-Buch in Ehren zu halten.

Von Herrn Dr. Hupka erhielt ich inzwischen den Wortlaut seiner Parlamentarierbuch-Besprechung, weshalb Sie sich deswegen nicht weiter zu bemühen brauchen.

Wie geht es eigentlich gesundheitlich? Sie wirken doch noch beim Bayerischen Rundfunk?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich

Ihre  
Ich schon auf mein Taktgefühl verlassen. Insbesondere brauchen Sie wirklich nicht zu befürchten, daß etwas der Charakter des Sachsenhausen-Buch vor mir umgewandelt werden würde. Da Sie die Verhältnisse von Sachsenhausen nicht selbst beurteilen können, bitte ich es Ihnen überlassen. Ihnen die Verbesserung für die Kenntnislage noch erst vorzulegen, dann dadurch würde nur umhin Zeit verlorengehen. Auch der von mir vorausgehende Anhang entsteht sich Ihrer Beurteilung. Ich werde darin einige hundert prominente alte Sachsenhausener aller Richtungen und Nationen nennen, damit wir wirklich das Sachsenhausen-Buch präsentieren können. Ich weiß wirklich nicht, wie Sie zu dem Argwohn kommen könnten, daß ich mit Arnolds Werk Unfug zu treiben beabsichtige. Welcher Art könnte der Überhaupt sein?

Marina Weiss-Rüthel

München 13

München, den 5.11.57

Hiltenspergerstr.26

5 + 600 -  
350 - 400 -

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben vom 1.11.57 habe ich gestern dankend erhalten. Mich würde es sehr freuen, wenn es mal mit dem Buch von meinem Mann was werden würde, jedoch ist auch Rom nicht an einem Tag erbaut worden, und deshalb wollen wir uns in dieser Hinsicht auch in Geduld fassen. Ich bin allerdings sehr neugierig, wie es ausfallen wird.

Was aber nun meine Bitte anbelangt. Sie haben es richtig aufgefasst. Das Amt möchte von mir lediglich eine Bescheinigung oder Bestätigung über das berufliche Einkommen von meinem Mann haben. Es ginge darum, dass Arnold bis zu seiner Verhaftung oder Schreibverbot Redakteur der "Jugend" gewesen und freier Schriftsteller war. Ich habe bereits von zwei Stellen ein Gutachten darüber, dass Arnold als Redakteur ca. 600.- RM verdient hat. Daneben ist eine Schätzung ausgesprochen worden (und zwar von Frau Dr. Keifferscheidt) dass Arnold als freier Schriftsteller auf seine 3 - 400.- RM im Durchschnitt monatlich gekommen ist. Sie hat es aus seinen früheren Äusserungen und manchen Zahlungen, die er hat leisten müssen. Es wäre mir nun dringend nötig, dass ich nun auch noch von einem Fachmann wie Sie, der gleichzeitig auch ein KZ-ler mit bekanntem Namen eine ähnliche Bestätigung hätte. Wenn es Ihnen grosse Schwierigkeiten macht diese Bescheinigung beglaubigen zu lassen (bzw. die Unterschrift), dann würde es auch genügen, wenn Sie sie so schicken könnten. Das Amt erwartet von mir, dass ich auch auf eine Gesamtsumme von 800.- RM komme. Wieso, warum weisse ich nicht. Mir genügt es aber zu wissen, dass durch Zufall

diese Summe von allen Seiten mir genannt wird.

Ich wäre Ihnen nun sehr, sehr dankbar, wenn Sie mir möglichst umgehend solches Gutachten oder Bescheinigung schicken könnten. Es würde mir sehr viel ausmachen, wenn ich noch in der ersten Hälfte November die ganzen Bescheinigungen einreichen könnte, denn dann käme mein Fall noch im November zur Verhandlung. Sonst müsste ich bis zum nächsten Jahr warten und das wäre für mich sehr, sehr ärgerlich und bedrückend.

Ich würde mich also sehr freuen, wenn ich in dieser Hinsicht recht bald was von Ihnen hören würde.

Vielen herzlichen Dank in Voraus und herzlichste Grüße mit den besten Wünschen

Ihre *Karoline Leopoldine*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10. November 1957

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n 13  
Hiltenspergerstr. 26

Sehr geehrte Frau Weiss-Rüthel!

Gerne bin ich bereit, über das mutmassliche Einkommen meines alten Mitarbeiters und Sachsenhausen-Kameraden Arnold Weiss-Rüthel meine Meinung zu äussern.

Zwar habe ich mit ihm öfters lange Gespräche im Konzentrationslager geführt, doch sind wir auf finanzielle Fragen kaum einmal zu sprechen gekommen. Wir sind also auf Schätzungen angewiesen, die ich wohl abzugeben berufen bin, da ich seit über 40 Jahren publizistisch tätig bin und sowohl als freier Schriftsteller, als auch Verleger gearbeitet habe.

Ich schätze also, dass Ihr verstorbener Gatte als Redakteur der "Jugend" immerhin ein Gehalt von monatlich 600.- bis 650.- RM bezogen hat. Da er aber daneben noch als freier Schriftsteller sehr erfolgreich gewirkt hat - er war auch Mitarbeiter an den von mir herausgegebenen Zeitschriften - nehme ich an, dass er im Durchschnitt noch weitere 300.- bis 400.- RM monatlich an Honoraren hereinbekommen hat, durchschnittlich, denn man weiss ja aus Erfahrung, dass die Honorareinkünfte von Monat zu Monat sehr stark variierten.

Da Ihnen wohl leider keine schriftlichen Unterlagen erhalten geblieben sein werden, hoffe ich, dass Ihnen mit meinem Gutachten gedient sein wird. Nötigenfalls stehe ich mit weiteren Aufschlüssen verwandter Natur gerne zur Verfügung.

Mit hochachtungsvollem Gruss  
verbleibe ich Ihr ergebener

10. November 1957

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n 13  
Hiltenspergerstr. 26

Liebe Frau Weiss-Rüthel!

Hoffentlich werde ich es mit der beiliegenden Bescheinigung richtig getroffen haben. Sonst benachrichtigen Sie mich bitte schnellstens.

Gestern habe ich wieder mit unserem alten Lagerältesten zusammen gearbeitet. Wir stehen da vor einer sehr schwierigen Aufgabe, die wir aber hoffentlich noch meistern werden. Allgemein hört man die Auffassung vertreten, dass ein einfacher Nachdruck heute nicht mehr genügen würde. Aber all die Namen und Daten, die dem Buch noch angefügt werden sollen, werden dafür sorgen, dass man es als das Sachsenhausbuch anerkennen wird. Seien Sie also unbesorgt.

Eigentlich müsste man ein ganzes Vierteljahr gründlich an der Neuauflage arbeiten, aber wir wollen versuchen, es schon schneller zu schaffen. Mein Archiv ist ja reich an Fakten, Namen und Daten, die wir zur Ergänzung noch brauchen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

"Mauler und Nebel"

- Edgar Brunert, Schauspiel 45 Leiter der Lagerbibliothek  
auch 45 Leiter des Klubs des Theaterclubs  
Wahrscheinlich Kommunist, ausländischer Karl
- Karl Bloch, Kommunist, Schauspiel (früher Kollektiv Hambroger  
Schauspiel?) langjähriger Gefängnis, gefährdet  
in einem Hambroger? (früheres durch Brinckel  
Meyer, der beklagt war) auch 45 an einem Brinckel  
in Mecklenburg. später entlassen, wahrscheinlich  
weit nicht linientreu.
- Hellmuth Gock SPD-Mann - Lagerarbeitshilfe, ausländischer Karl  
später SED Mann.
- Albert Neumann KP-Mann, Arbeitsdienst im Lager, ausländischer  
Karl heute KP Vorstand Westdeutschland.
- Harry Dörner <sup>Mechaniker</sup> KP-Mann, Spanierkämpfer, Baubüro Subzer-  
hausen. Aktiver Kommunist auch im Lager  
ausländischer Karl. 46 beim Jahreskongress  
helfe er uns bitte, er sei bei der Familien-  
Kriminalpolizei in Pökolau.
- Hans Koller Holländer, jung, Klausurist, Klerik in Niederländisch-  
Mechanik, typisch. Elektriker in Baubüro  
ausländischer Karl, manchmal zu unvorsichtig.

<sup>Berliner</sup>  
 Rudi Gyron KP Mann, Lagerleiter bei ausländischer Verl. Brundage  
 rückte immer auf. Aufgeplatzt mit Harry Langob  
 nach Kommando schafte. Dort im Steinbruch  
 tödlich verunglückt.

Walter Kaul KP Mann aus Jena in Jena-Transport-Angestellter  
 in einer Fabrik für künstliche Blumen. Braut  
 Jenaerhaus. Zu jedem Platz aufgestellt. An-  
 Mächtiger Verl. Nach 45 wieder nach Jena  
 zurückgekehrt.

Harry Langob Kommunist Zwickauer Arbeiterhaus Kalfaktor  
 übermittelte uns Nachrichten. In Jenaerhaus  
 38 & Mannes, 39 Lagerleiter in schwerer  
 Zeit. Hervorragende Haltung, sehr neu, wenn  
 Vorgehen einzelner die Gesamtheit gefährdeten.  
 42 (43) hochgegangen und schafte nach  
 Plombierung. Nach 45 KP Sekretär in Jena  
 1950 Kalfaktor. heutige Haltung? langjährig  
 früher Apparaturmann?

Ernst Off KP Mann aus Jena, Redakteur. Hochausständiger  
 Verl. In der Schriftreihe DAW. Nach während der  
 Lagerzeit zur Gruppe "Münchener" gehört. 45  
 Nachdirektor in Leipzig. Heute?

Karl Radolatz. VP Mann. Aktiv auch im Lager. geht Vor-  
 haltungen mit der Gruppe schnell, aber  
 wieder zurückkommen. Gemeinsam mit ihm  
 beim Koalitionsungstausch. Radolatz, Kurt  
 Müller und ich gingen gemeinsam am  
 Tage vor dem Zusammenbruch zum Höf-  
 litzes Transportes (44-Oberstufenführer) um  
 reibungslosen Übergang zu den Amerikanern  
 zu sichern. Nun mit Glück, weil Boullay  
 unklar. Nach 45 Seiten Odf.

Nikolaj Schanrek. Techniker, Höf der Elektroabteilung  
 im Hauptbüro. Müdig, besonnen, vielzeitig  
 interessiert. Ausländischer Kerl. Kein  
 Kommunist.

Heinz Klummann. STBler aus Helfin. Ausländischer Kerl. Gehört  
 im Lager zur Gruppe Ernst schnell.  
 Bielewanger, lange Kriegsgefangenschaft  
 in Nordland.

Ole Hendrich Mose. Norwegier. Student der Physik. politisch braun  
 interessiert und feigelegt. Ausländerhater  
 bekann und interessiert. War im Hauptbüro  
 beschäftigt.

Baranovsky (Vas'ka) 44 Oberjäger. Unkeoffizier bei der  
 Kaiserlichen Marine. Matrosen und Werktagab-  
 gerechnete in Hamburg. Anfang 1938 zunächst als  
 Lagerjäger und 44-Heimkehrerführer nach Jarkow-  
 kowzen. Dann 44-Oberjäger und Lagerkommandant.  
 (Sein Adjutant in diese Zeit Hüb [Dubnowitz] Kobus,  
 brutal, aber humorvoll. Verdauet aus allen seinen  
 Handlungen ein Schauspiel zu machen. Im Hause  
 friedfertig und bescheiden! gestorben Anfang 1940  
 an Krebs.

Weiß. Mittel

"Mittel und Mittel"

1

- Seite 39: Brandenburg wurde 1934 aufgelöst und die Provinz nach  
 Ostpreußen gebracht. Erst von Mitte 1936 an Aufbau von  
 Fachhochschulen (wie später geschildert, von Ostpreußen aus)  
 "Zentralbauleistung" der Wehr 45 gab es damals noch nicht.  
 Es gab nur "Kampfbüros" des Konzentrationslagers, die den  
 Lagerkommandanturen unterstanden. Der Begriff "Zentral-  
 bauleistung" entstand erst später für übergeordnete  
 Einrichtungen.
- Seite 40 44 45 muss heißen: 44-10 feststoffverband, Mandatarte  
 Brandenburg, oder 44 10 feststoffverband "Brandenburg"
- Seite 41 3 Mt nicht Verwaltungsgebäude der 44 Mandatarte Ostpreußen bay  
 sondern Inspektionsgebäude) der Konzentrationlager für  
 ganz Deutschland
- Seite 42 besser einfügen "Jeder dieser Blocken der beiden Blocken  
 enthält dormals" (es waren früher die beiden zweistöckig. Für  
 jeden Block waren 147 Betten geplant.)
- Seite 89 folger Bennett war damals noch nicht fertig als Minister  
 sondern Karl Schirren <sup>in bay abteilung</sup> "Verlichtung"  
 nach Brandenburg wurde er Leiter der Ministeri und blieb  
 es zu seiner aller vollkommen trotz aller Verpflegungen bis  
 zur Auflösung des Lagers

Seite 107. Bergen. Nelson muss hier ausgelassen werden.  
 Bergen. Nelson war zunächst Ausländerlager für  
 Diplomaten u.ä. (auch einmal prominenten Inden?)  
 Später erst wurde ein VZ im überlichen Sinne  
 angegliedert. Verwicklungsanstalt wurde es meines  
 Wissens erst gegen Ende des Krieges als wegen der  
 Kriegserregnisse andere Lager geräumt werden mussten.  
 Dann wurde wohl auch vorwiegend durch Hunger, also  
 mangelhafte Hygiene und Hunger, die Verwicklung  
 durchgefordert. Von Verwicklungsanstalten, wie Ausländer  
 und sogar Internirungen ist mir nichts bekannt.

Seite 107 Katyn?

Seite 112/113 "Freiwillige" Mandat der Druck auf die "Freiwilligkeit"  
 der "alten Politischen" bedenklich zunehmen, Vorblasse ein  
 "alten" nur alle zu werden, um niemanden besonders  
 zu gefährden.

Seite 115/117 Die Nation "2" wurde nach meiner Meinung erst nach  
 der Kommunikation begonnen, bestimmt aber erst später  
 fertiggestellt. Für diese Aktion wurde wohl das "alte"  
 "Kulturatorium" (kaum erst nach Kriegsbeginn gebaut)  
 mit einem Ofen und feuerbare Kaminatzen mit  
 Ölheizung benutzt. Entworfen wurden die Kamin  
 wohl im alten Kluppen auf dem Meluskihof  
 ohne diese Zeremonien oder in der Nähe auf dem  
 Meluskihof

Seite 120 Die 2-Nation war also doch wohl nicht gemeint  
 jedoch war der Vorläufer Mann schon so eingerichtet  
 wie geschildert. Auch die 2-Nation erhielt zunächst

eine Gewehrplanke einrichtung, die erst später zur Verzahnung-  
anstalt umgebaut wurde. Diese Gasanlage wurde 1945, kurz  
vor Trossenbau, wahrscheinlich aus Trossenbau, wieder  
bereitet

Seite 134 Die Umbauung erfolgte, nach meiner Erinnerung, an einem  
Sonntagmorgen, weil ein Gefangener, nicht eingeliefert  
war, als "abfuhrwichtig" vorgesehen.

Seite 136 folgende: Aktion gegen Hauptmann und von späteren  
geplant werden (Hier mitteilt Wulle und  
Frohwein, Wulle bereits damals entlassen.  
Hauptverantwortlicher Thierhoff Peter, Hochkapler,  
Vorbereiter Herrmann) (Volk war damals  
von Hauptmann für Transport vorgesehen. ~~Wolle~~  
~~Wolle~~ mit Hauptmann auf Transport gegangen  
nach ~~Walden~~?  
Es sollte Aktion Gallipoli, Kohlenwerke  
Zabuka, Ulmer & Volk!

Seite 161 Sonderkommission der SD eigentlich 2  
1) gegen 44 Konzeption  
2) " zur Auffassung (hierfür Autor des  
Erfinden eines Kuppelbaus und Nacharbeiten-  
arbeiten in der Werkstatt der Wänter-Trocken-  
arbeiten

Seite 162 ca 160 Gefangene nach Mauthausen, 27  
entlassen (Karl Praddat + Herbert Bauer  
sollten ins Lager entlassen!)

Seite 174 in die "Gewitteraktion" ED-106 160 - 156

4

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hela Böckh  
10/9.51

22. April 1951

Frau  
Marina Weiss-Rüthel  
M ü n c h e n  
Kolbergerstr. 29 b./Lassberg

Liebe Frau Weiss-Rüthel! Eben habe ich nach Holland und Norwegen Brandbriefe geschrieben, damit wir zu Übersetzungen kommen. Ich falte Ihnen heute wiederum einen Artikel bei, der Ihnen sicher einiges zu sagen weiss, weil ich da auch auf den Fürsten Ernst zu Hohenberg zu sprechen gekommen bin.

Ich bin fortgesetzt darum bemüht, auch eine westdeutsche Ausgabe durchzusetzen, doch wirkt leider der Mangel an weiteren Leseexemplaren hemmend. Dringen Sie doch bei Frau Klückmann darauf, dass die Ihnen zustehenden Freixemplare schnellstens geliefert werden. Hat man inzwischen wegen des Geldes nichts wieder von sich hören lassen?

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Familie Reifferscheidt, verbleibe ich Ihr

HENRI DE SAINT-OBIN

Verlengde Hereweg 16<sup>a</sup>

GRONINGUE

14. 24324

GRONINGUE, le 14 avril 1951

Payt. Bad

Mon cher et cher Camarade,

C'est avec infiniment de plaisir que j'ai reçu votre aimable lettre, accompagnée de votre portrait et d'un journal, ce dont je vous remercie, et je suis heureux de savoir que, vous aussi, vous avez eu la chance de sortir vivant de Sachsenhausen —

En effet j'ai pu quitter Bergen-Belsen où j'avais été atteint du Fleck typhus et me rendre de Lünebourg à Bruxelles où je suis resté deux mois avant de pouvoir retourner à Groningue.

Je peux vous dire que le St. Ver-schuur est mort dans le camp de Mersenthalin à Pöllitz près Stettin vers le 1<sup>er</sup> mai 1945 et plus tard, à Utrecht,

le prof. Schmutzer. Vanderpoort est mort  
sans ma baraque -

Éventuellement je voudrais bien  
obtenir un exemplaire du „Nachsen-  
hausenbuch“ d'Arnold Weibler, après  
en avoir pris connaissance, à la  
ferai lire par des personnes  
susceptibles de connaître quel-  
qu'un qui voudrait bien se charger  
de le traduire en néerlandais  
et de l'éditer. Aujourd'hui on m'a  
déjà indiqué un grand impres-  
sionneur qui aurait intérêt à se  
charger de la publication d'un  
ouvrage politique sur les déportés.  
Selon votre désir je joins  
une petite photo -

Croyez bien qu'il me sera très  
agréable de pouvoir vous  
fournir quelques détails sur ma  
possession -

Remettez bien croire à mes  
meilleurs sentiments

Saint-Olin

Archiv

1591 April 1951  
 recht baldige Entscheidung herbeiführen wollten. Mit weiteren  
 Aufschüben diese für Ihren Herrn, insbesondere auch nach  
 besten Köpfen. An Entgegenschritten würde es die Bitte der  
 Herrschaft teilen lassen. Zu demselben Zeitpunkt  
 Professor Graf Henri de Saint-Urbain

Verlengde Hereweg 16 B

Gröningen-Holland

Lieber verehrter Kamerad! Recht herzlichen Dank  
 für die grosse Freude, die mir Ihr Brief vom 14. April be-  
 reitet hat. Besonders dankbar bin ich Ihnen für das kleine  
 Bild, welches ich in Ehren halten will. Heute kann ich Ihnen  
 einen weiteren Artikel von mir beifalten, worin ich besonders  
 auf den Fürsten Ernst zu Hohenberg zu sprechen komme, weshalb  
 meine Ausführungen wohl auch sicher Ihr besonderes Interesse  
 finden wird,

Leider habe ich vom Sachsenhausenbuch unseres  
 Freundes Arnold-Weiss-Rüthel nur noch ein einziges Exemplar  
 zur Verfügung. Vorgestern gab ich es bereits als Drucksache  
 an Sie auf den Weg, müsste es allerdings zunächst einmal  
 zurückerbitten, falls Sie keinen dortigen Verleger für eine  
 holländische Übersetzung gewinnen könnten. Unser alter  
 Kamerad Koes Vorink würde sich sonst auch noch darum zu be-  
 mühen geneigt sein. Gegenwärtig wird dieses Werk ins Nor-  
 wegische und ins Schwedische übersetzt. Von der ersten unge-  
 kürzten Ausgabe, die in Potsdam erschienen ist, waren zwei  
 Auflagen in Höhe von zusammen 20. 000 Exemplaren binnen  
 weniger Monate vergriffen, weshalb dort drüben schon eine  
 Neuauflage vorbereitet wird. Hier in Hamburg wird es zu  
 einer gesonderten westdeutschen Ausgabe kommen. Allgemein  
 ist die Presse der Meinung, dass wir es mit dem wertvollsten  
 Werk über Sachsenhausen zu tun haben, vergleichbar allenfalls  
 mit dem Buchenwaldbuch von Kogon, seinem "SS-Staat". Unser  
 alter Kamerad Rektor Seip-Oslo hat in den drei grössten  
 skandinavischen Blättern ein längeres Feuilleton über diese  
 Sachsenhausenbuch veröffentlicht und es darin gebührend  
 gepriesen. Zahlreiche andere Rezensionen sind des Lobes voll.  
 Da auch viele Holländer in Sachsenhausen gelitten haben  
 und dort zugrundegegangen sind, wäre es wohl sehr zu  
 empfehlen, recht bald auch eine holländische Version heraus-  
 zubringen, wobei dann die Widmungseite mit den vielen Namen

Insti

wegbleiben könnte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie eine recht baldige Entscheidung herbeiführen wollten. Mit weiteren Aufschüssen diene ich Ihnen gerne, schnellstens und nach besten Kräften. An Entgegenkommen würde es die Witwe des Autors nicht fehlen lassen. Zu einem Verlagsabschluss bin ich von unseren alten Freunden in aller Form ermächtigt worden.

In aller kameradschaftlicher Verbundenheit

herzliche Grüße und Wünsche

Ich habe mich sehr über die große Freude, die mir Ihr Brief vom 14. April brachte, freuen dürfen. Besonders dankbar bin ich Ihnen für das kleine Bild, welches ich in Ihren Briefen will. Wenn ich bei einem weiteren Artikel von mir beibringen, würde ich besonders gut den Titel "Staat zu Hohenberg zu sprechen können, weshalb keine Angst zu haben, wohl auch nicht Ihr besonderes Interesse finden wird.

Indes habe ich vom Sachverständigenbuch meines Freundes Arnold-Wassermann nur noch ein einziges Exemplar zur Verfügung. Vorbestellung gab ich an bereits als Leihgabe an Sie auf der Basis, dass es allerdings zunächst einmal charakteristisch, falls die kalten Quellen verfügbar für eine polnische Übersetzung gewinnen könnten. Unser alter Kamerad Leo Vojak wird sich mit mir auch noch darum zu bemühen bemühen sein. Gemeintlich wird dieses Werk im nächsten Heft des "Boten" erscheinen. Von der ersten Auflage sind in Polen erschienen 100 Exemplare, davon 200 Exemplare in Wien, welche dort drucken sollen eine Sonderausgabe vorbereitet wird. Hier in Hamburg wird es zu einer gewandten westlichen Ausgabe kommen. Allgemein ist die Frage der Meinung, dass wir es mit den veröffentlichten Text über Beziehungen zu tun haben, vergleichbar allenfalls mit dem Buch "Staat" von Leo, dessen "Staat". Unser alter Kamerad Leo Vojak hat in den Briefen über dieses charakteristische Bild ein längeres Gedicht über diesen Zusammenhang veröffentlicht und es darin geäußert gegeben. Kritische andere Rezensionen sind das haben voll. Es sind viele Hefen in Zusammenhang geblieben, und dort zusammengefasst sind, wäre es wohl nicht zu erwarten, recht bald auch eine polnische Version herauszubringen, wobei dann die Zusammenfassung mit den vielen Namen

OSLO (NORSE)

Pensira THE RW

Pilestrade 75<sup>3</sup> i. H. 51

Liebes Vetter Kaarman!

Es hat lange gedauert bis ich zur Beantwortung der Fragen komme, über die wir ca 3 1/2 Monate sprachen.

Ich habe sowohl bei Bjeld (Berichten von Tiden Markt forlag) wie auch in Husley unter anderem gelesen, ob das Sachsenkaufmännisches vorliegt. Man sagte mir über ein Steinmännchen, dass das Bild nicht vorliegt, sodass sie dazu noch Stellung nehmen könnten.

Bjeld sagte mir über dies, dass etwa 20 Bücher über die Warrjean über Sachsenkaufmännisches geschrieben wurden vorliegen. Es ist offensichtlich, dass die Schreibung über dies Thema in empfehlteter Verhältnis zur Nachfrage steht.

Nelbst habe ich wenig Einsicht über die Fragen des Buchmarktes. Soweit ich weiß, was Frau Neumann-Bühner's Buch, das Du jetzt auch kennst, ein grosser Erfolg. Einseitig weil es wichtiger und gut geschriebenes und dann weil auch, weil es Helius und Hitlers Konzentrationen liegen behandeln und zwar in einer Zeit, wo Hitlers Konzentrationen lagert und in der Aktualität standes und Helius' Methoden in der gesamten politischen Situation, vielen Aktualität hervorgehen.

Personlich fürchte ich, dass zur Zeit ein Sachsenkaufmännisches wenig Aussicht hat, publiziert zu werden weil man wohl als Autor sein dürfte,

dass es trotz der manchen Tadel, Kausalpfeilungen, hier im Lande zu wenig  
Leser findet. Käufes findet viele.

Zur Zeit lese ich die Erlebniswelt von El Comodoro - General Gonzalez,  
die in vollen Fortsetzungen in "Social-Demokraten" Kopenhagen er-  
scheinen. Möglich, dass es zusammen mit anderen seiner Bücher sind,  
das vielleicht überlebt. Die Serie wird von Opera mundi Paris  
herausgegeben werden. Es ist das Kostbarste, was jeder der Krenel  
in d. sein System, geschweigen würde und enthält manche Konkrete,  
die uns nicht nur aus unvollkommenem bekannt waren.

General Gonzalez, El Comodoro, wird in Deutschland nicht  
verlegt, bezw. wenn kein Verlag sich dies für möglich hält,  
würde ich die dringend bitten zu versuchen, es für die deutsche  
deutsche Ausgabe zu sichern. Bei der Papierknappheit in den  
deutschen Zeitungen sind die Bücher die sehr in aufeinander

den Projekte irgend in Deutschland erschienen.  
Dank für den Buchstift aus H. E. Ich bekam ihn schon  
eher und habe nachgefragt, ob aus H. E. der Michel ent-  
nommen ist. Ich hatte ihn nicht alle H. E. ge-  
sandt. Antwort bekam ich bis jetzt nicht. Ein anderer  
Punkt, der jetzt statt Wehner dort herausgeführt ist  
ein Stück Speise. Verzehe ich auch keine Antwort es  
vorte.

Weyland Junge

Dein K. Vogel

+ Bitte keine Intervention für mich dort.

4. Februar 1951

Herrn

Koos Vorrink

Amsterdam Z 1

Fr.v.Mirisstraat 45

Lieber Koos Vorrink! Beinahe wären wir uns in Sachsenhausen begegnet. Aber schon im Herbst 42 wurde ich dort weggeholt und kam ins Zuchthaus Brandenburg. Was ich dort nach meiner Befreiung unternommen habe, wissen die beiliegenden Papiere zu berichten, für deren gelegentliche Rückgabe ich Dir dankbar wäre.

Darf ich Dich daran erinnern, dass Du mir von Fie Wiebaut ein Päckchen Schokolade mitbrachtest, als Du zum Jugendtag nach Kopenhagen geflogen kamst, 1935 oder 1936 war das?

Es wird auch Dir aufgefallen sein, dass es gerade über Sachsenhausen so gut wie keine lesbare Literatur gibt. Als ich noch in Brandenburg lebte, habe ich für die Ostzone die erste ungekürzte Ausgabe von Arnold Weiss-Rüthels Sachsenhausenbuch "Nacht und Nebel" besorgt, die recht schnell in zwei Auflagen vergriffen war. Es handelt sich nicht nur um das beste Werk Sachsenhausen, sondern auch über eines der besten Werke, die es über die KZs gibt. Deshalb sollten wir mit vereinten Kräften durchzusetzen versuchen, dass dieses Buch auch noch holländisch erscheint. Verschiedene meiner eignen Verlagswerke sind ja seinerzeit am Haekelveld herausgebracht worden. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir diesen Weg erneut ebnen wölltest. Es sind ja leider sehr viele Holländer in Sachsenhausen gewesen, wie ja auch eine grosse Anzahl Deiner Landsleute in Brandenburg ihr Leben lassen mussten. Etliche Bilder hingen auch schon eingerahmt für die Ehrengalerie bereit. Überfliege daraufhin doch bitte einmal die Beilagen. In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit sozialistischem Gruss

Dein

10. April 51. - Von schwerer Erkrankung eben durch eine dreiwöchige Heilfasten-Kur glücklich genesen, vermisse ich bei meiner Rückkehr ans Werk leider noch Deine Antwort auf meinen Brief vom 4. Februar. Mir wäre vor allen an einer holländischen Ausgabe des besten deutschen Sachsenhausbuches (von Arnold Weiss-Rüthel) gelegen. Da Euer Verlag an Hekelveld mehrere Werke meines Fackelreiterverlages holländisch herausgebracht hat, solltest Du wirklich mal überlegen, ob er nicht auch dieses Sachsenhausbuch herausbringen könnte.

Grüsse mir gelegentlich doch bitte Flor und Fie Wibaut. Könnte ich von Dir nicht die Adresse von Klaus Schreiner bekommen (Sohn des Düsseldorfers & Gerd Schreiner, der sich das Leben nahm!). Kürzlich schickte ich Dir einen Artikel, worin ich auch Dich erwähnt habe. Mit sozialistischem Gruss  
in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein



PARTIJ



VAN DE ARBEID

AMSTERDAM.W. • TESSELSCHADESTRAAT 31 • TELEFOON 87731 • POSTCIRIO 18219

Letter P/4  
No. 834  
IV/SG.

Herrn Walter Hammer,  
Bilserstraße 16 d,  
Hamburg 39,  
Deutschland.

Amsterdam, 12. April 1951.

Wetter Walter Hammer,

Mit Interesse habe ich Deinen Brief vom 4. Februar mit den Beilagen gelesen. Wenn ich Dich richtig verstanden habe, so handelt es sich darum, daß ich mich anstrengen sollte das Buch "Nacht und Nebel" von Arnold Weiß Rützel in holländischer Übersetzung bei der Arbeiterpresse erscheinen zu lassen.

Du wirst verstehen, wenn ich sage, daß ich so etwas nicht unternehmen kann, wenn ich überhaupt keine Kenntnis habe von dem Buche, um das es sich handelt. Vielleicht ist es möglich mir ein Exemplar zukommen zu lassen. Ich werde versuchen Zeit zu finden es zu lesen. Das ist an und für sich keine leichte Verpflichtung, die ich damit auf mich nehme!

Die eingeschlossenen Beilagen sende ich wieder zurück.

Ja, ich erinnere mich noch sehr gut des Paketes, das ich im Auftrage von Fie Wibaut für Dich mitgenommen habe. Ich schliesse aus Deinem Brief, daß es Dir heute wieder einigermaßen gut geht.

Die Adresse von Klaus Schreier ist: Prinsengracht 862 I, Amsterdam.

Mit sozialistischem Gruß,

*W. van Gennip*  
(Kees Vorrink)



*de St. Omer*

Handwritten text, possibly a name or address, including "Kleinste..." and "No. 11..."

Handwritten text, possibly a date or location, including "Amsterdam, 12. April 1911."

Main body of handwritten text, appearing to be a letter or report, with several lines of cursive script.

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

24. April 1951.

Herrn

K o o s V o r r i n k ,

Fr. van Mierisstraat 45,

A M S T E R D A M 21.

Lieber Koos Vorrink!

Hab Dank für die Hilfsbereitschaft, die aus Deinem Brief vom 12. April sprach, von der Tesselchadestraat an mich abgeschickt (PX4<sup>1</sup>, 334 IV/SG).

Ich kann mir vorstellen, dass Du Tag für Tag mit dringenden Aufgaben überlastet bist, meine jedoch, dass Du darüber die Sachsenhausenzzeit nicht vergessen dürftest. Ich habe dort so viele Deiner Landsleute unkommen sehen, dass es wirklich nicht versäumt werden dürfte, Arnold Weiss-Rüthels vorzügliches Sachsenhausenbuch auch noch Holländisch erscheinen zu lassen.

Sicher wirst Du einmal einen stillen Abend finden, der Dir die Lektüre dieses Buches gestattet. Und es wir Dir viel zu geben haben, weshalb Du es geradezu verschlingen wirst, dessen bin ich mir gewiss. Es ist einfach d a s Sachsenhausenbuch, vergleichbar allenfalls dem Buchenwald-Buch von Eugen Kogon, erschienen unter dem Titel "Der SS-Staat".

Rektor Diedrik Arup Seip hat dieses Buch in den drei grössten skandinavischen Blättern (in Oslo, Kopenhagen und Stockholm) in einem langen Feuilleton ausführlich gewürdigt und ausserordentlich gelobt. Ins Norwegische und Schwedische wird das Buch eben jetzt übersetzt.

In der Ostzone waren in wenigen Monaten zwei Auflagen vergriffen. Eine westdeutsche Ausgabe ist in Vorbereitung. Selber habe ich mir von der Ostausgabe nur wenige Exemplare sichern können, die nun schon alle vergeben sind. Für Dich habe

1951  
1951

ich ein verschenktes Exemplar zurückgeben, aus dem wir  
die Widmungsseite rausgetrennt haben. Das macht wohl nichts?  
Gib mir d i e s e Buch bitte zurück, wenn Ihr Euch zu  
einer Uebersetzung nicht entschliessen könnt (an der sich  
vielleicht Klaus Schreiner beteiligen könnte?). Als persön-  
liches Andenken an Deine Sachsenhaken-Zeit werde ich Dir  
später ein Exemplar der westdeutschen Ausgabe dedizieren.  
Ich wäre Dir dankbar, wenn Du Dir recht bald ein  
Urteil bilden wolltest und wenn eine schnelle Entscheidung  
fallen könnte.

In aller Kameradschaftlichkeit  
verbleibe ich mit sozialistischem Gruß

Dein (nie), 28. IV. 51)

Ich kann mir vorstellen, dass im Fall der Fälle mit  
dringenden Aufgaben überfordert bist, meine jedoch, dass Du  
darüber die Sachkenntnis nicht vergessen dürftest. Ich  
habe dort so viele Deine Landkarte bekommen, dass es  
wirklich nicht vermehrt werden dürfte. Arnold Weisssteins  
veröffentlichte Sachverhaltsbuch auch noch hoffentlich erschie-  
nen zu lassen.

Sicher wirst Du einmal einen stillen Abend finden,  
der Dir die Leichtigkeit dieses Buches gestattet. Und es wird Dir viel  
zu geben haben, weshalb Du es keineswegs verschlingen wirst, des-  
sen Dir ich mir gewiss. Es ist einfach das Sachverhaltsbuch,  
veröffentlichte ebenfalls das Buchverlagsbuch von Roger Kogon,  
erschienen unter dem Titel "Der Häftling".

Rektor Dietrich Karp hat dieses Buch in den drei  
größten akademischen Bibliotheken (in Oslo, Kopenhagen und  
Stockholm) in einem langen Festreden ausführlich gewürdigt  
und ausserordentlich gelobt. Die Norweger und Schweden  
wird das Buch eben jetzt überlesen.

In der Osterzeit waren in wenigen Monaten zwei Auflagen  
vergriffen. Eine weitere Ausgabe ist in Vorbereitung.  
Selbst habe ich von der Osterzeit nur wenige Exemplare  
absetzen können, die nun schon alle vergeben sind. Für Dich habe

PARTIJ



VAN DE ARBEID

AMSTERDAM-W. • TESSELSCHADESTRAAT 31 • TELEFOON 87731 • POSTGIRO 18218

ED-106/60 - 166

Letter P/4  
No. 959  
IV/SG

Herrn Walter Hammer,  
Bilsenerstrasse 16 d,  
H a m b u r g, 39,  
Deutschland.

Amsterdam, 12. Juli 1951.

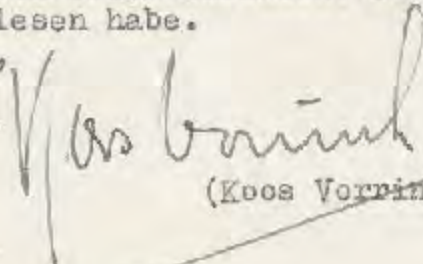
Lieber Genosse Hammer,

In meinem Brief vom 31. Mai versprach ich Dir mich wieder an Dich zu wenden, sobald ich vom Direktor unserer Arbeiterpresse Netheres gehört hatte über die Herausgabe von "Nacht und Nebel". Er hat mir jetzt berichtet, dass sowohl er wie der Chef des Bücherverlages es gelesen haben, dass sie beide sehr beeindruckt davon sind, aber dass sie leider der Meinung sind, dass es sich nicht lohnen würde es herauszugeben. Er schreibt: "Nicht einmal 300 Exemplare würden von einem solchen Buch verkauft werden". Die Ursache ist, so meint er, dass nach Kriegsende eine ungeheure Welle von Büchern über die Konzentrationslager erschienen sind und dass das Publikum dadurch übersättigt ist und jetzt kein Interesse mehr aufbringen wird. Seiner Meinung nach hätte es auch wenig Zweck zu versuchen es irgendwo anders herausgeben zu lassen, weil auch andere Verlage die gleichen Schwierigkeiten haben würden und also auch keine Literatur über die Lager herausgeben.

Es tut mir leid, dass unser Plan also nicht gelungen ist, aber ich glaube nicht, dass hier weiter noch etwas zu machen ist.

Vielen Dank für das Buch von Franz Ballhorn. Ich werde es zurückschicken, sobald ich es gelesen habe.

Mit sozialistischen Gruss,

  
(Koos Vorrink)

11. Februar 1951

Herrn Journalist  
Sigvard Strandstedt  
L a n g ö y (Norw.)  
Kragers

Lieber Freund! Inzwischen erhielt ich aus Oslo den bedauerlichen Bescheid, dass man beim Tiden-Verlag noch nichts von Arnold Weiss-Rüthels Sachsenhausenbuch wusste. Insbesondere schien auch Herr Kolbjörn Fjeld nicht unterrichtet zu sein. Wenn wir etwas erreichen wollen, werden wir uns wohl einmal ganz systematisch ans Werk machen müssen. Sei doch so freundlich, mir ~~X~~eben mitzuteilen, was Du in dieser Angelegenheit unternommen hast und wie weit Deine Bemühungen schon gediehen sind.

Inzwischen haben wir hier den "Arbeitskreis alter Sachsenhausener" aus der Taufe gehoben. Obwohl es mir gegenwärtig gesundheitlich recht schlecht geht, hoffe ich doch, im Laufe des Sommers nach Kopenhagen und Oslo kommen zu können.

Wie gesagt, wir müssten uns nun alle Mühe geben, endlich weiterzukommen. Mit vereinten Kräften werden wir es dann doch wohl noch schaffen können.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit  
herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

22. April 1951

Herrn  
Journalisten Sigvard Strandstedt  
Langöy / Norw.  
Kragersø

Lieber Freund! Anbei wieder ein Artikel über Sachsenhausen, der Dir wahrscheinlich willkommen sein wird. Inzwischen bemühen sich einige alte Kameraden (Graf Henri de Saint-Obin und Koos Vorrink, der Vorsitzende der Arbeiterpartei, die ja Beide unsere Kameraden in Sachsenhausen waren) um eine holländische Ausgabe von "Nacht und Nebel". Für eine westdeutsche Ausgabe und eine schwedische Übersetzung sind die Aussichten auch sehr günstig. Nur fehlt es mir leider an weiteren Exemplaren des Buches, so dass Du Dich bemühen müsstest, mit Hilfe Deines Exemplares den Tiden-Verlag zu gewinnen, ihn oder auch den anderen von Dir ins Auge gefassten Verlag. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du Dampf dahintersetzen wolltest, damit wir recht bald zu einer Entscheidung kommen.

Kürzlich versuchte ich einen alten Kameraden aus Brandenburg mit der beiliegenden Karte zu erreichen. Wenn ich nicht irre, war als nähere Ortsbezeichnung noch die Rede von einem Norder Kersvol. Wäre es Dir wohl möglich, die Verbindung wieder herzustellen? Ich habe ja leider meine sämtlichen Adressen in Brandenburg zurücklassen müssen. Olaf Andresen war Werkmeister in einer Schlosserei, die Nicketten für Autoräder herstellte.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit  
mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Dein

Abschrift von AbschriftZwei Konzentrationsbücher (von Oberrichter Fritz Baumann)

Thurgauer Arbeiter-Zeitung vom 9. Januar 1950

Man sagt, dass ausgezeichnete Filme tragischen Inhalts keinen Publikuserfolg hätten, wenn sie nicht zu "gutem Ende" kämen. Das Gleiche wird von Büchern behauptet, und wir neigen dazu, das mißbilligend festzustellen. Aber wenn wir vor uns selbst ehrlich sein wollen, so müssen wir zugestehen, dass auch wir niederdrückenden Büchern gern ausweichen; Warum sollen wir uns mit Schwerem belasten? Das Leben lastet in dieser oder jener Form schon schwer genug auf den meisten von uns.

Aber so menschlich verständlich dieses Ausweichen ist, so hat es doch seine Grenzen: Es gibt Geschehnisse, von denen wir die Augen nicht verschliessen dürfen, auch wenn sie nicht zur Ausklingen. Wir müssen von ihnen Kenntnis nehmen, und sie müssen sich uns einprägen, und es muss in uns der Wille wachsen: Niemals sollen sich solche Geschehnisse wiederholen! Wo immer sich auch nur Anfänge zeigen sollten, da wollen wir den Anfängen wehren!

Zu den Geschehnissen des vergangenen Jahrzehntes, die sich nicht wiederholen dürfen, gehört die Einrichtung und die Führung der Konzentrationslager, und zu den herben Büchern, die wir nicht übergehen dürfen, gehören die Berichte über die Konzentrationslager. Zwar nicht alle, denn einige Konzentrationslagerinsassen haben aus ihren Erlebnissen Kapital zu schlagen versucht und Sensationsberichte geschrieben. Aber andere haben einfach von ihren Erlebnissen berichtet, damit die schreckliche Wahrheit bekannt werde, oder sie haben versucht, auf Grund ihrer Erfahrungen das Wesentliche über die Konzentrationslager herauszuarbeiten.

Arnold Weiß-Rüthel, ein Journalist und Schriftsteller hat unter dem Titel NACHT UND NEBEL (VVM-Verlag, Berlin-Potsdam 4,80 DM Ost) erzählt, warum er ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingekerkert wissen wurde und was er dort erlebte. Er ist - erst 49 Jahre alt - im Juni 1949 in München an den Folgen eines Leidens gestorben, dessen Keim er aus Sachsenhausen brachte.

Man hörte bei uns gelegentlich die Bemerkung, in den Konzentrationslager seien nur die politischen Meckerer und die aktiven Feinde der Nazis gekommen. WEISS war Nazigeegner - in seinem geheimen Tagebuch. Aber das genügte, als die Gestapo es zufällig fand, um ihn während fast 5 Jahren im Konzentrationslager Sachsenhausen zu versenken! Weiss ist während der Untersuchungshaft und im Konzentrationslager nie geschlagen worden. Seine Verhaftung und seine Behandlung in den bayrischen Gefängnissen spielte sich nicht wesentlich anders ab, als bei uns ein Strafuntersuchungsverfahren. Das Grauen begann aber sofort nach der Einweisung in das Konzentrationslager: Grausamste, hemmungsloseste Mißhandlung seiner Mitgefangenen durch die SS-Leute, die das Lager führten. Weiss glaubt, von den Mißhandlungen verschont worden zu sein, weil er sich durch seine Haltung bei den SS-Leuten so etwas wie Respekt verschaffen konnte. So erstaunlich diese Vermutung scheint, so wird sie doch auch von Kautsky - von dessen Buch zu berichten sein wird - bestätigt; Minderwertigkeitsgefühl und Feigheit der SS-Leute und der Mitgefangenen, die sie zur Lagerführung beizogen, haben sich zumeist nur an den Widerstandslosen auszutoben gewagt.

Was aber machte denn für Weiss das Konzentrationslager zu einem andauernd grauenvollen Erlebnis?

Ausgelöscht sollte das persönliche Leben werden. Zu einer Nummer im gestreiften Kleid wurde der Mensch. Weiss musste Zeuge der individuellen Mißhandlungen wie der strafweisen Auspeitschungen der Mitgefangenen sein.

Er litt die Kollektivstrafen mit. So musste er im Oktober 1940 mit 12 000 Häftlingen von morgens 5 Uhr bis nachts um 11 Uhr, also während 18 Stunden, in Fünferreihen auf dem Appellplatz stehen, ohne die Möglichkeit des Austretens, ohne Essen und Trinken, gegen Abend noch im kalten Herbstregen. Warum? Weil ein Pole aus dem Lager geflüchtet war und das ganze Lager zur Strafe Appell stehen musste, bis er wieder eingebracht sei. Englische Flieger haben dann zum Abbruch der Qualen gezwungen.

Dazu kam harte Arbeit, die in einzelnen Abteilungen auf die Dauer überhaupt nicht zu ertragen war. Und dazu kam das Zusammenleben auf engem Raum mit den anderen Häftlingen, mit Politischen und Kriminellen, mit Zigeunern und Asozialen, mit Juden, mit Polen, mit Tschechen, usw. Dazu kam der quälende Unger infolge der mangelhaften Ernährung.

Zur Aufrechterhaltung des Lagerbetriebes wurden Häftlinge beigezogen, meist nicht die Besten, sondern die schlimmsten Kriminellen, die so brutal wie die SS-Leute prügeln, Opponenten in den Tod hetzen, erpressten, Lebensmittel und Kleider unterschlugen und was der Schurkerei mehr waren.

Und welcher Mensch erträgt es ohne Grauen, wann monatelang russische Gefangene - hunderte, tausende, es waren bis zu letzt rund 18 000 ins Lager geliefert und laufend ermordet werden, zuerst durch Genickschuss, dann durch Gas, und wenn Tag und Nacht, monatelang die Schöte von vier Krematorien rauchten, in denen die Leichen der Ermordeten beseitigt wurden .....

Das Sachsenhausenbuch von Arnold Weiss gehört dank seiner sachlichen Darstellung zu den bleibenden Dokumenten über die Konzentrationslager.

Auszug aus "Die Tat" vom 29.10.49 Nr.32

aus dem Artikel "Ist das auch amtlich?"

von Walter Hammer

Diese Methode hat sich in einem besonderen Fall inzwischen bestens bewährt. Das Sachsenhausenbuch "Nacht und Nebel" unseres Kameraden Arnold Weiss-Rüthel, der zuletzt als Chefdramaturg am Münchner Sender wirkte und vor einigen Wochen gestorben ist, kommt demnächst in einer ungekürzten Fassung im VVN-Verlag heraus. Das Manuskript hat mehreren urteilsfähigen ehemaligen Häftlingen, die zumeist auch dem Sachsenhausenkomitee angehören, zur Begutachtung vorgelegen. Ohne die freimütige Kritik auch nur im geringsten zu beeinträchtigen, die Weiss-Rüthel an vielen ehemaligen Mitgefangenen übt, sind im Sachlichen viele Berichtigungen und Ergänzungen berücksichtigt worden, die man dem Autor vorgeschlagen hatte, und die er für berechtigt hielt. Derart gewinnt sein Buch nun dokumentarische Bedeutung; es kann als bewiesen und bestätigt gelten.

Auszug aus "Freier Aargauer" vom 18.1.1950

von Oberrichter Fritz Baumann

ARNOLD WEISS-RÜTHELS: NACHT UND NEBEL, ein Sachsenhausenbuch, VVN-Verlag, Berlin-Potsdam

Wie der Untertitel es schon andeutet, handelt es sich um einen Bericht über ein Konzentrationslager, das von Sachsenhausen, einer der grössten in der Nazizeit. Arnold Weiss-Rüthel ist als bürgerlicher Schriftsteller und Journalist, der nicht Nazidiener werden wollte, während rund 5 Jahren in Sachsenhausen interniert gewesen und hat sachlich, fast nüchtern, unter bewusstem Verzicht auf sensationelle Wirkungen von seinen Erlebnissen geschrieben - bevor er an den Folgen eines Leidens, dessen Keime er im Konzentrationslager holte, im letzten Sommer gestorben ist. Gerade diese Zurückhaltung in der Schreibweise erweckt Vertrauen, sodass man dem Buch glaubt, so grauenhafte Dinge auch berichtet werden. So bedrückend die Lektüre des Berichtes ist, so müsste er doch seinen Platz in den öffentlichen und privaten Bibliotheken erhalten, als Dokument der Zeit, als Mahnung, damit sich alle zur Wehr setzen, wenn Ähnliches wieder einmal drohen sollte.



Ich erinnere mich, in den Zeitungen gelesen zu haben, dass Eva Braune Liebesaheuteuer, Hjalmar Schachts Erzählungen und Josef Goebbels' Tagebücher die Modellektüre in jenen Zonen sind. Bis in die letzten Tage! Siehst Du, wie sich ein bürgerlicher Mensch irren kann? Du dachtest, es wäre zuende gewesen. Du träumtest, dass auch für die Deutschen im Westen "irgendwo in den Wolken ein himmlischer Mund die Heraufkunft des Frühlings kündete". Lieber Himmel, wie schlecht hast Du die USA gekannt, wie wenig warst Du unterrichtet! Die haben sich zunächst den alten Adenauer, einen gar klugen Vogel, gekauft. Der frisst ihnen aus der Hand. Aber die mit den Biesen und Kinkerlitzen stehen schon im Hintergrund. Es geht halt alles viel rascher als damals - nach 1918. Du kennst von Glück sagen, dass Du im Himmel bist, sonst müsstest Du Dich wohl gar bald auf die neue Reise, dies Mal wahrscheinlich nach Dachau, gefasst machen.

Ja, so ist das, mein Lieber! Du wirst vielleicht nicht wissen, ob Du grimmig lachen oder weinen sollst, wenn Du diesen Brief liest. Als wir hier in der Ostzone 1945 und später einige harte Konsequenzen gezogen haben, da habt Ihr - ich weiss nicht, ob auch Du in München - mit dem Kopf gewackelt. Vor Gram und Mitleid mit den Herren Gutsbesitzern und Kriegsverbrechern wollte Bach schier das Herz brechen. Aber nun, was nun? Drüben sind sie wieder da, dort drüben. Von dort oben siehst Du sie, ich nehme es an, wenn Du einmal durch die Wolken guckst, in noch klarerem Licht und erkennst wohl auch noch besser als wir hier unten ihre Absichten. Der grosse Brand des zweiten Weltkrieges, dessen Rauchschwaden sich noch nicht verzogen haben, soll offenbar noch nicht den Schluss der kapitalistischen Menschheitstragödie bilden. Ich will, weiss Gott, nicht Prophet spielen und ein neues, noch schrecklicheres Ungewitter voraussetzen, aber niemand kann, niemand darf die Ohren vor den geheimnisvollen Knistern der westlichen Generalstabspläne verschliessen. Niemand kann die Wetterwolken übersehen, die der Atlantik-Pakt im Schosse trägt und die schauerlich düster heranziehen. Die westlichen Zeitungen berichten oft und bestimmt, die meisten fast frohlockend, über das geheimnisvolle Brüten der Dämonen in Uniform. Du brauchst gewiss nicht daran zu zweifeln, dass die grundsätzlich gewillt sind, aus ihrer geheimnisvollen Dunkelheit hervorzubrechen, wenn der Tag gekommen ist. Diese Ungetüme, denen Friede und Leben der Menschheit nichts gilt, dürfen wir nicht durch ein Verkleinerungsglas sehen, da sehen sie aus wie wahnsinnige Flöhe - Wir müssen sie in ihrer wahren Lebensgrösse betrachten - da gleichen sie den furchtbarsten Krokodillen, welche jemals aus dem Schlamm der Tiefe gestiegen. Wir müssen sie vor allem im grellsten Licht des Egoismus jener dunklen Mächte sehen, die um ihre Profite zittern, weil die Völker im Osten erweckt sind und die deshalb ihre Völker wieder verhetzen und in ein schauerliches Blutbad jagen möchten - jener Mächte, denen wir auch das Ungeheuer Hitler und seine Höllen verdanken, Da ja auch Dein allzu frühes Ende.

Ja, lieber Weiss-Rüchel, wir beide waren einmal Reisende durch die Hölle, das war unsere gemeinsame irdische Spezialität. Für uns, danke ich, wird sich die Gelegenheit dazu kaum noch einmal bieten, aber ich weiss nicht ganz bestimmt, wie das für die ehemaligen Kameraden im Westen wird. Du hast mit Deinem Buch durchaus Recht, es ist wichtig, die Menschen über die Schauerlichkeiten der KZ's aufzuklären. Schweigen wäre Verrat. Aber noch wichtiger ist im Augenblick unsere Landsleute da drüben über die neue Gefahr aufzuklären, und darum habe ich diese Buchbesprechung so geschrieben, wie sie ist, als kleinen Weihnachtsbrief, sozusagen.

Friede auf Erden! singen heute die Menschen. Sie sollten es sehr laut singen, sie sollten es heulen, denn noch ist Hoffnung, auch für die einfachen Leute im Westen. Korrespondenten berichten, dass die

einfachen Arbeiter da drüben in letzter Zeit sehr heilsichtig werden und dass auch andere Kreise immer mehr den Blödsinn ihrer Bolschewistenfresserei einsehen. Es wächst die Ueberzeugung, dass die aufrichtige und großmütige Sowjetunion nicht unser Feind, sondern unser natürlicher und sicherer Freund ist, und dass ihre Politik allein uns den inneren und äusseren Frieden erhalten kann.

Damit wächst aber auch die Aussicht, dass der Bericht über Deine Reise durch die Hölle, nicht nur bei uns, sondern auch da drüben in den Massen mehr Gehör findet, als zunächst zu erwarten scheint. Ich gratuliere Dir jedenfalls herzlich zu Deinem Werk und bin mit irdischen Weihnachts- und Neujahrsgrüssen

Dein

gez. Erich Ott

Institut für Zeitgeschichte

Auszug aus Volksstimme Magdeburg vom 4.2.1950

Das neue Buch

Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausenbuch von Arbold Weiss-Rüthel.  
VVN-Verlag, Berlin-Potsdam. 196 Seiten, Preis 4.80 DM

Der Autor war der Herausgeber der bekannten Münchner Wochenschrift "Die Jugend" und wurde von 1933 ab von den Nazis so lange unter Druck gesetzt, schikaniert und provoziert, bis man einen "Grund" hatte, ihn in ein Konzentrationslager zu bringen. Seine Aufzeichnungen über das KZ Sachsenhausen entlarven, wie alle ~~andere~~ Bücher über Konzentrationslager der Nazis, die ganze Unmenschlichkeit und die blutigen Verbrechen der SS. Vor allem der "technisierte Mord" an den 18 000 sowjetischen Kriegsgefangenen zeigt die untilgbare Schuld des deutschen Faschismus.

Weiss-Rüthel rollt für Widerstandskämpfer, die wie ich im KZ waren, die ganze schreckliche, abscheuliche und beschämende Zeit des Hitler Faschismus von neuem auf. Das Buch, das u.a. auch dem Magdeburger zu Tode gequälten Patrioten und Widerstandskämpfer Hubert Materlik gewidmet ist, verdient weiteste Verbreitung, gehört ins Volk! Es fordert geradezu zum Kampf gegen die Wiederkehr eines so beispiellosen verbrecherischen Systems wie des Faschismus heraus, dessen Wurzeln nur im profit- und Kriegelüsteren Imperialismus zu finden ist.

Arnold Weiss-Rüthel "Nacht und Nebel". Ein Sachsenhausen-Buch. VVN-Verlag, Potsdam 1949. (Total vergriffen.)

In diesem Buch hat der verstorbene Chefdramaturg des Münchener Rundfunks seine Lagererlebnisse im KZ Sachsenhausen beschrieben, die bisher nur auszugsweise veröffentlicht worden waren und nach dem Tode des Autors von Walter Hammer neu bearbeitet und nun ungekürzt herausgegeben worden sind.

Von den vielen Schilderungen und Monographien über die KZ's der Nazizeit scheint mir das vorliegende Buch das schlichteste und nüchternste zu sein. Mit historischer Treue und Gewissenhaftigkeit und ohne grosse Reflexionen sind die Zustände des Lagers von dem Jahre 1940-1945 geschildert. Eine "Ehemaligen" bietet das Buch nichts Neues, es wurden nur manche schwere Stunden ins Gedächtnis zurückgerufen. Es ist eine Tragik, dass Bücher, wie das vorliegende, so wenig gefragt sind und kaum gelesen werden. Die einen wollen nicht erinnert werden an Zeiten und Zustände, an denen sie in irgendeiner Form mitschuldig waren, und der andere Teil glaubt Gleiches und Ähnliches erlebt zu haben, ohne eine klare Vorstellung von den wirklichen Grauseln der KZ zu haben. Gerade diesen Menschen gegenüber, die das Geschehene der vergangenen Jahre vielleicht in dem Gedanken an das Leid dieser Zeit zu bagatellisieren versuchen, muss immer wieder gesagt werden, dass die KZ's der Nazis in dieser ihrer Form "einmalig" waren. Wir verkennen nicht die Nöte des Lagerlebens in den mannigfachen Formen, wie sie uns in den letzten Jahren begegnet sind. Lagerstroch ist immer hart, Lagerbrot ist immer bitter. Wo Menschen massiert unter Druck gesetzt werden, da entwickeln sich die niedrigsten Instinkte. Der seelische Schaden, den ein Lagerleben anrichtet, ist viel grösser als die physischen Nachteile. Wir sind gegen jede derartige Sicherung und Massierung von Menschen und halten den Stacheldraht für das grausigste Mittel, Menschen zu verwahren oder zu sichern. Es muss das ehrliche Bestreben aller aufrichtigen und freiheitsliebenden Menschen sein, den Stacheldraht - auch den geistigen Stacheldraht - aus der Welt zu beseitigen. Aber so verschiedenartig, so hart, um nicht zu sagen grausam die mancherlei Lager waren, von denen uns berichtet wurde, eins unterscheidet sie von den KZ's der Nazis, dass doch in ihnen menschliche Regungen der Wachmannschaften nicht strafbar waren. Das ist ja immer wieder das Kennzeichnende der ehemaligen KZ's, dass die Menschen zum Sadismus gezwungen wurden und dass dieser Sadismus wohlorganisiert war und in den letzten Winkeln des Lagers sich auswirkte und seine Orgien feierte.-

Je aufmerksamer wir aber die Entwicklung seit dem Zusammenbruch verfolgen, umso mehr wird uns klar, dass die Ideologie, die einmal die vielen KZ's bedingt hat, nicht nur nicht ausgeräumt ist, sondern dass sie anfängt, wieder neuen Boden zu gewinnen.-

Das Buch ist gewidmet einer Reihe von Männern, die der Verfasser als Ehrenämter und zuverlässige Kameraden kennengelernt hat. Wir lesen darunter Namen aus allen Ständen, Parteien und Weltanschauungsgruppen. Die Frage, die sich immer wieder erhebt, ist die, ob nicht das gemeinsame Erlebnis der Vergangenheit so stark ist, dass es zu einer politischen Willens- und Meinungsbildung führen kann, auch dahingehend, dass man die gemeinsamen Aufgaben trotz aller Unterschiede sieht und über den Auseinandersetzungen in Politik, Wirtschaft und Weltanschauung nicht die gemeinsame grosse Gefahr vergisst, die wieder vor uns steht. -

An die ehemaligen Widerstandskämpfer und Lagerkameraden, die dieses Buch lesen, ergeht erneut die Frage, ob wir nicht wieder einmal zu einer Neubesinnung kommen wollen, die ihren Ausgangspunkt nimmt bei diesen gemeinsamen schweren Stunden.-

Was uns im Lager zusammengehalten hat, war ja nicht nur der Kampf gegen diese Ideologie und ihre verheerenden Auswirkungen, es war auch ein starkes positives Gemeinschaftsband, das uns verbunden hat. Ein Buch wie das vorliegende müsste auch gelesen werden von all den Menschen, die heute im politischen Leben mitreden wollen; vor allen Dingen aber von solchen, denen Kinder und heranwachsende Jugend anvertraut wird. Wie kaum ein anderes ist dieses Buch geeignet, gerade auch der heranwachsenden Jugend die Gefahren zu zeigen, die hinter uns liegen, und die - wie wir fürchten - wieder erneut und vergrößert vor uns liegen.

Probst D. Heinrich Grüber

Institut für Zeitgeschichte

Brandenburg im Hessischen Rundfunk

Aus der Sendereihe des NWDR "Das taten sie für Deutschland" hat der Hessische Rundfunk für August vier Sendungen übernommen. Es sprechen am 3. August: Günther Weisenborn und Dr. Kurt Schumacher. Am 10. August: Dr. Ernst Wilm von der Evangelischen Landeskirche Westfalen und der bayrische Staatsminister Dr. Josef Müller. Am 17. August: General a.D. Freiherr Rudolf Christian von Gersdorff. Am 24. August: Inge Scholl und Walter Hammer, der um 20.50 Uhr vorzugeweise über Brandenburg sprechen wird, wozuf vor allem jene Angehörigen von dort Umgekommenen hingewiesen seien, die am 8. Juni diese Rundfunkrede im NWDR nicht haben mit anhören können.

Abschrift: BERLINER ZEITUNG

Nr. 105 v. 6.5.50

## EIN VERMÄCHTNISS

Arnold Weiß - Rützel: Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch. VVN - Verlag, Berlin-Potsdam (196 S.)

Wird einmal die "Geschichte der national-sozialistischen Straf- und Vernichtungslager" geschrieben und damit die grösste Menschenschändung der Geschichte geschildert, dürfte auch auf das Buch von Weiß-Rützel zurückgegriffen werden. Es schrieb ein Mann von absoluter Wahrhaftigkeit und höchster Zuverlässigkeit. Obgleich es Erlebnisse aus fünfjähriger Lagerhaft enthält, ist das Mitgeteilte so völlig ins Reine gebracht, so objektivisiert, dass es dokumentarisch Bedeutung hat.

Weiß-Rützel starb, erst 49 Jahre alt, voriges Jahr an einer tückischen Krankheit, die er sich in Sachsenhausen holte.

Gewiss, viele Deutsche "mögen" solche Bücher "nicht mehr", wobei sie hinreichend verdächtig sind, sie nie gemocht zu haben. Angeblich haben sie "nicht die Nerven" für solche Lektüre, wie ihnen ja auch "das Geschrei" der Antifaschisten gegen die Nazis "auf die Nerven fiel". Sie gestatten sich immer so lange "schwache Nerven", bis sie ganz starke Nerven haben müssen, weil die Katastrophe dann da ist. Dann haben sie "starke Nerven", weil es ihnen selbst an den Kragen geht.

In ganz Westdeutschland fand sich kein Verleger für dieses Buch, obgleich der Autor in München lebte und Chefdramaturg des Rundfunks war.

Wir sollten dieses Werk in der DDR für jede öffentliche Bibliothek und für jede Leihbücherei obligatorisch machen und es jedem Lehrer zur Verfügung stellen.

Otto Müller-Glösa

# „Ist das auch amtlich?“

Wenn sich in den Zuchthäusern politische Gefangene begegneten, pflegten sie ganz stereotyp vor allem die Frage zu stellen: „Was gibt es Neues?“ Es wurden dann Nachrichten und Gerüchte kolportiert, Tatsachen mischten sich mit Wunschdramen, so daß große Skepsis geboten war und regelmäßig eine weitere Frage sich anschloß: „Ist das auch amtlich?“

Es ist viel berechtigte Kritik daran geübt worden, daß in den Monaten nach unserer Befreiung in Zeitungen und Broschüren vieles gedruckt worden ist, was sich bei ernsthafter Nachforschung recht bald als bloße „Lehrstunde“ herausstellte. Inzwischen sollten wir gelernt haben, alles was über den Kampf der deutschen Widerstandsgruppen zum Druck geht und deren dokumentarische Bedeutung beansprucht, gewissenhaft und gründlich auf seine geschichtliche Genauigkeit hin zu prüfen. Der von gewissen Seiten her liebevoll gerühmten Legendenbildung, die immer üppiger ins Kraut schießt, werden wir nicht Herr werden können, wenn wir selber nicht für solide und absolut einwandfreie Geschichtsschreibung sorgen. Hier droht eine vielfach noch bedauerlich unterschätzte Gefahr.

Neben einer unvoreingenommenen Totenrechnung, die großzügig und würdig alle Opfer der braunen Mordjustiz umfassen soll, hat von Anfang an die Widerstandsbewegung als die vornehmere Aufgabe unserer VVN geübt. Man sah sich vor eine außerordentlich schwierige Aufgabe gestellt, denn Justizbehörden und Volkstrichter weitverbreitet mit den freigelassenen Gefangenen und Denunzianten dahin, Dokumente zu vernichten, so daß man zunächst darauf beschränkt sein mußte, alle noch erreichbaren Quellen auszus schöpfen und darauf allmählich ein brauchbares Geschichtsbild zu rekonstruieren. Es war nur eine kleine Schar, die sich dieser Widerstandsforschung mit leidenschaftlicher Hingabe widmen konnte. Man ließ es sich nicht verdrießen, aus dem ganzen Lande von Zeit zu Zeit in Herford und anderswo zusammenzukommen, um sich auf diesen Widerstandsforschung Kongressen über die Arbeitsmethoden zu verständigen. Insbesondere wurde auch die wichtige Frage erörtert, auf welchem Wege man Veröffentlichungen verhindern könnte, die einer sachlichen Kritik nicht standhalten und damit nur Verwirrung und Mißtrauen stiften könnten. Man wollte den Anschein vermeiden, als solle eine Zensur ausgeübt werden, weshalb man übereinkam, alle einschlägigen Veröffentlichungen zur Begutachtung und Empfehlung den verschiedenen Landeskomitees

noch gar zu wenig berücksichtigten „Kreisauer-Kreis“ und über Bepko Römer und einige führende Köpfe der Aktion des 20. Juli noch sehr willkommenen Aufschlüsse innerer Natur vermittelt, aber das Verdienstliche dieser Publikation wird dadurch überschattet, daß sich der Autor nicht in den Grenzen des eigenen Erlebnisses gehalten hat. Als er im Oktober 1944 für einige Wochen den erkrankten evangelischen Anstaltsgeistlichen in Brandenburg verhaft, kam er mit einigen Brandenburger Todeskandidaten in engem Kontakt, die sich jedoch an den Fingern herzhöhlen lassen. Was er aus seinem Erleben über Nikolaus von Holm und Bepko Römer, über Oberregierungsrat Dr. Volzroh und Chefkammerung Dr. Düwel zu berichten weiß, ergänzt sehr erfreulich das über diese schon vorliegende Material. Nicht weniger als 400 große Porträts von Hingerichteten hängen bereits eingerahmt für das in der Entwicklung begriffene Brandenburg-Museum bereit, daneben schwellen die Mappen immer mehr an, worin Tausende von Dokumenten über die 1000 politischen Opfer Brandenburgs zu einem für die zukünftige Geschichtsforschung aufschlußreichen Archiv zusammengelagert werden. Wenn also der Verlag die Erwartung weckte, daß Poelchau's Buch Wesentliches auch über die Hinrichtungen in Brandenburg auszusagen wisse, so sah man sich darin bitter getäuscht, denn was bedeuten die wenigen Bereikungen über Brandenburg gemessen an den 1000 politischen Opfern dieser größten Hingrichtungsstätte der Hitlerzeit? Geradezu unbillig ist es, wenn auch begreiflich, daß im ganzen Buch Anton Saackow und seine Gruppe nicht mit einem einzigen Wort erwähnt werden ist. Immerhin zählt alle die Saackow-Gruppe weit über 100 Todesurteile.

Für das in der Entwicklung begriffene Brandenburg-Museum hängen nicht weniger als 48 Porträts von Hingerichteten und ein paar Dutzend Bilder von überlebenden Saackow-Leuten bereit. Recht ärgerlich ist auch noch der Ausklang des Buches. Während gerade die Tage der Befreiung zu einem Gegenstand besonders sorgfältiger und gründlicher Geschichtsforschung geworden sind und befriedigende Ergebnisse allmählich heranzukommen, beengt sich das Buch von Poelchau mit kommentarlos Anisanderhebung von vagen Gerüchten, die schon oberflächlicher Kritik nicht standhalten. Beispielsweise wird

vermerkt, daß am 27. April 1945 etwa 2200 Gefangene von der Roten Armee aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit worden seien, während es in Wirklichkeit mehr als 3500 waren. Ferner werden über die letzten Hinrichtungen, die am 20. April 1945 geschahen, ganz falsche Angaben gemacht, während in der Presse schon zahlreiche Artikel ausführlich und zuverlässig darüber berichtet haben. Keineswegs ist eine Kommission des sogenannten Volksgerichts erschienen, um willkürlich 50 Mann zur Hinrichtung herauszusuchen. Vielmehr lag ein Vollstreckungsbefehl für 32 Personen vor, wamt der Vollstreckungsleiter sich in Potsdam die Akten der betreffenden Todeskandidaten geben ließ. Eines der gedachten Opfer blieb nämlich wodurch ein Wunder verschont. Es war der Langensozialist Dr. Emil Merens, der nach unserer Befreiung noch mehrere Jahre lang recht verdienstlich als Chirurgen des Krankenhauses in Neu-Lichtenberg gewirkt hat. Der Justizbeamte, der die Akten herauszusuchen sollte, hätte sich als gehelmer Patient dem Arzt Dr. Merens zu Dank verpflichtet, weshalb er dessen Akten einfach „nicht finden konnte“. Zwei Frauen, die ebenfalls mit hingerichtet werden sollten, wurden in Brandenburg vergebens, denn Frauen sind da niemals hingerichtet worden. Es kam noch zu 27 Erhängungen und zu einer Erschießung (Oberlandesratspräsident Dr. Drengel, nicht Träger!). Aber nicht nur die angegebenen Zahlen sind anfechtbar, auch sonst stimmen die angegebenen Gerüchte in vielen Fällen nicht. So würde beispielsweise die benannte Landesschicht keineswegs schon am 23. April übergeben, sondern erst in der Frühe des 27. April. Auch im Personenkreis treffen die hier gedruckten Gerüchte keineswegs das tatsächliche Geschehen, worüber inzwischen sehr umfangreiche Recherchen betrieben worden sind. Gewissenhaftigkeit gebietet, mit einer Veröffentlichung solange zurückzuhalten, bis auch letzte Klarheit geschaffen worden ist. Immerhin aber hätte sich der Inhalt von Poelchau's Buch mit dem inzwischen schon Erarbeiteten und Bewiesenen sehr wohl in Einklang bringen lassen, wenn man nur der von den Widerstandsforschern empfohlenen Methode gehandelt und die persönlichen Erinnerungen mit den feststehenden Tatsachen in Einklang gebracht hätte. Denn wir sind für ein einwandfreies Geschichtsbild verantwortlich und können es uns nicht leisten, allzu große Fehler kritikal hinzunehmen. Wir wollen nicht aufhören zu fragen: „Ist das auch amtlich?“

Walter Hammer

Dr. Saackow-H

orientiert, der weichen von einer sachlichen Kritik  
gen vorziehen könnte, die eine sachliche Kritik  
nicht standhalten und damit zur Verwirrung und  
Mißtrauen stiften könnten. Man sollte den An-  
schein vermeiden, als solle eine Zensur ausübt  
werden, weshalb man übereinkom, alle ein-  
schlägigen Veröffentlichungen zur Begutachtung  
und Empfehlung den verschiedenen Lagekomit-  
tees oder den speziellen Forschungsinstituten  
vorzulegen.

Diese Methode hat sich in einem besonderen Fall  
inzwischen bestens bewährt. Das Sachsenhausen-  
buch „Nacht und Nebel“ unseres Kameraden  
Arnold Weiß-Rühl, der zuletzt als Chaldramaturg  
am Münchner Sender wirkte und vor einigen  
Wochen gestorben ist, kommt demnächst in  
aus. Das Manuskript hat mehreren urteilsfähigen  
ehemaligen Häftlingen, die zum Teil auch dem  
Sachsenhausenkomitee angehören, zur Begut-  
achtung vorgelegen. Ohne die freimütige Kritik  
auch nur im geringsten zu beeinträchtigen, die  
Weiß-Rühl an vieler ehemaligen Mitgefange-  
nen übt, sind im Sachlichen viele Berichtigun-  
gen und Ergänzungen berücksichtigt worden, die  
man dem Autor vorgeschlagen hätte, und die er  
für berechtigt hielt. Derart gewinnt sein Buch  
nun dokumentarische Bedeutung; es kann als  
bewiesen und bestärkt gelten.

Leider gibt es nun auch ein Gegenbeispiel zu  
bekennen, was um so bedauerlicher ist, als der  
Autor mir gesinnungsfreundlich verbunden ist  
und seinem Buch mit besonderer Spannung und  
großer Erwartung entgegengesehen wurde. Es  
handelt sich um das Buch von Harald Poelchau  
„Die letzten Stunden“, welches kürzlich im Ver-  
lag Volk und Welt erschienen ist. Da wir nur  
einwandfreie Geschichtsschreibung und unan-  
fechtbare Daten gelten lassen dürfen, kommt  
man an einer Kritik nicht vorbei. Vor allem muß  
man sich fragen, wie es denn nun eigentlich  
möglich war, daß auf Seite 26 dieses Buches noch  
im Jahre 1949 schwarz auf weiß gedruckt steht:  
„In Brandenburg-Görden seien allein etwa 1200  
Menschen hingerichtet worden“. Als bloße vage  
Schätzungen wurden 1945 und 1946 3000 und  
sogar 4000 Hinrichtungen für Brandenburg ge-  
nannt. Aber seit gut zwei Jahren liegen ganz  
genaue Zahlen vor. Da die Hinrichtungslisten  
nicht mehr aufzutreiben waren, wurde zunächst  
durch zahlreiche Befragungen einwandfrei fest-  
gestellt, daß alle im Zuchthaus Brandenburg vor-  
gekommenen Todesfälle beim Standesamt regi-  
striert wurden. Daraufhin sind sämtliche Sterbe-  
register von 1940 bis 1945 doppelt und dreifach  
durchgearbeitet worden, wobei man zunächst  
auf 2031 Hingerichtete kam, doch ergab eine  
nochmalige Nachprüfung, daß es effektiv zu  
2032 Hinrichtungen gekommen ist. Wenn man  
jene sieben oder acht hinzuzählt, die nach  
wenige Stunden vor der ihnen zugedachten Ent-  
kopplung Selbstmord durch Erhängen verüben  
konnten, dann kommt man auf jene 2040 Opfer,  
die von beteiligter Seite einmal als Summe aller  
Hinrichtungen genannt worden ist. Nach Dolken  
und Berufen sorgfältig aufgegliedert, hat „Brän-  
denburgs blutige Schlüßbilanz“ auf einer großen  
Tafel in der Ausstellung am Berliner Reichstags-  
ufer im Herbst 1948 ausgehängt. In Dutzenden  
von Zeitungsartikeln habe ich immer wieder diese  
Zahl genannt, wobei insbesondere auf die am  
13. August 1949 erschienene Nummer 22 unserer  
„Tat“ hingewiesen sei. Was aber kann all solche  
Liebesmühen um eine exakte Geschichtsschreibung  
nutzen, wenn man nicht davon Notiz nimmt und  
in einem Buch, welches besonderen Ernst für sich  
beansprucht, noch heute von 1200 statt von 2032  
Hinrichtungen die Rede ist?

Das Buch von Poelchau hat unbestritten auch  
seine besonderen Qualitäten, insbesondere da-  
durch, daß es Einblicke gewährt in den bisher

mühsam herbeigeführt, das ist die  
Poelchau mit kommentarlos Annoncierhaltung  
von vagen Gerüchten, die schon oberflächlich  
Kritik nicht standhalten. Beispielhafter wird

ED-106/100 - 178

# „Nacht und Nebel“

Erster Gruß des wiedererstehenden Fackelreiter-Verlages

Das Buch, von dem hier die Rede sein soll, trägt die freundliche Widmung: „Endlich wieder ein Lebenszeichen des Fackelreiter-Verlages! Alles Gute! In alter Verbundenheit: Walter Hammer.“

Wir wissen, daß der Autor des Sachsenhausbuches „Nacht und Nebel“, Arnold Weiss-Rüthel, vor noch nicht Jahresfrist an den Folgen eines im Konzentrationslager zugezogenen rüchlichen Leidens verstorben ist. Sein Buch erschien bereits 1946 in einer kürzeren Fassung in der amerikanisch besetzten Zone. Jetzt hat es Walter Hammer, vor 1933 mit seinem Fackelreiter-Verlag einer der mutigsten Verleger, neu und vollständig, in verschüdenen Irrtümern berichtigt, herausgegeben. Und zwar mit seinem Fackelreiter-Verlag „vorerst nur“ — wie er selber sagt — „im gastlichen Rahmen des VVN-Verlages, Berlin-Potsdam.“ Damit bleibt Walter Hammer nicht nur der alten kämpferischen Tradition seines Verlages treu, sondern er setzt auch gleich an den Anfang seiner Arbeit als ehemaliger Häftling ein literarisches Denkmal für alle ehemaligen politischen Häftlinge und ihnen in der Gestalt Verbundenen, getreu dem Vermächtnis der von Hitler und seinen Schergen Verfolgten, Mißhandelten, Gemordeten und Getöteten: „Niemals vergessen!“

In der Tat hat Arnold Weiss-Rüthel eines der Konzentrationslagerbücher geschrieben, die es verdienen, neu und würdig herausgebracht zu werden. Allen Tendenzen zum Trotz, die hierzulande gegen diese Art von Literatur bestehen, und die nur darum bestehen, um vergessen zu machen, was nie vergessen werden darf, wenn nicht der jahrelange, oft nur im täglichen Kleinkampf, oft aber auch heroisch geübte Widerstand gegen den Faschismus umsonst gewesen sein soll! Schon die erste, unvollständige Ausgabe des Buches 1946 bewegte uns durch ihre einfache, ungekünstelte Aussage. Hier machte sich niemand zum „Widerstands-Helden“, sondern der leider so früh verstorbene Schriftsteller Weiss-Rüthel schildert, wie jeder, der unter Hitler Mensch bleiben wollte, unweigerlich früher oder später in die Fangnetze der Gestapo geriet. Der eine um Jahre seines Le-

bens geschädigt, der andere geschlagen und erniedrigt, der dritte tödlich. Weiss-Rüthels Buch weckt und schärft das Gewissen.  
Herbert Lestiboudois

## Schwedische Publikationen zur Judenfrage

Sven Berlin:

Den gula Stjärnan (Der gelbe Stern)  
(C. E. Frazes Buchverlag, Stockholm, 1942)

Ein junger Journalist und Schriftsteller leitet sein Buch, das den Untertitel „Zünige Betrachtungen über Jude und Nichtjude“ trägt, mit den Worten ein: „Ich bin sowohl Jude als auch Nichtjude; ich bin Halb Jude und somit im doppelten Sinne in dieser Sache engagiert.“ — Er hat schon als kleiner Junge erfahren, was Rassenverfolgung bedeutet. Ist er doch auf dem unruhigen mitteleuropäischen Kontinent geboren und aufgewachsen, um dann, als Oesterreich von den Deutschen inivadiert wurde, seiner jüdisch-schwedischen Mutter in deren schwedische Heimat zu folgen.

Im Sinne einer zum Nachdenken verpflichtenden Anregung ist die Arbeit durchaus gelungen. Sven Berlin sieht in der Judenfrage eine Menschheitsfrage ersten Ranges, die jeden angeht, gleichviel, ob er Jude oder Nichtjude ist. „Es gibt keine spezielle Judenfrage“, sagt er, „sondern nur eine Menschenfrage, die durch ihre Äußerungen die Bezeichnung Judenfrage erhalten hat.“ Und er führt weiter aus, daß die Judenfrage nie gelöst werden kann, bevor nicht jeder Mensch ihren Charakter klar erkannt hat und daß das Suchen nach Klarheit und Aufklärung in dieser Frage dringende Pflicht jeden Mannes und jeder Frau sei. Schweigen mache die Judenfrage nur noch komplizierter, man müsse über sie sprechen. Man müsse das Wort Judenfrage heraus-schreiben.

Der junge Verfasser schreibt heraus, was er auf dem Herzen hat. Nicht alles ist balanciert und wohlabgewogen was er sagt. Jeden aber ergreift die heilige Indignation, die aus jeder Zeile spricht. Ein Buch, das gern übersetzt und von der Jugend der Welt gelesen und diskutiert werden soll.  
Grete Berges



Seite 6 Nr. IV/44

*Handwritten notes:*  
Oly IV/44  
10/250

*Handwritten text:* Allgemeine Hochrechnung der Juden in Deutschland

*Handwritten code:* ED-206/60-179

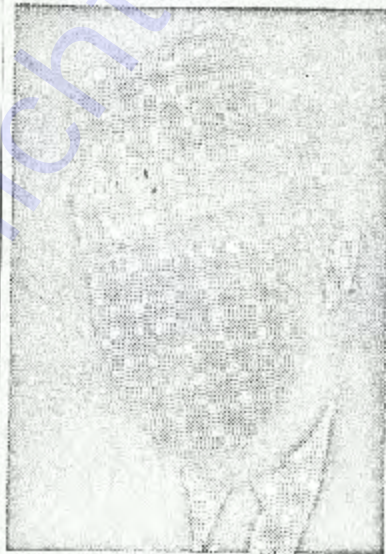
Institut für...

## Seip om tyskerne i Sachsenhausen

Dagens kronik

Søndagens kronik fortæller om en tysk bog om Sachsenhausen. Den norske professor Didrik Arup Seip, som selv var fange i Sachsenhausen i 1942, understreger denne bogs dobbelte værdi — at give tyskerne oplysning gennem en landsmand og gøre meget af det klart for udvendinge, som de ingen forudsætninger havde for at fatte „systemet“ i.

Prof. Seip var ved krigens udbrud rektor for Oslos universitet, men blev afsat af tyskerne i september 1941, sad fængslet i Møllergaten, kom derpå via Grini til Sachsenhausen, se-



Prof. Didrik Arup Seip.

here blev han overført til fænesler i Berlin, men blev frigivet med pligt til at bo i Tyskland under Gestapos stadige opsyn. Han benyttede sin frihed til sammen med andre at organisere det hjælpearbejde til fangerne, de danske og norske, som muliggjorde, at Bernadottes hjælpeaktion i 1945 kunne gennemføres, fordi Seips illegale organisation havde fangelisterne parat. Om sine oplevelser under krigen har professor Seip skrevet bogen „Hjemme og i fjendeland“. Da han i 1945 vendte hjem fra Tyskland, hylledes han for den store indsats, der havde bidraget til saa mange nordmænds og danskeres redning.

*T. J. Schmitt*

ei-  
to-  
af  
des  
ka-  
sa-  
att-  
er  
er-  
ic-  
er  
de  
a-  
DE  
i  
te  
e,  
at  
r-  
g  
et  
ve  
ldt  
rne  
in-  
for  
es-  
vil  
nde  
L  
ide.  
le-  
tars  
igs-  
au-  
ens

Institut für Zeitgeschichte

# Poesie-Handwerker und Auftragslyriker

Zum 3. Todestag Arnold Weiss-Rüthels am 25. Juni

Das gibt es auch heute noch, und zwar außer vielleicht auch anderswo, worüber uns keine sichere Kunde ward, bestimmt hier im deutschen Süden. Der Gegentyp dieses zunächst einmal etwas suspekten Gesellen ist der Ideen- oder Ichdichter, der sich gelegentlich etwa folgendermaßen vernehmen läßt: „Als Feuerlatten aus der Schule tanzten, / Lauschte gebückt die Lehrerin / Aus höher stübe dem soldatenirampeln: / er hat gegeben, noch nicht ganz genommen.“ / Der Brillengläser matte Tränenräder / legte sie stöhnend in den schoß. / Ezechiel sprach aus ihrer flachen Brust, / Gestirnte wagen blitzte überm rauch.“ („Merkur“, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 6. Heft 1952).

Nun, es mögen da Leute sein, die das ohne weiteres verstehen, und versichern nun solche Leute treuherzig, daß sie's verstehen, wer wagt sie dann schon der Flunkerei zu bezichtigen? Aber allgemein verständlich oder auch nur so verständlich, daß der Verständniewillige sich nicht gleich die Ganglien dabei lädiert, ist dergleichen Ideen-Poesie eben leider nicht. Es ist darin absolut nichts objektiviert, und objektivieren heißt eben in diesem Zusammenhang, daß privat Empfundenes oder Gedachtes für andere nachfühlbar oder nachdenkbar wird. Das, was mit dieser gebückten Lehrerin vor sich ging, weiß zum Beispiel nach wie vor allein der Herr Autor namens F. B. Steiner.

Arnold Weiss-Rüthel, der vor nunmehr drei Jahren, noch nicht einmal 50, an Krebs verstarb, war jedenfalls kein solcher Ich-Poet, sondern eher schon ein Poesie-Handwerker, den alten Malern vergleichbar, die, indem sie malten, nur ein ehrbar Handwerk betreiben wollten. Das Mißtrauen gegen alles nicht Hand-feste, sondern nur Hirngespinnene, lag dem geborenen Münchner Kleinkonten-Sohn gleichsam im Blut. Um die zwanzig herum versuchte er es, nach Mittelschule und vagem Studium, mit dem Theater; er wurde sogenannter Bühnenpachwuchs.

gann auch Weiß-Rüthel Gedichte zu ründen und selbstausgedachte Historien aufzuschreiben, und wenn es ihm auch materiell nicht gerade sonderlich anschlag, so stahlte es doch seinen Geist, und nicht wenige hatten auch Freude daran.

„Literature engagée“ kannte man wohl schon nach dem ersten Weltkrieg, wenn man auch nicht soviel Geschrei

darum machte. Was allerdings diesen Weiß-Rüthel zu engagieren verstand, war nicht gerade ein ästhetisches oder politisches Ideal, sondern höchstens die gewiß banale Beobachtung, daß der Mensch, zudem einer mit Weib und Kind, essen, trinken und wohnen mußte, und daß er gemeinhin Geld dazu brauchte. Man unterschätze das nicht: die Not ist eine tüch-



tige Amme, auch wenn es sich um Musch-erzeugnisse handelt. So konnte Arnold zum Beispiel einen Verleger von minimalen Prästensionen: er verlegte Bäcker-, Metzger- und Feinkost-Magazine die der Detaillist dann dem Kunden nachhause mitgab, damit er sich seiner gelegentlich wieder entsänne. Diese höchstens einen halben Bogen umfassenden Druckschriften bestanden, wie leicht vornehmbar, zur Hauptsache aus Insuraten und sonstigen Konsum-Stachelungen; aber auch Anekdoten, Schürren und kleine Reimereien gehörten dazu, und diese letzteren waren gewöhnlich die Zugabe zu unsäglichen kitschigen Zeichnungen oder Gemälderg-produktionen. Und nun war es für Arnold die Konsequenz dieser Verleger-Bekannschaft, daß er immer mal wieder, wenn er zufällig nicht im „Simple“ engagiert war, um dort seine freien Couplets vorzutragen, oder wenn er nicht gerade, bis zur Entthronung durch die Nazi, auf dem Redaktionsstuhl der „Jugend“ selbigen Angedenkens saß, die vier Truppen in diesen Reklame-Verlag bestellte, um einen lyrischen Auftrag entgegenzunehmen. Kam er dann zu dem wartenden Freund ins Kaffeehaus zurück, so hielt er ihm etwa ein Bild unter die Nase, auf dem ein goldgelocktes Mägdelein vor seinem Bettlein zu sehen war, wie es eben zum Abendbebet die Händlein zusammenlegte. Schweigen wir davon, mit welchem Ausdruck der jetzt ans Werk gehende Gebrauchspoet diese ihm anvertraute Graphik glossierte, sondern vermerken wir Heber, daß er zunächst einmal mit döffnendem Baß neuen Kaffee und Zigaretten bestellte, um sich hierauf eben dem Zustand zu überlassen, den die feineren Poeten Inspiration nennen. Das Ergebnis seiner Bemühungen sah dann aber so aus:

Nun stelle die kleinen Schuhe  
Zu Paaren ans Bettchen Wozu?  
Sie wollen auch ihre Ruhe  
Und schlafen wie du.

Schlüpf in das Hemddröck, das kühle,  
Knie und sag dein Gebet!  
Das Rüdchen der Traumsmühle  
Wird drauffen von Engeln gedreht.

Da ist der Zipfel der Duxer,  
Nimm ihn und schlafe ein;  
Wenn ich dich wiederum wede,  
Wird überall Feiertag sein!

ED-106160-181

oder Gedächtes für andere nachfüllbar oder nachdenkbar wird. Das, was mit dieser gebückten Lehrerin vor sich ging, weiß zum Beispiel nach wie vor allein der Herr Autor namens F. B. Steiner.

Arnold Weiß-Rüthel, der vor nunmehr drei Jahren, noch nicht einmal 50, an Krebs verstarb, war jedenfalls kein solcher Ich-Poet, sondern eher schon ein Poesie-Handwerker, den alten Matern vergleichbar, die, indem sie malten, nur ein ehrbar Handwerk betreiben wollten. Das Mißtrauen gegen alles nicht Hand-feste, sondern nur Hirngespinnene, lag dem gehärenten Münchner Kleinleute-Sohn gleichsam im Blut. Um die zwanzig herum versuchte er es, nach Mittelschule und vagem Studium, mit dem Theater; er würde sogenannter Bühnen Nachwuchs. Aber das einzige, was für ihn dabei zu gewinnen war, hieß Elise und war eine junge, hochbegabte Frau, die freilich selbst mehr der Idypoesie oblag, weswegen wohl auch kein Lebensbund daraus wurde. Hingegen blieben die Beiden Freunde für lange Zeit, und als man auseinanderging, nahm Arnold von Elise den zweiten Teil seines Schriftstellernamens in ganz ähnlicher Art, wie in grauer Vorzeit der Minnesänger aus den Händen seiner Dame eine Schleife entgegengenommen hat, die er dann fürs erste außen am Harnisch trug. Denn auch, wie gesagt, be-



## Der Lagertag

Von Arnold Weiß-Rüthel

*Was schlägst du, hier im Häftlingskleid,  
für einen milden Takt, gleich einer Kranken Uhr?  
Ein jeder Schlag gräbt eine weiche Spur  
ins grenzenlose Umland dieser Zeit:  
Nichts blüht in ihr, durch unfruchtbarren Sand  
zieht sie sich hin und weiß von keinem Ziel,  
nur manchmal stüßt des Traumes Geisterhand  
an dem schon lang verstäubten Glockenspiel.  
Dann löst sich zog ein Klang und zittert fort  
in meinem Ohr, doch halt ihn kaum mein Sinn,  
denn ohne Echo ist der schüchtern Ort,  
an dem ich Schatten unter Schatten bin.  
Es reißt der Tag sich friedlos an den Tag,  
es reißt die Nacht sich rülps an die Nacht —  
und was das Heute aus dem Morgen macht,  
ist eine Glocke ohne Klang und Schlag,  
ist tot und starr, ein unbehöriges Ding,  
ein Schemen nur, das eine Kette trägt,  
die marterwürdiger als neuer Jahresring  
sich um die alten Jahresringe legt.  
Es buchstabiert dein Mund das Alphabet  
der Mördersprache, die kein Amen kennt,  
aus ihren Lauten formt sich kein Gebet,  
kein Lobgesang, der Gottes Namen nennt;  
ein urrei Fluß ist alles, was die Kunst  
der Elendsprache deiner Schanzucht schenkt —  
und das Gezier ekler Mümmenbrunst,  
das sich wie Holz an jede Regung hängt,  
im Dunkel greift und farscht die bange Hand  
nach dem Gerüt, das Wort und Zeichen gräbt,  
damit sich dieser Schicksalstag starre Wand  
mit einem Atemzug des Lichts belebt.*

Zustand zu überlassen, den die fahleren Poeten Inspiration nennen. Das Ergebnis seiner Bemühungen sah dann aber so aus:

Nun stelle die kleinen Schuhe  
Zu Paaren ans Bettchen: Wozu?  
Sie wollen auch ihre Ruhe  
Und schlafen wie du.

Schlüpf in das Hemdchen, das kühle,  
Knie und sag dein Gebet!  
Das Rädchen der Traumsmühle  
Wird draußen von Engeln gedreht.

Da ist der Zipfel der Decke,  
Nimm ihn und schlafe ein:  
Wenn ich dich wiederum wecke,  
Wird überall Feiertag sein!

Gewiß, das ist kein Mörtel und auch kein Rudolf Alexander Schröder; aber ein rechtschaffen poetisches Gespinst ist es eben doch, wo alles seine genaue Ordnung hat, und in das man sich einhüllen kann, wenn es einen am Herzen friert. Und was war nun der Anlaß dazu? Ehrgeiz? Heimsuchung durch Apollo? I wo, 15 Mark Kasse und Weiß-Rüthels generelle Echtheit; sie sich zu verdienen, um dafür Leberkäse und Weißwein kaufen zu können.

Fassen wir uns kurz! In der Nazizeit kam Weiß-Rüthel, wie es anders nicht sein konnte, in Konflikt mit den braunen Literaturpöbelisten. Er wurde verhaftet, verurteilt und saß 5 Jahre in Sachsenhausen. Aber er überlebte, kam wieder nach Bayern zurück: (die Reise nach Sachsenhausen war wohl eine der wenigen, wenn nicht die einzige, aus Bayerns Grenzen hinaus) und wurde nach einer Zwischentätigkeit bei der Spruchkammer Chefredaktion am Bayerischen Rundfunk. Man frage Kerner mit gutem Gedächtnis, ob damals die Wortsendungen dieses Instituts nicht noch etwas besser gewesen sind, als die heutigen, die einen ganz anderen Geist verraten. Indes waren nun Weiß-Rüthels Erdentage auch schon gezählt. Das KZ wirkte nach, ein Karzinom am Magen war seine Mitgift in die Freiheit. Als Weiß-Rüthel tot war, fehlte denjenigen, die ihn gekannt und geliebt hatten, überraschend viel. Er war kein politischer Mensch, wozu auch?, aber er war ein Mensch und ein echter dazu. Und was den Kunstsinn anlangt, den man bei solch' einem Poesie-Handwerker und Auftragslyriker wohl schwachlich vermuten würde, so hatte der seine bestämmt ausgereicht, um einen ganzen Jahrgang jener Zeitschrift „Merkur“ im lyrischen Fach zu versorgen.

F. M. Reifferscheidt

BD-106160-182

# En tysk Sachsenhausen bok

Der kommer nu ogsaa tyske skildringer frem af forholdene i konsentrasjonsleirene. Tidligere fange i Sachsenhausen, den norske professor Didrik Arup Seip skriver her om en ny bog af forfatteren og journalisten Arnold Weiss-Rüthel.

DET var naturlig at de første opplysninger om opphold i tyske konsentrasjonsleirer under den siste krigen kom ut i de land som tyskerne hadde okkupert. I Danmark, Norge, Belgia, Nederland, Tsjekkoslovakia og Frankrike er det kommet mange bøker med utførlige beretninger om livet i tyske konsentrasjonsleirer og tyske fengsler. Nå kommer også bøker fra tyskere som var undergitt de samme vilkår som fangene fra de okkuperte land. Disse verkene stadfester fullt ut de skildringer vi har fått før, men de gir også mer. Tyskere som hadde levd med i Tyskland i de årene hitlerismen fremte fram og fikk makten, har bedre forutsetninger enn ikke-tyskere for å gi et helt riktig bilde av det system makthaverne gjennomførte i konsentrasjonsleirene, i

kampen mot politiske motstandere.

Alt før krigen fikk vi Gerhard Segers skildring fra Oranienburg. Etter krigen er før kommet Benedikt Kutschky's bok „Djevlene og fordommene“ med inngående skildring av hvordan leirene var innrettet, og hvordan systemet utviklet seg i 1930-årene. Dessuten fortalte han om sine personlige opplevelser i Dachau, Auschwitz og Buchenwald.

Nå rett opp er det kommet en ny tysk bok om Sachsenhausen, hvor det satt så mange norske og danske fanger. Det er forfatteren og journalisten Arnold Weiss-Rüthel fra München, som denne gang gir en utgavling om det helvete han levde i fra våren 1942 til våren 1945. Sommeren 1942 døde Weiss-Rüthel av en sykdom han hadde pådradd seg i konsentrasjonsleir. Da han døde,

var han sjefdrattning ved München radio. Før han døde hadde han gjort ferdig en bok med tittelen „Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch“. (VWN-Verlag, Berlin-Potsdam 1949). Tittelen er noe misvisende, for forfatteren var ikke NN-fange.

Weiss-Rüthel hadde til 1938 redigert tidsskriftet „Die Jugend“ i München, men gikk av på grunn av den ensrettning som hitlerismen gjennomførte. Han ble en person som Gestapo holdt øye med, og mars 1940 ble han fengslet og satt inn i Gestapofengslet i München. Noen uker etter ble han ført til Sachsenhausen, da Dachau ved München var overfylt. Transporten minner sterkt om den jeg selv opplevde fra fengslet i Hamburg til Sachsenhausen. På veien var han innom fengslet på Alexanderplatz i Berlin. Han gir en skildring av oppholdet som stemmer helt ut med det jeg selv opplevde 2½ år senere, da jeg ble transportert fra Sachsenhausen: 3-400 mennesker sammenstøtet på et lite rom; mange av dem hadde i uker og måneder ikke kommet ut av klærne; de åpnet over hverandre, forpestet luften med sine „Ausdünstungen“. Veggedyr og skitt var det over alt. Slik var det høsten 1942 også. I dette fengslet var det mange slike rom,

så det hadde plass til flere tusen fanger. Da jeg levde på fri fot i Berlin 1943, fikk jeg i mitt pensjonat høre hvordan fangene i fengslet på Alexanderplatz ble vurdert. De var som ville dyr, ble det sagt.

lysninger som setter det som gikk for seg i nytt lys.

Weiss-Rüthel siterer en setning av Hitler fra 1934 om at det måtte utvikles en teknikk til å skaffe hele folk av veien: „Es wird eine Technik



Jeg hadde vanskelig for å la være å si at jeg var som et av disse ville dyr.

Hoveddelen av boken handler om de fem år forfatteren var i Sachsenhausen. En hel del av de ting han forteller, har jeg selv opplevd; men han gir ofte tilleggsopp-

lysninger som setter det som gikk for seg i nytt lys. Weiss-Rüthel siterer en setning av Hitler fra 1934 om at det måtte utvikles en teknikk til å skaffe hele folk av veien: „Es wird eine Technik

ovenfra. Hat  
wohlt?, er  
takk av tyske  
spørsmålet sve  
tes igjen som  
fra, for opp  
Vistrok kun  
henrettet uten  
führer SS, dvs.  
samtykke kun  
enhver Lager  
dødsdommer  
hvorvidt det  
utsetning eller  
nevnte han en  
opplevde i 194  
Laserführer  
alle „Amtsan  
ren Klinker.  
slike som ub  
for politifolk  
i fengsel for  
og da de had  
ble de puttel  
Nå ble de som  
infotgjort på  
busker situas  
„Bløkk-aldste  
ske bløkk der  
„Häftlinge“ som  
som hadde  
gang i 1930-å  
bakt til Tysk  
utgitt seg for  
kom som de  
Rüthel legger

ved Mün-  
de hadde  
med tilte-  
Ein Sach-  
Verlag. Ber-  
den er noe  
en var ikke

I 1938 redi-  
Jugend, i  
på grunn  
Hittlerismen  
en person  
e med, og  
det og satt  
i München.  
han fort til  
sannu ved  
Transporten  
og selv opp-  
Jamburg til  
n var han  
anderplatz i  
ildning av  
holt ut med  
å år senere.  
ra Sachsen-  
ster sam-  
ont; mange  
og måneder  
og de krop-  
stet luften  
ne. Vegge-  
er alt. Slik  
sa. I dette  
slike tom,

så det hadde plass til flere tusen  
fanger. Da jeg levde på fri fot i  
Berlin 1943 fikk jeg i mitt pensjo-  
nat lære hvordan fangene i fengslet  
på Alexanderplatz ble vurdert. De  
var som ville dyr, ble det sagt.

lysninger som setter dem i gikk  
for seg i nytt lys.

Weiss-Rüthel siterer en setning  
av Hitler fra 1933 om at det måtte  
utvikles en teknikk til å skaffe hele  
folk av veien: „Es wird eine Technik



Jeg hadde vanskelig for å la være  
å si at jeg var tom et av disse ville  
dyr.

Hoveddelen av boken handler  
om de fem år forfatteren var i  
Sachsenhausen. En hel del av de  
ting han forteller, har jeg selv opp-  
levd; men han gir ofte tilleggsopp-

fer Entvölkerung entwickelt werden  
müssen; han mener Hitler hadde  
denne tanke alt da han begynte  
sin politikk. Og så skapte han kon-  
sentrasjonsleirerna. I et særskilt  
kapittel drøfter forfatteren spørs-  
målet om eksessene i koncentra-  
sjonsleirene skjedde på „befaling

ovenfra. Hat der Führer das ge-  
wollt?, er et spørsmål han ofte  
fikk av tyskere etter 1945. På det  
spørsmålet svarer han at det trug-  
tes ingen særlige oppdrag „oven-  
fra, for oppdraget lå i systemet.  
Vissnok kunne ingen „Häftling, bli  
henrettet uten samtykke av Reichs-  
führer SS, dvs. Himmler; men dette  
samtykke kunne en få etterpå, så  
entver Lagerführer kunne fullføre  
dødsdommen uten å bry seg om  
hvorevidt det forelå en rettslig for-  
utsetning eller ikke. Som eksempel  
nevnte han en begivenhet som jeg  
opplavde i 1942.

Lagerführer Fritz Suhren sendte  
alle „Anmassen" til straffeleir-  
en Klinker. „Anmassen" var  
slike som ulovlig hadde gift seg ut  
for politfolk. Først hadde de sittet  
i fengsel for denne „Anmassung",  
og da de hadde uttjent sin straff  
ble de gittet i konsentrasjonsleir.  
Nå ble de sendt til Klinker og til-  
intetgjort på noen få uker. Jeg  
husker situasjonen meget godt.  
„Etikk-eldste, for den eneste nor-  
ske blekk den gang var en tysk  
„Häftling, som hette George, og  
som hadde flyktet til Sverige en  
gang i 1930-årene. Han vendte til-  
bake til Tyskland illegalt og hadde  
uttgitt seg for politmann. Han om-  
kom som de andre. Når Weiss-  
Rüthel legger denne handling til

1942, ble det forklart slik at be-  
givenhetene i de forskjellige år  
ikke sto kronologisk klart for ham  
noen år etterpå. Han mener Suhren  
opptrådte særlig strengt mot disse  
fangene fordi han selv hadde vært  
sivil politmann.

Om Suhrens skarpe metoder i  
august 1942 forteller ellers Weiss-  
Rüthel en hel del. Det var da vi  
bl. a. fikk la håret vokse, men måtte  
smakklippe en spate, fra panne til  
nakke, den såkalte „Suhren-Allee".  
Det var da det plutselig ble idømt  
prykestraff for dem som misfåte seg  
til legeundersøkelse på den måten  
som til da hadde vært tillatt. Det  
ramte bl. a. nordmannen Bjarne  
Aanesen. Ellers var det den samme  
Suhren som ga meg lettere arbeid  
(hagearbeid) da dansk Røde Kors  
gjennom tysk Røde Kors hadde  
spurt hvordan det sto til med meg.  
Weiss-Rüthel opplyser også et an-  
net sted at Suhren i 1942 ble for-  
flyttet til kvinnelleiren Ravens-  
brück, hvor han også vant ry for  
sine skarpe metoder.

Weiss-Rüthel har sikkert rett i  
at systemet var slik at SS-mennene  
i leiren uten fare for påtale kunne  
gjøre nesten hva som helst. Men  
de gjorde det ofte uten at det kom  
videre til høyere instanser. Da jeg  
ble forhørt i Reichssicherheits-  
hauptamt i Berlin i 1942 og fikk

Institut

ED-106/60 - 124

pålegg om å uttale meg om forholdene i leiren, vakte det jeg forstod, tydsynlig forfardelse hos dem som avhørte meg. Jeg fortalte bl. a. om den prylesraff jeg selv var blitt idømt. Det ble rapportert til Himmler, og jeg fikk offisiell unnskyldning og meddelelse om at de skyldige var straffet. Jeg kan ikke kontrollere om det virkelig ble gjort, men den svenske minister i Berlin, Arvid Richert, fortalte meg etter opplysning av den finske minister i Berlin, Kivimäki, at Himmler var blitt rørende da han av sin læge Felix Kersten hørte om det. Det betyr sikkert ikke at han ikke kunne godkjenne henrettelser og ransombeter i leiren ellers. Jeg må ellers legge til at jeg fikk min straff først etter at Suhren var forflyttet. Jeg tror at Scharführer i gartneriet ikke hadde vågd å sende meg til Suhren, som nettopp hadde latt meg få dette lettere arbeidet, og indirekte hadde antydnet at jeg i det arbeidet kunne få ekstra næring av grøntsakene.

Weiss-Rüthel har sikkert rett i at systemet ga løve til hva som helst — mord, pinsler osv. Men vilkårlighet er det riktige navn på det. De overordnede i leiren kunne risikere inngrep ovenfra når det passet best. Det var sikkert på

grunn av slike inngrep det stadig skjedde skifte i leirledelsen. Vi så noe av den samme vilkårlighet på Grini. Også der grep Victoria Terrasie inn mot legerkommandanten når det passet best.

I et kapittel „Wenn Hitler gesiegt hätte, droffer Weiss-Rüthel hvordan det ville ha gått konsentrasjonsleirfangene dersom Hitler hadde seiret. Han peker på de store utvidelser av Sachsenhausen-leiren som var planlagt, og som ble påbegynt under krigen og som skulle vært ferdig til 1. juni 1944 (men ikke ble det). Meningen var sikkert å fylle leiren med „upålitelige“ tyskere og med mennesker fra de land tyskerne la under seg. Weiss-Rüthel nevner at etter attentatet på Hitler 20. juni 1944 gikk arbeidet med utvidelsen i stå. Men han skjønner ikke grunnen til det. Etter min mening lå grunnen sikkert i den allierte invasjon i Frankrike, ikke i attentatet. Det viser at ledelsen for SS da regnet krigen for tapt. En mann i „Armen-Erbe“, som hørte til Hiffers personlige stab, en direkte til meg august 1944 at krigen nå snart var slutt.

Særlig omgående behandler Weiss-Rüthel „massenordene“. Hermann Loritz, Han var leirkommandant i 1941 og 1942 og saite da i

vekk et massemyrderi av russiske krigsfanger i et tall som blir regnet opp til 18.000. Da en flokk nordmenn kom til Sachsenhausen april 1942, fikk vi høre om disse myrderiene; nettopp et par dager før hadde den siste eksekusjon foregått. Og da ble det slutt. Til oss norske ble det den gang fortalt at de russiske soldatene som ble sendt til Sachsenhausen for å tilintetgjøres, var utvalgt etter anvisning av russiske overløpere. Det er klart at dette store massemyrderi ikke har kunnet foregå uten etter oppdrag ovenfra.

Det er ikke klarlagt — Weiss-Rüthel kan heller ikke gi noen forklaring — hvorfor Loritz og en hel del av de verste SS-menn ble fjernet i august 1942. Den nye Lagerkommandant, SS-Standartenführer Kaindl, gjorde behandlingen noe bedre. Den harde tiden i Sachsenhausen sluttet — unntagen for jødene. Vi som var i leiren i annen halvdel av oktober 1942, fikk oppleve at jødene ble samlet i en særskilt brakke under slag og skudd. Det ble fortalt at de ble ført mot øst, og det var kanskje tilfelle med noen av dem. Men Weiss-Rüthel opplyser at en stor del av dem ble drept i Sachsenhausen.

Sommeren 1942 ble også alle de

fanger som hadde ledende stillinger, satt i bunkers og ført bort. Også denne viktige begivenhet i Sachsenhausens historie omtaler Weiss-Rüthel. Lagersteste da var Harry, som vi kalte ham, en bra kar som prøvde å hjelpe oss på alle måter. Jeg kjente bare hans fornavn. Weiss-Rüthel kaller ham Harry Naujoks. Han og hans medhjelpere ble avsatt, sier Weiss-Rüthel, fordi leiren måtte ha mer pålitelige ledere blant fangene til de nye innretninger som var planlagt, bl. a. gasskammer og bordell.

Harry Naujoks og hans kamerater, 18 i tallet, ble sendt til Vernichtungslager Flossenburg. Det vil glede de norske som var i Sachsenhausen i 1942, at de fleste av disse fangene greidde seg og ble reddet i 1945.

Et viktig kapittel hos Weiss-Rüthel er det om „Profil der Sklavensbeutunge“. Han viser at det var viktig for SS å være mest mulig uavhengig av andre. Ved hjelp av konsentrasjonsleirene, hvor de kunne sette i gang all slags arbeid, skapte SS sin uavhengighet og sitt sikre økonomiske grunnlag. Endog lekesty ble laget til SS-berne. Jeg husker godt vi i september 1942 fikk løfte om ekstrarasjon om vi ville arbeide på overtid med lekesty for

fattige barn. Etter Weiss-Rüthel gikk alt slikt til SS-familier.

I sammenheng med dette sier Weiss-Rüthel at tillatelsen til å motta pakker som ble gitt i slutten av 1942, ikke var uttrykkelig for noe skifte i tankegang. Men situasjonen var da slik, at skulle arbeidskraften utnyttets ordentlig, var dette tilskott til maten nødvendig. De pakker som vi fikk den gang, hjalp altså tyskerne indirekte!

Om livet blant fangene forteller Weiss-Rüthel både vondt og godt. Der var angivere og fornædere blant dem, men også gode kamerater, og han forteller om oppvokende vennskap. Han bodde lenge i blokk 23, i den samme blokk som jeg ble puttet inn i da jeg kom til Sachsenhausen, men da var han overflyttet til en annen blokk. For meg personlig gir hans bok derfor atskillig nytt om den blokk jeg bodde i. Weiss-Rüthel taler flere ganger om de norske kamerater, og blant dem han tilegner boken, er fire nordmenn: daværende gymnasiast Bjørn Fjeld, student Ole Moe, Arnulf Øverland og Odd Nansen.

Fra de siste måneder i leiren forteller Weiss-Rüthel at 2000 tuberkuløse ble likvidert i gasskammeret i januar-februar. Og hver aften fikk 20 jøder som arbeidet

Institutt for  
Historie og  
Kultur

FD-106/10-197

mynderi av russiske  
tall som blir regnet  
Da en bokk nord-  
Sachsenhausen april  
te om disse myrde-  
et par dager før  
eksekusjon fore-  
det slutt. Til oss  
den gang forfalt at  
dne som ble sendt  
n for å tilintetgjø-  
etter anvisning av  
re. Det er klart at  
mynderi ikke har  
sten etter oppdrag

kislagt — Weiss-  
ikke gi noen for-  
Leritz og en hel  
SS-menn ble fjern-  
Den nye Lager-  
S-Standartenführer  
behandlingen nor-  
den tiden i Sach-  
— unnlagen for  
er i leiren i annen  
1942, fikk opp-  
e sluttet i en sær-  
der slag og skudd-  
de ble ført mot  
nske tilfelle med  
Men Weiss-Rüthel  
or del av dem ble  
hausen.

ble også alle de

fanger som hadde ledende stillin-  
ger, satt i bunkere og ført bort.  
Også denne viktige begivenhet i  
Sachsenhausens historie omtaler  
Weiss-Rüthel. «Lagerfløste da var  
Harry, som vi kalle ham, en bra  
kar som prøvde å hjelpe oss på alle  
måter. Jeg kjente bare hans for-  
navn. Weiss-Rüthel kaller ham  
Harry Naujoks. Han og hans med-  
hjelpere ble avsatt, sier Weiss-  
Rüthel, fordi leiren måtte ha mer  
pålitelige ledere blant fangene til  
de nye innsretninger som var plan-  
lagt, bl. a. gasskammer og bordull.

Harry Naujoks og hans kamera-  
ter, 18 i tallet, ble sendt til Ver-  
michtungslager Flossenburg. Det vil  
glede de norske som var i Sachsen-  
hausen i 1942, at de fleste av disse  
fangene greidde seg og ble reddet  
i 1945.

Et viktig kapittel hos Weiss-Rü-  
thel er det om «Proina der Skla-  
vensausbeutung». Han viser at det  
var viktig for SS å være mest mu-  
lig uavhengig av andre. Ved hjelp  
av konsentrasjonsleirane, hvor de  
kunne sette i gang all slags arbeid,  
skapte SS sin uavhengighet og sitt  
sikre økonomiske grunnlag. Endog  
leketøy ble laget til «SS-barn». Jeg  
husker godt vi i september 1942 fikk  
løfte om eksterasjon om vi ville  
arbeide på overtid med leketøy for

fattige barn. Etter Weiss-Rüthel  
gikk alt slikt til SS-familier.

I sammenheng med dette sier  
Weiss-Rüthel at tillatelsen til å  
motta pakker som ble gitt i slutten  
av 1942, ikke var uttrykk for noe  
skifte i tankegang. Men situasjo-  
nen var da slik, at skulle arbeids-  
kraften utnyttas ordentlig, var dette  
tilskott til maten nødvendig. De  
pakker som vi fikk den gang, hjalp  
altså tyskerne indirekte!

Om livet blant fangene forteller  
Weiss-Rüthel både vondt og godt.  
Der var angivere og forrædere blant  
dem, men også gode kamerater, og  
han forteller om oppofrende venn-  
skap. Han bodde lenge i blokk 23.  
I den samme blokk som jeg ble put-  
tet inn i da jeg kom til Sachsen-  
hausen, men da var han overflyttet  
til en annen blokk. For meg per-  
sonlig gir hans bok derfor atskillig  
nytt om den blokk jeg bodde i.  
Weiss-Rüthel taler flere ganger om  
de norske kamerater, og blant dem  
han tillegner boken, er fire nord-  
menn: daværende gymnasiast Bjørn  
Fjeld, student Ole Moe, Arnulf  
Øverland og Odd Nansen.

Fra de siste måneder i leiren  
forteller Weiss-Rüthel at 3000 tu-  
berkuløse ble likvidert i gasskam-  
meret i januar—februar. Og hver  
aften fikk 20 jøder som arbeidet

i sikkerhetstjenestens hemmelige  
trykkeri, hvor det bl. a. ble trykt  
falske pengere, ordre om å  
transportere lik til krematoriet. De  
kom aldri tilbake til blokken.

Weiss-Rüthel ble løslatt 2. mars  
1945; forutsetningen var at han  
skulle gjøre tjeneste i forsvaret av  
Berlin. Han opplevde derfor ikke  
Beinadollers hjelpeaksjon for nord-  
menn og danske. Heller ikke opp-  
levde han sammenbruddet og den  
fulle oppløsning i leiren.

En del unøyaktigheter har jeg  
kunnet påvise i Weiss-Rüthel's bok.  
Jeg nevner også som eksempel at  
han ikke gjengir de morske lære-  
setningene som sto på blokkveg-  
gene helt riktig. Han så dem hver  
dag i 5 år, men har likevel ikke  
lært dem helt riktig utenom. Når  
jeg kan kontrollere det, skyldes det  
at jeg bevisst lærte dem utenom og  
brakte disse huskereglene til det.  
Men i all vesentlig er det Weiss-  
Rüthel forteller riktig. Hans bok er  
derfor et verdifullt akstykke. Det  
er særlig nyttig at det tyske folk  
får opplysning om konsentrasjons-  
leirne på denne måten. For de  
ikke tyske som var fanger i Sach-  
senhausen, har boken særlig verdi  
fordi den lærer oss bedre å forstå  
mye som var uklart for oss under  
oppholdet der. Didrik Arup Seip;

HÅNDVÆRK OG INDUSTRI

**SKOTØJSFABRIK**  
*Baller* SKO  
Svart naddler-  
ske antages.  
Tranevel 18

**Unge damer**  
helst søst. i Ebering, ant. pas vor  
overstasjonsdeling Pers. herv. ml  
12-15 til overstasjonsfru Emma  
Jensen  
A/S Blaz & Grundtals Porcellens-  
fabrik  
Vesterbrogade 149

**ANDREJERSKE**  
helst søst. med Tinas knyttens-  
skene, ant. omg.  
P. Høngårds Værdier,  
Lindgades Sidegade 11.

**KVL. TILSKÆRER**  
til kvæst. til damkonfektion søges  
omg. Herv. efter 8.  
  
FALCON  
FALCON 45

**EKSPEDITRICE**  
Viktualie-ekspeditrice. Dyd. dame sø-  
ges. Løn 110 kr. ugentl. plus klær. Lyng-  
gaard, Blomst. Plads 1

**Skotøjs-ekspeditrice**  
Vi søger en dygtig branchekendt  
dame til vor skotøjsdeling. Til-  
fredselse ca. 1. marts. Personlig hen-  
vendelse.  
*Perkær's*  
*Magasin*  
Nørrebrogade 41-45.

**LINGERIEKSPEDITRICE**  
ca. 22 aar, med indseende kend-  
skab til damtinger og besættelse  
samt gode sa gaver ant. Tøst. 1.  
febr. ell. efter nærmere aftale.  
*Finnelack*  
Pers. herv. per-  
sonal-kontoret  
Bl. 10-12

Institut

FD-106/60-186

2. Mai 1951

Herrn

Chefredakteur Walter Schwerdtfeger  
Karlsruhe / Baden  
Badische Neueste Nachrichten

Lieber Walter Schwerdtfeger! Heute muss ich doch einmal das lange Schweigen brechen. Ich war schwer krank und es sah beinahe so aus, als hätte Langes Überfall mir den Rest gegeben. Ein dreiwöchiges Heilfasten hat aber auch bei mir Wunder gewirkt, so dass ich wenigstens einen Teil meiner alten Schaffenskraft zurückgewonnen habe. Ich gebe mich nun erneut daran, mein grosses Brandenburgbuch zu gestalten, wobei ich auch auf Deine Unterstützung hoffe.

Sieh Dir bitte einmal das beiliegende Manuskript an. Wäre das nicht etwas für Eure Pfingstausgabe? Zwar ist diese ulkige Kurzgeschichte vor etwa drei Jahren schon einmal erschienen, in Berlin jedoch, weshalb sich Euer Leserkreis bestimmt nicht mit dem damaligen überschneidet. Du wirst auch nichts dagegen haben, dass ich gleichzeitig auch Dr. Schairer in Stuttgart und Hans Reinowski in Darmstadt den gleichen Vorschlag mache. Teile mir Deine Entscheidung doch bitte recht bald eben mit und veranlasse, dass mir einige 5 - 6 Belegexemplare hergeschickt werden.

Deiner verehrten Gattin meine besten Grüsse bitte.  
Auch Dir selber herzliche Pfingstgrüsse von

Deinem



SCHWERTFEGGER

(BNN)

Karlsruhe, 8. Mai 57

ED-106/60 - 188

Lieber Walter Hammer!

Ich habe mich sehr gefreut, wieder von Dir zu hören, erfreulicherweise dabei gleich die Beruhigung zu empfangen, dass es Dir wieder gut geht. Was an mir liegt Dir bei Deinem Brandenburg-Buch zu helfen, soll herzlich gern geschehen. Vielleicht kann ich Dir dabei zum gegebenen Zeitpunkt auch vorlegerische Hilfestellung geben, Du weist ja wohl, dass ich ein Privatunternehmen, den Schwerdtfeger-Vorlag habe.

Aus den Badischen Neuesten Nachrichten bin ich nach langem Streit am 31. Dezember ausgeschieden, mein Vermögensanteil kommt in 5 gleichen Jahresraten zur Auszahlung. Ich habe somit keinen Einfluss mehr auf die Redaktion der bedauerlich schlecht gewordenen, einen billigen Opportunismus kuzigenden Zeitung. So blieb mir nichts anderes übrig, als Dein Manuskript mit ein paar empfehlenden Worten an die Schriftleitung zu geben. Ich hoffe, dass man akzeptieren wird, glaube es aber - ehrlich gestanden - nicht, weil die Zeitung so feige geworden ist, dass sie am liebsten an das Gewesene nicht mehr rührt, es könnte diverse ehemalige Pgs verschnuffen.

In einem langen Streit gegen einen alten Nazi, der mir beschlitten Landauverrat verwarf, habe ich nach 15 Monaten endlich eine absolut meinem Standpunkt gerecht werdende Entscheidung durch den Generalstaatsanwalt in Stuttgart erlangt, der damit gewissermaßen ein weisses Rabe in der deutschen Justiz von heute ist.

Lass mich hören, wenn Du meine Unterstützung für Dein Buch brauchst, ich will gern mein Möglichstes tun.

Inzwischen von meiner Frau und mir recht herzliche Pfingstgrüsse.

Dein

3. Juni 1951

fragen. Wägenwärt; es handelt sich jetzt um die unge-  
 kürzte und verbesserte Ausgabe, während der Verlag Nordost  
 Verlag in München 1948 nur mit einer Teil-Ausgabe erschien.  
 Nikola hatte. Überlege Dir den Fall bitte einmal und  
 Herr  
 Walter Schwerdtfeger  
 Karlruhe i. B.  
 Lammstrasse 1 b

Lieber Walter Schwerdtfeger! Hab herzlichen  
 Dank für Deinen Brief; das Manuskript ging mir mittler-  
 weile als Drucksache wieder zu. Die Papiernot kann man  
 als Entschuldigung gelten lassen. Ich bin sehr un-  
 wohl und leide sehr an meiner Gesundheit. Ich habe mich  
 nicht hinreichend Kraft auf-  
 bringen kann, am Abend des 15. Juni, im NWDR zusammen mit  
 Niemann zu sprechen. (Im "Echo des Tages" gegen 7 Uhr).  
 Jedem sollen dann ganze 6 Minuten zur Verfügung stehen.  
 Ich möchte mich dann beiläufig einmal gegen die irre-  
 führende Behauptung wenden, dass man nichts mehr wissen  
 wolle von der Widerstands-Literatur. Es ist nämlich eine  
 grosse Lüge, denn in Wirklichkeit sind beinahe alle  
 wesentlichen Werke vergriffen. Ich könnte Dir ein dutzend  
 Beispiele nennen. Nur dies: Ernst Wiebberths "Totenwald"  
 ist in einer innerdeutschen Ausgabe nicht zu haben; man  
 muss sich ihn aus der Schweiz kommen lassen.

Mir ist gegenwärtig daran gelegen, dass wir  
 auch in Westdeutschland zu einer ungekürzten Ausgabe  
 von Arnold Weiss-Rüthels Sachsenhausenbuch "Nacht und  
 Nebel" kommen, wovon der VVN-Verlag in Berlin binnen  
 einem Jahr 2 Auflagen von insgesamt 20.000 Exemplaren  
 ausverkaufen konnte. Ich glaube, dass sich Dir dieses  
 Buch auch habe schicken lassen. Die Nachfrage hält  
 immer noch an. Ich verhandle noch mit Norwegen, Schweden  
 und Holland. Was Kogons Werk in erster Linie für  
 Buchenwald war, das gilt das Werk von Arnold Weiss-Rüthel  
 für Sachsenhausen. Es handelt sich tatsächlich um das  
S a c h s e n h a u s e n b u c h. In Sachsenhausen  
 waren 12 zehntausende von politischen Gefangenen, die  
 heute Oberbürgermeister (Henßler, Görlinger, Passarge  
 usw.) und auch sonst sind oder zur sonstigen Prominenz  
 gehören, die immer wieder nach Arnold Weiss-Rüthels Buch

Institut für...

Archiv

5. Juni 1951

fragen. Wohl gemerkt: Es handelt sich jetzt um die ungekürzte und verbesserte Ausgabe, während der Verlag Herbert Kluger in München 1946 nur mit einer Teilausgabe grossen Erfolg hatte. Überlege Dir den Fall bitte einmal und erfreue mich mit recht schneller grundsätzlicher Entscheidung. Ich werde Dir dann unverzüglich weiteren Bescheid geben, so fern mich nicht inzwischen der Teufel geholt hat.

Aber wir wissen ja, dass Unkraut so leicht nicht vergeht.

Jedenfalls würde es sich lohnen, wenn das Buch von

Arnold Weiss-Rüthel nicht auch noch im Bundesgebiet zu

einem erschwinglichen Preis herauskäme. Das wäre doch gerade

für Dich etwas. Später könnte man dann mein Brandenburgbuch

noch folgen lassen. Gib mir die beiliegenden Papiere bitte

zurück.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Deine Gattin,

verbleibe ich

Ich möchte mich dann bezüglich einem Gegen die

folgende Bemerkung wenden, dass man nicht mehr wissen

wolle von der Wittenberg-Literatur. Es ist nämlich eine

grosse Lüge, denn die Wirklichkeit ist ganz andere als

wesentlichen Werke vertrieben. Ich könnte Dir ein daraus

bestehende nennen. Mit dieser Ernst Wittenberg "Wittenberg"

ist in einer innerdeutschen Ausgabe nicht zu haben; man

musste sich ihn aus der Schweiz kaufen lassen.

Mit der herzlichsten Liebe, dass wir

auch im Festland zu einer ähnlichen Ausgabe

von Arnold Weiss-Rüthel Sachverständigen "Recht und

Kabel" kommen, wovon der VVK-Verlag in Berlin binnen

einem Jahr 2 Auflagen von insgesamt 20.000 Exemplaren

ausverkauft konnte. Ich glaube, dass sich Dir dieses

Buch auch habe schicken lassen. Die Sachfrage ist

immer noch an. Ich verhandle noch mit Norwegen, Schweden

und Holland. Was dieses Werk in erster Linie für

Wittenberg war, das gilt das Werk von Arnold Weiss-Rüthel

für Sachverständigen. Es handelt sich tatsächlich um das

Werk von Weiss-Rüthel. In Sachen Wittenberg

waren ich schliesslich von politischen Gegebenheiten, die

heute Ostberliner (Hentler, Görlinger, Passarge

usw.) und andere sind aber zur nächsten Frontlinie

gehören, die immer wieder nach Arnold Weiss-Rüthel

24. Juni 1951

Herrn  
Walt. Schwerdtfeger  
Karlsruhe i. Baden  
Lammstrasse 1 b

Lieber Walter Schwerdtfeger! Vor 14 Tagen habe ich im NWDR wieder einmal über Brandenburg sprechen dürfen. Man sagt allgemein, dass von meinen Worten starke Wirkung ausgegangen sei. Damit auch Du Dir ein Urteil bilden kannst, folge ich Dir den Wortlaut einmal bei.

Vor drei Wochen schrieb ich Dir hauptsächlich wegen des Sachsenhausbuches von Arnold Weiss-Rüthel. Es ist eine Lüge, wenn die unheilbaren Nazis anspornen, dass man von solcher Literatur nichts mehr wissen wolle. Vielmehr muss man feststellen, dass beinahe alle gediegenen Werke dieser Art vergriffen sind, sogar Ernst Wiecherts "Totenwald", den man sich mit vieler Mühe aus der Schweiz besorgen muss. Was Kogons SS-Staat für Buchenwald bedeutet hat, das ist unser "Nacht und Nebel" für Sachsenhausen. Das Buch darf nur nicht zu teuer werden. Am Absatz wird es dann nicht fehlen. Gib mir bitte recht bald kurzen Bescheid, ob Du prinzipiell bereit bist, damit ich Dir dann genauere Vorschläge machen kann.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Deine Gattin,  
verbleibe ich Dein

## Schwerdtfeger - Verlag

KARLSRUHE / BADEN - MILITAR - REGIERUNGS - LIZENZ US-W. 1106



Herausgeber:

Walter Hammer  
Hamburg 39,  
Hilferstr. 16 d

Herausgeber: WALTER SCHWERTFEGER

Verlag: Karlsruhe i. B., Lammstraße 1b-5

Fernsprecher: 4051 - 4052 - 4053

Konto: Dresdner Bank, Filiale Karlsruhe

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Nachricht vom

Unser Zeichen

KARLSRUHE, DEN

10. August 51

Lieber Walter Hammer!

Als Dein Brief von 24. Juni in Karlsruhe eintraf, war ich mit Familie im Urlaub in Oberbayern. Als ich zurückkam, fand ich so viel Arbeit vor, daß ich erst einmal tabula rasa machen mußte. Die private Korrespondenz bleibt dann immer liegen. Sei mir also nicht böse, wenn ich heute erst antworte. Ja, ich bin prinzipiell bereit, "Noch und Nebel" herauszubringen, aber ich müßte es selbstverständlich erst einmal lesen, müßte mir über den Umfang des Buches, die erforderliche Ausstattung usw. klar werden, um kalkulieren zu können. Kannst Du mir ein Exemplar schicken? Und welche Vorschläge kannst Du mir machen?

Dabei ist zu berücksichtigen: Im städt. Mitte Dezember nach Frankfurt/M über, wohin ich auch den Verlag verlege (ein ungewolltes Wortspiel), in Karlsruhe verbleibt eine Zweigstelle. Aber diese Umstellung bringt es mit sich, daß ich vor Anfang n. J. die Herausgabe des Buches nicht betreiben könnte. Du weißt, ich muß die wichtige Druckerei auffindig machen etc. Allerdings habe ich bereits eine gute Verbindung angebahnt, aber wir sind noch nicht ganz einig, es ist auch alles etwas schwierig, so lange man noch in Karlsruhe und nur sporadisch in Frankfurt ist.

Was Du damals über Brandenk.-Görden im Talk gesprochen hast, war trotz der erzwungenen Kürze außerordentlich eindrucksvoll. Das Brandenburg-Buch ist eine Verpflichtung, wann wirst Du die Arbeit befristet haben? Ich bin zu aktiver Hilfe gern bereit, wir müßten das einmal besprechen.

Ich hoffe, daß es Dir gesundheitlich und auch sonst gut geht.

Herzliche Grüße, auch von meiner

Frau,

Dein



19. August 1951

Archiv

Herrn  
Walter Schwerdtfeger

Karlzruhe/Baden

Leinmatrasselb - 5

Lieber Walter Schwerdtfeger!

Hab Dank für Deinen Brief vom 10. August. Es

hat mich aufrichtig gefreut, dass Du prinzipiell geneigt bist, Arnold Weiss-Rüthels Sachsenhausnbuch herauszubringen, welches als Zeitdokument unsere Tage überdauern wird. Es ist tatsächlich das einsige ernst zu nehmende Werk über Sachsenhausen. Leider

konnte ich nur zwei Exemplare aus dem Osten retten, wo, wie ich Dir wohl schon schrieb, zwei grosse Auflagen des VVN-Verlages längst vergriffen sind. Ein Exemplar füge ich heute bei.

Du wirst mit mir der Meinung sein, dass ein Preis von 4.80 Ostmark erstaunlich ist. Wir müssen versuchen, dieses Werk für etwa 5.- Westmark herauszubringen. Allerdings sollte dann der Titel "Nacht und Nebel" zurücktreten, hingegen "Sachsenhausnbuch" stark in den Vordergrund treten. Doch werden wir uns darüber wohl noch verständigen können.

Es ist eine infame Lüge, wenn von den ewig Gestrigen ausgestreut wird, man wolle in Deutschland von "diesen Dingen" nichts mehr wissen. Als ich meine in Brandenburg zurückgelassene Fachbibliothek notdürftig wiederaufbauen wollte, musste ich feststellen, dass beinahe alle einigermaßen wertvollen Werke vergriffen und einfach nicht mehr zu erlangen waren. Es ist gerade unsere spezielle Pflicht, der Nachwelt solche Werke von dokumentarischer Bedeutung zu hinterlassen. Indessen sollst Du kein gar zu grosses Risiko laufen, weshalb ich Dir aus meinen persönlichen Erfahrungen heraus mit vielen brauchbaren Ratschlägen gerne helfen will. Wie Du einigen gelegentlich zurückgekehrten Verlagsprospekten entnehmen kannst, habe ich mich auf Verlagspropaganda nicht schlecht verstanden.

Wir dürfen davon ausgehen, dass es in der Bundesrepublik noch zu Zehntausenden ehemalige Sachsenhausener gibt, die geradezu darauf brennen, "ihr" Sachsenhausnbuch zu erwerben. Es würde sich für uns darum handeln, an diese Leute heranzukommen. Ich würde einen kleinen Artikel schreiben "Sachsenhausen in Wort und Bild", worin ich auf die ca. 8 überhaupt erwähnenswerten Bücher zu sprechen kommen würde, die in Belgien, Norwegen und auch in der Ostzone erschienen sind.

Natürlich würde ich dann zum Schluss empfehlend auf Weiss-Rüthels Sachsenhausnbuch zu sprechen kommen. Diese Drucksache müssten wir an recht viele alte Sachsenhausener heranbringen, weshalb sich eine hohe Auflage empfehlen würde. Ferner glaube ich, durch einige vierzig bis fünfzig mir befreundete Redakteure eine Menge sehr empfehlender Besprechungen herbeischaffen zu können. Schliesslich können wir uns auch noch stützen auf die Hilfe alter Sachsenhausener, die Ankauf durch Bibliotheken veranlassen könnten. Um nur einige zu nennen: Die Oberbürgermeister Görlinger (Köln), Lindemann (Neumünster), Schweizer (Neuwied), Henssler (Dortmund).

In einem besonderen Umschlag findest Du diejenigen Besprechungen, die ich mir aus der Ostzone noch sichern

...Vermehrung als Hilfe zur ...  
...nicht zu und ist diese ...  
...Die eine weitere ...  
...entnommen: dass die ...  
...Zeit des ...  
...dankbar ...  
...An ...  
...geben können ...  
...Lieber Walter Schwerdtfeger!  
...Hab Dank für Deinen Brief vom 10. August. Es  
...hat mich aufrichtig gefreut, dass Du prinzipiell geneigt bist,  
...Arnold Weiss-Rüthels Sachsenhausnbuch herauszubringen, welches  
...als Zeitdokument unsere Tage überdauern wird. Es ist tatsächlich  
...das einsige ernst zu nehmende Werk über Sachsenhausen. Leider  
...konnte ich nur zwei Exemplare aus dem Osten retten, wo, wie  
...ich Dir wohl schon schrieb, zwei grosse Auflagen des VVN-  
...Verlages längst vergriffen sind. Ein Exemplar füge ich heute  
...bei.  
...Du wirst mit mir der Meinung sein, dass ein  
...Preis von 4.80 Ostmark erstaunlich ist. Wir müssen versuchen,  
...dieses Werk für etwa 5.- Westmark herauszubringen. Allerdings  
...sollte dann der Titel "Nacht und Nebel" zurücktreten, hingegen  
..."Sachsenhausnbuch" stark in den Vordergrund treten. Doch werden  
...wir uns darüber wohl noch verständigen können.  
...Es ist eine infame Lüge, wenn von den ewig  
...Gestrigen ausgestreut wird, man wolle in Deutschland von  
..."diesen Dingen" nichts mehr wissen. Als ich meine in Branden-  
...burg zurückgelassene Fachbibliothek notdürftig wiederaufbauen  
...wollte, musste ich feststellen, dass beinahe alle einigermaßen  
...wertvollen Werke vergriffen und einfach nicht mehr zu erlangen  
...waren. Es ist gerade unsere spezielle Pflicht, der Nachwelt  
...solche Werke von dokumentarischer Bedeutung zu hinterlassen.  
...Indessen sollst Du kein gar zu grosses Risiko laufen, weshalb  
...ich Dir aus meinen persönlichen Erfahrungen heraus mit vielen  
...brauchbaren Ratschlägen gerne helfen will. Wie Du einigen  
...gelegentlich zurückgekehrten Verlagsprospekten entnehmen kannst,  
...habe ich mich auf Verlagspropaganda nicht schlecht verstanden.  
...Wir dürfen davon ausgehen, dass es in der  
...Bundesrepublik noch zu Zehntausenden ehemalige Sachsenhausener  
...gibt, die geradezu darauf brennen, "ihr" Sachsenhausnbuch zu  
...erwerben. Es würde sich für uns darum handeln, an diese Leute  
...heranzukommen. Ich würde einen kleinen Artikel schreiben  
..."Sachsenhausen in Wort und Bild", worin ich auf die ca. 8 über-  
...haupt erwähnenswerten Bücher zu sprechen kommen würde, die  
...in Belgien, Norwegen und auch in der Ostzone erschienen sind.  
...Natürlich würde ich dann zum Schluss empfehlend auf Weiss-  
...Rüthels Sachsenhausnbuch zu sprechen kommen. Diese Drucksache  
...müssten wir an recht viele alte Sachsenhausener heranbringen,  
...wehhalb sich eine hohe Auflage empfehlen würde. Ferner glaube  
...ich, durch einige vierzig bis fünfzig mir befreundete Redakteure  
...eine Menge sehr empfehlender Besprechungen herbeischaffen zu  
...können. Schliesslich können wir uns auch noch stützen auf die  
...Hilfe alter Sachsenhausener, die Ankauf durch Bibliotheken  
...veranlassen könnten. Um nur einige zu nennen: Die Oberbürger-  
...meister Görlinger (Köln), Lindemann (Neumünster), Schweizer  
...(Neuwied), Henssler (Dortmund).  
...In einem besonderen Umschlag findest Du die-  
...janigen Besprechungen, die ich mir aus der Ostzone noch sichern

Institut

19. August 1951

konnte. Verwahre sie bitte gut. Manches darin trifft nicht zu und ist bloesse ostzonale Agitation. Aber das wirst Du ohne weiteres herauspüren. Wogauf es heute bei uns ankommt: dass die Objektivität und der dokumentarische Wert des Werkes von kundigen Thebanern aller Richtungen dankbar anerkannt werden.

Übrigens wird auch das Ausland an unser Buch interessiert sein, soweit es nicht zu fremdsprachigen Ausgaben kommen kann. Beispielshalber waren 2400 Norweger in Sachsenhausen, ebenfalls zahlreiche Holländer, vorzugsweise Prominente, die auf den Erwerb des besten Sachsenhausenbuches Wert legen. Möglicherweise hält man dort das Risiko für gar zu hoch, Übersetzungen herabzubringen, denn in Norwegen und Holland geht die Zahl der Interessierten ja nicht wie bei hoch in die Zehntausende. Übrigens werden wir, wenn wir das Werk auffallend als "Sachsenhausenbuch" starten, viele Ahnungslose dafür gewinnen können, die an das unvergleichlich harmlosere russische KZ denken. Es ist nötig, immer wieder zu betonen, dass Hitlers Hüllen unübertrefflich gewesen sind, und dass es deshalb ein Frevel ist, wenn die Insassen der russischen Lager unsere Qualen verniedlichen, um sich besser herausstreichen zu können. Aber das nur ganz intern!

Arnold Weiss-Rüthel, der Mitarbeiter meiner Zeitschriften war und mit dem ich auch in Sachsenhausen gut Freund war, hat mir die Verlagsrechte des Werkes anvertraut. Ich habe sein Buch gründlich durchgearbeitet und mit seinem Einverständnis eine ganz neue Fassung geschaffen, die er leider nicht mehr zu lesen bekommen hat. Ich denke, dass höchstens auf den ersten Seiten einige geringfügige Änderungen nötig sein werden. Alleinerbin ist Frau Marina Weiss-Rüthel in München, in deren Auftrag und zu deren Vorteil ich mich um das Buch nun bemühe. Als Honorar würde ich die üblichen 10% vom Ladenpreis vorschlagen, wovon ich 2% - sozusagen symbolisch - für meine Arbeit beanspruchen würde. Ich würde eine Auflage von 5.000 Expl. vorschlagen. Würde aber empfehlen, den Satz stehen zu lassen oder Matern schlagen zu lassen, da ein Nachdruck gewiss bald erforderlich sein würde. Das Buch hält einen Vergleich mit "Kogon's SS-Staat" aus, wovon bekanntlich der Vllstein-Verlag alleine 100.000 Exemplare herausbringen konnte. Über weitere Bedingungen für den Verlagsvertrag würden wir uns gewiss unbeschwer verständigigen können. Ich wäre Dir aber dankbar, wenn Du Dich recht bald definitiv entschliessen könntest. Es freut mich, dass Du die Wichtigkeit meiner

Brandenburg-Forschungen anerkennst, ich hoffe das Brandenburgbuch noch vollenden zu können, so miserabel es mir gegenwärtig gesundheitlich auch geht. Ich bin Dir aufrichtig dankbar für Deinen ermutigenden Ausdruck und für die Hilfe, die Du mir in Aussicht stellst. Herliche Grüsse, bitte auch für Deine Gattin,

Dein  
Karl

Schwerdtfeger - Verlag

KARLSRUHE / BADEN - MILITAR - REGIERUNGS - LIZENZ US-W 1106



Herausgeber: WALTER SCHWERDTFEGER

Verlag: Karlsruhe i. B., Lammstraße 1b-5

Fernsprecher: 4051 - 4052 - 4053

Konto: Dresdner Bank, Filiale Karlsruhe

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Nachricht vom

Unser Zeichen

KARLSRUHE, DEN

S/E

24. Aug. 51

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 23

Lieber Walter Hammer!

Hervorragender Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 18. d. Mts., an dem mich allerdings betrübte, daß Du über Deinen Unschuldigkeitstand klagst. Ich hoffe, Du wirst et- was für Dich, wir haben eine Verpflichtung eine gegen- über, und unsere Aufgabe wegen gesondert zu halten.

Nun also Walter Mittels Buch:

Ich habe mir eine Kalkulation machen lassen, auf Be- zie einer ordentlichen Ausstattung, und bin zu dem Re- sultat gekommen, daß das Buch zu einem Verkaufspreis von RM 5.50 herauszubringen wäre. Das ist allerdings der höchste Preis, billiger ist es sich beim besten Willen nicht machen. Ich habe zwar noch eine zweite Kalkulation bei einem mir gewöhnlich verbundene Druckerfirma vornehmen vor, glaube aber nicht, daß die wesentlich billiger ausfallen wird. Immerhin, 5.50 wären tragbar, ich denke Du wirst mir darin recht geben. Das Honorar würde sich also bei 5000 Auflage o 5.50 je Exemplar auf 2750.- stellen. Der Satz würde ich stehen lassen resp. setzen lassen.

Eines muß ich noch genau wissen, nämlich, ob der VVN-Verlag irgendwelche Rechte geltend machen kann. Nach Deinem Schreiben glaube ich das nicht annehmen zu müssen.

Nun weiter: Am 15. Dezember siehst ich nach Frankfurt über, wo ich mir ein Haus gekauft habe. Inwieweit kann ich hier verlegendisch nichts Neues unternehmen, ich könnte also nicht vor Jahresanfang an Weis. Mittels Buch hergehen. Aber inzwischen möchte man die Zeit für eine Propaganda benutzen, ich müßte versuchen, um die vor die Genannten heranzutreten und überhaupt Interessenten ausfinden, damit möglichst viele Vorbe- stellungen eingehen. Lieste sich nicht schon vor Druckerfirma die Presse etwas für das Buch mobilisieren?

Schreibe mir, bitte, darüber. Meine Ratsschlüsse werden sehr nützlich sein. Das interessante Material, das Du mir übersandtest, lege ich wieder bei. Ich habe zum Frankfurt nach einem anderen Plan, den ich gern mit



Du besprochen würde. Es ist ein Stand, da man so viel  
 von einander entfernt ist. Aber vielleicht können wir  
 doch, wenn ich überzeugt bin, mal ein paar Tage zu-  
 sammen sein, du wirst es mir wohl nicht  
 lassen.

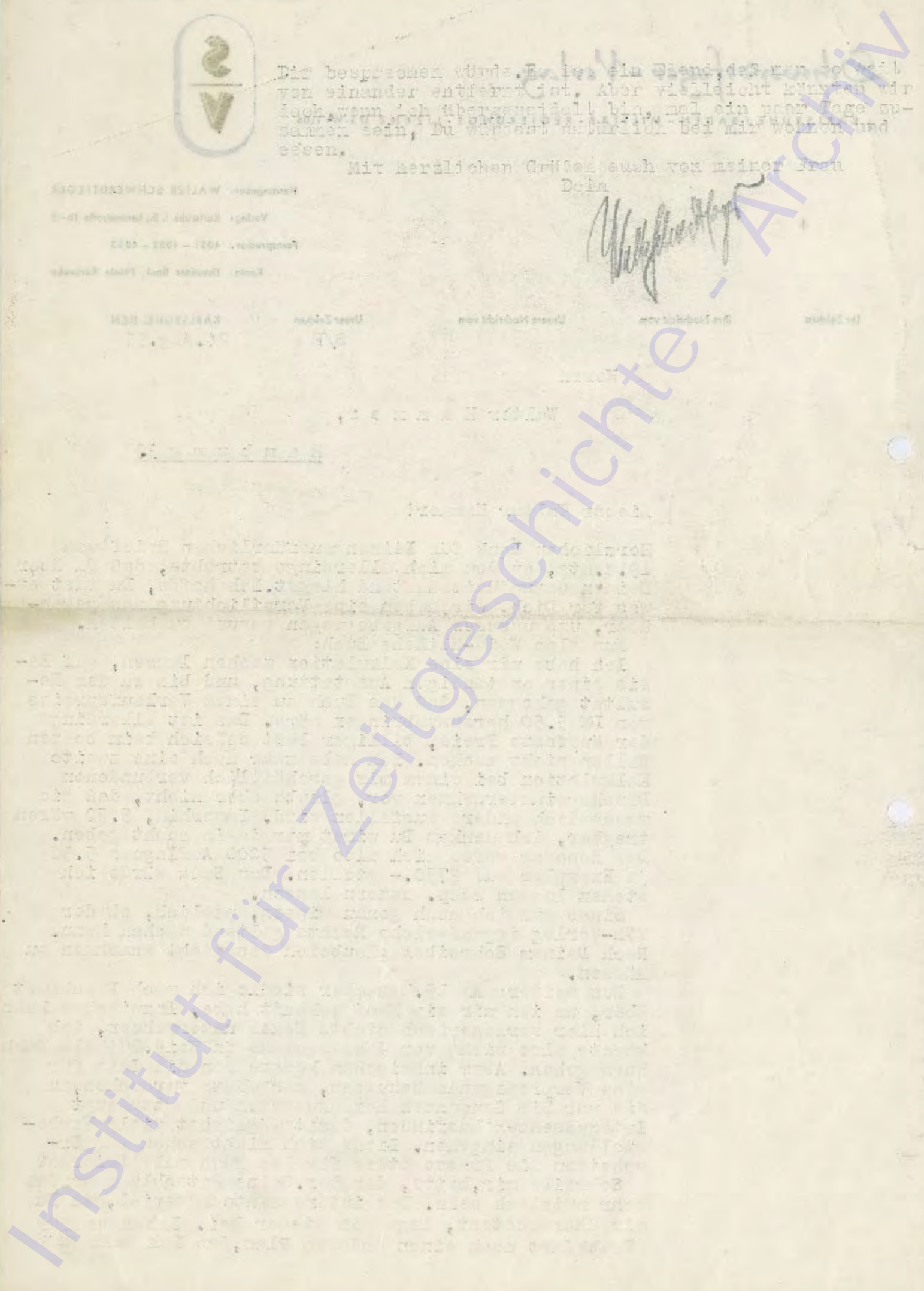
Mit herzlichsten Grüßen auch von meiner Frau  
 Dein

*[Handwritten signature]*

Konrad, Direktor des Reichs-Kontrollamts  
 Fernsprecher: 4071 - 4072 - 4073  
 Verlag: Deutscher Verlag für Kunstverlag  
 Postfach: 10000 Berlin

Dr. Heinrich  
 Reichs-Kontrollamt  
 Reichs-Kontrollamt  
 Reichs-Kontrollamt  
 Reichs-Kontrollamt

*[Faint, mostly illegible text from the reverse side of the paper, appearing as bleed-through.]*



26. August 1951

Lieber Walter Schwerdtfeger  
Hab Dank für Deinen vorzüglichen Brief, den ich sofort beantwortet habe, damit wir recht schnell alles klären können. Es freut mich, von Dir zu erfahren, dass Du prinzipiell zur Herausgabe der ungekürzten westdeutschen Ausgabe bereit bist. Du erwirbst Dir dadurch ein grosses Verdienst, denn wir dürfen gerade dieses Buch der Nachwelt nicht schuldig bleiben. Es wäre sehr nett gewesen, wenn man das Werk für 4,80 DM hätte heranzubringen können, indessen stimmen wir wahrscheinlich in der Meinung überein, dass dies nur auf Kosten einer einwandfreien Qualität hätte geschehen können, welche ich für richtig halten, wenn wir uns über die Ausstattung noch verständigen sollten, ehe wir alleiner Form einen Verlagsvertrag abschliessen. Würden es Deine Bemittelten erlauben, das Honorar für die ganze erste Auflage zu zahlen? Sonst würde ich den halben Betrag vorschlagen. Von Berlin her kann der VVN-Verlag keinerlei Ansprüche stellen, den aus meinem Vorwort zum Buch geht ja

insgesamt 12,00 DM

1941 August

schon deutlich genug hervor, dass ich über die Rechte verfüge. Arnold Weiss-Rüthel hat sie mir in aller Form anvertraut. Frau Weiss-Rüthel, die Witwe, wird den Vertrag mit unterzeichnen und dadurch ihre Zustimmung bekunden. Da die Autoren-Honorare aus Berlin nicht zu erlangen sind (Sperrkonto), will sich Frau Weiss-Rüthel auch nicht damit einverstanden erklären, dass beim VVN-Verlag in der Ostzone noch eine dritte Auflage erscheint. Die Situation ist also ganz klar. Übrigens ist die jetzt vorliegende Fassung im Einverständnis mit dem Autor von mir geschaffen worden. Sei

bei mir in dieser Hinsicht also unbesorgt.

Wir stimmen in der Meinung überein, dass wir die Zeit nutzen sollten, um das Interesse am Buch zu wecken und auch schon Vorbestellungen herbeizubekommen. Ich habe mich in diesem Sinne bereits bemüht, schlage aber als besonders wirkungsvoll vor, die von mir geplante kleine Veröffentlichung "Sachsenhausen in Wort und Bild" in mindestens 10.000 Exemplaren recht bald zu verbreiten. Wenn Du zustimmst, werde ich Dir recht bald einen genauen Plan vorlegen. Es wäre natürlich ratsam, einmal zusammenzutreffen, um alles gründlich zu besprechen. Ich bin aber derzeit nicht heranger, das geschieht im Oktober zunächst nochmal mehrere Wochen nach dem Paradiestaus. Öffentlich bringt mich die Kur wieder so weit hoch, dass ich Dich einmal in Frankfurt besuchen kann. Halte mir bitte den Daumen.

Mit herzlichsten Grüßen, bitte auch für Deine Frau, und mit der Bitte um recht baldige Antwort, verbleibe ich

Dein

# Schwerdtfeger - Verlag

KARLSRUHE / BADEN - MILITAR - REGIERUNGS - LIZENZ U.S.W. 1106



Herausgeber: WALTER SCHWERDTFEGER  
Verlag: Karlsruhe i. B., Linnestraße 1b-5  
Fernsprecher: 4051 - 4052 - 4053  
Konto: Dresdner Bank, Filiale Karlsruhe

Ihr Zeichen  
Ihre Nachricht vom  
Unsere Nachricht vom  
Unser Zeichen  
KARLSRUHE, DEN

3/B  
28.8.51

Herrn

Walter Hammer,  
Hamburg 39,  
Bismarckstr. 16 d

Hierher Walter Hammer!

Dank für Deinen Brief vom 26. d. Mts. Wie ich Dir schon schrieb, würde ich Mitte Dezember nach Frankfurt über, auch mit dem Verlag, der nur als Zweigstelle in Karlsruhe bleibt. Von Jahresanfang kann ich so das Buch also hoffentlich herangehen. Die Vorpropaganda wäre erwünscht, aber sie ist erst möglich, wenn wir zu einem Vertrag gekommen sind. Bei dem Dir genannten Preise bliebe nicht mehr übrig, als absolut nötig ist, um nicht mit Verlust abzumachen. Es wäre also sehr genau zu prüfen, welche Kosten aus der von Dir vorgeschlagenen Veredelung in 10 000 Exemplaren entstehen. Über zwei textliche Fortleitung wäre noch zu sprechen. Was ist der Angriff auf den alten Messen? Um die Akkord Katyn ist zu ungeklärt, als daß man sie in dem Buch eindeutig beantworten könnte. B. idoc ist für den Werk unwesentlich. Über die Honorarfrage ist ebenfalls erst nach Vertragsabschluss zu sprechen. Ich kann heute noch nicht sagen, ob ich alles auf einmal werde zahlen können. Es hängt davon ab, wie meine Einnahme sich Anfang Januar gestaltet haben. Es ist heute verlegerisch ein schweres Geschäft. Du weißt, die fixen Kosten müssen sofort bezahlt werden (Satz, Druck, Papier) auf den Eingen der Bucherlöse muß man sehr lange warten. Das hat natürlich auch auf die Honorarzahlung Einfluß, wenn man nicht, wie etwa Bewohl, über große Barmittel verfügt. Prinzipiell sind wir uns hier, über Konkrete werden wir kaum vor Jahresbeginn sprechen können. Es geht nur einmal nicht anders. Aber ein Zusammentreffen wäre schon erforderlich.

Inzwischen herzliche Grüße

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

2. Sept. 1951

Herrn  
Walter Schwerdtfeger  
Karlsruhe i./B.  
Lammstr. 1/5

Lieber Walter Schwerdtfeger!  
 Mah Dank für Deinen Brief vom 28. August. Wenn ich auch im allgemeinen grossen Respekt vor der geistigen Arbeit habe und mich stets gescheut habe, meine Autoren zu korrigieren, so glaube ich doch, dass es sich verantworten liess, Hansum durch Umschreibung ungenannt zu lassen und die Katyen-Affäre entweder zu verschweigen oder den tatsächlichen Vorgängen anzupassen.

Wir stimmen offenbar in der Meinung überein, dass wir recht bald zu einem Vertragsabschluss kommen sollten, weil man erst dann konkret an die Sache herangehen kann. Ist es Dir erwünscht, dass ich Dir einmal einen Vertragsentwurf vorlege?

Es ist gewiss kein Geschäftsgeheimnis, wenn Du mir einmal verrätst, wie Du zu dem Verkaufspreis von DM 5.50 gekommen bist. Hast Du die nackten Herstellungskosten verdreifacht oder vervierfacht? Jedenfalls dürfte die äussere Aufmachung nicht hinter der ostdeutschen Ausgabe zurückbleiben. Mal ganz abgesehen von der Qualität der Setzer- und Druckerleistung. Insbesondere müsste ein einigermaßen dickauftragendes Papier gewählt werden, damit die Veröffentlichung nicht den Eindruck einer Broschüre macht, oder eines Schmöckers. Ich denke, dass wir uns hierüber unschwer verständigen können, und dass wir verständnisvoll zusammenarbeiten werden.

Du wirst schon gemerkt haben, dass ich ehrlich bestrebt bin, Dein Risiko nicht unnötig zu vergrössern. Es käme also sehr wohl in Betracht, dass

ich Vorausbestellungen zu einem Subskriptionspreis auf meine Kosten werben und also die 10.000 Heftchen "Sachsenhausen in Wort und Bild" auf meine Kosten drucken und verbreiten liesse. Ich würde dann als Subskriptionspreis 4.80 portofrei nennen. Wenn Du mit 50% Rabatt, also für 2.75 DM zu liefern bereit wärest, hoffe ich, bezw. der Buchhändler, den ich vorschicken müsste, einigermaßen auf die Kosten zu kommen. Ich würde empfehlen, mit dieser Prozedur nicht mehr lange zu zögern, deshalb sage ich Dir doch bitte recht schnell.

Am Samstagabend schon gegen 7 Uhr für mich zuhause, schrieb ich Dir wohl. Im Oktober geht es wieder nach Bad Pyrmont, wo ein nochmaliges Heilfasten meinen Körperhaushalt hoffentlich wieder in Ordnung bringen wird. Vielleicht kann ich dann auch die Anstrengungen einer weiten Reise auf mich nehmen. Halte mir bitte den Daumen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich  
Dein

...

30. September 1951

Herrn  
Walter Schwerdtfeger  
Lammstrasse 1/5

Lieber Walter Schwerdtfeger! Schnell ein Lebens-  
zeichen, damit Du nicht argwöhnst, ich sitze schon auf einer  
Wolke und spiele fortgesetzt Harfe. Zwar geht es mir miserabel,  
doch fahre ich in drei Wochen wieder nach Bad Pyrmont, wo mir  
eine nochmalige "Operation ohne Messer" hoffentlich Besserung  
bringen wird. Mittlerweile bin ich nicht müssig geblieben, habe  
vielmehr für unser Sachsenhausbuch schon mancherlei Erfolg-  
versprechendes vorbereitet. Es wäre mir sehr lieb, wenn wir  
schon vor meiner Reise den Verlagsvertrag formulieren und unter-  
schreiben könnten.

Am 5. September liess ich Dich schon einmal auf  
das Werk von David Rousset. Aber ich wüsste noch zwei weitere  
wesentliche Werke, durch deren Veröffentlichung Du Dir grosse  
Verdienste erwerben könntest! Ernst Wiechergs "Totenwald" (das  
Beste über Buchenwald), dann noch Benedict Kautzkys Dachau-Buch,  
welches bisher nur in der Schweiz verkauft wurde. Die Zeit

53-1246-38  
1951  
einschlägiger "Schmökler" ist nun vorbei, aber die wertvollen Werke werden erst jetzt allmählich richtig geschätzt und auch begehrt.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir recht bald zusammentreffen könnten. Ich hoffe, dass mich das neue Heilfasten soweit kräftigt, dass ich die Reise-strapazen nicht mehr zu scheuen brauche.

Erfreue mich bitte mit baldiger Antwort.  
Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Deine Gattin,  
verbleibe ich

Dein

Im 2. September dieses Jahres habe ich mich schon einmal auf den Weg von David gemacht. Aber ich wusste noch zwei weitere wesentliche Punkte, durch deren Verwirklichung die große Verdienste erweitert könnten! Erstlich: Ernst Lieber's "Journal" (das Beste über Buchenwald), dann noch Benedict Karakaya Buchen-Huch bei Lieber nur in der Schweiz verkauft wurde. Die Zeit

FD 106100 - 198

25. November 1951

Herrn  
Verleger Walter Schwerdtfeger  
Karlsruhe / Baden  
Lanngasse 3

Lieber Walter Schwerdtfeger! Eine nochmalige Operation ohne Messer hat Wunder gewirkt. Vor 14 Tagen kehrte ich aus Bad Pyrmont zurück. Hoffentlich bleibt mir ein Rückfall erspart. Jedenfalls aber kann ich mich nun mit neuer Kraft wieder ins Geschirf werfen.

Gleich zu Anfang Januar lasse ich nun die kleine illustrierte Schrift drucken "Sachsenhausen in Wort und Bild". Ich werde die bisherige Sachsenhausenliteratur kritisch würdigen und natürlich hauptsächlich hinzulien auf die westdeutsche Ausgabe von Arnolds Weiss-Rüthels Sachsenhausenbuch. Sein Bild werde ich bringen, daneben noch weitere 5-6 Porträts und einige 3 - 4 Zeichnungen, die mir Odd Mansen zur Verfügung gestellt hat. Sicher wird von den 3000, vielleicht auch 5000 Blättern erfreuliche Wirkung ausgehen. Ich müsste nur recht bald von Dir erfahren, ob es bei einem Preis von DM 5.50 bleiben wird und wie Du hinfort als Verleger firmieren willst (Karlsruhe oder Frankfurt?).

Vorgestern besuchte ich Günther Weisenborn, von dem bei Rowohlt im kommenden Frühjahr ein grosses Werk über den deutschen Widerstand erscheinen wird. Ich bin ihm mit mancherlei Auskünften behilflich, weshalb ich ihn wohl nicht ohne Erfolg bitten könnte, im Literaturverzeichnis auch schon auf unser Sachsenhausenbuch hinzuweisen. Auch diesetwegen hätte ich gerne recht bald Deinen Bescheid in Händen.

Ob Dreyers Verlag in Oslo mit einer norwegischen Version unseres Sachsenhausenbuches herauskommen wird, muss sich nächster Tage entscheiden. Jedenfalls hat Odd Hansen sich bereiterklärt, ein Geleitwort zu schreiben.

Auf die Forschungsstelle in München (Prof. Dr. Buchmann) wirke ich fortgesetzt in dem Sinne ein, dass man von dort aus recht kräftig für die Verbreitung wesentlicher Literatur über den deutschen Widerstand wirken muss. Kurzum, es wird nichts versäumt, zu einem durchschlagenden Erfolg zu kommen.

Wenn die Besserung meiner Gesundheit anhält, würde ich Dich vielleicht im Januar einmal in Frankfurt besuchen können, von Düsseldorf aus, wo ich dann ohnehin zu tun hätte.

Mit herzlichsten Grüssen, bitte auch für Deine Gattin, verbleibe ich Dein

(Frankfurt?)

ED-206/60-199

26. Dezember 1951

Lieber Walter, ich habe Deine Briefe vom 25. November erhalten. Ich habe sie sofort gelesen und bin sehr dankbar für Deine Güte. Ich werde mich sofort an Herrn Dr. Otto Lenz wenden. Ich werde auch versuchen, Dir eine Antwort zu schreiben. Ich werde mich auch um die Angelegenheit mit Herrn Dr. Karl Buchheim kümmern. Ich werde Dir das Ergebnis mitteilen. Ich werde auch versuchen, Dir eine Kopie des Buches zu verschaffen. Ich werde mich auch um die Angelegenheit mit Herrn Dr. Hermann Brill kümmern. Ich werde Dir das Ergebnis mitteilen. Ich werde auch versuchen, Dir eine Kopie des Buches zu verschaffen.

Herrn  
Verleger Walter Schwerdtfeger  
Karlsruhe / B.  
Lammgasse 3

Lieber Walter Schwerdtfeger! Zuvor für Dich und Deine liebe Frau von Herzen alles Gute für das Neue Jahr! Gesundheit vor allem - das bleibt doch das Wichtigste!

Gleich werde ich einmal an Staatssekretär Dr. Otto Lenz nach Bonn schreiben. Du wirst Dich erinnern, dass der ehemalige Rechtsanwalt und Notar aus Berlin etliche Zeit ebenfalls Kurgast in unserm Sanatorium auf dem Görden gewesen ist. Das Deutsche Forschungsinstitut in München hat mir empfohlen (Prof. Dr. Karl Buchheim), Lenz um Rat und Hilfe zu bitten, damit auch bei uns im Westen die Widerstandsliteratur bessere Absatzmöglichkeiten erhält. Ich zweifle nicht daran, dass er bereit ist, Rat zu schaffen. Sonst setze ich ihm einmal Hermann Brill auf den Hals. Auf meinen Brief vom 25. November ist bis zur Stunde noch keine Antwort bei mir eingetroffen. Ich bat Dich damals um kurzen Bescheid, ob es bei einem Ladenpreise von DM. 5.50 bleiben kann und in welcher Form wir



6. Januar 1952

Namenvefetter: Rudi Schwerdtfeger, den er mich in ganz  
 Namen Licht sehen liess. . . soll mich nicht nennen  
 Bitte, schreibe mir recht bald, damit ich  
 . . . Herrn  
 . . . beiseite genützt werden  
 Herr Walter Schwerdtfeger  
 = Wunsch

Karlsruhe  
 Lammstrasse

Lieber Walter Schwerdtfeger! Du scheinst mitten  
 im Umzug nach Frankfurt zu stecken. So wenigstens habe ich  
 mir Dein langes Schweigen erklärt. Heute aber muss ich Dich  
 bitten, es einmal zu brechen.

Die kleine illustrierte Schrift "Sachsenhausen  
 in Wort und Bild" soll nun erst im Februar erscheinen.  
 Aber ich sitze jetzt ein über den andern Tag mit Günther  
 Weisenborn zusammen, dem ich behilflich bin bei einem  
 grossen Werk über den deutschen Widerstand, welches schon  
 im Frühjahr erscheinen soll. In diesem Buch kann ich sehr  
 wirkungsvoll auf unser "Nacht und Nebel" hinweisen, müsste  
 jedoch schnellstens erfahren, in welcher Form Du hinfert  
 firmieren wirst und ob es bei dem von Dir vorgesehenen  
 Preis von 5.50 DM bleiben kann.

Zwischen den Festen war ich einige Stunden  
 mit Gustav Dahrendorf zusammen, vor einigen Besuchte mich  
 Rudi Küstermeier, der übermorgen wiederum für ein paar  
 Stunden herkommt. Wir kamen auf viele alte Schicksals-  
 genossen zu sprechen, natürlich auch auf Dich und Deinen

*Revised!*

6. Januar 1952

Namensvetter: Bubi Schwerdtfeger, den er mich in ganz  
neuem Licht sehen liess.

Bitte, schreibe mir recht bald, damit alle  
Chancen beizeiten genutzt werden können.

Herzliche Neujahrsgrüsse und = wünsche!

Dein  
Karl

Lieber Walter Schwerdtfeger! Du scheinst mitten  
im Umzug nach Frankfurt zu stehen. So wenigstens habe ich  
mir Dein langes Schweigen erklärt. Heute aber muss ich Dich  
bitten, es einmal zu schreiben.

Die kleine illustrierte Schrift "Sachverständigen  
im Wort und Bild" soll nun erst im Februar erscheinen.  
Aber ich hätte jetzt ein über den andern Tag mit Günther  
Weisenborn zusammen, den ich beiläufig bei einem  
grossen Werk über den deutschen Widerstand, welches schon  
im Frühjahr erscheinen soll. In diesem Buch kann ich sehr  
wirkungsvoll auf unser "Nacht und Nebel" hinweisen, müsste  
jedoch schnellstens erfahren, in welcher Form Du hierfür  
firmieren wirst und ob es bei den von Dir vorgesehenen  
Preis von 2.50 DM bleiben kann.

Zwischen den Festen war ich einige Stunden  
mit Gustav Dahrendorf zusammen, vor einigen Besuchen mich  
Rudi Kistermeier, der Übermorgen wiederum für ein paar  
Stunden bekommt. Wir kamen auf viele alte Schicksals-  
Stunden zu sprechen, natürlich auch auf Dich und Deinen

*Handwritten signature*

13. Januar 1952

Dr. Otto Lenz, früher Rechtsanwalt und Notar  
in Berlin, später in München, verstarbt jetzt des Staats-  
sekretariat im Bundeskanzleramt von Bonn. Dass ich ihm sehr aus-  
serordentlich geschrieben habe, schrieb ich Dir wohl schon.

Wegen des Sachverständigenes brauchen wir nun  
Herrn Walter Schwerdtfeger  
Frankfurt/Main  
Fritz Reuterstr. 7

Lieber Walter Schwerdtfeger! Herzlichen Dank für  
Deinen Brief vom 9. Januar und zum Neubeginnen herzlichen Glück-  
wünsch! Gegenwärtig nimmt mich die Mitarbeit am Buch vom Günther  
Weisenborn so stark in Anspruch, dass ich wohl frühestens erst  
Anfang Februar auf die Reise gehen kann. Mittlerweile wirst Du  
Dich dann wohl auch schon besser dort in Frankfurt eingelebt haben.  
Herzlichen Dank für Deine Einladung.

Sehr gefreut haben mich die Grüße von Edu Wald.  
Gut, dass seine Gesundheit wiederhergestellt ist. Von Jupp  
Füllenbach hatte ich Nachricht, dass auch er sich auf dem Wege  
der Besserung befindet, dass er aber noch bis in den März seine  
Kur im Hohen Schwarzwald fortsetzen muss. Hab Dank für Deine  
Genesungswünsche, die sich hoffentlich auch erfüllen werden, denn  
davon ist nun einmal meine zukünftige Arbeit abhängig.

Du verwechselst unsern Rudi Küstermeier, der ganze  
10 Jahre in Brandenburg war und Chefredakteur der "Welt" war, mit  
jenem Fritz Küster, der früher "Das Andere Deutschland" herausgab,  
und kürzlich mit einem kuriosen Blättchen des Titels "Ohne uns"  
auf der Bildfläche erschien.

15. Januar 1922

Dr. Otto Lenz, früher Rechtsanwalt und Notar  
in Berlin, später in München, verwaltet jetzt das Staats-  
sekretariat im Bundeskanzleramt von Bonn. Dass ich ihm sehr aus-  
führlich geschrieben habe, schrieb ich Dir wohl schon.

Wegen des Sachsenhausenbuches brauchen wir nun  
allerdings recht bald Klarheit. In dem bei Rowohlt erscheinenden  
Werk von Günther Weisenborn wird drauf hingewiesen, bald bringe  
ich auch die kleine illustrierte Schrift heraus, die haupt-  
sächlich für unser Sachsenhausenbuch Reklame machen soll. Ich  
werde also angeben: "Schwerdtfeger-Verlag, Frankfurt/Main". Das  
ist doch so richtig? Du musst es zu erreichen versuchen, dass  
bei einigermaßen guter Ausstattung ein Preis von DM 5,00 ge-  
halten werden kann.

Inwiefern hast Du Dich denn eigentlich mit dem  
Finanzamt so ärgerlich heranzuschlagen? Zielt man etwa auf Deine  
Haftenschädigung, sofern Du die überhaupt schon erhalten hast?  
Meines Wissens darf sie zur Steuer nicht herangezogen werden.  
Oder handelt es sich um Gelder, die Du von der Zeitung her zu  
beanspruchen hattest?

Herzliche Grüße, bitte nur für die Gattin!  
Dein

Du verwechselst unsern Rudi Kistermeier, der ganze  
10 Jahre in Brandenburg war und Chefredakteur der "Welt" war, mit  
Johann Fritz Kister, der früher "Das Andere Deutschland" herausgab  
und kürzlich mit einem kurzen Bistichen des Titels "Ohne uns"  
auf der Bibliothek erschienen.

3. Februar 1952

Lieber Walter Schwerdtfeger!

In den letzten Wochen habe ich öfters an Dich denken müssen, denn Du bist es ja doch gewesen, der damals als Erster unter der Verschärfung des Pressegesetzes zu leiden gehabt hat. Lebt übrigens Dein Onkel noch, der General Schwerdtfeger?

Es ist keine leichte Aufgabe für Günther Weisenborn, den gesamten Stoff zu meistern. Dabei ist das Buch bereits im Satz, weshalb es mir nicht leicht gemacht wird, wenigstens noch die allerwichtigsten Verbesserungen durchzusetzen. Ich tue mein Bestes.

Von Dr. Otto Lenz bekam ich noch keine Antwort, wundere mich darüber auch nicht, wenn ich nämlich Tag für Tag lesen muss, wie stark und vielseitig er in Anspruch genommen wird.

Hast Du Dich inzwischen in Frankfurt zurichtgefunden? Hast Du eine neue Kalkulation hereinbekommen? Es wäre gut, wenn wir recht bald an die Verwirklichung unserer Pläne gingen. Vielleicht komme ich auch im Februar noch nicht zum Reisen, dann aber bestimmt zu Anfang des

5. Februar 1935  
März.

Nun Du in Frankfurt wohnst, würde es für Dich doch ein Leichtes sein, Hermann Brill einmal in Wiesbaden aufzusuchen. Allerdings würde sich dann vorherige Verständigung empfehlen, da auch er toll beansprucht wird. Seine Adresse: Prof. Dr. Hermann L. Brill, Wiesbaden, Weinbergstrasse 10. Sage Deiner verehrten Gattin bitte einen schönen Gruss von mir. Auch Dir selbst alles Gute mit herzlichen Grüssen

Deines

Haar Du Dich in Frankfurt ansiedelst  
gelohnt hat Du eine neue Kalkulation herabzukommen?  
Es wäre gut, wenn wir recht bald an die Verwirklichung  
unserer Pläne gingen. Vielleicht kommt das auch im Februar  
noch nicht zum Reiben, dann aber bestimmt zu Anfang des  
Tag lesen muss, wie stark und vielseitig er in Anspruch  
genommen wird.  
wunderlich sich darüber auch nicht, wenn das nächste Jahr für  
Von Dr. Otto Lenz habe ich noch keine Antwort,  
durchzusetzen. Ich bin mir nicht sicher.  
wird, weshalb ich die allerwichtigsten Verbesserungen  
auch bereits im Gange, weshalb es mir nicht leicht gemacht  
Wiederholen den gesamten Stoff zu meistern. Dabei ist das  
Es ist keine leichte Aufgabe für Dich

2. März 1952

Wenn Du mit dem Buch herauskommen willst. In die Papierpreise fallen, wirst Du sicher mit dem ursprünglichen dannen Preis zusammen kommen.

Vorige Woche schickte ich Dir das kleine Brandenburg-Geld. Ähnlich komme ich im April und die

Herrn  
Walter Schwerdtfeger  
Frankfurt/Main  
Fritz Reuter-Str. 7

Lieber Walter Schwerdtfeger! Warum so schweigsam? Du bist doch nicht erkrankt? Selber habe ich leider wieder zu klagen, werde deshalb übermorgen wiederum nach Bad Pyrmont verfrachtet. Deshalb kann zunächst aus meiner Reise nach Frankfurt nichts werden, doch sollten wir uns auch brieflich weiter verständigen können. Post wird mir nachgeschickt. Im Übrigen lautet meine Adresse: im Sanatorium Dr. Buchinger, Untere Hauptallee 7, Bad Pyrmont. Von Dr. Otto Lenz hatte ich inzwischen sehr freundliche Post. Der gute Mann erwartet bestimmte Vorschläge von mir, die zu formulieren gegenwärtig jedoch über meine Kraft geht.

Dem Günther Weisenborn bin ich helfend beigetragen so gut das nur ging. Insbesondere werde ich noch durchsetzen können, dass unser Sachsenhausenbuch besonders empfehlend genannt wird. Ich müsste nur wissen,

Bitte auch für Deine Güte  
Hein

wann Du mit dem Buch herauskommen willst. Da die Papierpreise fallen, wirst Du sicher mit dem ursprünglich genannten Preis auskommen können.

Vorige Woche schickte ich Dir das kleine Brandenburg-Heft. Ähnlich komme ich im April auf die Sachsenhausen-Literatur zu sprechen. Zehn bis zwölf Bilder stehen mir schon zur Verfügung. Ich ziele bei dem Heft "Sachsenhausen in Wort und Bild" hauptsächlich auf das Sachsenhausenbuch, nämlich das Werk von Arnold Weiss-Rüthel.

Bist Du inzwischen mit Hermann Brill einmal zusammengekommen? Er wird zwar ganz toll in Anspruch genommen, hat sich aber stets als sehr hilfsbereit erwiesen.

In Willi Münzenbergs "Propaganda als Waffe", 1937 in Paris erschienen, kommt auch auf Seite 271 auf Dich die Rede: "Die mündliche Konferenzen und schriftlichen Weisungen sind bindend für die gesamte deutsche Presse. Diese Weisungen gelten als von Landesverratsparagrafen geschütztes Staatsgeheimnis (Schaffung des § 353 c. Str.G.B. durch das Gesetz von 2. Juli 1935), und am 31. Juli 1936 bereits verurteilte das sog. Volksgericht den 35jährigen Schriftsteller Walter Schwerdtfeger aus Berlin wegen Landesverrat zu lebenslänglichem Zuchthaus und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Delikt des Landesverrats erblickt das Gericht in der Weitergabe Goebbelscher Presseanweisungen, die in der täglichen Pressekonferenz bekanntgegeben werden".

Lasse bitte bald von Dir hören, herzliche Grüsse, bitte auch für Deine Gattin!

Dein

Frankfurt/M., 6. März 52  
 Fritz Reuterstr. 7  
 Tel.: 22780



SCHERZINGER

Lieber Walter Hammer!

Meinen Dank für Deinen Brief vom 2. d. Mts. Meine Schweigsamkeit hing einfach damit zusammen, daß die Übersiedlung nach Frankfurt und die Etablierung hier doch einige Arbeit erforderte. Natürlich ist eine Verlagsverlegung immer mit einem gewissen Stocken des Geschäfts verbunden, das Aufziehen neuer Dinge aber heute nicht so ganz einfach. Was nun das Sachsenhausen-Buch betrifft, so lagen die letzten Kalkulationen so, daß es zu dem vorgesehenen Preise nicht herauszubringen gewesen wäre. Inzwischen hat Papier wieder etwas nachgegeben, außerdem ist mir Mittler & Sohn in Darmstadt empfohlen worden, bei denen ich um eine Kalkulation für eine Auflage von 20 000 Eingekommen bin. Die Antwort muß in den nächsten Tagen eintreffen, ich schreibe Dir dann, wie sich die Sache darstellt. Ich fürchte allerdings daß ich das Buch erst im Herbst werde herausbringen können, weil es jetzt zum Ostergeschäft zu spät wird, die Erfahrung aber gezeigt hat, daß heutzutage der Buchhandel nur zweimal im Jahre zur Aufnahme neuer Werke bereit ist, nämlich vor Ostern und vor Weihnachten. Natürlich könnte man eher herauskommen, wenn wenigstens für einen wesentlichen Teil der Auflage eine Absatzgarantie von Organisationen etc vorläge. Natürlich könnte man, sobald ich über den Preis ganz klar bin, eine Vorankündigung bringen; es wird sich dann ja zeigen, was an Bestellungen eingeht. Deshalb würde ich gern wissen, was eigentlich in Hinsicht Absatzvorbereitung bereits Positives vorliegt. Schreibe mir, das, bitte, gib mir außerdem noch einmal die genaue Anschrift von Hermann Brill, der kürzlich bei einer Tagung in Frankfurt, aber zu beschäftigt war, als daß man zu ihm hätte herankommen können. Witzler nicht in Wiesbaden? Ich denke, wenn ich ihn unter Berufung auf Dich und die Brandenburg-Zeit schreibe, wird er mich empfangen.

Was wird eigentlich mit dem Brandenburg-Buch? Was ich in der Erinnerung habe, steht Dir natürlich zur Verfügung. Vielleicht könnte ich Dir auch eine ganze Menge Arbeit dabei abnehmen, ich bin momentan in gewissen Grenzen Herr meiner Zeit und erfreulich arbeitsfrisch. Und Du wüßtest, daß bei mir Material und Arbeit in guten Händen wären.

Das Zitat von Münzenberg in "Propaganda als Waffe" war mir interessant. Es wäre nötiger, weit mehr und weit schärfer, als im allgemeinen geschieht, zu betonen, was Herrn Goebbels Propaganda bedeutete. Erlaubst Du mir, für eine Veröffentlichung Zahlenmaterial aus "Brandenburg" unter Zitierung Deines Namens zu entnehmen? Also, Du hörst in Kürze von mir, inzwischen alle guten Wünsche für Deine Gesundheit.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau,

Dein

Walter Hammer



April 1922

für Lager und Expedition. Noch abgesehen von Deinem persönlichen Aufwand, würde ein solcher Apparat monatlich einschliesslich Miete, Porti, Steuern usw. mindestens 12-1500.- Mark erfordern. Diese Generalunkosten können natürlich nicht gedeckt werden von einem einzigen Verlagswerk, es sei denn, dass es sich um ein Fachwerk handelt, dem laufender Absatz sicher ist.

Ich weiss nun nicht, wie weit der Aufbau Deines Verlages schon gediehen ist, ob Du die nötigen Fachkräfte schon engagieren könntest.

Aber nun lassen wir einmal vom Sachsenhausenbuch ab. Ich möchte Dir eine bittere Enttäuschung bereiten, weshalb ich Dich nicht kühnen Erwartungen über die Herstellung von 20000 Exemplaren zurecht erfriehlichen Preis für die nächste Herstellung, indessen pflegte ich zunächst einmal 5000 Exemplare eines Buches herstellen zu lassen, den Satzsetztypsetz zu lassen, die später nach Bedarf neu zu drucken. Mit der Hilfe von Organisationen in unserem Falle nicht zu rechnen, weshalb ich auch schon bemüht habe, für das Sachsenhausenbuch Unterstützung zu finden, um Dein Risiko zu verringern. Mit anderen Worten: Du brauchst Dich keineswegs für ungedruckte Manuskripte zu sorgen. Von vielen Seiten her wirkt gegenwärtig auf mich ein, seinen Paktelreiter Verlag wieder aufleben zu lassen. Wenn es dazu kommt, würde ich natürlich gerne auch das Sachsenhausenbuch herabdrucken. Du brauchst Dich dann nicht davor zu scheuen, von unseren Verabredungen zurückzutreten. Vielleicht wäre es doch ratsam, wenn wir uns Ende April oder Anfang Mai in Bonn oder Düsseldorf treffen. Mündlich lässt sich doch alles weit besser klären. Gib mir bitte recht bald eine Bescheid. Ich würde als Zeit unseres Zusammenreffens den 3. oder 4. Mai vorschlagen. Am 5. und 6. Mai würde ich in Bonn meine Freunde im Bundestag besuchen. Mit herzlichen Grüßen und Besten Wünschen, bitte auch für Deine verehrte Gattin, verbleibe ich

# Eisenbahntechnik

ORGAN FÜR DAS DEUTSCHE EISENBAHNWESEN

Herausgeber und Hauptschriftleiter:  
Prof. Dr.-Ing. Friedrich Raab  
Karlsruhe (Baden)  
Kaiserstraße 12, Fernruf 3356



Verlag und Vertriebs-Abteilung:  
Schwäbischer-Verlag  
Karlsruhe (Baden)  
Lammstraße 1b-5, Fernruf 405-53

Schriftleiterkreis: Dr. Theodor Acker, Reichsbahndirektionspräsident, Mainz; Prof. Dr.-Ing. Rudolf Klein,  
Reichsbahndirektor, Karlsruhe; Dipl.-Ing. Paul Nagel, Abteilungspräsident, Speyer;  
Prof. Dr.-Ing. Dr. rer. pol. h. c. G. Pruth, Stuttgart.

Anzeigenverwaltung: Werbedienst Kühne, (14c) Ludwigsburg, Im Vogelsang II, Fernruf 4129

Frankf./M., 8.4.52

Lieber Walter Hammer!

Meinen besten Dank für Deinen Brief vom 6. d. Mts. Was Du über das Risiko bei einem Verlag resp. für einen Verleger sagst, ist mir nicht unbekannt, ich betreibe nun den Verlag schon 5 Jahre. Es ist also kein neuzuziehender Verlag, sondern einer, der seinen Sitz verlegt hat. Das hat einen Nachteil insofern gehabt, als ich eine in Karlsruhe beschriebene Sport-Ztg. die regelmäßig am Sonntag erschien, nicht fortsetzen konnte, sondern verkaufen mußte, sie ließ sich eben von Frankfurt aus nicht betreiben. Eine andere Einbuße erlitt ich insofern, als eine seit 5 Jahren erscheinende und sehr gute Fachzeitschrift, "Die Eisenbahntechnik", die mir eine regelmäßige Einnahme sicherte, eingestellt werden mußte, wie andere Eisenbahnzeitschriften auch, da die Bundesbahn, die in erster Linie Abnehmer war, sich aus Finanzgründen entschloß, eine Beschränkung im eisenbahntechnischen zeitschriftenwesen herbeizuführen. Damit sind mir die Periodika genommen, die, wie Du schreibst, die nackte Existenz des Verlages sicherten. Verhandlungen über die Herausgabe einer neuen Fachzeitschrift schweben seit Monaten, aber es ist noch fraglich, ob sie zum gewünschten Ergebnis führen werden. So ist die Sache momentan die, daß ich aus Beständen verkaufe, aber etwas Neues noch nicht gestartet habe. Zwar werde ich Ende Juli ein Buch in einer kleinen Auflage herausbringen, zwar läuft die Neuauflage einer fachtechnischen Sache, aber das ist momentan auch alles.

Nun, im Moment macht das nichts, da ich unter diesen Umständen außer einer Schreibkraft kein Personal habe, der Vertrieb durch einen sehr rührigen und seriösen Grossisten erfolgt. Die Kosten sind also z. Zt. klein. Die Kalkulationen besorgt mir mein Druckereifachmann in den Bad. Neuesten Nachr., die regelmäßig Buchaufträge erledigen. Nun, lieber Hemmer, 5 - 6 große Verlagswerke herauszubringen, das erfordert heute mehr als 80 - 100 000 Mk, denn heute liegen die Dinge so, daß bei einer kleinen Auflage von ca 5000 das Einzel Exemplar so teuer wird, daß der Leser zum billigeren Buch greift, weil der Unterschied sich gleich auf 2 - 3 DM beläuft, der Leser nimmt also das in größerer Auflage herausgebrachte Buch eines anderen Verlages, weil es preiswerter oder, besser, billiger ist, die Leute müssen heute alle rechnen. Das ist es was mich auf 20 000 hat kalkulieren lassen, um auf einen erschwinglichen Preis zu kommen. Da aber ergeben sich nach der mir vorliegenden Kalkulation von Mittler & Sohn für Satz, Druck, Papier, Schutzumschlag und Buchbinderei Rohkosten von 29 990,75 DM, also ohne Honorar, ohne Werbung, ohne Vertrieb, ohne allgemeine Unkosten. Ich verfüge z. Zt. nicht über liquide Mittel von 80 - 100 000 DM, ich kann daher das Risiko, den größeren Teil meiner flüssigen Mittel in das Sachsenhausen-Buch zu stecken, nicht auf mich nehmen, wenigstens nicht allein. Es wird gut sein, wenn wir uns über das alles unterhalten, ich hatte es ja schon wiederholt vorgeschlagen. Natürlich bin ich gerne bereit, am 3. oder 4. Mai nach Bonn zu kommen, daß mich nur den genauen Termin rechtzeitig wissen. Ich hatte geglaubt, es würde sich doch wenigstens eine gewisse Absatzsicherung vorher erreichen lassen, aber ich ersehe aus Deinem Schreiben, daß das nicht gelungen ist. Die Idee, Deinen Verlag wieder aufleben zu lassen, ist bestimmt gut, da Du doch sicher über Verlagsrechte bzw. Manuskriptrechte verfügst, die den Beginn erleichtern würden. Vielleicht könnte ~~man~~ verlagsmäßig auch zwischen uns eine Zusammenarbeit gefunden werden, aber, wie gesagt, wir sprechen am besten darüber, es ist schade, daß es noch einen Monat dauern wird. Ich hoffe, Du bist gesundheitlich wieder auf der Höhe, und freue mich auf das Wiedersehen. Inzwischen wünsche ich Dir, zugleich im Namen meiner Frau, ein recht frohes Fest. Ostern wird Edu Wald bei mir sein. Herzlichst Dein

13. April 1952

Lieber Walter Schwerdtfeger!

Hab herzlichen Dank für die reichen Aufschlüsse, die mir Dein Brief vom 8. April gebracht hat. Obwohl die Ostersonne verlockend scheint, kann ich es mir doch nicht versagen, Dir sogleich zu antworten. Bedauerlich allerdings, dass diese Zeilen wohl erst Dienstag dort eintreffen und Edu Wald nichtmehr erreichen können. Hoffentlich habt Ihr ein paar recht schöne Festtage miteinander verlebt.

Morgen in 14 Tagen werde ich nun nach Düsseldorf abreisen. Ich habe mir vorgemerkt, schon über den Sonntag der dann folgenden Woche, also am 3. Mai, in Bonn zu sein. Wo treffen wir uns da? Vielleicht gegen 2 oder 3 Uhr im Wartesaal des Hauptbahnhofes? Bei gutem Wetter könnten wir dann vielleicht etwas aufs Land hinaus fahren. Du musst nämlich wissen, dass ich streng diät leben muss, deshalb in der Stadt vielleicht etwas auffallen würde.

Aus Deinem Brief ersah ich, dass Du Deinen Verlag bereits so aufgezogen hast, dass Fachliteratur und periodische Veröffentlichungen Dir bereits eine gesunde wirtschaftliche Grundlage bieten. Ich war wirklich ehrlich besorgt, dass Du hinsichtlich des Sachsenhausenbuches von gar zu kühnen Voraussetzungen ausgehen wolltest. Es ist ja leider schon so, dass derartige Literatur keineswegs weggeht wie geschnittenes Brot. Wir müssen deshalb alles gründlich einmal erwägen, ehe Du Dich einem gar zu grossen Risiko sussetzt. Eine Unterstützung durch Organisationen wäre natürlich sehr zu begrüssen gewesen, doch welche Organisationen kämen überhaupt in Betracht?

Ich würde Dich bitten, meine Zeilen womöglich postwendend mit einem bestimmten Vorschlag für den 3. Mai zu beantworten. Inzwischen alles Gute mit herzlichen Grüssen, bitte auch für Deine Gattin,  
von Deinem

Ffm, 15.4.52

Lieber Walter Hammer,  
 meinen Dank für Deinen Brief vom 13.d.Mts. Ich ant-  
 worte sofort, weil Du den 3. Mai vorschlägst und  
 dieser Termin absolut nicht klappt, weil gerade an  
 diesem Tage ein alter Freund von mir, übrigens auch  
 ehemaliger "Brandenburger" aus Bremen mit seiner Frau  
 auf ein paar Tage zu Besuch kommt. Es ist Hugo  
 Scheer, aber Du hast ihn wohl in Brd'bg. nicht mehr  
 kennengelernt. Ich könnte also frühestens am 10.  
 Mai nach Bonn kommen, wie löst sich das nun mit  
 Deinen Plänen vereinbaren? Gib mir, bitte, bald  
 Nachricht, es kann natürlich auch ein Tag nach dem  
 10. Mai sein, nach dem 10ten kann ich ziemlich unge-  
 stört disponieren. Mit herzli. Grüßen auch von meiner  
 Frau

Dein



B. 18/4.52

 5/5. 4h Brückenhain?
 

---

Postkarte **FRANKFURT AM  
ZENTRUM  
DES  
INTERNATIONALEN  
VERKEHRS**




Herrn

Walter H a m m e r,


Jetzt: Frankfurt/Main  
Fritz Reuterstr. 7

*Schwerdtfeger-Verlag*

 **KARLSRUHE/BADEN**

Lammstraße 1b-5 - Telefon 4988

LIZENZ US - W - 1106

 H a m b u r g 39

Bilserstr. 16 a

25. April 1952

Herrn  
Walter Schwerdtfeger  
Frankfurt /Main  
Fritz-Reuter-Straße 7

Lieber Walter Schwerdtfeger! Das ist nun allerdings recht ärgerlich! So hoffe ich denn, Dich Anfang Juni hier in Hamburg begrüßen zu dürfen. Versäume dann aber bitte nicht, mich beiziten zu beschränken, damit ich auch zu Deiner Verfügung stehen kann. Ich werde nun Montag oder Dienstag der übernächsten Woche in Bonn sein und mich so konzentrieren, daß ich dort nicht zu übernachten brauche. Es wäre sonst sehr nett gewesen, wenn wir gemeinsam mit Hermann Brill hätten sprechen können.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen  
verbleibe ich

Dein

PS.

Grüße mir Deinen Besuch aus  
Bremen und interessiere ihn  
an meiner Arbeit!

## Schwerdtfeger-Verlag

KARLSRUHE / BADEN - MILITAR-REGIERUNGS-LIZENZ U 5-W. 1106



Herausgeber: WALTER SCHWERTFEGER

Verlag: Karlsruhe i. B., Lammstraße 1b-5

Fernsprecher: 4051 - 4052 - 4053

Konto: Dresdner Bank, Filiale Karlsruhe

Frankfurt/M

~~KARLSRUHE~~

Fritz Reuterstr. 7

Tel. 22780

2/12 52

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Nachricht vom

Unser Zeichen

Lieber Walter Hammer!

Deinen soeben eingetroffenen Brief will ich sofort beantworten. Ja, ich bin nun in Frankfurt, bin mit dem Aufbau beschäftigt, außerdem schlage ich mich mit der Steuer herum, die soviel auf einmal haben will, daß sie mich praktisch weitgehend lahmlegen würde. Aber in vierzehn Tagen werde ich da Klarheit haben. Ob das Buch heute noch zu DM 5.50 herauszubringen ist, weiß ich im Augenblick nicht, die Papier- und sonstigen Preise sind wieder geklettert, es bedarf also einer Neukalkulation. Ich werde sie in den nächsten Tagen bei Mittler in Darmstadt einholen. Es wäre schon erforderlich, daß wir die ganze Angelegenheit durchsprachen, ich muß hinsichtlich der Absatzvorbereitungen klar sehen können, in ein Buch muß man heute viel hineinstecken, darum muß man auch wissen, wann wenigstens zunächst die Unkosten wieder gedeckt sein werden.

Wenn Du im Laufe dieses Monats nach Düsseldorf fährst, wäre es erfreulich, wenn Du auch nach Frankfurt kämst. Du kannst natürlich bei uns wohnen. Laß mich nur rechtzeitig wissen, wann Du eintriffst, damit ich mir den Termin festlegen kann.

Gibt Küstermeier eigentlich noch das "Andere Deutschland" heraus?

Ich freue mich, daß Dein Gesundheitszustand sich so gebessert hat. Noch nachträglich alles erdenkliche Gute für 1952. Am 2. und 3. Januar war ich bei Edu Wald in Hannover, den ich in erfreulich guter Verfassung antraf und der mich bat, Dich in meinem nächsten Brief an Dich herzlich zu grüßen.

Auch meine herzlichsten Grüße

Dein

Walter, Schriftschreiber  
am 1. v. Otto Pegg? Nf nicht  
Gern mit ihm schreiben.

28. Aug. 52

Lieber Walter Schwerdtfeger!

Monate sind vergangen, ohne daß ich von Dir wieder etwas erfahren durfte. Du bist doch nicht etwa erkrankt? Mir selber geht es recht unterschiedlich. Ich hatte einen gar zu kühnen Anlauf genommen, um den sehr spärlichen und schwierigen Stoff zu meistern, dessen Gestaltung mir von Berlin aus anvertraut worden ist. In den Wochen der großen Hitze gab es unheimlich viel Leerlauf, so daß es mir auch mit bestem Willen nicht möglich war, mein Flötzeneseebuch noch in diesem Sommer erscheinen zu lassen.

Was machen nun Deine Verlagepläne? Ich kann nur immer von neuem wiederholen, daß ich Dir kein gar zu großes Risiko zumuten möchte. Und gewagt bleibt es ja nun doch, mit Arnold Weiß-Rützels Sachsenhausenbuch herauszukommen. Wenn Du also doch lieber von unseren Vereinbarungen zurücktreten möchtest, bleibt Dir das unbenommen. Dann <sup>das</sup> allerdings wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir das Manuskript gedachte Buch zurückschicken wolltest, war es doch das letzte Exemplar, welches mir noch zur Verfügung stand. Ich möchte es nach Kopenhagen schicken, von woher ich dieser Tage zurückgekommen bin. Nur 8 Tage war ich oben. Es besteht jetzt Aussicht, daß dort eine dänisch-norwegische Übersetzung des Sachsenhausenbuches zustande kommt.

Lasse doch bitte bald etwas über Dein Ergehen und Deine Pläne hören.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Frankfurt/M, 26.9.52



SCHWABINGER

Mein lieber Walter Hammer!

Ich habe meines langen Schweigens wegen ein sehr schlechtes Gewissen Dir gegenüber, hoffe aber dennoch, daß Du mir verzeihen wirst, wenn Du mich gehört hast. Nein, krank bin ich nicht geworden, obwohl ich es vor Ärger hätte werden können. Du weißt, daß ich seit aus den Badischen Neuesten Nachrichten ausgeschieden bin. Die Vermögensauseinandersetzung hat sich lange hingezogen, sie ging auch nicht ohne ernsthaftes Differenzen vor sich, wie das immer in solchen Fällen ist. Na, schließlich kam man zu einer Einigung, ich ließ dann aus Verzinsungsgründen und weil ich den Betrieb kenne, den größten Teil des Kapitals dort als Darlehen stehen, auf die Dauer von zehn Jahren. So weit, so gut. Aber nun kam die Steuer. Und obwohl sich ja die ganze Auseinandersetzung über zehn Jahre hinzieht, bis sie völlig abgewegt ist, verlangte Shylock Steuer sofort unbarmherzig sein Stück Fleisch. Natürlich konnte ich die Steuer aus dem Gesamtbetrag ja nur aus dem bezahlen, was mir bar zur Verfügung stand, nicht aus dem, was ich auf zehn Jahre festgelegt habe und das ja nicht angetastet werden kann. Der Steuer war das gleichgültig, ich schlug mich lange und erbittert mit ihr herum, aber da ist mit Vernunft nichts zu erreichen. Zwar konnte ich das Schlimmste abwenden, aber die Steuererschöpfung ist doch so böseartig, daß ich verlagsmäßig weit, weit zurückstecken mußte. Dann kam eine bedenkliche Schilddrüsenerkrankung meiner Frau, die mir viel Kummer und Sorge machte, auch sehr viele Kosten verursachte. Zuletzt wieder im August mußte meine Frau auf einen Monat ins Krankenhaus, zu einem Spezialisten. Nun ist es ausgestanden, d.h. die Gefahr ist vorüber, sie ist seit Anf. September in Kreuth in Oberbayern in einem Sanatorium, wo sie mindestens noch über Oktober bleiben muß. Am Sonntag will ich zu ihr fahren. Sie ist jetzt auf dem Wege zu völliger Genesung, der Arzt garantiert es sogar, aber es ist langwierig und auch eine recht teure Angelegenheit. Was ich nun noch an Verlagsarbeit tun konnte, war im Schwerdtfeger-Verlag überhaupt nichts, in einem anderen Verlag, an dem ich zu 50% beteiligt bin, erschien Anf.d.Mts ein Buch "Das Organische Automobil", ein zweites kommt Mitte Oktober heraus, eine Geschichte der Kraftfahrzeugindustrie unter dem Titel "Von Archimedes bis Mercedes". Der Verlag ist die Internationale Motor Edition IME Frankfurt/M, die sich bloß dem motortechnischen widmet. Bis das aber lief, bis für das erstgenannte Buch, ein Jahrbuch, die nötige Inseratenwerbung erfolgreich durchgeführt war, die Absatzvorbereitung etc, waren alle Hände voll zu tun. Und das alles mit den Familiensorgen. Dann kamen meine Eltern aus der Ostzone, sie wohnten in Bad Kissingen, und blieben einen Monat, dabei lief immer der Kampf mit der Steuer. Ich wollte so gern flüssige Mittel für meinen Verlag wetten, da ich ja auch in die IME Geld stecken mußte, aber es ließ sich nicht schaffen. So muß ich in eigenen Verlag aus den immer geringer werdenden Vorräten verkaufen, das ist natürlich kein Betrieb, und muß auf das nächste Jahr hoffen, daß ich dann wieder liquider bin.

Unter diesen Umständen mußte ich, nachdem die vor drei Wochen mit der Steuer erfolgte Abschlußregelung das erwünschte unerfreuliche Bild ergab, meine noch immer aufrecht erhaltene Hoffnung begraben, Weiß-Rüthel herauszubringen. Ich kann nur etwas machen, wenigstens für das kommende Jahr, was sich einigermaßen rasch absetzt, es gibt so Dinge, aber für das politische Buch fehlte mir die Durchhaltmöglichkeit. Mit wirklichen Bedauern gebe ich Dir daher das Buch zurück. - Du kannst dir denken, daß meine Stimmung nicht sonderlich rosig ist, es verbittert mich auch, daß ich immer noch um meinen Widergutmachungsanspruch zu kämpfen habe und deshalb erst den Staat vor neun Monaten verklagen mußte. Ein Termin ist immer noch nicht zustande gekommen, uns gegenüber hat man es damit nicht eilig, wir sind ja keine Nazis, die für ihre "Leidenszeit" entschädigt werden müßten. - Ich freue mich, daß Du so aktiv bist, daß Du sogar nach Kopenhagen fährst, scheint mir doch darauf zu deuten, daß Dein Gesundheitszustand wieder gut ist, was mir eine herzliche Freude ist. Ja, mit dem Titel hast Du recht, aber Rowohlts wird schon zurecht kommen, er ist ja fundiert und hat seine großen Erfahrungen und Verbindungen.

Nun sei mir nicht böse, es würde mir schrecklich leid tun. Aber Du weißt, wenn man Sorgen hat. Arbeit hatte ich auch genug, ein Roman von mir erschien vor kurzem, unter einem Pseudonym, wie ich alle Romane schreibe, ein zweiter ist in Arbeit und zur Hälfte beendet, sie haben aber beide mit Politik nichts zu tun. Danach ist doch nicht viel Nachfrage, es sei denn, man veröffentlichte etwas über eine "Größe" des sogenannten 3. Reichs.

Ich würde mich freuen, bald wieder von Dir zu hören, besonders Deine Absolution zu empfangen.

Deine Grüße werde ich meiner Frau am Sonntag gern bestellen, sie wird sie freudig erwidern.

Herzlichst

Dein



Institut für Zeitgeschichte

Walter Schwerdtfeger

Frankfurt/M., 13. Okt. 54  
Fritz Reuterstr. 7  
Tel. 22780

Lieber Walter Hammer!

Dein Brief vom 18. Juli erreichte mich gerade am Tage des Aufbruchs in den langersehnten und sehr erforderlich gewordenen Urlaub. Ich war wochenlang bei erstaunlich gutem Wetter mit meiner Familie in Tirol. Bei der Rückkehr fand ich dann so viele Arbeit und in einem Falle ein solches Durcheinander vor, daß ich nicht zu einem einzigen privaten Schreiben kam.

Du siehst, auch diesen Brief habe ich vor 14 Tagen begonnen und dann unterbrechen müssen. Die Zeit vergeht eben schrecklich schnell. Deine umfangreiche Drucksache habe ich erhalten, die hinsichtlich einer Anzahl von Personen gestellten Fragen, kann ich Dir leider auch nicht beantworten. Was Karl Knifka, den Strasser-Mann betrifft, so versicherte er mir damals in Brandenburg, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, daß er nach seiner Entlassung oder Befreiung, was wohl besser zutrifft, angeblich nach Cottbus gehen wollte. Vielleicht ist er dort aufzutreiben.

Zur Frage 411. Ich habe am Nürnberger Prozeß teilgenommen, habe aber eine Äußerung von Dr. Schacht, wie sie in der Frage wiedergegeben ist, nie gehört, auch in keinem Pressebericht gelesen, obwohl ich damals in einer Eigenschaft als Chefredakteur der BNN Nürnberg sehr aufmerksam verfolgte.

Was den Jargon im Zuchthaus Brandenburg anbetrifft, die Bezeichnungen respektive Spitznamen für die verschiedenen Beamten, die sonst üblichen Ausdrücke usw. - , da erinnere ich mich, Dir einmal recht ausführliches Material übersandt zu haben. Solltest Du nicht mehr darüber verfügen (ich weiß nicht, ob ich es Dir damals noch nach Brandenburg bzw. Bln. schickte), so will ich es Dir gern noch einmal zusammenstellen.

Ein Buch über das Schicksal der damaligen deutschen Abgeordneten würde mich schon interessieren, teile mir bitte mit, wie weit Du damit bist, welcher Umfang infrage käme, ob mit oder ohne Bilder usw. Daran wäre ich bestimmt interessiert.

Meinerseits gehe ich schon lange mit einer anderen Idee um, und zwar als Ergänzung oder meinstwegen als Pendant zu einem anderen Roman, an dem ich langsam, aber sorgfältig arbeite. Ich möchte nicht als reportagehafte Schilderung, sondern als Roman darstellen, was in Brandenburg voraufgegangen ist. Besonders möchte ich den Umstand herausarbeiten, daß Jahre hindurch unter den Augen der Beamten ein verbissener Kampf zwischen den Politischen und den Spitzbuben geführt wurde, bis es den Politischen gelang, allmählich alle Schlüsselstellungen zu erlangen. Für eine solche Darstellung, gebunden an das Schicksal eines Einzelnen, möglichst viele andere prägnante Schicksale heranziehend (und welches eines Politischen in Brandenburg war das damals nicht?), werde ich einen unserer bedeutendsten Verlage, respektive Verleger, ohne sonderliche Mühe interessieren können. Allerdings wäre ich dabei, sehr auf Deine Unterstützung durch das mir vorliegende Material angewiesen, wenn ich bei einem Roman natürlich auch keine lückenlose Historie liefern kann.

Laß mich bitte dazu von Dir hören und nimm in der Hoffnung, daß Du Dich bei guter Gesundheit befindest, in alter Verbundenheit die herzlichsten Grüße von

Deinem



ED-106160-214

Arnold Weiß-Züthel



42-3A-004247

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WEIZSÄCKER  
Carl Friedrich von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

8. November 1953

Herrn  
Professor Dr. Carl Friedrich  
Freiherr von Weizsäcker  
G ö t t i n g e n  
Bunsenstrasse 16

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Dr. Suhrkamp riet mir, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden mit folgendem Wunsche.

Es handelt sich darum, Wolfgang Hoffmann-Zampis gebührend zu ehren. Mir wäre an einem guten Bilde von ihm gelegen. Wäre es Ihnen wohl möglich, mir für kurze Zeit zur Auswahl einige Porträts zu überlassen? Zur Not würde sogar ein kleines Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist.

Vielleicht haben Sie durch Presse und Rundfunk schon erfahren, dass ich mich speziell mit der Erforschung des deutschen Widerstandes befaße, und dass mir ganz besonders die Totenehrung am Herzen liegt. Für die Lauterkeit meiner Absichten spricht wohl der Umstand, dass mir Bundespräsident Heuss, der auf meine Arbeit sehr gut zu sprechen ist, erst kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat. Ich stehe vor einer ebenso mühsamen wie schmerzlichen Aufgabe. Hoffentlich werde ich auch mit Ihrer Unterstützung rechnen dürfen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Herrn  
Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 8. November. Es freut mich zu hören, daß es auch heute Menschen gibt, die die Erinnerung an Wolfgang Hoffmann-Zaspis pflegen wollen. Ich wäre Ihnen aber doch dankbar, wenn Sie mir etwas ausführlicher würden darlegen wollen, wozu Sie das Bild brauchen. Ich möchte einer Veröffentlichung eines solchen Bildes jedenfalls nicht zustimmen, ohne genau zu wissen, in welchem Rahmen sie geschieht.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

C. F. Weizsäcker

24. Februar 1954

Herrn Professor  
Dr. C. P. v. Weizsäcker  
Max-Planck-Institut für Physik  
G ö t t i n g e n  
Böttingerstraße 4

Sehr geehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen erst heute verbindlichst danke für die Hilfsbereitschaft, die aus Ihrem Brief vom 13. November vorigen Jahres sprach. Lassen bitte mißlichen Gesundheitszustand als Entschuldigung gelten.

Auch wenn Sie davon überzeugt sein dürften, daß ich nicht zu den Leuten gehöre, die hinter Sensationen herjagen, so sind Ihre damaligen Bedenken doch berechtigt. Die sich damals bietende Chance ist nun aber verpaßt worden, weshalb ich mich erneut an Sie wenden müßte, wenn sich die Möglichkeit bietet, daß Andenken an Wolfgang Hoffmann-Zempe würdig zu ehren.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr ergebener

WELLHAUSEN, Ludwig

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hoffen wir mit Besten  
noch das was den Leben Ihres Mannes  
mit beizutragen ist, werden wir sofort zusammen im Sachver-  
fahren. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, was Sie  
somit noch alles dazu beitragen können, dass wir Ihnen  
Gutes ein recht gutes Gefühl aus dem Fort und mit dem  
kann. Ein recht baldige Wunscherfüllung wäre für mich

Frau 12. September 1954

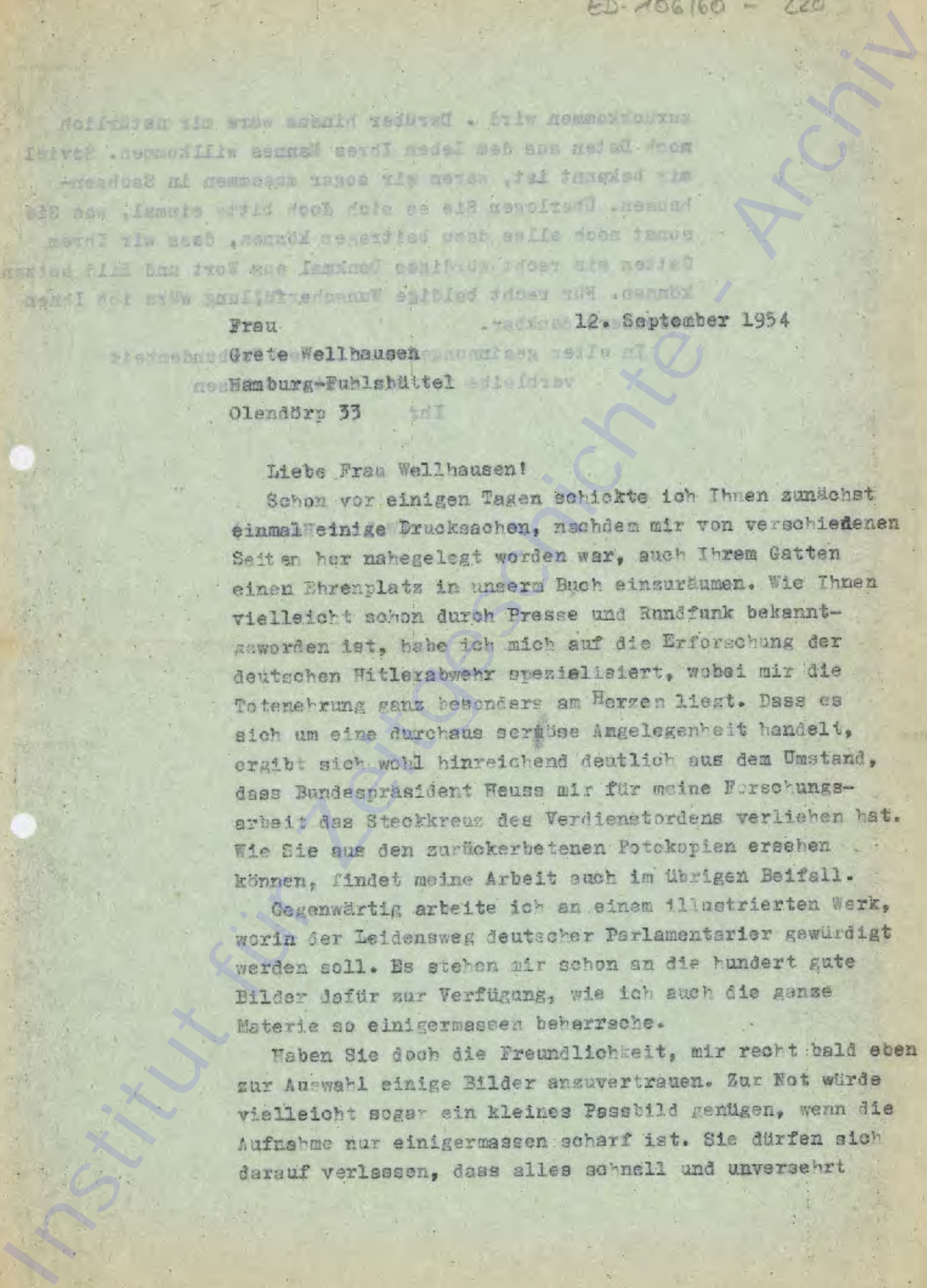
Grete Wellhausen  
Hamburg-Fuhlsbüttel  
Olendörp 33

Liebe Frau Wellhausen!

Schon vor einigen Tagen schickte ich Ihnen zunächst einmal einige Drucksachen, nachdem mir von verschiedenen Seiten her nahegelegt worden war, auch Ihrem Gatten einen Ehrenplatz in unserm Buch einzuräumen. Wie Ihnen vielleicht schon durch Presse und Rundfunk bekanntgeworden ist, habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass es sich um eine durchaus sehr löbliche Angelegenheit handelt, ergibt sich wohl hinreichend deutlich aus dem Umstand, dass Bundespräsident Heuss mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat. Wie Sie aus den zurückerbetenen Fotokopien ersehen können, findet meine Arbeit auch im übrigen Beifall.

Gegenwärtig arbeite ich an einem illustrierten Werk, worin der Leidensweg deutscher Parlamentarier gewürdigt werden soll. Es stehen mir schon an die hundert gute Bilder dafür zur Verfügung, wie ich auch die ganze Materie so einigermaßen beherrsche.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir recht bald eben zur Auswahl einige Bilder anzuvertrauen. Zur Not würde vielleicht sogar ein kleines Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass alles schnell und unversehrt



zurückkommen wird. Darüber hinaus wäre mir natürlich  
noch Daten aus dem Leben Ihres Mannes willkommen. Soweit  
mir bekannt ist, waren wir sogar zusammen in Sachsen-  
hausen. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, was Sie  
sonst noch alles dazu beitragen können, dass wir Ihrem  
Gatten ein recht würdiges Denkmal aus Wort und Bild setzen  
können. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen  
besonders dankbar.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit  
verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr  
Gustav

Walter Hammer

Ich habe Sie doch die Freundschaft, die Sie mir  
zur Ausarbeitung einiger Bilder anzuvertrauen, für mich  
viel mehr als ein kleines Pauschalangebot, denn die  
Ausgabe der einvertragsmäßig ist. Sie dürfen sich  
daran verlassen, dass alles nach dem besten  
Wohl der Leidenden deutscher Familien zu  
geschehen wird. Ich arbeite für ein  
kann, findet meine Arbeit auch in  
Wie Sie aus den nachstehenden  
Arbeit des Steinkens des  
dass Bundespräsidenten  
erlaubt sich wohl die  
stich um eine durch  
Tatsache ganz anders  
deutschen Mitarbeiter  
antworten für mich auf die  
vielleicht schon durch  
einer Erklärung in  
Betreff Ihrer Gatten  
Sobald von einem  
Hilfswort

Hamburg 7. 10. 1954

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Verstücker 9

Lieber Herr Hammer!

Ich danke Ihnen für Ihre Schreiben und bitte um Entschuldigung für meine verspätete Antwort. Da ich noch berufstätig bin ist der Abstand immer so kurz um alles zu erledigen.

Ich lege Ihnen ein Mitteilungsblatt der SPD vom 14. März 47 bei, aus welchem die wichtigsten Daten hervorgehen. Zur Vervollständigung noch Folgendes: Ich war mein Mann am 3. Okt. 84 in Hannover, hatte die Leinwandweberschule besucht und war für die Waermann Linie gefahren. ab 1926 wurde er Parteisekretär der SPD, Hamburg als Adolf Brödermann in den Reichstag kam. 1933 ging er als Pressesekretär nach Magdeburg wo er am 12. 1. 1938 in Schutzhaft genommen und im August nach Oranienburg gebracht wurde.

Ich lege noch ein Bild meines Mannes bei

wäre aber für Rivalsendung des Bildes  
und des Bildes sehr dankbar, da ich  
keine weiteres Exemplar habe.

Mit freundlichen Grüßen  
und nochmaligen Danke  
für Ihre Güte

Ihre

Margarethe Wellhausen

2. Auflage  
1. Freispruch

Ernst Schmalke?

8. Oktober 1954

Liebe verehrte Frau Wellhausen!

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen unverzüglich und bestens zu danken dafür, daß Sie mir das schöne Bild mit und den aufschlußreichen Artikel anvertraut haben. Alles ist bei mir in guter Hut, weshalb ich Sie bitten möchte, mir diese Papiere noch geraume Zeit zu überlassen. Gleich nachdem ein Klischee nach dem Bild hergestellt worden ist, bekommen Sie die Aufnahme unversehrt zurück.

Fraglich geblieben ist nur noch eines, worüber Sie mir vielleicht noch eben ganz kurz berichten können. Es ist davon die Rede, daß Ihr Gatte es verschmäht hat, sich in den Reichstag wählen zu lassen. Aber dennoch kann er als Abgeordneter gelten, nicht wahr? Er hat doch jahrelang der Hamburger Bürgerschaft angehört, was gleichbedeutend sein dürfte einem Landtagsmandat.

Nochmals herzlich für Ihre Unterstützung dankend, kann ich Ihnen in Aussicht stellen, daß Ihr Gatte nun in einem würdigen Rahmen und zu Ihrer vollen Zufriedenheit geehrt werden wird.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Sozialforschung Archiv

Hamburg, den 15. Oktober 1954

Sehr verehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen vom 8.10. Ich will Ihnen nun noch die gewünschte Auskunft geben, muss Sie aber leider enttäuschen.

Als mein Mann seinerzeit in die Hamburger Bürgerschaft gewählt werden sollte waren sämtliche Sekretäre der SPD, sowie auch der Vorsitzende in der Bürgerschaft oder im Reichstag. Mein Mann stand auf dem Standpunkt, dass einer in Büro bleiben müsste damit dieses nicht ganz verwaist wäre, wenn Anfragen oder Besuche von Parteifreunden oder Gesinnungsgenossen kämen. Aus diesem Grunde lehnte er es ab sich zur Wahl aufstellen zu lassen.

Eines möchte ich Ihnen noch mitteilen, was das Bild meines Mannes abrunden könnte. Bevor er in die Parteiarbeit hineinkam war er des Abends immer missmutig und trübsinnig (~~Er war ein sehr sensibler Mensch, der sich sehr leicht verletzen ließ~~). Die Arbeit in der Partei war für ihn Herzensbedürfnis, ich möchte sagen lebensnotwendig. Sollten Sie mit Adolf und Irma Keilhack zusammen kommen, beide haben seinerzeit im Hamburger Parteibüro mit ihm zusammen gearbeitet und können Ihnen darüber berichten, wenn es nötig sein sollte. Ich selbst kann das wohl doch nicht so ganz beurteilen wie es seine engsten Mitarbeiter können.

Hoffentlich sind Sie nun nicht zu sehr enttäuscht.  
Mit freundlichen Grüßen bleibe ich

Ihre

Margarete Wollmann



ED-106160-224

Ludwig Wellhausen



1fz-3A-0004248

Institut für  
Archiv

## Dem toten Freund Ludwig Wellhausen

Gestorben am 4. Januar 1940

Durch seine mehr als sechsjährige Tätigkeit als Hamburger Parteisekretär war unser Freund Ludwig Wellhausen eine bekannte Erscheinung im Hamburger Partyleben geworden. Wenngleich er im Jahre 1933 als Bezirkssekretär nach Magdeburg ging, blieb er doch weiterhin mit Hamburg verbunden. Hier erwarb er sich nach dem Schulbesuch in einer Oberrealschule seiner Heimatstadt Hannover seine beruflichen Kenntnisse als technischer Angestellter. Hier gründete er seine Familie. Hier war er viele Jahre Vorsitzender seiner gewerkschaftlichen Berufsorganisation, des Deutschen Werkmeisterverbandes.



Seine Werkmeisterfähigkeit führte ihn bereits während des ersten Weltkrieges in die Türkei und nach Rußland. Ein zweites Mal lernte er im Jahre 1925 ein neues Rußland kennen, als er dort im Auftrage seiner Hamburger Firma bei dem Aufbau einer chemischen Fabrik tätig war. Seine instruktiven Vorträge über Sowjetrußland sind auch heute noch vielen Genossen in der Erinnerung bekannt.

Mit besonderer Vorliebe widmete er sich jedoch in seinem Amt dem organisatorischen Ausbau der Partei. Hierbei setzte er seine ganze Kraft ein. Aus diesem Grunde verzichtete er auch auf ein Abgeordnetenmandat. Er wußte, wie wichtig eine starke Organisation als Fundament für eine erfolgreiche politische Arbeit ist. Sein ruhiges, ausgeglichenes Wesen und ein nimmermüder Eifer ließen ihn auf diesem Gebiet Vorbildliches leisten.

Die Hitler-Schergen rächten sich. Am 12. Januar 1938 wurde er in Schutzhaft genommen. Im August des gleichen Jahres schaffte man ihn nach Oranienburg. Seine Familie, Frau und drei Kinder, haben ihn nie wiedergesehen. Eine letzte „amtliche“ Mitteilung besagte, daß er am 4. Januar 1940 im KZ Oranienburg verstorben sei.

Wir ehren sein Andenken anläßlich seines siebenten Todestages mit dem Gelübde, nicht eher zu ruhen, bis der Ungeist, dessen Opfer auch er wurde, in Deutschland vernichtet ist.

WENZEL-TEUSCHENTHAL, Carl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(20) Braunlage/Hara, den 10.10.46  
 Ramsenweg 2, Villa Rose

Sehr geehrte gnädige Frau!

Auf Veranlassung und im Auftrage von Herrn Carl Friedrich Wentzel in Braunschweig, Kasernenstr. 23 übersende ich Ihnen anbei ein Lebensbild von Carl Wentzel-Teutschenthal, den Adolf Hitler am 20.12.44 hat ermorden lassen. Carl Friedrich Wentzel lebt jetzt in Braunschweig und steht natürlich gerne jederzeit zu Ihrer Verfügung, wenn Sie noch weitere Fragen wegen seines Vaters an ihn haben. Er versucht jetzt mit bewunderungswürdiger Energie das Erbe seines Vaters und seiner Ahnen hier neu aufzurichten und fortzuführen und hat schon einen schönen Anfang machen können, der freilich an das verlorene Erbe in der Provinz Sachsen nicht heranreichen kann. Auch ich stehe gerne jederzeit zu Ihrer Verfügung und kann vielleicht einzelne Fragen beantworten, da ich mich in die Geschichte der Wentzelfamilie und -betriebe ein wenig eingearbeitet habe. Ich bitte mein Lebensbild ganz als Material, zu betrachten und nach Gutdunken darüber zu verfügen.

Ihren Werke einen guten Fortgang wünschend habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen

als Ihr ganz ergebener

H. Hanns Martin Eder

CARL WENTZEL+EMIL DEUTSCHENTHAL (9.12.1876 - 20.12.1944)

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

Ein Lebensbild von Dr. Hans Martin WISTEN, z. Z. Braunlage/Harz

Unter den Persönlichkeiten, denen Adolf Hitler im Zusammenhang mit dem leider missglückten Attentat vom 20.7.1944 mit Hilfe seiner Henkersknechte einen gewaltsamen und grausigen Tod bereitet hat, nimmt der jech deutsche Landwirt und ebenso weitesten Fachkreisen im Auslande seit Jahrzehnten rühmlichst bekannte Landwirt und Industrielle Carl Wentzel-Deutschenthal einen hervorragenden Platz ein. Deutschland wurde mit ihm einer der produktivsten und fortpflanzlichsten Wirtschaftler, der auf wissenschaftlicher Basis für unsere Ernährung Unübertreffliches geleistet hat, geracht. Sein Leben, Wirken und Sterben verdient, den Deutschen und allen Menschen, die ein Herz für ein aufrechtes, charaktervolles, schaffensfreies und den edelsten Idealen gewidmetes Leben und Menschentum haben, in steter Erinnerung zu bleiben und der Gegenwart wie der Zukunft als Vorbild voranzulauchten.

Philipp Kurt Carl Emil Wentzel wurde am 9.12.1876 zu Brachwitz, einer königlichen Domäne, die seit 1812 von seinem Urgrossvater gepachtet worden war und seitdem zum Grundbestand der gesamten Wentzelschen Wirtschaftsbetriebe gehörte, als zweites unter vier Kindern und als einziger Sohn des kgl. Oberamtmanns und späteren Amtsrates Friedrich Philipp Carl Ludwig Wentzel (1843-1907) und seiner Ehefrau Sophie Margarete Becker (1854-1885) geboren. Er empfing mit seiner Abstammung eine grosse Familientradition und ein Lebenserbe, wie es nur wenigen Menschen gegeben wird. Denn die Wentzels waren nicht nur ein alteingesessenes Bauerngeschlecht der Magdeburger Börde und des Märkischen Landes, sondern schon 1876, in seinem Geburtsjahre, bereits auf einer Hundertjährige erfolgreiche Arbeit als Landwirte besonderer Art, nämlich in Verbindung von reiner landwirtschaftlicher Produktion mit der auf demselben Grund und Boden wachsenden Industrie und der dadurch zum Teil angeregten Veredlung der Produkte zurück. Sie sasssen nun schon fast zweihundert Jahre auf demselben Grund und Boden, den zu verlassen ihnen von jeher unmöglich erschien, so selbstverständlich waren sie mit ihm verwachsen. Nachdem die Vorfahren bis in das 17. Jahrhundert hinein als kleinere Bauern in und um Lössberg bei Stassfurt gewirtschaftet hatten, hatte der Urgrossvater Georg Philipp (1754-1791) mit der Pachtung von Schraplau und dem vor 1777 erfolgten Ankauf des Freigutes zu Oberhüllingen, das seitdem ununterbrochen im Besitz der Familie verblieb, den Anfang zu jenem Aufstieg der Wentzels als Grossgrundlandwirte gemacht, von dem die Entwicklung über die Pachtungen von Stadorf und Brachwitz, die auch nie wieder aufgegeben wurden, nach Lungenbogen, wo der Grossvater Carl Emil (1812-1882), der eigentliche Gründer des Hirschen C. Wentzel-Deutschenthal, im Jahre 1848 die berühmte Zuckerrabrik, noch heute eine der grössten ihrer Art, baute, zu dem in den Jahren 1857-1860 vorgenommenen Er-

werbungen der Vater städte, Anadorf, Eisdorf und Teutschenthal führte, so dass bei Carl Wentzels Geburt schon ein Grossgrundbesitz von einem Umfang vorlag, wie er in Mitteleuropa einmalig war. Dazu kam, dass der Grossvater Carl Emil Wentzel die drei Braunkohlengruben Martha, die in den nächsten Jahrzehnten abgebaut wurde, Viktoria Lil, die unser Carl Wentzel 1911 an die Liebeckmanns A.G. verkaufen sollte, und Henriette, die bis in die Gegenwart im Besitze der Familie verblieb, erworben hatte, und damit der Vordringung der landwirtschaftlichen Produktion auch die notwendige industrielle Sicherung gab, von der aus nicht nur die gute Entwicklung der Rindenzuckerwirtschaft, sondern auch vieler anderer Zweige der Produktion gewährleistet war.

Als Carl Wentzel über die ersten Kindertage, die in Brachwitz und seit 1883 in dem zum Gesamtbetrieb zentrale, gelegenen Längsbogen verbracht worden, hinaus war, fand er sich in dem von seinem erfolgreich wirtschaftenden Vater neu errichteten grossen Hause zu Teutschenthal, das zum Mittelpunkt des Wentzelschen Lebens und Wirkens werden wurde, und in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Leistungen der Wentzels bald Weltberühmtheit erlangte. Er erhielt den ersten Unterricht zusammen mit den Schwestern durch deren Erziehungsmutter, dann bereitete ihn ein Hauslehrer, wie es damals auf den vornehmlich abgelegenen Gütern üblich war, auf die Quinta des Gymnasiums vor. Ostern 1888 wurde das Gymnasium in Hannover a. Saale bezogen, Ostern 1896 hier das Abiturium bestanden. Nach einem Semester in Lausanne diente der Zwanzigjährige sein Einjährigendienst bei den Königsalmannen in Hannover ab, wo er 1899 Reserveoffizier wurde. Von 1897 bis 1899 folgte die landwirtschaftliche Lehrzeit in Gehrden bei Hannover bei der landwirtschaftlichen Aktiengesellschaft Newerk, deren Zuckerrübenfabrik einen besonderen Ruf hatte. Im Winter 1899 eine dreimonatige Spezialausbildung in der Zuckerrübenfabrik Melitzsch. Eine grosse Reise um die Welt schloss sich an, um dem Erben des grossen Land- und Industriebesitzes jenen weiten Blick zu verschaffen, mit dem seit der Jahrhundertwende ~~die~~ die deutschen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse allein richtig beurteilt und geleitet werden konnten. Carl Wentzel besuchte damals die Vereinigten Staaten, Kuba, Mexiko, Britisch-Kolumbien, Honolulu, Japan, Nordchina, wo er im Frühjahr 1901 die Boxerunruhen miterlebte; er drang bis nach Petchili und der grossen Mauer, bis westlich von Peking vor, sah Tsingtau, Shanghai, Hongkong, ging nach Sumatra und Colonound kehrte über Aden und Neapel nach Deutschland zurück. Als Oberzahl er im Frühjahr nach der Familien tradition die Domäne Brachwitz vom Vater in Eigenbewirtschaftung und zeigte hier sofort seine sichere Hand in allen praktischen Angelegenheiten.

Die Heirat mit Ella von Zimmernann am 12. Juni 1906, mit der am 25.9.

1877 zu Salzünde geborenen Tochter des Besitzers des zweiten grossen Bad  
 Landwirtschafts- und Industriebetriebes in der nächsten Nachbarschaft der  
 Wetzelsbetriebe, der unter dem Namen und der Firma seines Begründers I.G.  
 Boltze weltberühmt war, sollte eine als nicht vorauszusehende schick-  
 salsbedeutung erhalten. Denn als der Bruder der Frau Ella Wetzels, Julius  
 von Zimmermann, der die I.G. Boltze-Betriebe im Jahre 1913 von seinem Vater  
 geerbt hatte, am 20. Juli 1915 an den Folgen eines Unfalles im Kriege unver-  
 heiratet und ohne Nachkommen starb, wurde Ella Wetzels die Besitzerin des  
 zweiten grössten landwirtschaftlichen Unternehmens der Provinz Sachsen und  
 ihr Mann als ihr Generalbevollmächtigter und der Viceschäftsführer von rund  
 30000 Morgen Land, die bis zu seinem Tode noch durch Käufe und Pachtun-  
 gen auf fast 40000 anwachsen,; dazu gehörten ausserdem achtzehn Industrie-  
 Betriebe.

Carl Wetzels hatte den väterlichen Betrieb, der in der Firma "C.  
 Wetzels-Deutschenthal" zusammengefasst war, und von Deutschenthal, aus zent-  
 ral geleitet wurde, nach des Vaters Tode im Jahre 1907 übernommen und für-  
 hrte ihn nach Ausscheidung der Geschwister seit Mitte 1910 für eigene Rech-  
 nung. Damals schon in der Fremde, nach für sich eigenen Sohn und einstigen Er-  
 benschaffen zu können, der ihm am 26.6.1909 geboren worden war. Nachdem er das  
 Haus in Deutschenthal völlig umgebaut ~~hatte~~ und mit seinem künstlerischen  
 Willen in Überanstrengung gebracht hatte, verzog er es im Frühjahr 1913. Teut-  
 schenthal wurde seitdem eine Sammelstätte des geselligen Lebens  
 sowie der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen nicht nur der Pro-  
 vinz Sachsen mit dem Namen Halle, sondern auch ganz Deutschlands, soweit die  
 materiellen und geistig-künstlerischen Beziehungen des Hausherrn führten.  
 Durch die besondere Art der vertikal gegliederten Wirtschaftsweise der Wetz-  
 elsbetriebe und durch die auf Veredlung der landwirtschaftlichen Produkte  
 eingestellte Praxis zog die Unternehmen schon vor dem ersten Weltkrieg die  
 Augen aller fortschrittlich eingestellten Landwirte Deutschlands, Europas,  
 ja der Welt auf sich, so dass sich die in- und ausländischen Fachleute das  
 nach drängten, mit Deutschenthal in Verbindung zu kommen. Die Wetzelsbetriebe  
 sahen damals Volontäre und Lehrlinge aus aller Herren Länder herbeiziehen, u  
 denn die Pflanzensamen- und Saatgutbewirtschaftung, die besondere Spezialität  
 der Wetzelsbetriebe neben anderen, wollte jeder grössere Landwirt an  
 der Quelle und in dem anerkannten Ustaxbetriebe studieren bzw. lernen.  
 Von Carl Wetzels Arbeit empfing auch die agrarische Wissenschaft ihre ganz  
 besonderen Impulse und Anregungen. Die Universität Halle konnte ihre land-  
 wirtschaftliche Hochschule nur durch Carl Wetzels Arbeit so besonders frucht-  
 bar entwickeln. Die Wissenschaft ging denn auch in Deutschenthal aus und e-  
 ein. So entstand natürlich die grosse Landwirtschaft und die Gesamtenschaft des Staates,  
 kurzum die Kräfte, die eben dann dafür hatten, dass die Arbeit des Bauern

die Grundlage allen kulturellen Daseins überhaupt ist. So gingen denn vier- bis fünftausend Hektar, alljährlich betriebsbesondersjährlich durch Fortschritts- und, davon waren gut zwei Drittel Ausländer. Die landwirtschaftliche Veredelungsindustrie des In- und des Auslandes sah in Carl Wentzel ihr Vorbild im Iron Lehrmeister. Was an Neuerungen und Erfindungen der landwirtschaftlichen Technik und Industrie in der Welt aufkam, und reiz zu praktischen Versuchen war, wurde von Carl Wentzel in seinen Betrieben zum ersten Male in Europa praktisch erprobt. Die Universität Halle konnte ohne Carl Wentzels Hilfe ihre Forschungen auf vielen Gebieten gar nicht durchführen und erwieb ihm ihre Dankbarkeit durch seine Ernennung zu ihrem Ehrensenator. Und Deutschland dankte ihm für seine selbstlose wissenschaftliche und wirtschaftliche Leistung durch Verleihung des Adlerschildes schon vor 1900, also in der demokratischen Zeit, als diese Ehrung, durch Hindenburg verliehen, noch nicht durch parteiliche Denkweise entwertet war. Der Ruf der deutschen Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Wissenschaften ließ grüßten sich besonders in der Welt in vieler Beziehung, besonders was die Saat- und Veredlungswirtschaft anging, weitgehend auf Carl Wentzels schöpferische Arbeit und durchgebildete Persönlichkeit.

Die grosse Zeit der Wirksamkeit und Verantwortung Carl Wentzels, der längst kgl. Oberamtmann geworden war und in seinen Betrieben nur "der Oberamtmann" hieß, setzte besonders nach dem ersten Weltkrieg ein. Den Weltkrieg selbst hatte Carl Wentzel in Stabs der 3. Gardieinfanterie-Division mitgemacht, die Generalleutnant Litzmann unterstand. Mit ihr erlebte er die Kämpfe in Polen, darunter Breziny im Herbst 1914, die Kämpfe an der Rawka, in den Waldkarythen, die Eroberung von Stry, die Injestrübergänge, die Kämpfe an der Złota Lipa, bis zum Vormarsch auf Tarnopol im Jahre 1915. Er war zum Rittmeister befördert worden und hatte sich das E.K. II erworben, als er infolge des Todes seines Schwagers heimkehren musste, denn die beiden grossen Betriebe, G. Wentzel-Teutschenthal und I.G. Holtze-Sakuninds, die seiner Verantwortung ja nun unterstellt waren, konnten nicht ohne Führung zumal in Kriegszeit auskommen. Er wünschte auch weiter dem Vater als Ganzem zu dienen. Und so übernahm er noch in der landwirtschaftlichen Abteilung des Kriegsdienstes, das General Groenen unterstand, die Organisation der Frühbrunnen und alle Hilfsregeln für die Betreuung vernachlässigter Landgüter. Hier gewann er die letzte grosse Ehre. Die Übersicht in und über die deutsche Ernährungslage,

die ihm zusammen mit seiner Weidmanns die unumstößliche Grundlage für  
 die richtige Beurteilung von Deutschlands politischer Lage und Möglichkeit  
 wurde. Er sah von jeher an klar, dass nur die intensive Wirtschaft Deutsch-  
 land vor einer katastrophalen Katastrophe so jeder Zeit retten und retten könn-  
 te. Als nun der verlorene Krieg die deutsche Landwirtschaft vor die verstärkte  
 Aufgabe stellte, seine durch das verkleinerte Reichsgebiet verengerte Land-  
 wirtschaft an der dichteren Besiedlung Deutschlands wägen noch weiter zu  
 intensivieren, da kam Carl Wentzels Hirznucht und Konsum zur vollen Auswir-  
 kung, zumal ihm nun fast 35000 Morgen unterstanden. Die Erfolge seiner Ar-  
 beit hätten sich damals noch viel schneller zeigen können, wenn nicht gera-  
 de das Mansfelder Land zu einem Mittelpunkt der politischen Aufstände und  
 kapitalistischen Kämpfe geworden wäre. Es entwickelte sich unter diesen  
 fortgesetzten Streiks, blutigen Unruhen um Bischofs- und Halle zur Zeit des  
 Kapp-Putsches und des Selbstmordes geradezu chaotisches Zustände, die na-  
 türlich auch gute Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion und  
 deren Verwaltung hatten. Carl Wentzel selbst wurde wiederholt an Leib und  
 Leben bedroht und war schon einmal im Freiesingen an die Wand gestellt,  
 nur sein guter Ruf, den er seiner stets sozialen Haltung gegenüber der  
 Arbeiterschaft verdankte, rettete ihn damals. Trotz der auch nach Wieder-  
 werfung der politischen Aufstände noch andauernden Streiks ließ Carl Wen-  
 zel sich nicht von dem nach <sup>Kriegs</sup> ~~den~~ ~~Verlorenen~~ ~~Krieg~~ eingeschlagenen Auf- und Aus-  
 bau der Wentzels- und Boltzbetriebe in Sinne einer ständigen Produktions-  
 steigerung abbringen. Beide Betriebe waren durch ihre vertikale Wirtschaft  
 weise ja krisenfester als einzeln auf abwärts Wirtschaften. Die land-  
 wirtschaftliche Erzeugung war nach wie vor der Kern des gesamten Systems.  
 Ihr waren die wesentlichen Rohstoffquellen und Veredelungsgebiete angeglie-  
 dert. Dünger, bzw. Kohlen und Brennstoffe lieferten ausser der Ihlefelder  
 Steinkohlenbergwerke, die auf dreifelsig Janna gepachtet war, die eigene Braun-  
 kohlegrube Guntzette bei Bisdorf sowie die Brückdorf-Bietlebener Braun-  
 kohlegrube, von deren Kuxen ein wesentlicher Teil im Besitz der  
 Firma war und in deren Vorstand Oberamtman Wentzel den Vorsitz führte.  
 Eigene Kalkbrüche und Kalköfen sorgten für die in den Betrieben für indus-  
 trielle Zwecke (Zuckerfabrik), Bauten und Düngung notwendigen Kalkmengen. Das  
 nahe Leunawerk erleichterte die Verwertung mit Stickstoffdüngemitteln. Die  
 benachbarten Kalischächte, die zum Teil mit Kohlen aus den Wentzel-Boltz-  
 betrieben beliefert wurden, brachten den notwendigen Kali, so dass von den  
 Düngerstoffen nur Phosphorsäure ausserhalb des Wirtschaftsbereiches lag.  
 Zwei Ziegelereien, Tonbrüche im Tonschlämmerel sowie Waldungen und Schneide-  
 mühlen deckten einen grossen Teil des Bedarfs an Baumaterialien. Die Vered-  
 lungsbetriebe sorgten ausserdem teils wie er dafür, dass die landwirtschaft-  
 liche Produktion nur in hochwertiger Form aus dem Rahmen des Betriebsgan-  
 zes herausgingen. Soweit das geerntete Getreide nicht als Saatgut verkauft

wurde, wurden Weizen und Roggen in erster Linie als Mehl aus eigenen Mühlen, als Vlies usw. auf dem Markt gebracht. Gerste erst in der Verarbeitung der betriebseigenen Holzfabrik Kislöben. Für die Zuckerrüben standen die beiden Zuckerfabriken Leobenbagen und Salzbrunn zur Verfügung. Durch Verbindung mit den Zuckerraffinerien war auch die Veräußerungsmöglichkeit aus der letzten Veredlungsstufe dem Betriebe gesichert. Die Kartoffeln schliesslich wurden, soweit sie nicht unmittelbar der menschlichen Ernährung dienten, in Brennereien zu Spiritus, in den Kartoffelflockenfabriken weiter verarbeitet oder in Schweinefleisch umgesetzt. Die Milch wurde in eigenen Molkereien verwertet. Bedenkt man, dass die Klima- und Bodenverhältnisse bei nur geringer Ausdehnung von Wäldern und Weiden die ganze Arbeit der intensiven Ackerbaukonzentrierten, so erkennt man, dass das es in den Wetzels- und Poltzebetrieben mit Arbeitsbetrieben im schärfsten Sinne des Wortes zu tun hatte. Es waren jährlich ca. 5500 Morgen mit Zuckerrüben, 500 Morgen mit Bohnen und 1400 Morgen mit Kartoffeln, also insgesamt 7400 Morgen mit Zuckerrohr zu bestellen, mit Düngung aber 5200 Morgen (3200 Weizen, 1800 Roggen, 1200 Gerste), 7000 Morgen Scherung (3400 Gerste, 1400 Hafer, 2200 Erbsen) und 2800 mit Luzerne. Diese Arbeit war nur zu schaffen, wenn alle modernen Betriebsmittel eingesetzt wurden. Carl Wentzel hatte dem auch schon frühzeitig für den Ausbau des Maschinenparks seines Betriebs gesorgt. Ebenso sorgte er für einen hohen Düngereinsatz, dessen Basis er in Stallmist sah, die durch starke Viehhaltung ermöglicht wurde. Der Kunstdüngerbedarf wurde in seinen Betrieben gegenüber dem Reich ab bei schwefelsaurem Ammoniak gegen 0,5 auf 2,2, bei Superphosphat gegen 0,55 auf 1,20 und bei 40-prozentigem Kali gegen 0,7 auf 1,00 ds. je ha. gebracht, einseitig mit dem Willen, dem Boden einen möglichst hohen Ertrag im Interesse der Ernährung abzurufen. So wurden denn auch im Durchschnitt der letzten Jahre an Brotgetreide ca. 10500 t geerntet, das ist mehr als der 120ste Teil des gesamten deutschen Brotgetreidebedarfs in der Reichsgrenzen von 1937, der mit neun Millionen t. angesetzt werden kann. Dabei betrug die landwirtschaftlich genutzte Fläche der Wetzels-Poltzebetriebe nur den 425sten Teil der ebenso genutzten Fläche des deutschen Reichs. Auf die Zuckerverzeugung entfiel sogar nur der 150ste Teil der gesamten Zuckerverzeugung Deutschlands auf die Wetzels-Poltzebetriebe, so brachte Carl Wentzel es dahin, dass jeder 120ste Deutsche Teutschenthal-Salzwälder Brot und jeder 180ste Deutsche Teutschenthal-Salzwälder Zucker verzehrte. Nicht anders wurde auch in der Viehhaltung gewirtschaftet: rund zweitausend Milchkühe mit ca. 20000 Liter Milchproduktion je Tag, rund 10000 Schafe, die dem sechsfachen des deutschen Durchschnittes entsprachen, waren die Hauptsorge, der gegenüber die Schweinezucht zurücktrat. Besonderer Wert wurde auf rationelle Verwertung der in Salzwäldern zentral verwalteten Futtermittel gelegt. Im Zusammenhang mit diesem intensiven Wirtschaftsbetrieb musste auch dafür ge-

sorgt werden, dass die -zuten stabil bleiben. So musste also für genügend  
 Berieselung des Geländes eine Anlage geschaffen werden, mit der Carl Wentzel  
 etwas Einzigartiges in Deutschland errichtet hat. Er baute mit Hilfe des  
 Sealewassers auf dem am meisten gefährdeten Gelände Bewegungsanlagen für  
 insgesamt 7500 Morgen Felder, Wiesen, Wälder und Obstplantagen und wollte  
 diese Anlagen immer weiter vergrössern, wenn der Krieg seinen Stieben nicht  
 eine Schranke gesetzt hätte. Zu all diesen Massnahmen gehörte noch die Ver-  
 wendung jeder nur anwendbaren landwirtschaftlichen Maschine, ohne dass dadurch  
 Menschen ausser Arbeit gesetzt wurden. Wo Maschinen Menschenkräfte frei mach-  
 ten, sorgte Carl Wentzel dafür, dass die betreffenden Arbeiter und -angestell-  
 ten an anderen Plätzen Arbeit erhielten, um die Bodenbearbeitung und Acker-  
 pflege weiter zu intensivieren. Die Leistung Carl Wentzels, die sich Weltweite  
 erwarb, war die Wentzelsche Saatmehlanstalt Teutschenthal-Salzünde. Sie wurde  
 im Jahre 1921 unter der Oberleitung von Prof. Dr. Erwin Baur-Berlin (gest. 19  
 4) gegründet, mit der Aufgabe, zunächst Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Erbsen und  
 Kartoffeln züchterisch zu bearbeiten. Der Saatmehlgarten in Salzünde wurde  
 auf historischen Boden angelegt; hier hatte Johann Gottfried Boltze am 1.  
 Nov. 1859 die erste agrikulturchemische Versuchsanstalt eröffnet, aus der  
 später die landwirtschaftliche Hochschule Halle hervorging. Carl Went-  
 zel folgte also in moderner Sinne aus eigenem Wissen heraus einer famili-  
 entradition. Seine züchterische Arbeit war von grosstem Erfolg gekrönt:  
 das Zuchtziel, grössere Leistungen in Quantität und in Qualität auf der  
 Flächeneinheit zu erlangen, wurde insbesondere für Weizen und Erbsen in gross-  
 sem Umfange erreicht, nachdem noch eine Beteiligung an der F. von Lochow-Pet-  
 kus G.m.b.H., der Züchterin des bekannten Petkusener Roggens, durchgeführt  
 war und Carl Wentzel als Vorsitzender der Lochowgesellschaft hier ebenfalls  
 seine Initiative und Arbeitskraft zur Verfügung gestellt hatte. Die Zentri-  
 erung der landwirtschaftlichen Arbeit auf den Sektor Saatmehl, die auch  
 die die Kartoffeln, Hafer, Gerste erfolgreich war, hatte einen grosszügig an-  
 gelegten Speicherbetrieb und Saatgutverkauf zur Folge. Saatgutbau und Saat-  
 gutverkauf reichte sich hier die Hand. So lieferte Carl Wentzel z.B. 1919/20  
 nicht weniger als 320000 Zentner Zuckerrübenmehl nach Amerika, was ein 1/5  
 der gesamten amerikanischen Einfuhr auf diesem Gebiet entsprach, und dazu  
 noch ca. 20000 Zentner an andere ausländische Staaten. Hier in dieser hoch-  
 qualifizierten Saatmehlarbeit trat die für ganz Deutschland bedeutungs-  
 volle Arbeit Carl Wentzels besonders in Erscheinung, denn mit seiner Saat-  
 mehlarbeit erwartete der deutsche Vaterland wertvolle Dividenden,  
 für die wieder andere unentbehrliche Rohstoffe eingekauft werden konnten.  
 Will man die vorbildliche Intensität der Wentzel-Boltzenbetriebe unter der  
 Leitung von Carl Wentzel in einer Ziffer zusammenfassend anschaulich wahrnehm-  
 en, so muss man sich vergegenwärtigen, dass nach den Berechnungen von Prof. Roth  
 in Halle die Intensivitätszahl im Reich 22 pro 100, in Massfelder Bezirk 32

pro 100 schon durch den Einfluss der Weltel-Folienbetriebe auf die Gesamtquote des Ertrags, in dem ja ein grosser Prozentsatz des Ertrags und Rodungs von Carl Wentzel geleistet war, und gar 52 pro 100 in den Mustergütern Carl Wentzels, Fienstedt und Holtzenhöhebetrag. Damit war das Höchste, was je im deutschen Reich erzielt wurde, erarbeitet. Und weiteres jeder vierte Landwirt in Deutschland baute Saatgut von Carl Wentzel an! Das sind wahrlich Zahlen, denen kein anderer deutscher Landwirtschaftsbetrieb an die Seite treten konnte. Sie beweisen eindeutig die beschränkte Zielstrebigkeit und den für ganz Deutschland unentbehrlichen Erfolg der Arbeit Carl Wentzels. Und die Arbeit einer solchen Persönlichkeit genügt bei seiner sonstigen Untadeligkeit nicht einmal, dass die Chergen Adolf Hitlers und Adolf Hitler selbst, als seine Unschuld klarzutage lag, die Verbrecherhand von ihm liessen. Sondern ohne Rücksicht auf die Anhörung des ganzen deutschen Volkes raubten sie diesem Volke einen seiner ersten Ernährungserzeugnisse und schmälerten damit bewusst die deutsche Ernährungsbasis!

Die gleiche, über die Grenzen Deutschlands weit hinausreichende Wirkung hatte Carl Wentzels Arbeit auf dem Gebiete der Zuckerrwirtschaft. Die Zuckerrfabrik Langenhagen, die der Grossvater und Vater schon zu den mustergültigsten ihrer Art ausgebaut hatten, erhielt unter seiner Leitung nacheinander jene der gesteigerten Zuckerrohrwirtschaft der Gegenwart entsprechende grosszügige Erweiterung mit einer neuen Ribensochwelle, einer eigenen Antriebsbahn, teilweiser Elektrifizierung, einer Schnitzel- und Ribenblatttrocknungsanlage, einem Zuckerspeicher, einem neuen Kesselhaus mit einem zweiten Schornstein, einem neuen Kalkofen, einer Zuführung der Kohle auf eigener Drachtschienen direkt von der Grube bis in das Kesselhaus, Ribenkeller für 36000 Zentner Riben, einer 1/2 t-Ribenaufladung für Autos und Fuhrwerke u. a. m., so dass was alles in all dem ohne Unterbrechung sagen muss, dass Carl Wentzel die ererbte Zuckerrfabrik von Grund auf erneuerte und vergrösserte. Er brachte die Fabrik auf eine Tagesverarbeitung von 25000 Ztr. Riben und machte sie damit zu den grössten ihrer Art. Die durch den Erwerb seiner <sup>Franz</sup> langhagen Zuckerrfabrik Salzbrunn wurde nach ständiger Erweiterung im Jahre 1925/26 zur Selbsttat. Die Zuckerrfabrik Langenhagen umgebaut und mit dieser durch eine Druckleitung von 6700 m Länge verbunden. In den angegliederten Trocknungsanlagen wurden in der Kampagne 1933/34 z. B. 79 29000 Ztr. Trockenschmitzel hergestellt, die in der Hauptsache in den eigenen Betrieben als Futter verwandt wurden. Carl Wentzel beschränkte sich aber nicht etwa auf die Modernisierung und den Ausbau seiner eigenen Zuckerrwirtschaft, sondern er ergriff auch die Initiative, als die Zuckerindustrie infolge der Inflation in eine wirtschaftliche Krise grössten Ausmasses geriet. Er schuf damals die Zuckerwerkvereinigung und 1922 als erste feste Währungsagentur die Zuckerkassenbank in Berlin, er trat an die Spitze der mitteldeut-

schen Zuckerraffinerien, übernahm den Vorsitz der Zuckerraffinerien in Weitz, Halle, Alten, sorgte für eine enge Zusammenarbeit zwischen den Zuckerrübenproduzenten, den Zuckerraffinerien und den Zuckerfabriken, wurde Mitglied der Spitzenorganisation der deutschen Zuckerindustrie und der internationalen Zuckerkommission. Auf der grossen Weltkongressung in London wurde er denn auch als besondere Kapazität von der ganzen Welt gefeiert. Er war einer der wenigen Deutschen Wirtschaftsführer auf dem Gebiet, in der Saat- zucht und in der Zuckerrübenwirtschaft, wo die Welt neidlos die deutsche Überlegenheit in den Betrieben und in der Wissen und Können von Carl Wentzel anerkannte.

Die Grosszügigkeit seines Wirtschaftlers, die er als den realen Boden unter den Füssen verlor, zeigte sich auf allen Gebieten seiner Betriebe. Überall schritten Produktion und Ausweitung, Veredlung und produktive Verwendung, der Verdichtung von Jahr zu Jahr voran, stets in dem Sinne, Deutschlands Ernährungsgrundlage im Ganzen zu verbessern. Er wurde nicht nur die Stammbank der Zuckerraffinerien durch Ankauf und Angliederung weiterer Güter und durch Übernahme des Nebenkontingents der Zuckerfabrik Schwittersdorf vergrössert, sondern es wurden ebenso die Brennereien erweitert, so dass die Salzburger Brennerei mit rund 400000 Litern zur grössten der Provinz Sachsen aufwuchs und die Langerhobener Brennerei mit fast 200000 Litern den weitgehenden Vorrang noch wesentlich verstärkte. Es wuchsen ferner die Mälzereien in Salzwedel und Schraplau sekundärisch und der erhöhten Produktion angepasst. Für den Umschlag und die Lagerung des Getreides wurde in Salzwedel, das sich zum Stapelplatz und Anlaufhafen für die gesamte Getreidewirtschaft des fruchtbarsten Hinterlandes entwickelt hatte, zwei Mälzereien insgesamt 9000 t Fassungsvermögen im Jahre 1926 und 1928 erbaut. Auch die Mälzerei erfuhr Carl Wentzels Schaffenskraft: die Malzfabrik Otto Kraus in Wieselben wurde 1919 erworben und 1922 mit der grossen Aktien-Malzfabrik, die ebenfalls Carl Wentzel gehörte vereinigt und zu einem Unternehmen höchster Leistungsfähigkeit entwickelt, so dass in normalen Jahren bis zu 135000 Ztr. Gerste vermalzt und daraus 165300 Ztr. Malz gewonnen werden. Nicht man noch dazu das 1920 gegründete Sägewerk auf dem 1916 erworbenen grossen Land- und forstwirtschaftlichen Gut Müllendorf, ferner die Ton-kaolin- und Kalkbetriebe, deren Schlammerei 1919-1921 voll ständig umgebaut wurde, dazu neue Transport- und Abbaumanlagen erricht, so dass die Produktion auf 500000 Ztr. Rohkaolin und 100000 Ztr. Ton feinsten Qualität stieg, so sieht man, dass Carl Wentzel auch die abseits von der Landwirtschaft gelegenen Unternehmungen stets produktiv förderte. So blieben ihm denn nun nicht nur die alten Abnehmer seines Kaolins und Tons wie die führende kgl. preussische Porzellanmanufaktur in Berlin tren, sondern der Versand nach dem Auslande, nach Amerika, Skandinavien, Dänemark, Finnland, Italien,

Schweiz, Holland, Luxemburg, England, Rumänien u.a.m. nahm ständig zu, bis die Tann- und Kautschukbetriebe im Jahr 1952 an die Gebrüder Baentsch in Dölna aus praktischen Erwägungen abgegeben wurden.

Dass diese Rieseproduktion auf allen Gebieten doch von der Persönlichkeit Carl Wentzels beherrscht und darüber hinaus schöpferisch gefördert wurde, sieht man nicht nur an der ununterbrochenen Fülle von jeder Art Bauvorhaben in jedem Jahre, sondern an der übersichtlichen Organisation der Leitung selbst. Carl Wentzel stand seinen Rieseunternehmen mit Hilfe von zwei

Oberinspektoren in Teutschenthal und Salzünde vor. Je ein Oberinspektor und je acht Inspektoren teilten sich in die praktische Verwaltung der Teutschenthaler und Salzündler Ackerwirtschaften. Für alle Spezialbetriebe waren geschulte Direktoren bzw. Mitarbeiter eingesetzt, so dass stets für zuverlässige fachmännische Arbeit gesorgt war. Dabei hielt Carl Wentzel sein Augenmerk nicht etwa nur auf eine gute Gewinnbilanz, obwohl er deren wirtschaftliche Bedeutung für die Gesunderhaltung der Betriebe nie unterschätzte. Aber wenn eine grosse Aufgabe vorlag, brachte Carl Wentzel auch grosse Opfer. So setzte er sich bis an die Grenze seiner Betriebssicherheit für die Versuche, Benzin aus Kohle zu gewinnen, jahrelang ein. Viele Millionen gingen bei diesen schliesslich doch erfolglosen, weil zu früh unternommenen Pionierarbeiten, die Deutschland auf diesem Gebiet vom Ausland unabhängig machen sollten, verloren.

Bei einem Wirtschaftsführer vom Format Carl Wentzels war es fast selbstverständlich, dass er auch stets sein volles Augenmerk allen sozialen Fragen und Aufgaben seines Betriebs zuwenden konnte. Ihm war die Erfüllung aller gerechtfertigten sozialen Ansprüche Verzenssache. Sein tiefinnerliches Christentum fand hier den Weg der praktischen Liebesbewährung. Ein grosses Pensionsfond sorgte dafür, dass sämtliche Beamten bis zum einfachen Aufsicht einschliesslich Pensionsberechtigung nach den staatlichen Grundsätzen besaßen. Eine Arbeiterunterstützungskasse gewährte Beihilfen bei Krankheit und Bedürftigkeit. Ein Kindergarten in Salzünde diente den Arbeiterkindern unter fachlicher Leitung. Den Arbeitern stand zu jeder Tageszeit eine Warmbadanstalt zur Verfügung. Ein Sozialsekretär stand den Arbeitnehmern wie der Arbeitgeber zur Seite. Eine eigene Zeitung erschien unter dem Titel "Unser Betrieb" kostenlos für sämtliche Betriebsangehörige. Über 1000 Werkwohnungen, die ständig vermehrt wurden, sorgten für beste Wohnverhältnisse der Arbeiter und Angestellten. Insteigende Mietlöhne entstanden trotz der schwierigen Verhältnisse nach dem ersten Weltkrieg in Salzünde, Boltzenhöhe, Unter- und Ober-Teutschenthal und Langenberg. So konnten fast sämtliche, wohnungsberechtigten in Werkwohnungen mit Garten und in vielen gärtnerischen Anlagen wohnen. Und auch nach der Pensionierung konnten die alten verdienten Mitarbeiter weiter in ihrer Werkwohnung verbleiben, solche pensionierten Arbeiter erhielten ausserdem aus der Erinnerungskasse

noch zusätzlichen Heuten. So war es dann auch eine nur zu natürliche Erscheinung, dass die Betriebe Carl Weitzels eine überraschend hohe Anzahl von Arbeiter- und Angestelltenfamilien auswies, die seit Generationen ihnen die Freie Hülfe, Gemeinschaftsgelbst und Heimatgefühl waren aber selbstverständlich gewesen.

Das Carl Weitzel durch seine Wirtschaftsbetriebe gestellten großen Aufgaben füllten seine Zeit so aus und nahmen seine Kräfte so in Anspruch, dass er sich nicht mehr in das oft so politische Leben begeben konnte, zumal da er auch stets neugierig für seine Arbeiter- und Angestellten zur Verfügung zu sein wünschte. Eine große Anzahl Ehrenämter, Auszeichnungen, Ehrerhebungen und sein Wissen und Können, ja schon seit langen Jahren für die öffentlichen Interessen aus. Er war in fast allen öffentlichen und rechtlichen Korporationen seines Arbeitsgebietes an mitentscheidender Stelle vertreten. Fast dreißig Jahre saß er im Ausschuss der Landwirtschaft der Provinz Sachsen, fernher im Kreisrat, in der Gemeindeverwaltung von Teutschenthal u. a. m. Das Jahr 1933 sollte dann freilich die überraschende und völlig unbegründete Wendung bringen, dass Carl Weitzels Rat und Persönlichkeit auf einmal nicht mehr notwendig erschien und sich an seine Ehrenplätze kleine Parteigenossen setzten, die an Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit ihm niemals das Wasser reichen konnten. Dabei hielt Carl Weitzel sich stets von der großen Politik fern. Er hatte wohl Fühlung mit der Hochfinanz, dem Adel, den Hohenzollern, der Wehrmacht, den in- und ausländischen Wirtschaftsführern, mit allen möglichen Kreisen in der Regierung und in den Parlamenten. Aber er trat als aktiver Politiker nicht hervor und lehnte es auch ab, Landwirtschaftsminister zu werden, als einmal mit einem solchen Antrag an ihn herantreten wurde. Er übersah Deutschlands Lage nach dem Versailler Vertrag mit unbestechlicher Klarheit und wünschte, es kam vor allem auf die sachliche und praktische Arbeit an, deren friedlichen Fortgang nicht gehindert werden durfte, sollte eine Katastrophe vermieden werden. Er konnte sich darum auch nicht mit der sogenannten Machtergreifung Adolf Hitlers abfinden. Er verhielt sich abwartend, lehnte es ab, der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei beizutreten. Er arbeitete in seiner menschheitlichen Liebe zu Volk und Vaterland loyal in seiner bester auf das Angestregteste weiter, um kommenden Unheil verhüten zu helfen. Bald musste er freilich feststellen, dass die NSDAP, ihm aktive Feindschaft entgegenbrachte, indem sie seine Grossgrundbesitzereigenschaft als solche verurteilte. Er gehörte ja von jenen zu jenen überparteilich nationalem Kreisen, denen nur das Wohl des Volkes, des Vaterlandes im wesentlichen der Welt an Herzen lag. Als Kenner der Welt, die er fast jährlich auf immer neuen Reisen sich in lebendiger Beziehung erhielt, als ein Mann, der wusste, dass die englisch-amerikanische Weltwirtschaft zukunftsbestimmend war-weshalb er seinen einzigen Sohn nach dessen Schulabschluss sofort für ein Jahr nach England schickte, war er nur zu sehr davon überzeugt, dass jede Art von

Gewaltspolitik Deutschland nur in dieses Unglück stürzen würde. Als nun Adolf Hitler seinen unseligen Weg beschritt, da hielt er auf seinem Pachtgebiet mit seiner Ansicht, die wohlbegründet war, nicht zurück; er plädierte immer wieder für Verständigung mit den alliierten Mächten, weil Deutschlands Ernährungs- und Wirtschaftslage keine Experimente gefährlicher Art erlaube. Seine Denkschriften und Eingaben hatten nur den einen Erfolg, dass er bei den "führenden" Leuten in Verruf kam, und als nun Hitler anlässlich des 20. Juli 1944 seine Stunde gekommen glaubt, sich alles daran, die er für seine Begnadigung hielt, brutal entledigen zu können, da durfte auch er Carl Wentzel nicht unter den Angeklagten fehlen.

Ein längst vergessener Besuch von Herrn Cördeler, dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister, der als Reichspräsidentenassessor auch rein sachlich mit Carl Wentzel zu tun gehabt hatte, in Teutschenthal am 10.11.1943 wurde zum Anlass genommen, Carl Wentzel aus Hoch- und Landesverrats anzu-klagen. Am 31. Juli 44 wurde der völlig Ahnungslose, der gerade auf seinem Jagdhans im Möllendorfer Forst inmitten seiner Familie weilte, von der Gestapo überfallen und unter zuerst nicht aufgedeckten Partien einer Hausdurchsuchung in Möllendorf und sofort anschliessend in Teutschenthal unterworfen und obwohl keinerlei belastendes Material gefunden wurde (auch nicht werden konnte, weil einfach nichts da war), nach Halle ins Gefängnis verschleppt. Jeder Kenner seiner Persönlichkeit und echt christlichen Weltanschauung wusste, dass er niemals sich an einem Unternehmen beteiligen konnte, das auf ein Attentat oder sonst eine Gewalttat hinauslief. Ihm wurde aber nun in der qualvollsten Weise der Prozess gemacht und alle Entlastungszeugen und -zeugnisse beiseitegeschoben, man wollte ihn einfach umbringen, weil er Grossgrundbesitzer und ein Mann von untadeliger Sauberkeit der Gesinnung und Haltung, von absolut unbestechlichem Verantwortungsgefühl gegenüber Volk und Vaterland war. Sein Sohn war zur Zeit seiner Verhaftung durch Gelbdruck für drei Monate aus dem Land geflohen; am 29.7.44 war Carl Wentzel zum letzten Male an dem Krankenbett gewesen und hatte hier zu seinen Söhnen völlig ruhig über das Attentat, über Cördeler, die Generale und viele Verftungen der Gestapo gesprochen, war aber gänzlich ohne jeden Argwohn für sich gewesen. Am 31.7.44 erschien die Gestapo unter Führung des Cefs der Staatspolizei Halle, Oberregierungsrat Dr. Köhler, einem Manne von 33 Jahren, im Forst und Jagdhans Möllendorf gleich in grosser Kolonne von vier Autos durchsuchte das Förstereiwie das Jagdhans unter Beschlagnahme von völlig belanglosen Dingen, fuhr dann mit Carl Wentzel und Frau in je getrennten Autos nach Teutschenthal, wo sich die gleiche Hausdurchsuchung unter den gleichen unwürdigen Umständen wiederholte. Frau Wentzel durfte dann in Teutschenthal verbleiben, Carl Wentzel wurde zum Krankverhör nach Halle gebracht, wo er in einer Schwerebrocher Zelle eingekerkert wurde. In den nächsten Tagen fanden noch weitere Hausdurchsuchungen in Teutschenthal statt und

einige Mitarbeiter von ihm wie sein Rechtsberater und Syndikus, Kammergerichtsrat a.D. Dr. Drache usw. wurden ebenfalls verhaftet. Am 11.8.44 wurde auch Frau Ella Wentzel verhaftet und nach Halle verbracht. Gleich wurden mit Wirkung vom 30.7.44 die sämtlichen Betriebe Carl Wentzels und der Frau Wentzel beschlagnahmt und der Treuhänderverwaltung ~~von~~ des jungen Rittergutsbesitzers Wendenburg, aus Seeburg, unterstellt; Wendenburg hatte sich ~~schon~~ erst geweigert das Treuhänderamt, den er sich gegenüber dem komplizierten Wentzel- und Boltz-Unternehmungen wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit nicht gewachsen fühlte, anzunehmen, aber die Gestapo zwang ihn dazu mit der Drohung, das seine Weigerung als Sabotage verfolgt werden würde, zur Übernahme der Vertretung, die freilich nicht davor schützte, dass die Gestapo nun fast täglich in Teutschenthal und Salzkründe erschien und beide Häuser schließlich lauterplünderte! Salzkründe wurde zur Gebietsführerschule der H.J. gemacht und in kurzer Zeit wüst zugerichtet! Carl Wentzel erfuhr nun in bittersten und einsamen Wochen, vollständig getrennt von der Außenwelt, denn seine Familie wusste wochenlang nichts von seinem Aufenthalt und konnte keinerlei Verbindung zu ihm bekommen, die ganze Grausamkeit und Brutalität des Gestapoverfahrens. Er wurde von Halle nach Berlin in das Gestapogefängnis in der Prinz Albrechtstrasse verbracht und seine Frau nach Berlin in das Frauengefängnis in der Kantstrasse. Von der Beschlagnahme blieben damals nur Boltzenhöhe, Eichenfeld und das Gut Mittlaren in Ostpreussen, die von dem Sohn bewirtschaftet wurden, ausgenommen. Am 22. und 23. Oktober 44 wurde aber auch in Boltzenhöhe die erste Untersuchung vorgenommen, der sich später weitere Untersuchungen anschlossen und der Sohn wurde auch zu weiteren Vernehmungen öfter nach Halle mitgenommen. In Teutschenthal und Salzkründe wurde schliesslich alles Eigentum von der Gestapo beschlagnahmt, verbrannt, gestohlen, geplündert und verteilt; die Gestapo, die Gaudier stellte, die die Ortsgruppen bereicherten, sich aber, bevor ein gerichtliches Urteil über Carl Wentzel und Frau e. gehen war. Carl Wentzel wurde nun von einem Gefängnis in das andere verschleppt; bald war er in Tegel, dann wieder in der Prinz Albrechtstrasse, in der Lehnstrasse, Bellevuestrasse, Tegel usw., wie es gerade der Gestapobehörden passte, stets unter den unmenschlichsten Bedingungen. Allein in der Lehnstrasse ging es einige Wochen ordnungsmässig zu. Da konnte auch eine Freundin der Familie, die Fräulein von Mettenheim <sup>Lein</sup> aus tiefer christlicher Besinnung heraus tapferer Hilfe <sup>Lein</sup> als Carl Wentzel in Tegel eingekerkert wurde, erfahren die Angehörigen seines Ansehens. Es wurde nun möglich, ihm kleine Nachrichten, Wäschebeutel, in denen kleine Liebesgaben versteckt waren, und sonstige Bewandlungen, zu bringen. Fräulein von Mettenheim trat oft vor den Gefängnissen in Tegel um in der Lehnstrasse mit etwas Suppe und anderen Essensgaben auszurufen, bis ein menschlicher denkender Gefängniswärter zur Hilfe bereit war. Kann war es nach Wochen gelungen,

den Gefangenen in Regel wieder ansichtig zu machen, als ein amerikanischer Luftangriff auf Tegels Industrie einen schwere Treffer auf die großen Gefängnisgebäude zur Folge hatte, die zu Teil in Brand gerieten. Carl Wentzel und seine Freunde kamen mit vielen anderen Gefangenen, die gerettet worden waren, nach Berlin-Moabit zurück. Ein gewisser Transportdienst mit bescheidenen Gaben setzte von neuen ein, mancher Arbeiter und Angestellter der Wehrbetriebe/gaben jetzt in Moabit oder bei den Leitern der Betriebe Spenden für ihren unschuldigen Chef, ab, manchmal noch am Abend in winterlicher Kälte und Dunkelheit aus nahe oder von weit her nach Halle kommend. In jenen Tagen geschahes, dass Fräulein von Mettenheim in der geleerten Thermo-Flasche, die sie mit Suppe hingebracht hatte, einen Zettel mit den Worten Carl Wentzels fand: "Jetzt soll ich mit einem Male Mitwisser sein. Aber ich schwöre Dir: Nein." Carl Wentzel verleugnete niemals seinen hohen sittlichen Standpunkt. Er hat niemand angegeben, der sich in seiner Gegenwart aussprechend die Zeit und die Massnahmen des Hitlerregimes kritisiert hat. Die Gestapo wandte alle Mittel an, um Geständnisse zu erpressen, hat ihn gefesselt, in Kreuzverhör genommen, ihn seiner Ehre und Würde berauben wollen, durch unflätige Behandlung, es sind sogar körperliche Folterungen bei ihm durchgeführt worden; niemand hat bei ihm erreicht, dass er etwas sagte, was er nicht verantworten konnte. Je grösser seine charakterliche und soziale Klasse Überlegenheit, desto leidenschaftlicher suchten seine Richter nach einem schwachen Stützpunkt, auf dem sie das Gebäude einer Anschuldigung aufbauen konnten. Schliesslich haben sie es konstruiert, indem sie ihn wegen Nichtangabe der Aussprüche Goerdelers an jenem Abend im November 43 in seinem Hause zum Mitwisser stempelten, obwohl offiziell zu den Aussagen Goerdelers Stellung genommen hatte, ja ihnen garnicht das Gewicht beigegeben hatte, denn längst war es in Deutschland im vertrauten Kreis üblich geworden, dass über das Hitlerregime und seine wünschenswerte Beseitigung überall Unterhaltungen stattfanden, ohne dass diese Unterhaltungen sich zu Taten kristallisierten. Carl Wentzel war unschuldig im reinsten Sinne des Wortes. Der Volksgerichtshof aber stellte ihn am 9. oder 10. 11. 44 das erste Mal vor seine Schwanken und schon am 13. Nov. wurde er ohne Verteidiger zum Tode verurteilt! Denn die sogenannten Officialverteidiger konnten ja nur ein paar eingeleitete Parolen vorbringen und konnten garnicht wirksam eingreifen. Carl Wentzel hielt zu seiner Verteidigung noch eine umfassende und formvollendete Ansprache, die aber ohne Wirkung auf den entmenschten Gerichtshof blieb. Als die Schwester und die Schwestern von Carl Wentzel noch am 13. 11. abends nach Berlin kamen, um weiteres entlastendes Material vorzubringen, konnten sie nur mit ihren Aussagen an die richtige Stelle liefern, freilich ohne damit noch die geringste Wirkung zu erzielen. Denn das Urteil war gesprochen und niemand wagte, an dem Urteil noch zu rütteln! Das Urteil wurde dabei streng ge-

heim gehalten, damit keine Gegenmassnahmen möglich waren. Es war oben von vornherein auf Mord abgesehen! Was wollte es da bedeuten, dass Carl Wentzel in seiner Ansprache sich kaum mit seiner Person beschäftigte, sondern vor allem auf die geistigen, wirtschaftlichen und lebensnotwendigen Belange des im Todeskampf stehenden Volkes einging. Selbst hartgesottene SS-Männer sollen ergriffen gewesen sein. Aber ein Roland "reisler" war ja Vorsitzender des Volksgerichtshofes und er kannte nur den sadistischen Gang, Menschen höherer Art misshandeln. Carl Wentzel nahm noch, gewiss in Rücksicht auf seine Familie und seine Vertriebe, die Gelegenheit zu einem Gnadengesuch wahr. Sein Text wurde vom Anstaltsgeistlichen der Strafanstalt Plätzensee, in die der Verurteilte überführt worden war, überliefert; es lautete: "An die Kanzlei des Führers."

"Der Unterzeichnete ist am 13. November von Volksgerichtshof in Berlin wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden."

Das Urteil liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am 10.11.45 war Dr. Goerdeler zu einem kleinenessen mit Damen in seinem Hause in Teutcherthal nach dem Essen trug Dr. Goerdeler ungefragt seine bekannten Anwohner einen Teil der Herren, darunter auch mir, vor. Ich habe nicht zugestimmt, aber auch nicht widersprochen. Auf Goerdelers Frage, ob Professor Weermann als künftiger Ernährungsminister geeignet sei, habe ich mit ja beantwortet. Statt dem Dr. Goerdeler sofort der "estape anzuzeigen, habe ich <sup>nicht</sup> von dem Tage an von ihm gesprochen und jede Verbindung mit ihm abgebrochen in der Meinung, damit meine Pflicht erfüllt zu haben. Das traurige Ereignis am 20. Juli hat mich eines anderen belehrt. Ausser dieser Schuld habe ich weitere Vergehen auf mich geladen, indem ich verschiedene defaitistische Aussagen getan habe. Nach Aussage eines zuverlässigen Zeugen soll ich ferner im Jahre 1942 oder 1943 den Tod des Führers durch Erschiessen herbeigewünscht haben. Ich selbst kann mich auf diese Aussagen, es nicht mehr besinnen. Das Gericht hat aber dem Zeugen geglaubt."

"Bescheiden möchte ich nur zum Schluss darauf hinweisen, dass ich Deutschlands bester und die Produktion nach grösster Landwirt bin, der es verstanden hat, die Marktleistung seiner Betriebe auf das Vierfache des Reichsdurchschnitts (400 je Morgen) zu erhöhen. Die Forderung Friedrich des Grossen, dort zwei Säue wachsen zu lassen, wo früher einer stand, ist durch mich mit Hilfe von Grossberegungsanlagen und stärkster Viehhaltung erreicht worden. Fast 3/1000 der Milchherzeugung des alten Reiches stammt aus meinen Betrieben. Insofern glaube ich, dem Vaterlande in schwerster Zeit gedient zu haben. Ich hätte die Strafe im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe abzumildern."

Bei der Verurteilung mit dem Gnadengesuch von vornherein zum Mord verurteilt. Ein einigermassen gerecht empfindender Staats

fürher hätte sofort bei der unmöglichen Zeugnisaussage über die angebliche  
Aussagung aus dem Jahre 42 oder 43 eingreifen müssen. Denn diese Aussage  
ist in der Tat nie von Carl Wentzel gemacht worden, widerspricht auch so  
völlig seinen ganzen Wesen und Verhalten, sowie seiner christlichen Welt-  
anschauung, dass hier nur ein hasserfüllter Mensch mit einer Lüge gear-  
beitet haben kann. Der Zeuge war denn auch ein überbeladenes Subjekt,  
dem ein anständiges Gericht niemals Glauben geschenkt hätte. Aber der  
Volksgerichtshof arbeitete ja nur auf Verurteilungen und niemals auf  
Entlastungen hin. Carl Wentzel schrieb damals an seine Freunde: "ich sterbe  
unschuldig an Coercalat." Seine Interessen hing an sein Leben hindurch nur  
an seinen Betrieben. Bis zuletzt sorgte er sich vor allem um seine Frau.  
Sie war inzwischen in das Konzentrationslager der SS-Polizei durch Drö-  
gen bei Fürstenberg in Mecklenburg verschleppt worden, wohin die Angehöri-  
gen keine Nachricht geben konnten. Die Angehörigen waren im November und  
Dezember ja selbst völlig im Ungewissen, was das Schicksal Carl Wentzels  
wäre. Nach einer leichtfertigen Aussage eines Anwalts, der mit dem Offi-  
zialverteidiger telefoniert hatte, mussten sie annehmen, dass das Urteil  
schon vollstreckt wäre. Frl. von Lettenheim hatte dann aber festgestellt,  
dass Carl Wentzel noch lebte und sein Gesandtesuchen lief. Carl Wentzel  
verlebte die letzten Wochen seines Lebens in unerreichbarer Einsamkeit.  
Für den zeitigen, wohlwollenden und kerkerspendig Inanspruch des Anstaltsgeist-  
lichen, des Pfarrers Polschau, der eigentlich die "Erfahrungen der Gestapo  
nicht aufsuchen durfte, er aber nach seinem Gewissen doch tat, half ihm in  
dieser schweren Zeit. Die Besuche dieses gütigen, verständnisvollen Man-  
nes und die kleinen Sendungen des liebevollen Frl. von Lettenheim durch  
ihn waren die Lichtblicke in den letzten Wochen eines Lebens, das über so  
viele "Menschchen Strahlen der Liebe und Wärme ausgegossen hatte. Er konnte  
kleine Bitteln mit Anteilungen und den Ausdruck seines letzten Willens  
durch den Pfarrer befördern lassen und ab und an auch eine "scharlach  
in Empfang nehmen, nach der seine Seele sich sehnte. Eine Bibel, die Frl.  
von Lettenheim ihm gebracht hatte, wurde ihm tägliche "bedacht gewesen sein;  
in sie, die später in Potsdam beim schweren Luftangriff noch verbleibt  
wurde, hat er noch Worte von tiefster Bedeutung eingetragen. Wir wissen  
von seinen letzten Stunden, schreibt seine Schwester Frau von Dewitz-Krebs  
in Dölau in ihrem Lebensbilde ihres Bruders, nur "einiges durch Pfarrer  
Polschau, der nach Verhinderung des abgelehnten Saadengesches und der  
bevorstehenden Vollstreckung noch möglich machte, bei ihm zu sein, um  
mit ihm den Abschied durchzutragen und mitsukämpfen. Nachdem Carl Wentzel  
nach kurze "Aufzeichnungen seines letzten Willens und Vermächtnisse sei-  
nes abgestärkten, grossen, gleich männlichen wie gütigen Denkens gemacht  
hatte, machte er sich bereit den letzten, unerschütterlich schweren Gang. Alle  
Sorge um die geliebten Seinen, um den nie in stich gelassenen treulich in

tiefsten Verantwortungsgefühl betroffenen Betrieb stellen/ endlich von ihm  
 ab und er gab, sozusagen sein und Seele in Gottes Hand, sein letztes Gest,  
 das der Pfarrer mit ihm sprach, brachte zum Ausdruck, dass er über seinen  
 Gatte: Christus ist mein Leben, sterben mein Gewinn, ihr hat ich mich ergeben  
 mit Friede, ihr ich dahin. Mit Friede fahr ich von dem Herrn, Christ, der Bru-  
 der mein, dass ich noch zu ihm kommen und ewig bei ihm sein. Nun hab ich über-  
 wunden Kränk, Leiden, Angst und Not; in seiner heiligen Wunden bin ich versöhnt  
 mit Gott. Wenn meine Kräfte brechen, sein Atem geht schwer aus, und kann  
 kein Wort mehr sprechen, Herr, ich will befehlen auf... Als nachmittags ge-  
 gen drei Uhr seine Lehren ihn abensoll haben, ist er aufrecht und ohne  
 ein Zeichen von Schwäche ihnen gefolgt. Pfarrer F. [?] sah ihn zuletzt,  
 in seinem kurzen Gehpelz, ruhig die Treppe hinaufsteigen, abgekehrt von allen.  
 Erleben dieser letzten Welt, die ihn so viel versprochen, so viel von ihm for-  
 derte und so viel Segnungen durch ihn empfing. Am 20. Dezember 1944 wurde  
 Carl Wentzel, durch den Strang auf die grausamste Art, die ihm noch im  
 Tode zu sinnlosen Leiden zwang, in Plötzensee hingerichtet: ein machtwör-  
 diges Opfer einer verprekatorischen Führung des Reichs. Seine Angehörigen er-  
 fahren erst am 27. 12. den Tod des Vaters, durch ein Schreiben des Oberreichs-  
 anwalts, Landgerichtsdirectors Schulz beim Volksgerichtshof, das lautete: "An  
 Herrn Landwirt Carl F. Wentzel in Holtzebnähe über Eisleben (Land) Bez.  
 Halle a.S. Der Oberanwalt Carl Wentzel ist wegen Hoch- und Landesverrats vom  
 Volksgerichtshof des Grossdeutschen Reiches zum Tode verurteilt worden. Das  
 Urteil ist am 20. Dezember 1944 vollstreckt. Die Veröffentlichung einer To-  
 desanzeige ist unzulässig. Der Sterbefall ist beim Standesamt Berlin-  
 Charlottenburg, Scharrenstrasse 23 beurkundet. Im Auftrage gez. Schulz." Kurz  
 vor seiner Hinrichtung, die nachmittags 15. 22. stattgefunden hatte, hatte  
 Carl Wentzel in zwei kurzen Schreiben von seinem Sohn Abschied genommen:  
 "An meinen Jungen, Gut Holtzebnähe über Eisleben.  
 Mein Herzensjunge! Mit noch diesem letzten Gruss - eines treuen Vaters  
 Er bringt dir seinen Segen für Dich und die deinen und für den gesamten  
 Betrieb. Möchte auch eine glücklichere Zukunft erblicken in einem friedli-  
 chen und gerechten Vaterlande. - bis zum letzten Atemzuge umfassen auch  
 alle meine liebenden Gedanken. Ein Testament liegt auf der langwirtschaft-  
 lichen Bank. Du bist als mein Nachfolger in der Penzenstiftung ange-  
 wiesen und hast ein Recht ein Drittel der nachmann-Einnahmen zu beanspru-  
 chen. Ich verneime auch alle Drei, auch Dieter, in Gedanken. Aufrecht, getrost  
 und unschuldig gehe ich in den Tod. Leb wohl. Euer alter Vater." Und weiter:  
 "Anbei meine Wrr. Frage, sie zu meinem Gedächtnis. Mein Vater. Meinem Sohn  
 Carl."

So endete das Leben eines Mannes, der den Deutschen Volke  
 und Vaterlande stets nur nach bestem Wissen und Gewissen gedient hatte.  
 Volk und Vaterland hätten alle Ursache gehabt, sein Andenken durch Auf-  
 rechterhaltung seines Werkes zu ehren. Anzangs hatte es nach dem } psamer

bruch der Hitlerherrschaft auch den Ausschlag, als sollte den Hinterbliebenen von Carl Teutschenthal widerfahren. Frau Ella Weitzel war noch bis zum 31.3.45 zuletzt in Konzentrationslager Ravensbrück, trotz aller Bemühungen des Sohnes festgehalten wurde, obwohl man ihre völlige Mischling I längst festgestellt hatte. Man hatte ihr eine ausschliche Wendung im Gesehleben von Teutschenthal und sodann Unterlassung durch ihren Ehemann über seine Beziehungen zu Henscheler zum Vorwurf gemacht. Am 17. erhielt der Sohn noch eine Einberufung zum Militärdienst, man wollte anscheinend jetzt auch noch den Erben verschwinden lassen. Aber schon waren die Amerikaner in der Nähe von Halle und am 17. April konnte der Sohn die Weitzel- und Teutschenthalbetriebe wieder übernehmen. Am 3. Mai erhielt er ein offizielles Schreiben dass die Beschlagnahme der Betriebe aufgehoben wäre. Nach einem so man voll ungeheurer Schwierigkeiten setzte dann in der Provinz Sachsen die Bodenreform ein. Sie ging ohne jede Rücksicht über das Erbe und das Andenken des Mannes, der von Adolf Hitler unerschuldig gemordet worden war und der immer ein aufrechter Gegner des Naziregimes gewesen war, hinweg. Nicht einmal ein Restgut von vierhundert Morgen wurde seinem Sohne gelassen. Er wurde vielmehr in das Gefängnis geworfen und der Gpu. überantwortet. Erst am 1. Mai 45 kam er frei. Da ihm von Erbe seines Vaters in Halle Höchst nichts verblieben war, übersiedelte er in die britische Zone, wo er sich nun bemüht, das Erbe seines Vaters in kleinen Bahnen neu aufzubauen. "Zuerst in der Gasse des Vaters und der Ahnen..."

Die Witwe und der Sohn veröffentlichten aber nach dem Zusammenbruch einen Nachruf auf Carl Weitzel, der das "Hilfen" wie verboten hatte. Er war nach einem Entschluß der Verstorbenen von 19.12.37 gefasst und lautete:

"Am 20.12.44 15 Uhr verschied nach langer qualvollen Leiden plötzlich und unerwartet im 58. Lebensjahr auf Grund des Todesurteils vom 13. November 44 beim Volksgerichtshof unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Roland Freisler wegen Hoch- und Landesverrats in Verbindung mit dem 20.7.44 in aufopfernder Liebe und Sorge für sein Vaterland und als echter Patriot mein lieber, guter Mann, unser kreuzergender Vater und Grossvater, der kgl. Oberrentmann und Rittmeister der Res. des Königlich hannoverschen Regiments Hannover, Herr Carl Weitzel-Teutschenthal, Chef der international bekannten Unternehmen Teutschenthal-Salzmünd, Ravenschaner der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, Inhaber des Adlerschildes des preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft und Ritter hoher Orden. Sein Leben war Arbeit und Liebe. Immer durch dunkles Wandern sei Lichtes los und immer nur Leuchten den andern so klein wie gross. - Die Tat ist stumm. Ella Weitzel, geb. von Zimmern, Hermann Carl Friedrich Weitzel und Frau Lore, geb. Patzkold, Dietrich v. Kietzell und Frau Hildegard geb. Hofmann-Bedorf, Enkelkinder: Marietta, Eva-Carola und Carl Stefan."

ED-106160-246

WESTPHAL, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschied eines Briefes von Alice Westphal,  
der Witwe von Max Westphal

Berlin, 28. Dezember 1952

Lieber Genosse Arthur Bunkowski!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 15.12.52 sende ich Ihnen gern 3 Fotos von meinem Mann, die ich aber nach Gebrauch dann sehr zurückerbitte. Wir haben zwar eine ganze Menge Aufnahmen von ihm von Wanderungen, Tagungen, Urlaub, nur richtige Porträtaufnahmen haben wir einfach nicht. So bin ich immer in Verlegenheit, wenn irgendeine Parteizeitung sein Bild bringen will.

Zu Ihrem Artikel, den Sie schreiben wollen, möchte ich bitten zu bedenken, dass Max nicht ermordet oder hingerichtet wurde. Wenn die Nazis seinen Tod auch vollkommen auf dem Gewissen haben, so starb er - heute genau vor 10 Jahren - also am 28. Dezember 1942 im Krankenhaus letzten Endes an Lungenkrebs.

Max hatte seit 1933 keine vernünftige Arbeit bekommen können. Er machte in Versicherungen für eine Hamburger Begräbniskasse. Vor 1933 war diese aufgebaut von unseren Genossen, nach 1933 wurde ein Nazi-Kommissar drübergesetzt. Es dauerte auch gar nicht lange, dass die Nazis ihn wieder dort herausbrachten, weil sie annahmen, Max unterhalte bei dieser Kassiererertätigkeit Verbindung zu unsern Genossen.

Genau dasselbe vermuteten sie, als er später einen ambulanten Kaffeehandel aufzog und per Rad in ganz Berlin betrieb. Natürlich waren es alle unsere Genossen, denen wir den Kaffee verkauften. Wir vertrieben dann noch Wurst, die uns unser Rostocker Genosse Willy Jesse verkaufte, ebenso Schokolade, die wir von einem genössischen Grossisten einkauften. Im Dezember 1938 wurde Max dann wieder einmal verhaftet. Er sass 11 Monate in Untersuchungshaft in Moabit, wurde dann freigesprochen, kam aber nicht nach Hause, sondern wurde beim Gerichtsausgang sofort von der Gestapo in Empfang genommen und nach Sachsenhausen, Alex und Prinz-Albrechtstrasse abwechselnd geschafft. Zu Vernehmungen holte sich die Gestapo Prinz-Albrecht-Strasse ihn einige Male auf Tage und Wochen. Diese Vernehmungen, sowie die Behandlung in Sachsenhausen haben ihn fertiggemacht. Einmal traf ich ihn bei einem kurzen Besuch in der Prinz-Albrecht-Strasse an mit einer Gesichtsfarbe so weiss wie ein Tischtuch.

Immer wieder bin ich Mutfassend in die Gestapo gegangen, um meinen Mann dort herauszubringen. Als dann im Mai 1940 mein bei uns wohnender Schwiegervater starb, versuchte ich es wieder und sagte denen, dass ich am Ende meiner Kräfte wäre, und ich müsse den Gashahn öffnen für meine Kinder und mich, wenn sie nun nicht meinen Mann herausliessen. Sie haben ihn tatsächlich freigelassen. Aber er war krank. Da er sich bei der Polizei laufend melden musste, war auch eine Erholungsreise nicht möglich. Max fand eine kaufmännische Stellung, Sein Chef verlangte viel von ihm, war aber anständig zu ihm, obwohl kurz nach Antritt die Gestapo laufend Berichte vom Chef über meinen Mann verlangte. Mit dem Kaffeehandel war es auch vorbei. Es gab keinen Bohnenkaffee mehr und auch keine Wurst und kaum noch Schokolade. Er hätte wohl auch nicht mehr die Kraft gehabt, das beladene Rad mit einem Arm durch ganz Berlin zu fahren. Ich selbst war seit 1937 wieder im Büro. Den Kaffeehandel hatte ich während seiner 17monetigen Abwesenheit noch

in den Abendstunden erledigt. Aber nicht von mir, sondern von meinem Mann möchte ich noch berichten, dass er 1933 illegal bei Hirschberg über die deutsche Grenze ging, um sich mit dem Parteivorstand, der ja damals in Prag war, zu treffen.

1936 wird es gewesen sein, als er 14 Tage in Kopenhagen war, um dort deutsche Emigranten und ich glaube auch Hans Hedthoft zu treffen.

1937 starb unser Genosse und 2. <sup>des "Vorwärts"</sup> Chefredakteur Franz Klühs, der Gelder aus Dänemark zur Verteilung an Familien, deren Angehörige verhaftet waren, hinterliess. Dieses Geld übernahm damals Max. Und irgendwie muss die Gestapo auch dahintergekommen sein. Denn in den Jahren zuvor war er von der Gestapo wieder entlassen worden, weil sie ihm die Verteilung solcher Gelder als charitative Handlung angerechnet hatten.

Bei seiner letzten Verhandlung spielte wohl das Verteilen des Geldes nur eine nebengeordnete Rolle. Die Aufrechterhaltung und Verbindung zu den Genossen war denen ja die gefährlichere Angelegenheit.

So, das wären die hauptsächlichsten Dinge. Leider hat Max mich sehr geschont; er hat mich immer nur die Hälfte oder noch weniger wissen lassen. Das war ja auch für seine Sache richtiger und wichtiger. Ich habe bestimmt mein gutes Teil mitgeholfen. Meine Arbeit dabei war auch meistens, einen Kaffeeklatsch zu unterhalten, währenddessen im andern Zimmer die Männer ihre Dinge besprachen. Unser Siedlungshaus und unser Garten hat uns zum Tarnen manche Möglichkeit geboten - und doch, letzten Endes das System hats in sich - so haben sie auch meinen Mann kleingekriegt, der doch stets ein kräftiger und gesunder Mensch war.

In der Hoffnung, Ihnen mit diesen Hinweisen etwas an die Hand zu gehen

grüsse ich Sie herzlichst!  
Ihre

Institut für Zeitgeschichte

Alice Westphal

Berlin-Tempelhof,  
Bundesring 6. d. 8. Febr. 53Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 29.  
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von Frau Louise Schroeder erhielt ich Ihren Brief v. 8.1.53 schon im Januar. Leider komme ich erst heute dazu, denselben zu beantworten. Um es mir leicht zu machen, überlasse ich Ihnen eine Kopie eines Schreibens von mir an eine westfälische Parteizeitung, die meinem vor 10 Jahren gestorbenen Mann einen Artikel bringen wollte. In dem beiliegenden Schreiben habe ich alle Dinge, die unser Leben so traurig erfüllten während der Nazijahre, so einfach aufgeschrieben, wie sie mir in Erinnerung kamen. Und da dieser Brief an einen Bekannten ging, schrieb ich ihn so wie man zueinander spricht.

Aus Zeitmangel bediene ich mich nun dieser Briefkopie, damit Sie endlich zu dem gewünschten Unterlagen über meinen Mann kommen. In der oben erwähnten Parteizeitung hat man dann doch keinen neuen, sondern einen Artikel über meinen Mann von Erich Lindstaedt gebracht. Dieser Artikel wurde schon vor etwa 2 Jahren gebracht und nun wieder. Ich lege ihn ebenfalls bei.

Vielleicht können Sie mir die Briefkopie wieder zurückreichen. Den Artikel brauche ich nicht.

In der Hoffnung, etwas von Ihnen zu hören,

grüsse ich Sie freundlichst!

Alice Westphal

(Schw. von Waldemar Bissdorf)

2 Anlagen

8. Februar 1953

Frau  
Alice Westphal  
Berlin-Tempelhof  
Bundesring 6

Liebe verehrte Frau Westphal!

Es drängt mich doch, Ihnen eben herzlich zu danken für Ihren Brief vom 6. Februar, auf den ich nächster Tage noch einmal zurückgreifen will. Zunächst will ich mir den gelben Brief abschreiben lassen.

Erinnere ich mich recht, dann kam Max Westphal im Jahre 35 oder 36 zum Internationalen Jugendtag zu uns nach Kopenhagen. Dass er auch in Sachsenhausen gewesen ist, war mir noch neu. Haben Sie daran noch Erinnerungen? Ich werde nämlich in aller Kürze eine kleine Schrift über Sachsenhausen veröffentlichen, da<sup>zu</sup> würde ich gerne noch einiges wissen.

Es ist schon 32 Jahre her, dass Waldemar Düsedau zu uns öfters ins Freideutsche Haus (Johnsallee) kam. Ich erinnere mich noch sehr wohl an ihn und ich habe es gar nicht fassen können, dass dieser prächtige junge Mensch an The dahinterben musste. Vermute ich richtig, dass Waldemar Ihr Bruder war?

1921

Wie geht es eigentlich Louise Schröder?

Sagen Sie ihr doch bitte bei nächster Gelegenheit herzliche  
Benedictungswünsche von mir. Wenn Sie meinen Brief vom 6.1. 53  
von ihr erhalten haben, werden Sie daraus wohl auch ersehen  
haben, dass sich mein Interesse auch noch auf Ruth  
Oesterreich gerichtet hat. Es heisst von ihr, dass sie  
auch der Sozialdemokratie angehört habe. Sie emigrierte  
nach Prag, wo sie die Manuskripte des ihr befreundet  
gewesenen Dichters Brich Mühsam in Schutz genommen haben  
muss. Sie ist in Plötzensee hingerichtet worden. Ihre  
Tochter gleichen Namens war ich auf der Spur, die sich  
aber in Karlsruhe verlor. So weiss ich nicht, wie ich an  
weitere Aufschlüsse und an ein Bild der Hingerichteten  
kommen kann. Vielleicht wissen Sie mir einen Rat?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit  
verbleibe ich mit besten Grüßen und Wünschen

Ihr

Institut für Archiv

Alice Westphal  
 Berlin-Tempelhof  
 Bundesring 6

Berlin, d. 11.2.53

Herrn  
 Walter Hammer  
 Hamburg 39  
 Bilsenstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Sie fragen in Ihrem Brief v.8.d.M. noch nach Erinnerungen aus Sachsenhausen während der Zeit, die mein Mann dort zubringen musste.

Mein Mann sagte öfters zu mir, wenn ich fragte: "Lass mich, ich kann nicht davon sprechen. Die Dinge dort waren so fürchterlich, sie würden nur Dein Herz schwer machen." Ich hatte obnehin während seines Fortseins unglaublich gelitten.

Aber einiges erfuhr ich doch. Z.B. das "Sporteln". Das mussten sie tags und nachts, besonders dann, wenn irgendetwas vorgefallen war im Lager, als Strafe. Das hiess, sie mussten sich in Dreck und Schlamm werfen und "Auf und Nieder" üben. Die SS ergötzte sich dann besonders an dem Aussehen der "Turnenden". Mein Mann mit sur einem Arm (Kriegsverlust) hatte es dabei nicht leicht

Ein Freund und Genosse meines Mannes namens Lothar Erdmann, Schriftsteller von Beruf (er war sogar in der Schrifttumskammer), wurde am 1.Sept.39 bei Kriegsbeginn mit vielen andern Sozialdemokraten nach Sachsenhausen eingeliefert. Erdmann glaubte, als Reserve-Offizier, sich missbilligend äussern zu dürfen, als ein Insasse in seinem Beisein -es war gerade bei seiner Einlieferung- misshandelt wurde. Das ist E. schlecht bekommen. Sie haben Erdmann, diesen feinen, anständigen Menschen, vor aller Augen 2 Stunden rücklings an den Ellenbogen an einen Pfahl gehängt. Erdmann litt an Angina pectoris - er starb in derselben Nacht.- E. wohnte eine Strasse von uns entfernt. Mein Mann wagte nicht, nachdem er 1940 wieder zu Hause

war, vorbeizugehen, um der Frau E. nicht zu begegnen. Sie wusste die Wahrheit noch nicht.

Jedesmal - es kam ein paarmal vor - wenn Insassen versuchten, durch selbst gewühlte, unterirdische Löcher die Freiheit zu erreichen, war Gross-Alt-Riesige Lampen erhellten das ganze Lager. Alle Insassen mussten antreten und solange draussen stehenbleiben, bis der Entfliehende wieder da war - tot oder lebendig. Sie kamen immer tot zurück. Dann mussten die gesamten Insassen - es waren zu meines Mannes Zeit 13000 Mann - im Laufschrift auf der Leiche vorbeirennen. So etwas geschah ja immer bei Nacht.

Jeden Morgen um 4 Uhr war Appell. Dazu hatten alle anzutreten, selbstverständlich auch die nach Krankgewordenen, ja ebenso die Gestorbenen. Letztere mussten in Decken mitgenommen werden.

Es starben im Jan. 1939 500 Mann, im Febr. 39 700 Mann bei 13000 Insassen. Mein Mann sagte mir die Jungen wie die Alten starben mehr dahin als die 40 <sup>50</sup> jr.

Ja, die <sup>starben</sup> starben auch, nur langsamer. Denn, wer meinen Mann gekannt hat, der weiss, dass er von besonderer Gesundheit gewesen ist.

Das Essen war zu seiner Zeit grauenhaft schlecht. Ich erinnere, dass wir Zivilisten 38-39 im Winter erfrorenes Gemüse kauften. 39-40 war es kaum anders. Im Lager war es deshalb ungeniessbar. Mein Mann wollte nachdem zu Hause nie mehr Pellkartoffeln essen. Alle Insassen hatten die ihn in dem ersten Winter.

Das Wollzeug, das die Fingelieferten an hatten, wurde ihnen weggenommen. Dafür wurden sie in allgemeine Lumpen gesteckt.

Die ganze Lagerbehandlung war eben darauf eingestellt, die Menschen seelisch und körperlich zu quälen.

Sie fragten nun noch nach Ruth Oesterreich. Ich kannte sie nicht. Sollte ich noch etwas erfahren unter meinen Freunden, dann schreibe ich es Ihnen. Vielleicht wenden Sie sich selbst in diese

Angelegenheiten an

Frau Jeannette Wolff, Bonn Bundestag  
oder an

Herrn Walter Löffler, Leiter der  
PrV-Senatsstelle,  
Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm.

Sie erwähnen noch den Internationalen Jugendtag 1935 oder 1936 in Kopenhagen. Ja, mein Mann war derzeit illegal in Kopenhagen, ob aber zu dem Jugendtag, weiss ich nicht. Jedenfalls war das wohl nicht der Hauptgrund.

Mein Bruder Waldemar, eigentlich mein Halbbruder, musste so früh dahingehen an Tbc. Er hatte den Keim dazu von seiner Mutter mitbekommen. Oft dachte ich, hätten wir den Jungen damals besser ernähren können, vielleicht hätten wir ihn durchbekommen. Es ist wirklich schade gewesen um ihn. Auch mein jüngster Halbbruder, Waldemars richtiger Bruder, lebt nicht mehr. Er blieb 1943 als Vermisster in Russland. Meine beiden älteren Brüder leben noch heute in Hamburg.

Louise Schroeder geht es jetzt wieder besser, nachdem sie sehr krank gewesen ist. Man muss sie bestaunen. Immer wieder geht sie an die Arbeit. Meistens ist sie in Bonn als Abgeordnete. Nur zum Wochenende kommt sie nach Berlin, wenn das Flugwetter es ihr möglich macht.

Mit besten Grüßen!

Ihre

*Elise Wespohal*

1. März 1953 (F/E)

Frau  
 Alice Westphal  
 Berlin-Tempelhof  
 Bundearing 6

Sehr geehrte Frau Westphal!

Heute kann ich Ihnen nun das mir leihweis überlassene gelbe Blatt zurückschicken, nachdem ich mir eine Abschrift davon habe machen lassen. Nochmals herzlichen Dank, zugleich auch für Ihren ausführlichen Brief vom 11. Februar. Ich hatte wohl vergessen, Ihnen beiläufig zu schreiben, dass ich selber annähernd zwei Jahre in Sachsenhausen war, weshalb mir Ihre Mitteilungen darüber nichts Neues mehr boten. Wertvoll aber waren mir Ihre Worte über den Genossen Dr. Lothar Erdmann. In etwa vier Wochen bringe ich eine kleine illustrierte Schrift heraus "Sachsenhausen in Wort und Bild", wovon natürlich auch Sie sogleich ein Exemplar erhalten sollen.

Es freut mich, dass es Louise Schröder wieder besser geht. Sagen Sie ihr bei nächster Gelegenheit doch bitte Dank und Gruss von mir. Sollte es Ihnen mit vereinten

Kräften gelingen, über Ruth Oesterreich noch etwas herauszubringen, wäre ich Ihnen für solche Unterstützung dankbar, ganz besonders, <sup>interessant</sup> bönich, wie gesagt, an einem Bild von ihr. Sie war mit den Mühsams befreundet und man sagte von ihr, sie sei Sozialdemokratin gewesen.

Mit Frau Jeannette Wolf habe ich im Bundestag schon gesprochen, auch mit ihrer Tochter, die ja mit Walter Löffler am Hohenzollerndamm zusammenarbeitet. Gerade in seinem Auftrag arbeite ich an dem illustrierten Plötzensee-Werk. Auch bei ihm ist leider guter Rat teuer. Aber mit vereinten Kräften wird es uns hoffentlich doch noch gelingen, allen alten Kampfgefährten gerecht zu werden, die ihr Leben für uns gelassen haben.

Vorgestern ist nun endlich unser Buch im Rowohlt-Verlag erschienen: Günther Weisenborns "Der lautlose Aufstand". Ich bin darin auch auf Max Westphal zu sprechen gekommen. Sicher werden auch Sie dieses Werk durcharbeiten wollen. Sie werden dann auch feststellen können, wie weit mein Wissen reicht. Aber immer gibt es noch Lücken, die ausgefüllt werden müssen. Deshalb bin ich auch Ihnen für Hilfe sehr dankbar.

Mit besten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr ergebener

3. März 1955

Frau

Alice Westphal

Berlin-Tempelhof, Bundesring 6

Liebe verehrte Frau Westphal!

Kürzlich hatte ich mehrere Male Besuch von Ihrem Neffen Niels, der inzwischen ja seine Referendarprüfung bestanden hat. Ihm habe ich nun auch ein wirklich schönes Bild von Max Westphal zu verdanken, welches er von Ihrem Sohne Heinz erhalten hat. Es freut mich sehr, daß ich Max nun recht würdig in meine Totenehrung miteinbeziehen kann. Ihnen wird sicher auch aufgefallen sein, daß mein Haubach-Gedenkbuch eine sehr gute Presse gefunden hat, wie es wohl auch kaum einen Sender in Westberlin und der Bundesrepublik gegeben hat, der daraufhin nicht Haubachs ehrend gedacht hätte - eine Viertelstunde, mehrmals eine halbe Stunde lang.

Nun geht es mit Volldampf weiter; im Juni soll mein illustriertes Parlamentarierwerk fertig sein. Hoffentlich wird es ebenso gut wie das Haubach-Gedenkbuch.

Sie hatten die Freundlichkeit, mir vor ungefähr zwei Jahren einiges anzuvertrauen über Dr. Lothar Erdmann. Das stimmte auch einigermaßen überein mit dem, was mir hierüber von anderen Seiten anvertraut worden ist. Selber konnte ich nicht Zeuge seines Todes sein, denn ich kam erst Anfang 1941 nach Sacheenhausen. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie noch einmal im Buche der Erinnerungen blättern und möglichst genau das festhalten wollten, was Ihnen Max über Erdmann zu berichten gewußt hat. Für recht baldige Wunsch-erfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Wie schmerzlich, daß Ihr Bruder Max so schwer erkrankt ist. Hoffentlich werden die Ärzte sein Leben noch

2. März 1955

Frau

Alice Westphal  
retten können. Auch er hat einige Erinnerungen zum  
Haubach-Gedenkbuch beisteuern können.

Ich schicke Ihnen heute etliche Papiere mit, die  
Ihnen sicher mancherlei willkommene Aufschlüsse bringen  
werden.

Kritisch hatte ich mehrere Male Besuch von

Ihren Kisten. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr  
schönes Bild von Max Westphal zu verdammen, welches er von  
Ihrem Sohne Heinz erhalten hat. Es freut mich sehr, das ich  
Max nun recht würdig in meine Totenernung miteinbringen  
kann. Ihnen wird sicher auch an Gefallen sein, das mein  
Haubach-Gedenkbuch eine sehr gute Presse gefunden hat, wie  
es wohl auch kaum einem Sender in Westberlin und der Bun-  
desrepublik gegeben hat, der daraufhin nicht Haubachs ein-  
rend gedacht hätte - eine Viertelstunde, mehrmals eine hal-  
be Stunde lang.

Nun geht es mit Vollkampft weiter; im Juni soll

mein illustriertes Parlamentarierwerk fertig sein. Hoffent-  
lich wird es ebenso gut wie das Haubach-Gedenkbuch.

Sie hatten die Fremdbildung, mir vor unangehörigen

zwei Jahren einiges anzuvertrauen über Dr. Lotter Erdmann.

Das stimmte auch einigermaßen überein mit dem, was mir hier-

über von anderen Seiten anvertraut worden ist. Selber konnte

ich nicht Züge seines Todes sein, denn ich kam erst Anfang

1941 nach Göttingen. Es wäre sehr freundlich von Ihnen,

wenn Sie noch einmal im Buche der Erinnerungen blättern und

möglichst genau das festhalten wollten, was Ihnen Max über

Erdmann zu berichten gewagt hat. Für recht baldige Wunsch-  
erfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Wie schmerzlich, das Ihr Bruder Max so schwer

erkrankt ist. Hoffentlich werden die Ärzte sein Leben noch

10. Januar 1955

haben für meine Sorge, ich könnte amende auf diese  
 schönen Buche sitzen bleiben. Immerhin habe ich den  
 ganzen Rest meiner Energie in die Arbeit hineinstecken  
 können. So hoffe ich also

Lieber Max Düsedau!

Von Ihrem Sohn habe ich die bedauerliche Nach-  
 richt erhalten, daß auch Sie über Ihre Gesundheit zu klagen  
 haben. So soll es heute mein Erstes sein, Ihnen baldige und  
 vollständige Wiedergenesung zu wünschen. Sagen Sie Ihrem Sohn  
 bitte Dank für seinen freundlichen Bescheid; nächster Tage  
 werde ich auf seinen Brief noch zurückgreifen.

Mit unserem Buch ist es nun bald soweit! Gleich  
 zu Anfang der nächsten Woche hoffe ich Ihnen eines der ersten  
 fertigwerdenden Bücher schicken zu können. Hoffentlich werden  
 dann auch Sie vom Resultat unserer vereinten Bemühungen befrie-  
 digt sein. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für Ihre wertvol-  
 le Unterstützung.

Wenn Sie nun noch ein Übriges tun wollen, dann  
 notieren Sie während der Lektüre bitte noch recht viele Adres-  
 sen von Leuten, denen ich mit Aussicht auf Erfolg Prospekte  
 schicken lassen könnte. Sie erinnern sich doch sicher noch  
 an viele Hamburger, die in den zwanziger Jahren dabei waren  
 und heil davongekommen sind. Sicher werden Sie Verständnis

16. Januar 1955

haben für meine Sorge, ich könnte am Ende auf diesem  
schönen Buche sitzen bleiben. Immerhin habe ich den  
ganzen Rest meiner sauer genug erkauften Haftentschä-  
digung dabei aufs Spiel gesetzt. So hoffe ich also  
zuversichtlich auf Ihre weitere Unterstützung.

Mit herzlichen Grüßen und guten Genesungswünschen

verbleibe ich, Ihr

Bitte für seinen Brief noch zurückstellen.

Mit unserem Besten ist es nun bald soweit! Gleich  
zu Anfang der nächsten Woche hoffe ich Ihnen eine der ersten  
fertigverordneten Bücher schicken zu können. Hoffentlich werden  
dann auch Sie vom Resultat unserer vereinten Bemühungen befreit  
sich sein. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre wertvoll-  
e Unterstützung.

Wenn Sie nun noch ein Übriges tun wollen, dann  
notieren Sie während der Lektüre bitte noch recht viele Adres-  
sen von Leuten, denen ich mit Absicht auf Erfolg Prospekt  
schicken lassen könnte. Sie erinnern sich doch sicher noch  
an viele Hamburger, die in den zwanziger Jahren dabei waren  
und bei bevorstehenden sind. Sicher werden Sie Verständnis

16. Januar 1955  
 in ungefähr 10 Minuten zu erledigen. Am willkommensten  
 ist mir Besuch zwischen 5 und 6 Uhr abends, aber gegen  
 7 Uhr zwängt mich mein krankes Herz leider schon ins  
 Bett.

Lieber Niels Düsedau!

Haben Sie doch die Freundlichkeit, Ihrem Vater  
 bei nächster Gelegenheit das beiliegende Buch zu über-  
 reichen und ihm gleichzeitig herzliche Genesungswünsche von  
 mir zu vermitteln. Vielleicht haben Sie schon erfahren, dass  
 heute in einer Woche von der SPD eine grosse Haubach-Gedenk-  
 feier veranstaltet wird. Schade, dass Ihr Vater daran nicht  
 teilnehmen kann, wie es ihm auch wohl nicht vergönnt sein  
 wird, eine der Gedenksendungen wahrzunehmen.

Im übrigen danke ich Ihnen sehr für all Ihre  
 Hilfsbereitschaft, die aus Ihren Zeilen vom 27. vorigen  
 Monats sprach. Darf ich Sie vielleicht bitten, sich meiner  
 Sorge um ein gutes Bild von Max Westphal noch weiterhin  
 anzunehmen? Mir selber geht es gesundheitlich so miserabel,  
 dass ich höchst selten einmal in die Stadt fahren kann.  
 Sehr freuen würde es mich, wenn Sie gelegentlich einmal bei  
 mir vorsprechen wollten, doch erführe ich von Ihrem Besuch  
 gerne bei Zeiten, damit ich auch ganz zu Ihrer Verfügung  
 stehen kann. Von der Hochbahnstation Lattenkäm bin ich

16. Januar 1952

in ungefähr 10 Minuten zu erreichen. Am willkommensten ist mir Besuch zwischen 5 und 6 Uhr abends, aber gegen 7 Uhr zwingt mich mein krankes Herz leider schon ins Bett.

Darf ich Sie übrigens auf die hintere Umschlagklappe des Haubach-Buches aufmerksam machen? Sie erfahren dort von dem Zweck, dem auch das Westpahl-Bild dienen soll.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ich habe Sie auch die letzten Tage in Gedanken verfolgt. Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Hilfebereitschaft, die Sie Ihren Eltern vor 27. vorigen Monats sprach. Darf ich Sie vielleicht bitten, sich meiner Sorge um ein gutes Bild von Max Westpahl noch weiterhin anzunehmen? Mir selber geht es gesundheitlich so miserabel, dass ich höchst selten einmal in die Stadt fahren kann. Sehr freuen würde es mich, wenn Sie gelegentlich einmal bei mir vorbeisprechen wollten, doch erlaube ich von Ihrem Besuch gerne abzusehen, damit ich auch ganz an Ihrer Verfügung stehen kann. Von der Hochachtung mit denken bin ich

Im Übrigen danke ich Ihnen sehr für alle Ihre

Hamburg, d. 30. 1. 55

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie vielen Dank für die Übersendung  
des Haubach-Buches sowie die meinem  
Vater ausgesprochenen Genehmigungswünsche!  
Inzwischen habe ich mit von meinem  
Vetter Heinz Westphal ein Foto und ein  
Klischee von Max Westphal senden lassen.  
Da ich selbst unmittelbar vor meinem  
Referendats-Examen stehe, finde ich erst  
heute die Zeit, Ihnen zu schreiben. Trotz-  
dem würde ich Sie gern einmal kurz auf-

suchen. Vielleicht paßt es Ihnen am  
Dienstag, d. 1.2.55, etwa um 15<sup>h</sup> Uhr  
diese Zeit würde ich aus der Stadt kommen  
und dann läge Kattenkamp „auf dem Weg“  
Sollte es Ihnen um jene Zeit nicht  
rechen sein, wäre es auch nicht so schlimm,  
dann käme ich an einem anderen  
Tage der Woche.

Bis dahin grüßt Sie  
freundlichkeit

Niels Gisedan

Zuf: 59 88 72

Fehlssb. d. 23. 2. 55.

Sehr geehrter Herr Kammer!

Haben Sie besten Dank für Ihre Schreiben vom 18. 2. Inzwischen habe ich nun meine Prüfung mit Erfolg hinter mich gebracht, so daß ich in den letzten Tagen Gelegenheit hatte, mich für Sie einzusetzen.

Ich glaube, ich habe den richtigen Mitarbeiter gefunden. Es handelt sich um cand. jur.

Claus Inselmann, einem wirklichen politischen Ostzonenflüchtling, dessen Vater "draußen" wegen politischer Vergehen im Gefängnis sitzt. Inselmann steht selbst vor dem Examen, ist aber darauf angewiesen, ein bißchen zu verdienen. Er hat

auch eine Halbtagsbeschäftigung, die er evtl. im Interesse der wesentlich interessanteren Arbeit bei Ihnen aufgeben würde.

Ich habe mich mit Insulmann am Mtg. d. 28. 2. 16 30 h. Bf. Kattenhp. verabredet, um dann einmal bei Ihnen vorzusprechen. Ich möchte Sie bitten, mir Nachricht zu geben, wenn Ihnen unser Besuch am Mtg., etwa 17h, ungelegen ist.

Ich kann Ihnen versichern, daß A. Insulmann die Arbeit mit Interesse machen würde. Er selbst ist ein ausgezeichnetes Kenner der Verhältnisse im Osten, insbesondere des dortigen Widerstandes. Er studierte einige Semester bis zu seiner Flucht dort.

Wenn ich nichts mehr von Ihnen höre, greife ich bis zum Montag freundlichst  
Viel Gutes

23. März 1955

Lieber Niels Düsedahl,

Wie mag es Ihrem Vater gehen? Wenn Sie glauben, daß er schon wieder einmal Kleinigkeiten lesen kann, dann nennen Sie im Juch bitte mit Herzlichen Grüßen und Wünschen die beiliegende Besprechung mit, die grade heute im "Parlament" erschienen ist. Die ebenfalls beiliegende Aktennotiz wird Sie wahrscheinlich interessieren. Ich ziele damit auf das Girdelerbuch von Prof. Ritter, der es tatsächlich fertiggebracht hat, jenen angeblichen SS-Bericht tragisch zu nehmen.

Nach dem bösen Reinfall, den ich vor gut vierzehn Tagen erleben mußte, gelüstet es mich nun nicht weiter, mit Studentenzusammenarbeiten. Ich hätte es verstanden, wenn Ihr Freund Inselmann zu der Überzeugung gekommen wäre, daß die Arbeit bei mir schon allein wegen des weiten Weges für ihn doch nicht das Richtige bedeutet, aber unbegreiflich bleibt es mir, daß er mich am jenem Montag nachmittag hier mit all den für ihn vorbereiteten Papieren einfach hat sitzenlassen. Das ist doch eine Unhöflichkeit, wie ich sie einem Akademiker nicht zugetraut hätte. Jedenfalls danke ich Ihnen sehr für Ihre Hilfsbereitschaft, doch möchte ich nicht noch

23. März 1955

einmal in eine solche Situation hineingeraten.  
Ich sagte Ihnen ja, daß ich mit jeder Stunde rechnen  
muß, und daß ich mich deshalb dem Lauf nicht leisten  
kann.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Archiv  
Institut für  
Angewandte  
Linguistik  
und  
Sprachwissenschaft

Zum 55. Geburtstag am 30. September

In Weimar war es, auf dem 1. Jugendtag der deutschen Arbeiterjugendbewegung im August 1920. Das Weimarfest richtete darüber: „Auf der Bühne aus dich gefälligen Rosenbäumchen steht dieser junge Genosse, den einen Arm, den ihm der grausame Krieg gelassen hat, wie zum Schwur in die Höhe gehoben und hämmert die Worte in junge Herzen „Nie wieder Krieg, nie wieder Menschenblut vergießen.“ Schweben im weiten Raum . . . Dann bricht es los, tosender Beifall, stürmisches Heil . . .

Der Genosse, der die Jungen und Alten im Saale des Nationaltheaters zu Weimar mitteilt, ist der damals 25jährige Max Westphal, der Leiter der Hamburg-Gruppe. Ein Jahr später ist er der Vorsitzende des Arbeiterjugendverbandes von Deutschland.

Max Westphal hätte, würde er noch unter uns weilen, am 30. September seinen 55. Geburtstag gefeiert. Leider hat ihn jenes grausame System, unter dem die sozialistische Arbeiterbewegung über ein Jahrzehnt leiden mußte, vorzeitig aus unseren Reihen gerissen. Den Wiederaufstieg der Arbeiterjugendbewegung nach der Hitlerzeit hat er leider nicht mehr erlebt. Sicherlich wäre er heute einer der führenden Männer der sozialistischen Bewegung.

Schon 1910, als kaum 15jähriger, trat er in Hamburg der Jugendgruppe des Fortbildungsvereins bei. Diese Gruppe war damals ein Unterschlupf für viele sozialistisch gesinnte junge Menschen, denen das Jugendvereinsgesetz verbot, einen politischen Jugendverband zu gründen. Als vier Jahre später der Krieg ausbrach, war Max einer der aktivsten der Hamburger Jugendbewegung.

Der erste Weltkrieg brachte die Gruppe rein räumlich auseinander. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl veranlaßte die Dabeingehlebenden, vor allen die Mädel, nur die ins Feld Gezogenen Feldpostbriefe herauszugeben. So entstand die „Neusüdler Feldpost“, die es bis Ende des Krieges auf 75 Ausgaben brachte. Die „Redakteurin“ dieser Feldpost war Alice Düsselau. Sie wurde später Max Westphals Frau. In der großen Sommerhitze wurde Max verwundet, verlor seinen linken Arm und lag lange im Lazarett. Wieder nach Hamburg gekommen, grüß er seine Arbeit in der Bewegung erneut an.

Nach 1918 nahm die Entwicklung der Bewegung in Deutschland freien Lauf. Die „Zentralstelle für die arbeitende Jugend“, der getarnte Zusammenschluß der über das Reich verteilten Jugendausschüsse der Partei, beendete ihre Arbeit. Ihr Vorsitzender, der damalige Staatssekretär Heinrich Schulz, blieb noch einige Jahre Vorsitzender des nun gebildeten Hauptvorstandes des Verbandes der Arbeiterjugendvereine. 1921 in Bielefeld trat Heinrich Schulz zurück, und an seiner Stelle wurde der junge Max Westphal Vorsitzender des Verbandes.

Sieben Jahre hat er dieses Amt geführt und dem Verband das Gepräge gegeben. Er war ein Mann mit dem Herzen am rechten Fleck, der sagte, was er dachte. Er war ein politischer Mensch, der rechte Mann für eine Organisation, wie es die Kampfgarnison des Arbeiterjugendverbandes der damaligen Zeit war. Gibt es eine höhere Anerkennung für seine Leistung, als daß er mit 32 Jahren in die höchste Körperschaft der SPD, den Parteivorstand, gewählt wurde? Wir, die damals Mitglieder des von Max Westphal geleiteten Verbandes waren, warteten diese Wahl so. Er wollte in seiner Bescheidenheit uns einreden, daß die Wahl eine Verbeugung vor dem Jugendverband, nicht vor seiner Person war. So jung in den Führungskreis der Partei zu kommen, ist keine leichte Sache. Aber Max hat sich seinen von den alten Parteihosen dann auch anerkannten Platz schnell erobert.

Max Westphal gehörte zu den Mitgliedern des Parteivorstandes, die nach dem Verbot der SPD durch die Nazis in Deutschland verblieben.

Neue Vorwahl

29.9.1950

Gleich zu Beginn dieser Zeit wurde er verhaftet und verbrachte mehrere Monate in „Schutzhaft“. Dort entlassen, übernahm er die Vertretung einer Sterbekasse. Das war eine sehr mühsame Arbeit, um eine vierköpfige Familie zu ernähren. Doch bald verhinderten die Nazis seine weitere Tätigkeit in diesem Beruf. Max Westphal verkaufte dann Kaffee, Tee, Schokolade, Bonbons und Kekse und fuhr, um die Waren abzuliefern, mit seinem einen Arm auf dem Fahrrad kreuz und quer durch Berlin. Bei dieser Arbeit trat er selbstverständlich sehr viele Gesinnungsgenossen und hielt so die Verbindungen mit ihnen. Einige Tage vor Weihnachten 1938 wurde Max erneut verhaftet. Begründung: Vorbereitung zum Hochverrat. Er hatte ausländische Gelder an deutsche Gesinnungsgenossen verteilt, um diesen in ihrer Not zu helfen. Doch man konnte ihm nichts nachweisen und ihn deshalb gerichtlich nicht verurteilen. So schaffte ihn denn die Gestapo ins Konzentrationslager, aus dem er erst nach zwei Jahren entlassen wurde. Als er wieder herauskam, war der früher immer frohe und kerngesunde Mensch schwer krank. Er starb am 28. Dezember 1942 an den Folgen der Konzentrationslagerbehandlung. Die Einzugsleiter am 2. Januar des folgenden Jahres war eine große Demonstration seiner Gesinnungsfreunde gegen die Nazis und eine stille Dankagung an einen großen und tapferen Freund. 1000 Freunde aus Berlin und aus dem Reich trafen sich, um ihm das letzte Geleit zu geben.

Max Westphals Leben war ein Leben voller Kampf und Arbeit. Vom kleinen, unscheinbaren Konfirmanden der Hamburger Zeit hatte er sich zu einem Manne herausgearbeitet, der für Millionen Menschen etwas bedeutet. Max Westphal wuchs mit der Bewegung. Sein Leben ist Ausdruck für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Es ist traurig, daß er ihr Weiterschreiten nach 1945 nicht miterleben kann. Für die politische Jugend unserer heutigen Organisation ist er ein Vorbild, dem die Jugend nachleben sollte.

Erich Lindstaedt

Vor zehn Jahren, am 28. Dezember 1942, starb in einem Berliner Krankenhause an den Folgen der KZ-Behandlung Max Westphal, der ehemalige Vorsitzende des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend und mit 32 Jahren das jüngste Mitglied des Parteivorstandes. Erich Lindstaedt, nach 1945 Vorsitzender der neuen Sozialistischen Jugend „Die Falken“, vor kurzem selbst auch an einer schweren Krankheit verstorben, hat noch kurz vor seinem Tode die folgenden Erinnerungen an Max Westphal festgeschrieben und niedergeschrieben:

In Weimar war es, auf dem I. Internationallager der deutschen Arbeiterjugendbewegung im August 1920. Das Weimarer Reich hatte darüber: „Auf der Bühne des schicksalhaften Riesenspiels steht unser junge Genosse, den einen Arm im Blut der grausamen Kugel gelassen hat, wie ein Schwur in die Höhe gehoben, und hämmert die Worte in junge Herzen: „Nie wieder Krieg, nie wieder Menscheinheit vergriffen! Schweigeln im weiten Raum...“ Dann bricht es los, Insekt der Welt, stöhnendes Heil... Die deutsche Arbeiterjugend wird nie wieder Mutweissen anrühren, nie wieder in einen Krieg ziehen. In heiliger Stunde hat sie sich geliebt.“

Der Genosse der die Jungen und Alten im Saale des Nationaltheaters zu Weimar trifft, ist der damals 25-jährige Max Westphal, der Leiter der Gruppe Hamburg. Ein Jahr später ist er der Vorsitzende des Arbeiterjugendverbandes von Deutschland.

Max Westphal hätte, würde er noch über uns weilen, am 30. September seinen 55. Geburtstag gefeiert. Leider hat ihn jenes grausame System, unter dem die sozialistische Arbeiterbewegung über ein Jahrzehnt leiden mußte, vorzeitig aus unseren Reihen gerissen. Es stimmt deshalb nicht ganz, wenn ich zum Ausdruck bringen möchte, daß Max Westphal der lebendige Beweis für die Entwicklung der Arbeiterjugendbewegung gewesen ist. Ihren Wiederaufstieg nach der Hitlerzeit hat er leider nicht mehr erlebt. Sicherlich wäre er heute einer der führenden Männer der sozialistischen Bewegung.

Schon 1910, als kaum 15-jähriger, trat er in Hamburg der Jugendgruppe des Fortbildungsvereines bei. Diese Gruppe war damals Unterschlupf für viele sozialistisch gesinnte junge Menschen, denen das Jugendvereinsgesetz verbot, einen politischen Jugendverband zu gründen. Als vier Jahre später der Krieg ausbrach, war Max Westphal einer der Aktivisten der Hamburger Jugendbewegung.

Der erste Weltkrieg brachte die Gruppe zum Auseinandergehen. Ihr Zusammenhaltungsgeist veranlaßte die Dohringabteilungen, vor allem die Mädel, für die ins Feld Gezogenen Feldpostrundbriefe herauszugeben. So entstand die „Neustädter Feldpost“, die es bis Ende des Krieges auf 75 Ausgaben brachte. Die „Redakteurin“ dieser Feldpost war Alice Düsedau. Sie wurde später Max Westphals Frau. In der großen Sommerschlacht wurde Max verwundet, verlor seinen linken Arm und lag lange im Lazarett. Wieder nach Hamburg gekommen, griff er seine Arbeit in der Bewegung erneut auf.

Nach 1918 nahm die Entwicklung der Bewegung in Deutschland ihren freien Verlauf. Die Tarnung „Zentralstelle für die arbeitende Jugend“ als Zusammenschluß der über das Reich verstreuten Jugendausschüsse der Partei handelte ihre Arbeit. Ihr Vorsitzender, der spätere Staatssekretär Heinrich Schütz, blieb noch einige Jahre Vorsitzender des nun gebildeten Hauptverbandes des Verbandes der Arbeiterjugendvereine. 1921 in Bielefeld trat Heinrich Schütz zurück, und an seine Stelle wurde der junge Max Westphal Vorsitzender des Verbandes.

Sieben Jahre hat Max dieses Amt geführt und dem Verband das Gepräge gegeben. Er war ein Mann mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, der sagte, was er dachte. Er war ein politischer Mensch, der redete Mann für eine Organisation, wie es die Kampforganisation des Arbeiterjugendverbandes der damaligen Zeit war. Gibt es eine höhere Anerkennung für seine Leistung, als mit 32 Jahren in die höchste Körperschaft der SPD, den Parteivorstand, gewählt zu werden? Wir, die damals Mitglieder des von Max geleiteten Verbandes waren, wählten diese Wahl so. Er wollte in seiner Bescheidenheit uns einreden, daß die Wahl eine Verheißung vor dem Jugendverband und nicht vor seiner Person war. So jung in den Führungskreis der Partei zu kommen, ist keine leichte Sache. Aber Max hatte sich seinen von den alten Parteiklassen dann auch anerkannten Platz schnell erobert. Er hat bis zum Verbot durch die Nazis die SAJ nicht verlassen. Er gehobte dem Verbandsvorstand trotz seines Parteimandates bis zum Schluß mit an.

Max Westphal gehörte zu den Mitgliedern des Parteivorstandes, die nach dem Verbot der SPD in Deutschland verblieben. Gleich zu Beginn dieser Zeit wurde er verhaftet und verbrachte mehrere Monate in „Schönhaun“. Dort entlassen, übernahm er die Vertretung einer Sterbesassa. Das war eine mühsame

zu erhalten. Doch bald verhandeln die Nazis die weitere Tätigkeit auf dem Gelände. Max verkaufte dann Kaffee, Tee, Schokolade, Bonbons und Kekse und fuhr, um die Waren abzusetzen, mit seinem Fahrrad kreuz und quer durch Berlin. Bei dieser Arbeit traf er selbstverständlich sehr viele Gesinnungsgenossen und hielt so die Verbindung mit ihnen aufrecht. Einige Tage vor Weihnachten 1938 wurde Max erneut verhaftet. Begründung: Vorbereitung zum Hochverrat! Er hatte ausländische Gelder an deutsche Gesinnungsgenossen verteilt, um diesen aus ihrer Not zu helfen. Doch man konnte ihm nichts nachweisen und ihn deshalb nicht vorurteilen. So schickte ihn die Gestapo ins KZ, aus dem er erst nach zwei Jahren entlassen wurde. Als er wieder herauskam, war der Körper immer froher und kerngesunder Mensch schwer krank. Er starb am 28. Dezember 1942 an den Folgen der Behandlung im KZ. Die Einäscherungsfeier am 2. Januar des folgenden Jahres war eine große Demonstration seiner Gesinnungsfreunde gegen die Nazis. 1000 Freunde trafen sich, um ihm das letzte Geleit zu geben.

Max Westphals Leben war ein Leben voller Kampf und Arbeit. Vom Kleinen, unscheinbaren Kontraboten der Hamburger Zeit hatte er sich zu einem Mann heraufgearbeitet, der etwas für Millionen Menschen bedeutet. Das wäre an sich nichts besonderes, wenn diese Arbeit von ihm selbstsüchtiger Ziele wegen getan worden wäre. Max Westphal aber wuchs mit der Bewegung. Für die politische Jugend unserer heutigen Organisation ist er das, was ein Kurt Löwenstein für die Erziehungsbewegung der Arbeiterschaft bedeutet: Ein Vorbild.

Erich Lindstaedt

*am 2. Jan 1950*  
*Die neue Welt*  
*Ausgabe vom 2. Jan 1950*  
*Beitrag Max Westphal*

### Zu neuen Ufern

Von Heinrich Wunke

Von Hoffnungen und Glauben voll, aber auch voll von Skepsis und nagenden Zweifeln ist der Mensch an der Wende des Jahres. Wird das neue Jahr was Besseres bringen? Die Frage geht um, wenn im allgemeinen Silvestererlärm die Glocken zur Besinnung rufen. Sie rufen von Jahr zu Jahr, über Jahrhunderte hinweg und von Geschlecht zu Geschlecht. Eben erst verklang das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, wie es seit nun beinahe zweitausend Jahren immer wieder verklingen ist. Weihnachtsdien 1952 aber hat dieses Wort eine neue Auslegung erhalten. Der Bundeskanzler Dr. Adenauer hat der Weihnachtsbotschaft einen Sinn unterstohlen, den sie bisher nicht hatte. In seiner Weihnachtsrede über den Rundfunk sagte er: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, die guten Willens sind“, und er wiederholte noch einige Male „nur den Menschen, die guten Willens sind“.

Solche Worte aus dem Munde Dr. Adenauers, in solcher Betonung gesprochen wie in dieser Weihnachtsrede 1952, sind eine Kriegsankündigung an Millionen Deutsche; denn „guten Willens“ ist für Dr. Adenauer nur, wer, ohne zu fragen, mit ihm durch dick und dünn geht, wer, ohne anzuhören, die politischen Ungenauigkeiten des Kanzlers zu schlucken bereit ist.

Man muß politisch und wirtschaftlich die Restauration eines Deutschlands von gestern und vorgestern wollen, man muß auch zurück zu einer vormittelalterlichen

Politik wollen, die der Kirche die uneingeschränkte Macht über den Staat garantiert, um im Sinne Dr. Adenauers guten Willens zu sein.

Wir Sozialdemokraten sind nicht guten Willens, eine solche Politik mitzumachen.

Wir sind guten Willens, eine neue Demokratie auf der Grundlage der sozialen Gerechtigkeit aufzubauen.

Wir sind guten Willens, die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit herzustellen.

Wir sind guten Willens, die neue staatliche Ordnung Deutschlands einzugliedern in ein neues GesamtEuropa unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung aller europäischen Länder.

Wir sind guten Willens, an der Verständigung aller Völker und dadurch am Frieden der ganzen Welt mitzuwirken.

Wir sind guten Willens, einer gesunden Toleranz die Wege zu ebnen, die die Freiheit der Meinung garantiert.

Dr. Adenauer hat bisher noch nicht in einem einzigen Falle zu erkennen gegeben, daß er gewillt ist, diesen guten Willen der SPD ohne die Gegenwehr seinerseits anzunehmen. Er erwartet von anderen nichts anderes als Unterordnung. Das aber sind bedenkliche Vorzeichen einer neuen Diktatur. Er versucht alles, um seine Herrschaft zu verankern. Daß die Bundesregierung auf Kosten der Steuerzahler Millionen für die Propaganda zur Verteidigung ihrer Politik ausgibt, ist dabei noch gering zu werten. Schon aber haben die Koalitionsparteien beschlossen, keine Nachwahlen mehr zum

HEINZ WESTPHAL

# Der neue Jugendverband und seine Aufgaben

Kampf, Arbeit, Rückschläge und Erfolge, Unterdrückung, Verote, aber immer wieder neuer, mutiger Beginn zeichnen den Weg der deutschen Arbeiterjugendbewegung bis zum Heute. Stand am Anfang echter Aufbruch, Bewegung in des Begriffs ursprünglicher Bedeutung, so steht heute, aus ihr gewachsen, der Jugendverband. Er, der sozialistische Jugendverband, ist geprägt durch das selbstzieherische Bemühen seiner Mädel und Jungen, in dem sich wohl am echtesten das Erbe aus der Zeit der Jugendbewegung widerspiegelt, durch die an der sozialistischen Zielsetzung orientierte pädagogische Aufgabe, durch den jugendpolitischen Kampf um die Verbesserung der Lebensverhältnisse der gesamten Jugend und durch die jugendpflegerische Hilfestellung für die gute und wirksame Tätigkeit der Jugendgruppe. All diese Elemente wirken zusammen in dem nach modernen Gesichtspunkten organisierten Verband, der nach dem Ende des zweiten Weltkrieges geschaffen wurde.

„Sozialistische Jugend Deutschlands — Die Falken“ heißt der in allen Teilen der Bundesrepublik und in Berlin existierende, aber im sowjetischen Besatzungsgebiet verbotene und unterdrückte Verband. An den Anfang des Namens ist das politische Bekenntnis gerückt. Das Wort „Bewegung“ strichen realistisch denkende junge Delegierte einer Verbandskonferenz aus dem Namen heraus. Die Bezeichnung „Die Falken“ bringt zum Ausdruck, daß die in der Mitte der zwanziger Jahre aus dem sozialistischen Erziehungsanliegen entstandene Kinderfreunde-Bewegung neben dem aus der SAJ der Weimarer Zeit hervorgegangenen Erbe gleichwertiger Bestandteil des heutigen Zusammenschlusses ist. Nicht etwa nur Gründe organisatorischer Zweckmäßigkeit, sondern viel mehr pädagogische und psychologische Gründe waren ausschlaggebend für den 1946 gefaßten Beschluß, die Kinder- und Jugendgruppen in einer Organisation zusammenzuführen. Auf der Verbandskonferenz 1951 in Heiöelberg bekam der Verband sein heutiges Gesicht. Falken, Rote Falken und SJ sind die drei altersmäßig gegliederten Stufen in ihm, die mit der jeweiligen Altersgruppe angepaßten Methoden und Formen selbständig arbeiten. Das durchlaufende Prinzip der Koedukation hat heute schon weit über den Rahmen sozialistischer Erziehungsarbeit hinaus Anhänger und Freunde gefunden.

Selbständig steht heute der Verband mitten im gesellschaftlichen Geschehen. Er begründet die Notwendigkeit seiner Unabhängigkeit mit der Erkenntnis, daß junge Menschen, die zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Erwachsenen heranreifen sollen, auch die Gelegenheit haben müssen, ihre Selbständigkeit und ihr Verantwortungsbewußtsein zu praktizieren. Die Verbindung zur führenden Kraft der gesamten Arbeiterbewegung, zur Sozialdemokratischen Partei, ist durch die gemeinsame Zielsetzung gegeben und wirkt sich in der Praxis in gemeinsamem Handeln in allen die Jugend betreffenden Fragen aus. Man kann heute sogar sagen, daß das Wollen und die Forderungen des

Jugendverbandes ausschlaggebend sind für die Jugendpolitik der Partei. Deutlich ist sichtbar, daß der Jugendverband erneut zum Reservoir des künftigen Funktionärkörpers der Partei heranwächst. Die Diskussionen um die Grundsatzfragen der sozialistischen Bewegung haben im Jugendverband einen hervorragenden Platz. Ernsthaft ist das Bemühen um neue Wege, und immer wieder ist es die sozialistische Jugend, die darauf hinweist, daß zum sozialistischen Mitarbeiter an jeder Stelle des gesellschaftlichen Lebens auch eine vorbildliche Lebensführung gehört. Die angestrebte neue gesellschaftliche Ordnung braucht auch einen neuen Menschentyp, der willens und in der Lage ist, tatkräftiges Glied einer solidarischen Gemeinschaft zu sein.

Der sozialistische Jugendverband ist zu einem bestimmenden Faktor des gesamten Jugendlebens in unserem Lande geworden. Er steht mit seinen Repräsentanten führend im Deutschen Bundesjugendring und in allen Jugendringen auf Orts-, Kreis- und Länderebene. Seine Vertreter wirken in allen die Jugendpolitik beratenden Gremien verantwortlich mit. Besonders auf sozialpolitischem Gebiet gelang es, gemeinsam mit der Gewerkschaftsjugend alle anderen Verbände auf die Forderungen der Sozialistischen Jugend für den Jugendarbeitsschutz, für die Regelung der Berufsausbildung, für eine große Anzahl notwendiger Gesetze und Maßnahmen zu einigen. Trotz oft harter Auseinandersetzungen gerade mit konfessionellen Jugendverbänden auf kulturpolitischem Gebiet gelang es, über die weltanschaulichen Grenzen hinweg zum Gespräch zu kommen und dadurch Menschen anderer Lager aufzuschließen für das Nachdenken über die sozialistische Zielsetzung. Gerade hier sieht der Jugendverband seine große Aufgabe in dieser Zeit, durch vorbild-

liches Auftreten und durch das Wissen und Können seiner Mitarbeiter Einfluß auf die Meinungsbildung abschließender und andersdenkender junger Menschen über die sozialistische Gesamtbewegung zu nehmen.

Aber damit ist die große Fülle der Aufgaben, vor die sich der Verband heute gestellt sieht, nicht erschöpft. Das Ringen um die Verbesserung der internationalen Verständigung unter der Jugend der Welt, der Kampf gegen neue und alte nationalistische Auswüchse, die Auseinandersetzung mit dem Diktatorsystem des Ostens sind genau so Bestandteile der Verbandsarbeit, wie das heute über allen anderen Anliegen stehende Bemühen um die Wiedervereinigung Deutschlands und die Erhaltung des Friedens. Führt man die selbstverständlichen Grundelemente des Jugendgruppenlebens — Spiel, Sport, Tanz, Gesang, Fahrt und Lager sowie die intensive Bildungsarbeit allgemeiner und politischer Art — hinzu, dann rundet sich das Bild dieser großen, tätigen Gemeinschaft junger Menschen, die trotz ungünstigster Startbedingungen am Ende des Krieges zu einem kräftigen Teil der sozialistischen Gesamtbewegung heranwuchs.

Die Formen des Zusammenschlusses und die Methoden der Arbeit haben sich gegenüber früher geändert. Das Grundanliegen des Aufbruchs der Arbeiterjugendbewegung von 1904 ist aber heute genau so bestimmend für die sozialistische Jugend wie damals. Trotz aller Erfolge des Kampfes um die Verbesserung der Lebenssituation der Jugend blieb die Sehnsucht nach Überwindung der Grundübel der kapitalistischen Gesellschaftsform bisher unerfüllt. Wieder ist die sozialistische Jugend Mitträger und treibende Kraft der Bewegung zur Schaffung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Sie will Mitgestalter am Sozialismus der Gegenwart sein.

### Max Peters



Max Peters, heute Oberregierungsrat im Ruhestand, war 1904 Mitbegründer der sozialistischen Jugendorganisation in Berlin und bis 1908 ihr Leiter und bis 1903 ihr Leiter sowie Herausgeber der Zeitschrift „Arbeiterjugend“ und von 1912 bis 1917 Sekretär der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, deren Vorsitz Friedrich Ebert hatte. Max Peters ist Verfasser des biographischen Werks „Friedrich Ebert und sein Wirken“, das kürzlich im Arani-Verlag, Berlin-Grünwald, in zweiter, erweiterter Auflage erschien.

### Max Westphal



Max Westphal arbeitete von 1910 ab aktiv in der Hamburger sozialistischen Jugendbewegung, um sich nach dem ersten Weltkrieg maßgebend am Neuaufbau der Arbeiterjugend zu beteiligen, deren Vorsitzender er 1921 wurde. Von 1928 an gehörte er dem Vorstand der SPD an. Er starb am 28. Dezember 1942 im Alter von 47 Jahren an den Folgen langjähriger KZ-Haft.

Institut für

Archiv

# Sozialistische Jugend gestern und heute

Von Heinz Westphal, Bonn, Vors. der Sozialistischen Jugend Deutschlands

WIR SCHAFFEN DAS JAHR 1944. Fünfzig Jahre ist es her, seit fast gleichzeitig in Mannheim und Berlin die ersten Gruppen der Arbeiterjugendbewegung entstanden. Die Entstehungsursachen, die Art des Zusammenschlusses und die schnelle Ausbreitung über ganz Deutschland gehen dem rückschauenden Betrachter die Gewißheit, daß es sich um eine wirkliche Bewegung unter den arbeitenden jungen Menschen handelte. Aber diese Bewegung unterschied sich wesentlich von der zur gleichen Zeit beginnenden bürgerlichen Jugendbewegung. Während letztere ihre Zielsetzung fand in der Befreiung von überholten Konventionen der verspießerten bürgerlichen Gesellschaftsform und der Eingebung durch die Erwachsenen, war die Arbeiterjugendbewegung von vornherein darauf eingestellt, gemeinsam mit der in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Unfreiheit lebenden erwachsenen Arbeiterschaft für eine neue Gesellschaftsordnung zu kämpfen, in der es Freiheit und Gerechtigkeit auf allen Gebieten des Zusammenlebens der Menschen geben sollte.

Es gab noch weitere Unterscheidungsmerkmale zwischen den beiden Jugendbewegungen: Die Arbeiterjugend war von den ersten Anfängen an international. Bereits im Jahre 1907 fand in Stuttgart der erste internationale Kongress statt. Hieraus folgte ein entschlossener Kampf gegen Militarismus und Krieg. Und die Arbeiterjugend richtete ihr Bestreben auf die Verbesserung der Lebenssituation der Jugend. Sie forderte besonderen Schutz der Jugend im Berufsleben und Reformen des Schulwesens, um allen jungen Menschen gleiche Möglichkeiten in der Bildung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten zu geben.

In allen diesen Forderungen und Zielen, die noch heute die Grundlage der sozialistischen Jugendarbeit darstellen, unterschied sich die Arbeiterjugendbewegung von ihrem bürgerlichen Pendant, der die ganze Problematik, aus der sich die Kampfaufgaben der Arbeiterjugend ergaben, bis noch dem ersten Weltkrieg, teilweise bis heute, überhaupt nicht zur Kenntnis nahm.

Es ist nicht der Sinn dieses Artikels, eine Geschichte der Arbeiterjugendbewegung zu schreiben. Es gilt hier nur, einige Tatsachen und Entwicklungstendenzen festzuhalten, die aus dem Rückblick auf den zurückgelegten Weg Schlüsse für eine Standortbestimmung in heutiger Zeit ermöglichen, und die gerade für den gar nicht oder bewußt falsch informierten jungen Menschen aus Mitteldeutschland von Wichtigkeit sind.

Die Arbeiterbewegung und mit ihr die Arbeiterjugend unterlag im Kampf zur Verhinderung des ersten Weltkrieges. Die internationale Solidarität und die Kraft in den einzelnen Ländern war nicht stark genug, um die gesellschaftliche Reaktion und den Nationalismus zu besiegen. Die Tragik der Spaltung in einen kommunistischen und einen sozialistischen Flügel schwächte die mit dem Auftrag der Gestaltung einer demokratischen und sozialen Republik aus dem Krieg hervorgehende Arbeiterbewegung.

Auch die Arbeiterjugend erlebte in den eigenen Reihen alle Phasen dieser Spaltung. Aus der Arbeiterjugendbewegung wurde der Jugendverband, die Sozialistische Arbeiterjugend. Zu der abgespaltenen Gruppe, dem kommunistischen Jugendverband, bestand eine unüberbrückbare politische Kluft. Nicht die mehr oder weniger radikale Form des Kampfes um sozialistische Ziele unterschied die beiden Organisationen, sondern das klare Ja der SAJ zur Demokratie im Gegensatz zu den bis zum Terrorismus hinreichenden Praktiken der gewalt- und diktaturgläubigen kommunistischen Jugend. Hier war bereits klar, daß sich die kommunistische Jugend zu Unrecht als Nachfolger der Arbeiterjugendbewegung der Vorweilkrigszeit betrachtete, obwohl sie aus

dem kommunistischen Jugendverband, bestand eine unüberbrückbare politische Kluft. Nicht die mehr oder weniger radikale Form des Kampfes um sozialistische Ziele unterschied die beiden Organisationen, sondern das klare Ja der SAJ zur Demokratie im Gegensatz zu den bis zum Terrorismus hinreichenden Praktiken der gewalt- und diktaturgläubigen kommunistischen Jugend. Hier war bereits klar, daß sich die kommunistische Jugend zu Unrecht als Nachfolger der Arbeiterjugendbewegung der Vorweilkrigszeit betrachtete, obwohl sie aus



Verkaufspreis 1 DM

Bekundet  
Eure  
Solidarität  
Erwartet  
das  
Sympathie-  
Abzeichen  
der  
Jugend

hervorgegangen ist. Sie hat sich vom demokratischen Sozialismus getrennt.

Auch im Kampf gegen den aufkommenden Faschismus gab es keine Gemeinsamkeit. Manche Kommunisten hat in der Illegalität und in den KZ der Nazis den Weg zur demokratischen Arbeiterbewegung zurückgefunden. Die Praxis der bolschewistischen Herrschaftsmethoden und die Errichtung eines von Moskau regierten Polizeistaates im mittleren Teil Deutschlands nach Ende des zweiten Weltkrieges mußte auch den letzten ehrlich kämpfenden kommunistischen Arbeiter von seiner diktatorischen Führerclique distanzieren.

Die Jugendarbeit aber stand 1945 vor einer völlig neuen Situation.

Während sich im Westteil Deutschlands und in Westberlin zuerst behandelte, dann völlig frei sozialistische Jugendgruppen bildeten und schnell zur Gründung eines Verbandes drängten, stand am Anfang der Jugendarbeit im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands ein Befehl: Der Befehl des Marschalls Shukow, sogenannte kommunale Jugendausschüsse zu bilden. Die Linie der Entwicklung war vorgezeichnet: Zuerst keine Zulassung verschiedener Jugendverbände, sondern Auffangen der Jugend in kommunalen Ausschüssen, für die man viele Leiter aus der Sowjetunion gleich mitgebracht hatte (z. B. Honecker, Kessler), dann Gründung einer Einheits-Jugendorganisation mit gemachtem überparteilichem Charakter, aber unter denselben kommunistischen Führern, und zum Schluß Staatsjugend, die man sowohl als Propagandastuppe der kommunistischen Partei (SED), als auch als vormilitärischen Kader benutzte. Sozialistische Jugendleiter erlitten und erliden wiederum das Schicksal der Verfolgten und Schwachen in den Gefängnissen und KZ der Zone.

Dies alles wird hier gesagt, um deutlich zu machen, daß eine Berufung der

FDJ auf die Geschichte und Tradition der Arbeiterjugendbewegung, die ihren Kampf vom ersten bis auf den heutigen Tag — in jetzt 50jähriger Geschichte — um Freiheit und Gerechtigkeit führte und führt, ein glatter Hohn, eine Geschichtslüge größten Ausmaßes ist.

Auch die sozialistische Jugendarbeit hat sich nach dem zweiten Weltkrieg verändert. Sie ringt um neue Formen und Methoden. Sie hat den erlebterischen Teil ihrer Tätigkeit weit ausgebaut. Sie hat gegenüber der Weimarer Zeit ihren organisatorischen Aufbau stark verändert. Sie unternimmt den Versuch, größere Kreise junger Menschen über den Kreis der in Industrie und Handwerk beschäftigten Jugend hinaus anzusprechen und für sich zu gewinnen. Aber sie steht auf denselben Grundlagen wie die Arbeiterjugendbewegung von 1904: Sie kämpft gemeinsam mit den erwachsenen Sozialisten für eine Ordnung des gesellschaftlichen Lebens, in der Freiheit und soziale Gerechtigkeit herrscht, in der es durch internationale Verständigung keine Kriege mehr gibt, in der die jugendliche Arbeitskraft besonders geschützt wird und in der jeder Mensch ein Recht hat, seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechend die Bildung zu erhalten, die er sich wünscht.

Die Sozialistische Jugend von heute hat aber auch die Lehren aus dem Schicksal ihrer Vorgängergeneration gezogen: Sie führt einen kompromißlosen Kampf gegen alle Formen der Diktatur und des Totalitarismus, gleich ob sie faschistischer oder kommunistischer Tendenz sind. Und sie hat sich mit aller Eindeutigkeit dem Ziel verschrieben, das heute das oberste aller Ziele jeder sinnvollen deutschen Politik ist, nämlich die Wiedervereinigung unseres Landes in Frieden und Freiheit.

ED-108160-264

# Von unten auf

Aus frühen Tagen der sozialistischen Jugendbewegung in Hamburg

Das Geburtsjahr der sozialistischen Jugendbewegung in Hamburg ist 1905. Am 1. Oktober dieses Jahres traten im Wohnblock der „Produktion“ am Schleiendammplatz in Barmbek die jugendlichen Mitglieder des dortigen Fortbildungsverbands zum „Jugendbund für Barmbek, Uhlenhorst und Umgebung“ zusammen. Der gleiche Vorgang wiederholte sich in den folgenden Monaten in anderen Stadtteilen.

Die Sitzung beginnt:

„Die Vereinigung bezweckt, durch Veranstaltung geselliger Zusammenkünfte, von Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen bildend und fördernd auf die geistige und körperliche Entwicklung jugendlicher Personen einzuwirken.“

Im Jahre vorher hatte der jugendliche Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank in Mannheim den „Verein jugendlicher Arbeiter“ gegründet, der ausdrücklich sozialistische Ziele anstrebte. In Hamburg entstand unter dem Namen „Junge Garde“ eine sehr lebendige Ortsgruppe.

Ebenfalls 1904 bildete sich in Berlin eine Arbeiterjugendorganisation mit dem gewerkschaftlichen Ziel des Jugendschutzes. Bald gab es in Hamburg und Altona Ortsgruppen davon. So hießen hier drei Richtungen der Arbeiterjugend nebeneinander her: die politik-kämpferische, die gewerkschaftlich-kämpferische und die pädagogisch gerichtete. In allen lebte ein starker Bildungsdrang, alle waren Träger lebensreformersicher Gedanken, alle übten echte Kameradschaft, wanderten, spielten, tanzten, sangen, musizierten und schwärmten in der freien Natur. Mädchen und Jungen erzogen einander fürs Gruppenleben und übten eine weitgehende und anspruchsvolle Kameradschaft. Störende Eigenschaften traten schnell zutage und wurden abgewöhnt. So hatte sich in den Mitgliedern eine Charakterkraft zusammen, die in Jahrzehnten nicht untergehen konnte und sich auch noch auf die folgende Generation übertrug.

Die Jugend hatte das Glück, obige Ältere Mitarbeiter zu haben, die ganz in der Aufgabe aufgingen, der Jugend zu helfen und mit ihr zu leben, allen voran der unvergeßliche Johannes Birckholz, der auf Ene und behagliche Häuslichkeit verzichtete und die Erfüllung seines Lebens in der Arbeit an der Jugend und der Arbeiterbildung fand. Zu jener Zeit steckte in der Hamburger Volksschullehrerschaft ein erstaunlicher und drängender Reichtum an pädagogischer Kraft, wovon sich ein bedeutender Strom in die Arbeiterbewegung und insbesondere in die Jugendorganisation ergoß. Unvergessen ist das Wirken von Lattig, Hüller, Prohse, Krieger, Clasen, um nur einige wenige Namen zu nennen. Die bedeutendste Erzieherpersönlichkeit aber war Carl August Hellmann, ein Volkserzieher von ganz großem Format, der eigentliche Organisator der geistigen und charakterlichen Kräfte in der Arbeiterjugend. Wer die Ausspracheabende der Gruppenleiter im „Bildungskeller“ miterlebt hat, erzählt heute noch nach fast einem halben Jahrhundert von ihrer

tiefen Wirkung. Hier formte Hellmann nicht nur die Leiter zu verständnisvollen Pädagogen, hier erzog er eine Fülle von charaktervollen Menschen. Das war Menschenbildung im besten Sinne. Seine starke, aufsteigende Persönlichkeit weckte in seinen Hörern die schlummernden Kräfte und rief ihr Gewissen wach. Er arbeitete eng zusammen mit dem Feuilleton-Redakteur des „Hamburger Fern“, Emil Krause, der von 1907 an monatlich eine ausgezeichnete Jugendbeilage herausbrachte und mit großem Erfolg in weiten Kreisen der Arbeiterschaft den guten Geschmack für alle Zweige der Kunst entwickelte.

Von 1908 bis 1914 war die Zentralkommission für das Arbeiterbildungswesen der Träger und Betreuer der etwa 40 Gruppen. Das letzte Geschäftsjahr vor dem ersten Weltkrieg berichtete über 4325 Veranstaltungen in den Gruppen, den 5 Bezirken und der Gesamtheit. Die Besucherzahl betrug zusammengerechnet 170 000. Mindestens zweimal wöchentlich nahm jedes Mitglied an einer Veranstaltung teil. Das erklärt den erstaunlichen prägenden Einfluß auf den einzelnen. Dann erschlug der erste Weltkrieg in kurzer Zeit fast alles, was in jahrelanger Arbeit gewachsen war, Pflanzungsstreifigkeiten und häßliche persönliche Kämpfe wirkten in gleicher Richtung.

Erst im Herbst 1918 gelang es dem Gewerkschafter Carl Hense, in zäher Arbeit die Reste der Bewegung zu sammeln. Hellmann war jetzt als Soldat im Osten, und so trat der Verfasser dieser Zeilen an seine Stelle. Wir führten in schweren inneren Kämpfen die neu geordnete Bewegung durch die Stürme der Revolutionszeit. Einen sehr großen Teil des Erfolges hatte die Bewegung dem fleißigen, treuen und durchaus zuverlässigen August Albrecht zu danken, dem unerrichteten Spieß- und Wanderführer. Nun strömten aus dem Felde auch frühere Mitglieder zurück; um Jahre gereift, unter ihnen Max Westphal und Carl Nordmeyer. Überall in Deutschland regte sich die Arbeiterjugend, und der Hauptvorstand der SPD in Berlin suchte nach einem Zentralsekretär und fand den geeigneten in August Albrecht. Max Westphal übernahm in Hamburg die Führung.

Weihnachten 1919 legten Albrecht und der Verfasser dieses Berichtes den Verlauf des ersten Arbeiterjugendtages fest, der im August 1920 in Weimar stattfinden sollte. Er wurde zu einem berauschtenden Erlebnis für alle Teilnehmer, und für die deutsche Arbeiterjugend das, was für die bürgerliche Jugend 1913 das Fest auf dem Hohen Meißner gewesen war. Mit unwiderstehlicher Gewalt verbreitete sich der „Geist von Weimar“ unter der deutschen Arbeiterjugend. In allen Landschaften fanden ähnliche Tagungen statt. Damit sprangen die Lebensformen und die aufgespeicherte Talkraft der Hamburger Arbeiterjugend wie elektrische Funken auf ganz Deutschland über. Deutlich empfanden die Jungen und Mädchen, daß sie sich in ihrer Zielsetzung von den Verbänden der Erwachsenen unterschieden.

Die Ziele der Jugendbewegung lagen im rein Menschlichen, im hochkultivierten Gemeinschaftsleben, im Zusammenleben mit dem „socius“, dem Nebenmenschen, dem Mitmenschen, in der gegenseitigen Hilfe und der Heraufentwicklung der Persönlichkeit. Damit stieß die Jugend weit über die Zielsetzungen der Partei und der Gewerkschaften hinaus, in die Bezirke des praktischen Zusammenlebens der Menschen.

Aus den älteren Jahrgängen formten sich die jungsozialistischen Gruppen, deren Mitglieder in Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften und der öffentlichen Verwaltung praktische Aufgaben übernahmen, die sie durchweg im Geist ihrer Bewegung ausübten und damit einen ganz neuen Zug in die Arbeit brachten.

Blühendes Leben entfaltete sich in den Gruppen. Jugend-, Sprech- und Bewegungsschöre traten zu den früheren Formen des Gemeinschaftslebens hinzu. Namen wie Michael Engert (heute 58 Jahre), Fritz Voß, Arthur Mühlhardt und Adolf Johannesson müssen hier genannt werden.

Aber der ständige Bürgerkrieg und die wachsende politische Unsicherheit drängten die Jugend von ihrer Bahn ab. An die Stelle der Kulturpflege trat der rauhe Kampf in Uniformen. Dann kam die große Nacht des Tausendjährigen Reiches. In Konzentrationslagern, Gefängnissen, in der Emigration, unter dem Henkerbeil oder am Galgen endeten die Unentwegten, schwelgende Einsamkeit blieb zurück.

Innere menschliche Werte, in langer unermüdlicher Arbeit gewachsen, unersetzlich für die heute Lebenden, waren zugrunde gegangen.

ED-106/180 - 265

ED-108160-266

WIEDEMEIER, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

D. Olivier  
Dipl.-Kfm

Köln-Deutz, den 4.5.1957  
Edith-Stein-Str. 4  
Telefon 8 08 71

Europäische Verlagsanstalt

Frankfurt/Main

HH

Betr.: " Hohes Haus in Henkers Hand "

Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit vorgenanntes Buch bei einem Freunde einzusehen.

Der Verfasser Walter Hammer bittet in seinem Vorwort den Leser um Hinweise auf Personen und Nachforschungsmöglichkeiten, die der Vervollständigung seines Werkes dienen könnten. Diesem Wunsche komme ich gerne nach; denn in seinem Buche ist ein Mitglied der ehemaligen Zentrumspartei, das ich persönlich kenne überhaupt nicht erwähnt.

Es handelt sich um das Reichstagsmitglied Franz Wiedemeier, heute Verwaltungsdirektor a. D. und Mitglied des Landtages Baden-Württemberg und Vorsitzender der CDU - Fraktion im Gemeinderat der Stadt Ulm/Donau, wohnhaft Ulm/Donau, Fürsteneckerstr. 10 oder 15.

Herr W. wurde gegen Kriegsende von der Gestapo noch verhaftet und in ein Gefängnis gesteckt und entging mit knapper Not der Erschießung. Nähere Einzelheiten wird sicher sein Sohn angeben können, der als Priester der Diözese Rottenburg angehört, dessen Anschrift wird beim örtlichen bischöflichen Generalvikariat zu ermitteln sein.

Ich hoffe, daß Sie in meinen Angaben Ansatzpunkte zur Vervollständigung des vorgenannten Werkes finden und würde mich freuen Ihrem Bemühen um Vollständigkeit gedient zu haben.

Empf.	8. JUNI 1957
Erledigt:	

Hochachtungsvoll

*D. Olivier*

80/493

11. Juni 1957.

15/8!

?

Herrn  
Diplom Kaufmann D. O l i v i e r  
Köln - D e u t z  
Edith-Stein-Strasse 4

Sehr geehrter Herr Olivier !

Verbindlichsten Dank für Ihre Hilfsbereitschaft. Natürlich werde ich mich bemühen, in der bevorstehenden dritten Auflage meines Parlamentarierbuches auch noch Herrn Franz Wiedemeier gerecht zu werden. Vielleicht aber würde es ihm peinlich sein, pro domo sprechen zu müssen. Verargen Sie es mir bitte nicht, wenn ich Ihnen zumute, die noch erforderlichen Aufschlüsse an meiner Statt von ihm zu erbitten. Aus alten Reichstags-Kürrechnern habe ich schon mancherlei Daten entnehmen können, doch müßte mir daran gelegen sein, gerade über seinen Leidensweg noch ganz Zuverlässiges zu erfahren. Wann genau wurde Herr Wiedemeier von der Gestapo verhaftet ? In welches Gefängnis steckte man ihn und für welche Zeit ? Ist ihm in aller Form der Prozeß gemacht worden ? Es spricht mancherlei dafür, daß er am 22. August 1944 im Zuge der Gewitteraktion verhaftet worden ist.

Für Ihren Hinweis nochmals verbindlich dankend, begrüße ich Sie hochachtungsvoll

als Ihr ergebener

PS. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

D. Olivier  
Dipl.-Kfm.

Köln, Deutz, den 13.6.1957  
Edith-Stein-Str. 4  
Telefon 8 0371

Herrn  
Dr. Alfred Schoch  
Kriegsgeschäftsführer

Ulm/Donau  
Münsterplatz  
Kriegsgeschäftsstelle der CDU

Liebe Alfred!

Bitte, nimm zunächst den beigelegten Prospekt über das ausgezeichnete Buch " Hohes Haus in Henkers Hand " von Walter Hammer zur Kenntnis. Mir fiel diese Buch bei einem Bundesbruder in Köln in die Hände und dem Wunsche des Verfassers folgend, habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß Direktor Wiedemeier als ehemaliges Mitglied der Zentrumsfraktion im alten Reichstag fehlte. Bitte entnimme der ebenfalls beigelegten Zuschrift des Verfassers, daß Herr W. in dieses Buch aufgenommen werden soll.

Leider reicht meine Kenntnis nicht soweit, die erforderlichen Angaben zu machen. Ich könnte lediglich im persönlichen Gespräch mit Herrn W. klären, ob überhaupt und in welchem Umfang er etwas über sich veröffentlicht wissen will. Er ist natürlich etwas delikat in solchen Dingen, aber auf der Grundlage meines persönlichen Verhältnisses würde ich mir schon zutrauen, die notwendigen Angaben von ihm zu erhalten. Vielleicht kannst Du mit Herrn W. über die Sache sprechen und dem Verfasser weiterhelfen. Ich meine, das Werk und die Absicht des Verfassers verdienen diese Mühe und Unterstützung, ebenso wie es der Persönlichkeit des Herrn W. zukommt, in einem solchen Werke genannt zu werden. Vielleicht könntest Du dem Verfasser wenigstens die Anschrift des geistlichen Sohnes des Herrn W. mitteilen, denn der Sohn wird alle Einzelheiten wissen. Ein Bild des Herrn W. wird dem Verfasser sicherlich ebenfalls erwünscht sein, weil das Buch auch die Bilder der Reichstagsabgeordneten enthält. Immerhin sollte es möglich sein, eine Kurzbiographie des Herrn W. dem Verfasser zu beschaffen.

Mit bester Empfehlung an Deine Frau Gemahlin und herzlichsten Grüßen an Dich und alle Ulmer Freunde, bin ich in alter Verbundenheit

Dein

Dt. Olivier  
Dipl.-Kfm.

ED-106160-270  
Köln-Deutz, den 14. 6. 1957  
Edith-Stein-Str. 4  
Telefon 8 03 71

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

Hamburg  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihrem Wunsch könnte ich nur folgen, wenn ich Herrn Wiedomsier persönlich aufsuchen könnte, denn auf Grund jahrelanger Zusammenarbeit mit Herrn W. ist das menschliche Verhältnis solcher Art, daß ich ihn auch in einer solchen Sache, in der er seine übergroße Bescheidenheit überwinden müßte, wichtig zu nehmen weiß, um die erforderlichen Angaben zu erhalten.

Trotzdem bitte ich Sie, der beigefügten Durchschrift meines Briefes an einen Ulmer Freund zu entnehmen, was ich für Sie und die Sache Ihres Werkes versucht habe. Herr Dr. Schoch ist mein Bundesbruder und zur Zeit Sekretär des Herrn W.; natürlich wäre es das beste, ich könnte Herrn W. selbst ansprechen. Eine Reise nach Ulm, kann ich mir jedoch, obwohl es die Sache sicher wert wäre, zur Zeit nicht leisten. Ich hoffe aber daß Sie mit den von mir nachgewiesenen Quellen auch so zum Ziele kommen und wünsche Ihnen dazu guten Erfolg und verbleibe mit freundlichen Grüßen auch weiterhin

Ihrhelfwilliger

*Ernst Olivier*

Anlage:  
1 Durchschrift

WIERSICH, Oswald

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Oswald Wiersich

Berlin-Tempelhof, den 13.6.52  
Alboinstrasse 77

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich überreiche Ihnen anliegend ein Bild meines Mannes. Ich würde mich freuen, wenn sie dafür Verwendung hätten.

Ich wünsche Ihnen für Ihr Buch Anerkennung und guten Erfolg.

Hochachtungsvoll!

*Emma Wiersich*

1 Bild:

Oswald Wiersich 1.9.82 - 1.3.45  
Bezirkssekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Schlesien und Mitglied des Preuss. Staatarates.

Виза на проезд и проживание в Ленинградском  
округе Ленинградской области  
с 1.1.42 по 1.1.43

№ 1234

Ленинград

№ 1234

Иван Иванович

Женщина

№ 1234

Иван Иванович, проживающий по адресу: Ленинград, ул. Пушкина, д. 123, № 45

9.2.45

Ленинград

Иван Иванович, проживающий по адресу: Ленинград, ул. Пушкина, д. 123, № 45

Иван Иванович, проживающий по адресу: Ленинград, ул. Пушкина, д. 123, № 45

Иван Иванович, проживающий по адресу: Ленинград, ул. Пушкина, д. 123, № 45

Ленинград

№ 1234

Ленинград

12-10-45

OSWALD WIERSICH

am 1. September 1882 in Breslau geboren, war seit 1917 im Deutschen Metallarbeiterverband in Breslau als Bevollmächtigter angestellt.

Nach dem 1. Weltkrieg übernahm er bei der Bildung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes die Bezirksleitung Schlesien. In dieser führenden Tätigkeit gehörte er dem Bundesvorstand des ADGB an, war Mitglied des Preuss. Staatsrates und Deutschen Städtetages für Schlesien, sowie Abgeordneter des Provinziallandtages und Statverordneter in Breslau.

Durch seinen Weitblick und sein Zielbewußtsein in Wirtschaft und Politik hat er zu den stetigen Verhältnissen in Schlesien Entscheidendes beigetragen.

In den späteren Jahren nach 1918 verfocht er im ADGB der Gesanken der Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und befand sich hierbei in Übereinstimmung mit seinem Freund Karl Legien.

Im Jahre 1935 besuchte man in seiner Breslauer Wohnung Generaloberst Beck. Über die Ablehnung des nationalsozialistischen Treibens waren beide einer Meinung. Seinen nächsten Angehörigen sagte Oswald Wiersich:

Der Schwere des Entschlusses bewußt, gibt es Situationen, denen man sich nicht entziehen kann. In einer solchen Lage ist es eine Pflicht, sich auch der Gefahr nicht zu entziehen, sondern zu handeln.

Seine Freunde Deuschner und Schneppenhorst sahen in ihm den Mann, der nach dem Zusammenbruch die deutsche Gewerkschaftsführung in die Hand nehmen sollte, obwohl sein einziger Wunsch war, wieder in seinem Heimatland Schlesien zu arbeiten. Oswald Wiersich war den deutschen Gewerkschaftsführern ein Programm.

Am 7. März 1945 fand er gemeinsam mit seinem Freund Fritz Voigt in Plötzensee den Tod, nachdem er fast 8 Monate in der Leibniz Straße in Haft gewesen war. Das Todesurteil des Volkengerichtshofes hatte ihn, der so lebensbejahend noch anderen Mut und Hoffnung spendete, sehr erschüttert. Ehe er zur Verurteilung kam, schrieb er seiner Angehörigen: "Bei dem sparsamsten Gebrauch meiner Pfeife und den Wittern der Berliner Spatzen vor dem Zellenfenster tröstet mich der Gedanke, daß es auch vielleicht für mich einen San Francesco gibt."

Nach der Verurteilung sagte er zu seiner Wache, daß er sich die Vollstreckung sehr schnell wünsche. Es lag eine Nacht dazwischen ..... Ungebrochen und aufrecht ging er auf seinen letzten Gang.

war Vorsitzender des Schlichtungsausschusses

142-BA-0004249



Oswald Wiersich

142-BA-0004250



Oswald Wiersich

Institut für Zeitgeschichte Archiv

## In memoriam

von Max Kukil, Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

In diesen Wochen und Monaten gedenken wir vieler aufrechter Männer aus allen Gesellschaftsschichten, die, weil sie Deutschland durch die Aktion vom 20. Juli 1944 vor der Hitlerbarbarei befreien wollten, ihr Leben lassen mußten. Die deutsche Arbeiterbewegung hat hierbei einen Teil ihrer Besten verloren.

Am 1. März 1945 jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem führende Funktionäre der schlesischen Arbeiterbewegung in Plöckensee bei Berlin hingerichtet wurden. Es waren

Oswald Wiersich, Breslau, der frühere Vorsitzende des ADGB Schlesien;

Fritz Voigt, der frühere Breslauer Polizeipräsident und spätere Leiter der schlesischen Bauhütten Genossenschaft; und

Franz Leuninger, der Sekretär der früheren Christlichen Gewerkschaften, ebenfalls aus Breslau.

Oswald Wiersich, geboren 1. 9. 1882, von Beruf Metallarbeiter, war seit seiner frühesten Jugend Funktionär der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Durch das Vertrauen seiner Kollegen wurde er zum Sekretär des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Breslau und später zum Vorsitzenden des ADGB in Schlesien gewählt. Er war weiter Mitglied des Preussischen Stabsrates. Die turbulenten politischen Verhältnisse im Jahre 1932 in Breslau, unter Führung des Polizeibürochefs und späteren Polizeipräsidenten Heines, verschonten auch Oswald Wiersich nicht vor der sogenannten Haft zum „Schutze von Volk und Staat“. Später war er als Versicherungsvertreter und Buchhalter tätig. Schon vor Beginn des zweiten Weltkrieges stellte er eine Verbindung zu Wilhelm Leuschner in Berlin her und schuf in Schlesien einen Widerstandskreis, zu dem auch u. a. Fritz Voigt gehörte.

Fritz Voigt, geboren 17. 11. 1883, war vor 1914 Sekretär des Bergwerksbundes in Kiel und später in Breslau. Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 war er Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats der Nationalversammlung in Weimar und Polizeipräsident von Breslau. Danach Leiter der Bauhüttenbewegung in Schlesien. Auch er wurde 1933 in Haft genommen

und war im KZ Breslau-Dürrgoy, Esterwegen und Lichtenburg.

Besonders Oswald Wiersich hatte es verstanden, Verbindungen auch zu anderen Widerstandskreisen in Schlesien herzustellen. Erwähnt seien hierbei u. a. die ebenfalls nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Graf von der Schulenburg und Graf Matuschka. Aber auch Fritz Voigt hat sich bemüht, eine Verbrüderung der Widerstandskreise zu erreichen. Er hatte auch enge Verbindungen zu dem früheren Oberpräsidenten Lukatschka.

Bereits am Tage nach dem 20. Juli 1944 wollte die Gestapo Fritz Voigt, der in Opperau bei Breslau wohnte, verhaften. Da er eine Reise angetreten hatte, blieb die Gestapo in seinem Hause, bis zwei Tage später seine Rückkehr erfolgte. Er wurde von Breslau aus nach dem Untersuchungsgefängnis Berlin, Lehrter Straße, verbracht.

Am 23. August 1944 erfolgte die große Aktion (Gewitteraktion) gegen alle Funktionäre der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei in ganz Deutschland. Hierbei wurde auch Oswald Wiersich in Haft genommen. Er wurde zunächst mit vielen anderen Freunden nach dem KZ-Lager Groß-Rosen bei Striegau gebracht, von dort aus erfolgte die Ueberführung nach Berlin. Die Vernehmungen der Inhaftierten erfolgten zum größten Teil in der Gestapohalle in der Prinz-Albrecht-Straße. Dort waren sie schweren und harten Torturen ausgesetzt. Sobald die jeweiligen Vernehmungen beendet waren, wurden sie nach dem Lager Fürstenberg übergeführt, da die Zellen sowohl in der Lehrter- als auch in der Prinz-Albrecht-Straße laufend für weitere Vernehmungen gebraucht wurden.

Im Oktober 1944 erfolgte auch die Verhaftung des früheren Sekretärs der Christlichen Gewerkschaften, Franz Leuninger, der zu Jakob Kaiser Beziehungen unterhielt, und der mit Fritz Voigt zusammen im Boufach tätig war. Gegen Wiersich, Voigt und Leuninger wurde Anklage vor dem Volksgerichtshof erhoben. Sie wurden am 28. Februar 1945 zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung erfolgte am 1. März 1945 in Plöcken-

see. Die Verurteilten waren bis zu ihrer Hinrichtung standhaft und sind ihrer Gesinnung treu geblieben. Viele von uns verdanken ihr Leben ihnen, die trotz erlittener Qualen bei den Verhören keinen ihrer weiteren Freunde aus der Widerstandsbewegung belasteten. Die schlesische und Breslauer Arbeiterbewegung hat eine stolze Tradition aufzuweisen. Dieser Tradition sind die im Kampf gegen Hitler gefallenen Freunde treu geblieben. Wir werden sie nicht vergessen!

11. März 1955

Vorwärts